P. O. germ.
11752

Digitized by Google

P.O. geom.
1178 F Rouen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Evangelische Trostlied

und der

Trost evangelischen Liedes

um die Zeit des dreißigjährigen Krieges.

In geschichtlicher Uebersicht

dargestellt

von

B. C. Roosen.

Dresden,

Louis Ehlermann.

1862.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Digitized by Google

Vorwort.

Vorliegende Schrift ist aus dem eignen Bedürfniß des Verfassers hervorgegangen. Zu einer Zeit, in welcher die Kriegeswetter über Deutschland heraufzuziehen drohten, griff er zu jenen alten Trostliedern der evangelischen Kirche, welche ähnlichen Zeitläuften ihren Ursprung verdanken. Da lag es vor Allem nahe, die Trostlieder aus dem dreißigjährigen Kriege aufzusuchen. Allein bald ward es ihm klar, daß ein rechtes Verständniß derselben und ihres Werthes erst bei genauerer Bekanntschaft mit den Verhältnissen, aus denen sie hervorgegangen, möglich sei. Deshalb suchte sich der Verfasser zunächst in diese hineinzuleben. Aber die Arbeit blieb liegen, bis eine ganz andere Veranlassung es demselben fast zur Pflicht machte, sie wieder aufzunehmen.

Der Zweck dieser Schrift ist somit zunächst ein rein praktischer, den Segen jener Liederschätze an den Herzen, in der Gemeinde Christi zu fördern. Daher auch der Titel. Allein dabei hat der Verfasser die wissenschaftliche Seite der Arbeit nicht außer Acht gelassen. Hier traten ihm nun eigenthümliche Schwierigkeiten entgegen. Wie reich und vielseitig der Stoff, so daß es galt, sich oft mit Gewalt loszureißen, um nicht in die politischen, sozialen, statistischen Gebiete weit über die nothwendigen Grenzen hinüberzuschweifen! Wie verschieden sind beurtheilt worden und werden es noch die Ereignisse, die leitenden Persönlichkeiten, die Parteien jener Zeit, je nach dem eignen Standpunkte, und wie schwierig oft, bei den so verschiedenen Berichten, je nachdem sie vom römisch-katholischen oder vom deutsch-lutherischen oder vom reformirten Standpunkte aus die Verhältnisse und Personen schildern, zu einem möglichst richtigen, unbefangenen Urtheil zu gelangen!

Was nun die Behandlungsweise des Stoffes betrifft, so schien es am Besten, sich nicht strenge auf die Zeit des dreißigjährigen Krieges zu beschränken, da besonders die vorangehenden Jahre zum Verständniß desselben nothwendig gehören und schon von dem Wetterleuchten des furchtbar heranziehenden Gewitters durchzuckt werden. Die Eintheilung der Kriegszeit selbst in zwei Hälften ist geschehen, um die gleichzeitigen Lieder nicht zu sehr

Digitized by Google

zu trennen, und rechtfertigt sich auch durch den ganz verschiedenartigen Charakter, welchen der Krieg seit der Erscheinung Gustav Adolfs annahm. Denn erst jetzt drang das fremdländische Wesen durch die Schweden einerseits und die Franzosen andrerseits in Deutschlands Herzblut ein, und erst da wurde Deutschland zum Zankapfel der Fremden; gegen Ende der zweiten Periode war es schon ganz klar, wie gesunken Deutschlands Ansehen vor den andern Nationen und wie gebrochen seine Kraft war. „In Osnabrück und Münster war die letzte große Doktorsscene; der feinere französische Staatsmann rang dort schon mit merklicher Ueberlegenheit mit dem kenntnißfesten Doctor der Rechte, auch die deutsche Welt fing an sich um andere Pole zu drehen, so spät man auch an manchem der kleineren fürstlichen Höfe entdeckte, daß sich das deutsche Weltsystem geändert habe*)." Erst mit dieser zweiten Periode auch breitete sich der verheerendste aller Kriege über alle Gegenden des armen Vaterlandes aus. Zwischen beiden Abschnitten aber war eine bange Ruhezeit von etwa einem Jahre, und ist es im Allgemeinen leicht, die Lieder jener ersten Periode von denen der letztern zu sondern. Nothwendig ist es gewesen, auch die Geschichte solcher deutschen Staaten, welche für den tiefern Einblick in das Wesen jener Zeit so wichtig sind, bisweilen mitzutheilen, selbst wenn wir keine dort entstandene Trostlieder anführen können.

Was die Lieder selbst betrifft, so sind im Allgemeinen nur die Trostlieder im engern Sinne berücksichtigt worden. Indessen war es nicht möglich, Buß- und Sterbelieder gänzlich auszuschließen, eben weil sie sich mit jenen oft so eng berühren. Wo die Lieder in die besseren der allgemein verbreiteten Gesangbücher aufgenommen sind, ist der Urtext derselben nicht angeführt worden; nur bei selteneren Liedern, oder wo es darauf ankam, den ursprünglichen Text und die ursprüngliche Sprache genau kennen zu lernen, sind die Lieder nach den ältesten Originalausgaben, oder, wo solche nicht zu Gebote standen, nach älteren Gesangbüchern mitgetheilt. Dabei war es nicht die Absicht, alle und jede Trostlieder aus jener Zeit anzuführen, sondern eben

*) Spittler.

Digitized by Google

nur solche, die entweder um ihres Gehaltes willen oder durch den Segen, der von ihnen ausgegangen ist, allgemeinere Kenntniß verdienen. Daneben aber sind die Beispiele der tröstlichen, kräftigenden Einwirkung von Liedern in jenen schrecklichen Kriegsjahren möglichst sorgsam angezeichnet. Und so möge denn diese Schrift dazu gesegnet sein, das Walten und Wehen des Geistes Gottes in jenen so köstlichen und oft so reich gesegneten Trostliedern, so wie auch die Kraft des Herrn, auch mitten in der furchtbarsten Drangsal die Seinen sich zu erhalten und sie zu evangelischem Liedergesang in Klage und Trost zu bewegen, den Lesern darzuthun. Ich kann diese Vorrede nicht schließen, ohne den Herren, die an der hiesigen, gerade für jene alten Quellen so reichhaltigen, Stadtbibliothek angestellt sind, für ihre freundliche Unterstützung zur Ausarbeitung dieses Buches herzlichen Dank zu sagen.

Außer den speziellen Werken sind besonders benutzt und häufig angezogen worden:

F. C. Schlosser, „Weltgeschichte für das deutsche Volk." Frankfurt a. M. 1844—1857.

H. Dittmar, „Die deutsche Geschichte." Heidelberg. 1857.

Chr. v. Rommel, „Geschichte von Hessen." Kassel. 1820—1853. Ein sehr gediegenes, quellenreiches Werk.

A. F. C. Vilmar, „Geschichte der deutschen National-Literatur." Marburg. 1852. 2 Bde.

Gervinus, „Geist der deutschen Dichtkunst." 5 Bde.

J. Opel und Ad. Cohn, „Der dreißigjährige Krieg," eine Sammlung von historischen Gedichten u. s. w. Halle. 1862. Ein sehr wichtiges und interessantes Buch!

J. C. Wetzel, „Historische Beschreibung der berühmtesten Liederdichter." Herrnstadt. 1719—28. 4 Thle.

E. E. Koch, „Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesangs." Stuttgart. 1847. 2 Thle.

K. Heinrich, „Erzählungen über evangelische Kirchenlieder." Halle. 1854—60. 4 Bdchen.

Hamburg, im Mai 1862.

B. C. Roosen.

Digitized by Google

Verzeichniß der Liederdichter.

	Seite
Abardus	221
Albert oder Alberti	121, 226, 228
Albrecht (Markgraf)	12
Altenburg (Johann)	146, 147, 149
Anna Maria (Herzogin)	102
Becker (Cornel.)	34
Behemb od. Böhme (Martin)	35
Betulius od. v. Birken	56, 196
Blarer (Ambrosius)	12
Bienemann	12
Böhme (David)	183
Brunchhorst	152
Bucholtz	215
Cunradina (Christiane)	86
Czepko (Daniel von)	183
Dach	121, 226
Dachstein	12, 129
Denicke	214
Dilherr	193
Eber (Paul)	12, 136, 139
Ehinger	207
Eyring	236
Faber	98
Flemming (Paul)	132
Frank (Johann)	121, 186, 236
" (Michael)	154, 236, 240
" (Sebastian)	199
Geier	145
Gerengel	7
Gerhard (Paul)	15, 121, 141, 234, 240
Gesenius	214
Graumann	12
Groß	149
Gryphius	76, 166
Harsdörfer	189
Heermann (Joh.)	67, 74, 160
Held	183
Helder	150
Helmbold	12
Henrici	84
Herbart	199
Herberger (Valerius)	19, 38
Herrmann (Nikolaus)	12, 56, 161
Höfel	201
Homburg	141
Horn	51
Jonas (Justus)	12
Keßler	105
Keymann	55, 186
Knoll	12, 27, 30, 41
Kohlros	33
Kritzelmann	104
Leib	236
Logau (Friedrich von)	183
Löwenstern (Matth. Apolles v.)	179
Lomnitzky	55
Luther	11, 13, 122
Magdeburg (Joachim)	33
Major	149
Matthesius	56, 122
Meißner	99
Meyfart	149
Moller	12
Mühlmann	33
Neumark (Georg)	155
Nicolai	12
Niedling	103
Opitz	68, 226
Pappus	12
Rägnitz (Freiherr von)	189
Reyher	153
Ringwaldt	12
Rinkart	135, 231
Rist	102, 121, 222, 240
Roberthin	226, 227
Rutilius	32, 149
Sachs (Hans)	224
Saubert	191, 194
Schalling	12
Schechs	190
Schein	97
Scher-Erzius	56, 115, 211
Schirmer	240
Schleupner	199
Schneesing	12
Schottelius	219, 238
Schweinitz (David von)	165, 174
Scriver (Christian)	220, 222
Selnecker	12, 13
Spengler	11
Speratus od. v. Spretten	3, 11
Stegmann	92
Stollberg (Gräfin)	33
Thilo	226, 229
Titze oder Tietz	226, 229
Tscherning	183
Weber	140, 149
Wegelin	207
Weingärtner	34
Weiß (Michael)	51
Werner (Georg)	213, 237
Wilhelm (Herzog)	100 ff., 145, 150, 158, 236
Zeämann	109
Zehner	149
Ziegler	55
Zwick	12

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Das evangelische Trostlied vor dem dreißigjährigen Kriege.

Erste Periode.

Das Ende des sechzehnten Jahrhunderts.

Seite

Allgemeiner geschichtlicher Ueberblick dieser Zeit 1
Damalige Lage der Evangelischen in Oesterreich 3
Ob damals Dichter evangelischer Trostlieder in Oesterreich? . . . 6
Ueberblick über das evangelische Trostlied zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts 11

Zweite Periode.

Die Zeit unmittelbar vor dem dreißigjährigen Kriege.

Geschichtlicher Ueberblick 14
Das geistliche Trostlied in dieser Zeit 30

Zweiter Abschnitt.

Das evangelische Trostlied während des dreißigjährigen Krieges.

Erste Periode.

Vom Ausbruch des Krieges bis zum Auftreten Gustav Adolfs, 1618 bis 1630 42
Das Königreich Böhmen 43
Die Pfalz 56
Das Herzogthum Schlesien 61
Die Lausitz 87
Die Landgrafschaft Hessen-Kassel 88
Sachsen 95
Schwäbischer Kreis 107
Das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel 110

Digitized by Google

Zweite Periode.

Seite

Von dem Auftreten Gustav Adolfs in Deutschland bis zum Ende des Krieges, 1630—1648 120
Gustav Adolf 121
Die sächsischen Lande 124
1. Das Erzstift Magdeburg 124
2. Das Kurfürstenthum Sachsen 130
3. Das ernestinische Sachsen 145
Schlesien 159
Der fränkische Kreis 187
1. Die freie Reichsstadt Nürnberg 187
2. Das bischöfliche Franken 197
3. Die freie Reichsstadt Schweinfurt 201
Der schwäbische Kreis 203
Der niedersächsische Kreis 208
1. Die Herzogthümer Braunschweig-Lüneburg 208
2. Das Herzogthum Holstein 219
Preußen 225

Dritter Abschnitt.

Der Friede und die Friedenslieder 231

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Das evangelische Trostlied vor dem dreißigjährigen Kriege.

Erste Periode.

Das Ende des sechzehnten Jahrhunderts.

Allgemeiner geschichtlicher Ueberblick dieser Zeit.

1. Mit dem Siege Kaiser Karls V. über den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und der Unterwerfung des Landgrafen Philipp von Hessen schien die Sache der Evangelischen in Deutschland der Willkür des Kaisers gänzlich preisgegeben. Auch erfolgte sogleich im folgenden Jahre 1548 das berüchtigte augsburger Interim, jener Vereinigungsentwurf zweier katholischer und eines protestantischen Theologen, der am 15. Mai als Reichsgesetz proklamirt wurde. Nur im Genuß des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt und in der Ehe der Geistlichen war hier den Grundsätzen der Protestanten Rechnung getragen, in allen übrigen Punkten die katholische Anschauung durchgedrungen. Ja, selbst in jenen beiden Punkten sollte das Eingeräumte nur so lange Gültigkeit haben, bis sich das katholische Konzil zu Trient darüber endgültig aussprechen würde. So verwarfen denn die protestantischen Theologen fast einstimmig das Interim, und viele protestantische Fürsten und Städte verweigerten dessen Annahme. Unter diesen trat vor allen die mächtige Reichs- und Hansastadt Magdeburg hervor, die selbst durch die ausgesprochene kaiserliche Acht sich nicht schrecken ließ, weshalb dem Kurfürsten Moritz von Sachsen auf dem Reichstag zu Augsburg 1550 der Auftrag gegeben ward, die Acht gegen die Stadt zu vollziehen. Aber in dieser bedenklichen Zeit sollte der evangelischen Sache Hülfe kommen von einer Seite, vor der sich der Kaiser am Wenigsten gefürchtet und auf welche die Protestanten am Wenigsten gehofft hatten.

Digitized by Google

2. In all diesen Kämpfen zwischen der katholischen und der protestantischen Partei bis zum endlichen Abschluß im westfälischen Frieden überrascht uns oft ein eigenthümlich plötzlicher Wechsel. So auch hier. In dem Augenblicke, wo Alles in der Hand des Kaisers zu liegen scheint, ist seine Demüthigung schon bereitet. Derselbe Moritz von Sachsen, der in Verbindung mit dem Kaiser seinen Vetter Johann Friedrich bekämpft und dessen Land und Kurhut bekommen hatte, braucht jetzt das Heer, das er zur Vollziehung der kaiserlichen Acht an Magdeburg geworben, gegen den ihm fest vertrauenden Kaiser. Im November 1551 schließt er einen sehr annehmbaren Vertrag mit Magdeburg, und im März 1552 erklärt er dem Kaiser unter wahren und unwahren Vorwürfen den Krieg. Im Mai überfällt er denselben so plötzlich in Tyrol, daß der eben zuvor triumphirende Karl V., krank wie er ist, in einer Sänfte von Inspruck aus durch die engen Thäler Tyrols nach Trient muß geflüchtet werden, von wo die zum Konzil versammelten katholischen Väter erschrocken hinwegeilen. Ein neuer Vertrag kam nun auf der nach Passau berufenen Fürstenversammlung zu Stande, durch den die Ruhe in Deutschland wiederkehrte, und der endlich am 13. September 1555 auf dem Reichstag zu Augsburg geschlossene Religionsfriede hielt über ein halbes Jahrhundert lang die offnen Zwistigkeiten zwischen den katholischen und evangelischen Ständen Deutschlands danieder. Aber es waren in diesem Frieden solche Bestimmungen getroffen, die schon alsbald innerhalb der einzelnen Länder bittere Verfolgungen veranlaßten und den Keim dereinstiger blutiger Kriege zwischen den katholischen und protestantischen Ständen in sich trugen. Es ward in demselben nämlich als Gesetz hingestellt, daß jeder Landesherr in seinen Landen zu bestimmen habe, welche die herrschende Konfession sein solle, und daß er zwar keinen seiner Unterthanen zu einer bestimmten Kirche zwingen, aber ihn im Fall der Weigerung zur Auswanderung nöthigen dürfe. So wurden denn alsbald aus den Staaten katholischer Fürsten lutherische und reformirte Unterthanen verwiesen, und nicht minder verfuhren so lutherische und reformirte Landesherren mit ihren andersgesinnten Unterthanen. Wo die Auswanderung dann nicht gutwillig erfolgte, da wurden oft harte Maßregeln angewandt. Ein anderer, schlimmerer Punkt jenes Religionsfriedens war der von den katholischen Ständen durchgesetzte Beschluß, daß die geistlichen Stände des Reiches stets bei der alten Kirche verbleiben müßten, so daß, wenn ein Inhaber solchen Standes zum Augsburgischen Bekenntniß übertreten würde, seine Stellen und Güter sogleich einem Katholiken anheimfallen müßten. Die protestantischen Stände gaben in diesem Punkte für jetzt nach, behielten es sich aber vor, auf denselben später wieder zurückzukommen, was aber nie geschehen ist. Wir werden sehen, wie viele Streitigkeiten diese Bestimmung, der sogenannte geistliche Vorbehalt, hervorgerufen hat.

Digitized by Google

3. Wir gehen rasch hinweg über die nun folgende Zeit. Kaiser Karl V. legte im folgenden Jahre die Regierung nieder. Unter seinem Bruder Ferdinand I., der für sich der römisch-katholischen Kirche fest anhing und die evangelischen Bewohner seiner Erbstaaten, Oesterreich, Böhmen und Ungarn unter'm Druck hielt, blieb der Friede im Reiche ungestört. Noch erfreulicher gestalteten sich die Verhältnisse unter der Regierung seines Sohnes Maximilian II. (1564—1576), eines ebenso milden wie gerechten Kaisers, der eine Zeitlang selbst dem evangelischen Bekenntnisse entschieden zugethan war, jedoch zurückgeschreckt wurde von den bitteren Streitigkeiten unter den evangelischen Theologen. Mit seinem Tode indessen zerrannen sehr bald alle Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens, denn sein Sohn und Nachfolger, der schwache Rudolf II., stand ganz unter dem Einfluß der Jesuiten, welche sich schon bald als die geschicktesten und zähesten Vorfechter und Ausbreiter der römisch-katholischen Partei erwiesen hatten. Schon waren manche katholische Fürsten durch sie veranlaßt worden, ihre evangelischen Unterthanen auf gewaltsame Weise zur alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen. Man nannte diese Weise ebenfalls Reformation. Nur zu bald ließen so manche bedenkliche Erscheinungen noch zu Ende dieses Jahrhunderts die bevorstehenden großen Kämpfe ahnen. Zunächst beschränkten sich dieselben freilich auf Rudolfs Erbstaaten. Da sie das Vorspiel und die Vorbereitung des furchtbaren dreißigjährigen Krieges sind, so dürfen wir sie nicht ganz übergehen.

Damalige Lage der Evangelischen in Oesterreich.

1. Die von Luther ausgehende reformatorische Bewegung verbreitete sich sehr bald auch über die österreichischen Lande. Einer der ersten und begeistertsten Prediger der evangelischen Lehre daselbst war der Dichter des köstlichen Kleinodes der evangelischen Kirche: „Es ist das Heil uns kommen her", Paul von Spretten (Speratus). Gewaltig predigte er, trotz Banden und Verfolgung, in Salzburg 1519, in Wien 1520, in Ungarn und Mähren 1520—1523. Die evangelische Bewegung drang so reißend fort, daß zuletzt $^{31}/_{32}$ aller Bewohner der österreichischen Lande jenem Bekenntnisse zugethan waren. Um diesem Strome zu wehren, berief man im Jahre 1551 die Jesuiten nach Wien, aber sie vermochten dem kaiserlichen Verbote, das Abendmahl in beiden Gestalten, Brot und Wein, zu genießen, bei den Evangelischen keine Geltung zu verschaffen. Auch das Verbot des Kaisers, in dem ketzerischen Wittenberg zu studiren, blieb erfolglos. Oberösterreichische Herren sandten ihre Söhne dorthin, statt auf die vorgeschriebenen Universitäten zu Wien, Ingolstadt und Freiburg im Breisgau. Ja, die Universität zu Wien sank so herab, daß sich im Jahre 1545 in der dortigen (katholisch-) theologischen Fakultät

Digitized by Google

kein Professor von irgend einiger Tüchtigkeit befand. So konnte sich denn das Seltsame ereignen, daß der Papst Pius IV., auf dringendes Begehren des strengkatholischen Kaisers Ferdinand und des ultramontangesinnten Herzogs von Baiern selber, den Evangelischen in Oesterreich die Kommunion unter beiderlei Gestalt einräumen mußte.

2. Günstiger noch wurde die Lage der österreichischen Protestanten unter Maximilian II. Dieser trefflich gesinnte Kaiser, der einen Mann evangelischen Glaubens sogar zu seinem Hofprediger berief, erkannte seine protestantischen Unterthanen als Katholiken, nur nicht als römisch-katholische an und gab somit den evangelischen Theologen das Recht, die theologische Doktorwürde zu erlangen und dadurch auch die Lehrstühle an den Universitäten in Besitz zu nehmen. Indessen wurden ihre wiederholt vorgebrachten Bitten um Verweisung der Jesuiten aus den österreichischen Staaten, um Schutz gegen die mancherlei Bedrückungen durch katholische Prälaten und um Gewährung freier Religionsübung stets abschläglich beschieden. Nur so viel erlangten endlich die, ihrer Mehrzahl nach evangelischen, Stände der Herren und Ritter, daß ihnen zugesichert wurde: ihre Religion nach der Augsburgischen Konfession und der durch die protestantischen Gottesgelehrten zu Rostock Kamerarius und Chyträus aufgerichteten und vom Kaiser genehmigten Agende frei auszuüben, und zwar in ihren Schlössern, Häusern und Gütern [„doch außer Unserer Stadt und Märckt"] für sich selbst, ihr Gesind und Zugehör; auf dem Lande aber und bei ihnen zugehörigen Kirchen auch für ihre Unterthanen solcher Konfession. Diese oft berufene kaiserliche Assekuration vom 14. Januar 1571 gab also nur den adligen Herren und ihren Untergebenen, keineswegs auch den Bürgern und Bauern die Erlaubniß protestantischer Religionsübung. Das ist gewöhnlich übersehen und daher sind auch die folgenden Ereignisse meist nicht richtig aufgefaßt worden. Vielleicht würden die Evangelischen in Oesterreich größere Rechte erlangt haben, trotz Jesuiten und katholischen Prälaten, hätten den Kaiser nicht die widerwärtigen bittern theologischen Streitigkeiten zwischen den Flacianern und Antiflacianern empört. Zuletzt mußte der katholische Kaiser selber sich darein mischen, worauf die Flacianer verbannt wurden. Also nicht blos auf den Jesuiten und Papisten, sondern auch auf der rabies theologorum liegt der Fluch der furchtbaren Gewissensbedrückungen, denen die evangelischen Oesterreicher später unterlagen.

3. Diese systematische Unterdrückung begann alsbald nach dem Regierungsantritt des schwachen, fast blödsinnigen Kaisers Rudolf II. Ganz in den Händen einerseits der Goldmacher und Alchymisten, andrerseits der Jesuiten, vernachlässigte er die Regierung auf's Aeußerste. Die erste Veranlassung zu jener systematischen Bedrückung gab leider die ganz maßlose Unbesonnenheit eines lutherischen Predigers, der die albernsten Mährchen über die Katholiken auf der Kanzel erzählte.

Digitized by Google

Dieser Angriff erbitterte die Gegenpartei und war der willkommene Anlaß, den protestantischen Gottesdienst an vielen Orten, wo er bis dahin geduldet worden, z. B. in Wien selbst, zu untersagen. Kurze Zeit hernach, im Jahre 1578, erschien dann das kaiserliche Edikt der Reformation der Kirche, d. h. der Reinigung der katholischen Kirche von mancherlei Mißbräuchen und der Zurückführung der Verirrten zur Gemeinschaft der Kirche. In sonderlicher Weise glückte dem Kardinal Khlesl die Durchführung dieses Ediktes. Dieser Mann war vom Hause aus Protestant, aber schon in seinem sechzehnten Jahre durch den Jesuiten Scherer zum Uebertritt veranlaßt worden, obwol er selber nie, zum großen Verdruß der Jesuiten, ein Mitglied der Gesellschaft Jesu ward. Durch seinen unermüdlichen Eifer, seine hinreißende Beredsamkeit und die ihm von der Regierung zur Verfügung gestellten Mittel gewann er in kurzer Zeit 13 niederösterreichische Ortschaften dem Katholizismus wieder. Diejenigen Prediger, welche die Predigt des Evangeliums nicht unterlassen wollten, wurden vertrieben oder ins Gefängniß geworfen. Als die Stände sich über solche Gewaltthaten beschwerten, wurden sie auf Maximilians Assekuration verwiesen. In dieser sei nur dem Adel und seinen Leuten freie Gottesdienstübung zugestanden. In vier niederösterreichischen Städten nur stand die evangelische Bevölkerung treulich zu ihrem Bekenntniß, nämlich in Wien, Neustadt, der starken Festung, die allezeit so treu zum Kaiserhause gehalten hatte, in Krems und Stein. Aber eben hier mußten sie die größten Bedrängnisse erdulden; viele Bewohner wurden eingezogen und dann verjagt. „Verbannte Bürger, vergantete Häuser, verjagte Weiber der Protestanten vervollständigten den Triumph des Administrators von Neustadt, Generalreformators in Oesterreich *).“

4. Gegen Ende dieses Jahrhunderts entbrannte ein gefährlicher Bauernaufruhr in den oberösterreichischen Ländern, westlich von der Ens, der sich dann weiter in die niederösterreichischen Länder, östlich von der Ens, ausbreitete. Die eigentliche Ursache dieses Aufstandes war das Verlangen der Bauern nach einer bessern materiellen Stellung, aber die nächste Veranlassung die Abneigung gegen die obengenannte katholische Reformation, welche jetzt auch in Oberösterreich eifrig betrieben wurde und in den Städten dem Katholizismus wieder zur Herrschaft geholfen hatte. Nur mit großer Mühe, durch Nachgiebigkeit einerseits und durch Gewaltmittel andrerseits, gelang es, die Flamme des Aufruhrs zu löschen, nachdem sie bereits die Steyrer Bauerschaften ergriffen hatte. Die Folge davon zeigte sich in dem erneuerten Haß der Regierung gegen die protestantischen Lehren, in heftiger Unterdrückung der Evangelischen und in allgemeiner Vertreibung

*) Von Hammer-Purgstall: Leben des Kardinal Khlesl, I. 81, welche Schrift überhaupt zu vergleichen.

Digitized by Google

ihrer Geistlichen. Noch gewaltsamer jedoch als in den andern österreichischen Ländern wurde die katholische Reformation zu Ende dieses Jahrhunderts in Steyermark betrieben. Hier war im Jahre 1598 der zwanzigjährige Erzherzog Ferdinand seinem Vater Karl als Erbherr gefolgt, und seine ersten Regierungshandlungen zeigen schon deutlich den Sinn, mit dem er später als Kaiser gegen die Evangelischen in Deutschland verfahren ist. Kaum hatte er in Steyermark, Kärnthen, Krain und Görz sich huldigen lassen, als er sich zum Kaiser Rudolf nach Prag begab und hier den Beschluß des geheimen Rathes empfing, das von seinem Vater den Steyerschen Ständen im Jahre 1578 zu Bruck gegebene Zugeständniß freier evangelischer Religionsübung zurückzunehmen. Es sei dasselbe nur als ein von seinem Vater den Ständen persönlich gegebenes zu betrachten, das außerdem zu Empörungen gemißbraucht worden. Unmittelbar darauf reiste Ferdinand nach Rom, wohnte hier im Jesuitenkloster und gelobte damals dem Papste, wie nochmals zu Loretto vor dem Altare der Maria, die Ketzerei in seinen Landen auszurotten. Gleich nach seiner Rückkehr begann er dann die katholische Reformation in Steyermark und Gratz mit so eiserner Festigkeit und rücksichtsloser Gewalt, daß in kurzer Zeit jene Länder gänzlich zum Katholizismus zurückgeführt waren. In der Hauptstadt Gratz waren vor Ankunft der Jesuiten kaum drei Katholiken anzutreffen. Jetzt aber wurden die Stadtthore und darauf die Kirchen mit Gewalt erbrochen, die evangelischen Prediger entfernt und katholische Pfarrer an ihre Stelle gesetzt. Das evangelische Bekenntniß verschwand in kurzer Zeit gänzlich in jenen Ländern.

5. So endete dieses Jahrhundert mit schweren Religionskämpfen in Oesterreich und mit düstern Vorzeichen des bevorstehenden Weltkampfes. Was Kaiser Rudolf II. und die österreichischen Erzherzöge in ihren Erblanden unternommen hatten, verstieß nicht gegen die Bestimmungen des Religionsfriedens vom Jahre 1555. Aber es bedurfte nur der äußeren Anstöße, um die Flamme der Religionskämpfe über die Grenzen der Erblande hinaus zu tragen, und die Jesuiten schürten allerorten. Solcher Anstöße sollte schon der Anfang des nächsten Jahrhunderts gar manche bringen.

Ob damals Dichter evangelischer Trostlieder in Oesterreich?

Um nun auf unsern eigentlichen Gegenstand zu kommen, fragen wir: finden sich in jenen drangsalsvollen Zeiten geistliche Trostlieder im evangelischen Oesterreich? Waren es doch vornämlich die Prediger, welche so hart durch Gefängniß, Verfolgung, Vertreibung bedrängt und theilweise ins bitterste Elend gestürzt wurden, — Veranlassungen genug, in Liedern ihre Seufzer und ihr Gottvertrauen sich ergießen zu lassen. Auffallend genug finden wir indessen bei Raupach unter den mehr

Digitized by Google

als 300 Predigern Oesterreichs, welche er in seiner presbyterologia Austriaca (Hamburg 1741) anführt und deren Schriften er sorgfältig aufzeichnet, nur einen einzigen als Liederdichter genannt. Ueberhaupt ist es bemerkenswerth, daß wir in diesen und den folgenden Zeiten viel mehrere und schwungreichere Liederdichter in dem stätigeren Norden als in dem bewegteren Süden Deutschlands finden, wo doch das Volkslied so besonders seine Heimath hat. Jener Eine ist der wackere Glaubensheld Simon Gerengel. In Niederösterreich geboren, anfänglich ein strenger Katholik und als solcher Prediger zu Aspang, wurde er durch Spangenbergs Postille zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit geführt und sodann durch die heilige Schrift selbst und die Bekanntschaft mit der Augsburgischen Konfession in die volle Wahrheit geleitet. Nun stand er nicht länger an, das Evangelium lauter und freimüthig seiner Gemeinde zu predigen, das heilige Abendmahl der Schrift gemäß unter beiderlei Gestalt auszutheilen, so wie auch sich zu verheirathen. Die Folge hiervon war eine über ihn und vier seiner Amtsbrüder verhängte Untersuchung, die mit einer viertehalbjährigen Gefangenschaft auf Hoch-Salzburg für sie endete. Als er endlich im Jahre 1554 entlassen wurde, mußte er die Oesterreichischen Länder meiden und wanderte mit seiner alten Mutter, Weib und Kindern gen Schwabenland, wo er zu Rotenburg an der Tauber, der Herberge vieler um ihres Glaubens willen Verfolgten, sich kümmerlich mit den Seinen mußte ernähren lassen. Als aber unter Kaiser Maximilian II. die Verhältnisse der österreichischen Protestanten sich besser gestalteten, kehrte er in seine Heimath zurück und wurde im Jahre 1565 als erster evangelischer Prediger nach Oedenburg in Ungarn berufen. Die vor seiner Berufung daselbst auf Verlangen des Magistrates gehaltene Predigt ist gedruckt worden. Außerdem hat er noch andere Schriften herausgegeben, ist aber besonders durch seinen Katechismus bekannt worden, der noch nach Jahrhunderten in Oedenburg im Gebrauche geblieben. Die Angaben über das Todesjahr dieses wackern Glaubensstreiters sind sehr von einander abweichend, zwischen 1571 oder 1583. Derselbe hat nun „in seiner langwierigen Gefängniß vier geistliche Klagelieder gesungen; item ein anderes Lied von der christlichen Liebe, aus dem 8. Kapitel an die Römer*)." Von diesen ist eins in das 1706 zu Nürnberg bei Valentin Fuhrmann gedruckte Gesangbuch aufgenommen**). Wir wollen einen während seiner Gefangenschaft geschriebenen Brief auszugsweise mittheilen. Versetzt er uns doch so lebendig in jene Zeit der Drangsal und zeugt von einem so einfältigen und zugleich glaubensfesten Gemüthe.

*) Raupach. „Zwiefache Ausgabe zu dem evang. Oesterreich. Hamb. 1744," p. 116 ff.

**) Sammlung von A. und N. theologischen Sachen 1729, p. 819. 20.

Digitized by Google

„Der Brieff gehört meiner lieben Mutter, Margaretha Gerenglin, der betrübten Wittwen, zu eigen handen.

Göttliche gnad und barmherzigkeit, in dieser deiner schweren trübseligkeit, auch ware Christliche gedult in steter hoffnung und gnädige tröstliche heimsuchung von Gott dem Heiligen Geist, welcher der rechte tröster aller betrübten ist (neben erbietung meines kindlichen schuldigen gehorsams) wünsch ich dir durch JEsum Christum von hertzen.

Geliebte Mutter, Ich hab dein Schreiben vernommen, darinnen du am allermeisten hart klagest, das du in deinem schwachen Alter diese weite Reis', in die 46 meil weges trübselig hergegangen, und nun nicht soviel gnad bey dem Hochgebornen ꝛc. Fürsten und ganzem ehrwürdigen Kapitel alhie zu Saltzburg erlangen mügest, das man dich zu mir liesse, das du mich sehen und mündlich mit mir reden möchtest. Es ist auch mein treulich bitten, du wöllest dich wol gehaben und unserm lieben Gott im Himmel lob und dank darumb sagen, das er uns arme, schlechte Leutlein mit gnaden angesehen und in diese selige Kreutzschul aufgenommen hat. Denn du bist nicht der Mutter eine, so an jren Kindern (ists Gottes willen) sampt der gantzen freundschafft, groß hertzenleid erleben und erfaren sollen, nemlich in dem, das man jre Kinder umb ubelthat willen mit dem schwerdt, strang, Radt, wasser oder fewer hinrichten thut. Solches alles, sag ich, bedarfstu, wills Gott, an mir nicht besorgen. Denn ob ich sampt meinen lieben Kreutzbrüdern gleich in langwieriger Gefengnus verstrickt bin, so kan man mich doch mit warheit keiner Ubelthat noch Mißhandlung bezeigen, und darf frölich sagen und gegen der Welt trotzen, das sie nichts zu mir habe, darumb sie mich billich einziehen und straffen möcht.

So man dir aber fürsagen würde, Ich lege umb ketzerischen Irrthumb willen gefangen, das laß dich niemand bereden, denn ich bin kein Ketzer, man kan mich auch und soll mich hinfort mit Gottes hilff niemermehr kein Ketzerey mit warheit zeihen noch bezeigen mögen. Denn ich je keinem Artickel unsers algemeinen heiligen Christlichen Glaubens nie wiedersprochen (ohn was ich im Bapstumb unwissent und sonderlich im Amt der Hellischen Meß gethan, welches mich hertzlich reuet) und auch mit Gottes hilff hinfort die zeit meines Lebens noch keinem widersprechen noch zu widersprechen bewilligen soll.

Frage aber alle fromme Christen, warumb ich gefangen sey, die werden dirs fein sagen. Nemlich, das ich umb der heiligen Evangelischen warheit willen unschuldig leide, und das ist war, und wird auch mit warheit niemand anders sagen mögen, er sey denn ein öffentlicher feind Gottes und seines heiligen Worts. Warum wolltestu denn hierin zu sehr trawrig sein, so du dich doch in dem vielmehr (wie ich vorgesagt) freiwen sollt, wo man mich auch nicht allein lang gefangen

Digitized by Google

innen hielt, sondern gar vom leben zum Tod hinrichten würde, welches alles in Gottes und nicht in unserer feinde willen steht, ohn den mir auch nicht ein haar vom Kopff umbkommen kan, das weiß ich so gewiß als Amen.

Bedenke auch hieneben, liebe Mutter, wie unser lieber Heiland JEsus Christus für mich und dich den bittern Todt so gar unschuldig gelitten hat, warumb wolten denn wir nicht auch, weil es sein wil ist, umb seinetwillen etwas wenig leiden wollen, so er doch den Seinen Matth. 5. gar tröstlich zuspricht: Selig seidt jr, wenn euch die menschen umb meinetwillen schmehen und verfolgen, und reden allerley ubels wider euch, so sie daran lügen; seit fröhlich und getrost, es wird euch im Himel wol belonet werden. Auf diesen Trost, liebe Mutter, söllen und wöllen wir mehr auffmerkung haben, denn das wir uns für dieser trübsal wöllen entsetzen.

Ich wolt ja dieser trübseligen langwierigen gefengnus sowol als andere entgangen sein. Aber was wäre es denn mehr gewesen? Siehe, die andern, unsere mitbrüder, haben sich jmer hoch besorget, wir werdens auch anzeigen und zu uns in die Gefengnus bringen, welches uns doch niemals willens gewesen. Ja sie haben allezeit jres zeitlichen Guts so hart besorget, das sie ost für solcher sorg und angst nicht haben ruhen noch schlaffen mögen. Nun sind sie zum theil hinunter gefaren, Gott weiß, haben sie auch ruhe oder rast, und haben doch jr Gut andern in der welt verlassen müssen, wie David im 49. Psal. von saget: Sie haben in jrem sterben nichts mitgenomen, und jr Herrlichkeit ist jnen nicht nachgefaren; was sie aber am leib ererbt haben, sagt Syrach am 10. Kap., nemlich, das sie jetzt die würm und schlangen unter der erde fressen. Demnach, liebe Mutter, rewet mich gar nicht, das ich sampt andern dieser trübsal erharret habe, und weiß, das mich Gott mein Herr und Heiland JEsus Christus nicht verlassen, sondern schon wieder erledigen wirdt. Sein wille geschehe, Amen."

Nun beweist er der Mutter, wie er, um dem Gefängniß zu entgehn und der argen welt Lieb und Gunst zu haben, was der Mutter fleischlicher meinung nach lieber gewesen wäre, der gnädigen Offenbarung der heiligen evangelischen Wahrheit, ja dem Werkmeister Gott dem Heiligen Geist selber muthwillig hätte widerstehn und mit Gewalt wider das Gewissen ausschlagen müssen. Ins dritte Jahr hätte er nun mit sich umherziehen lassen, zwei große Krankenlager überstanden. Aber der liebe Gott habe ihm das Leben geschenkt nach seinem göttlichen Willen, dem Lob sei in alle Ewigkeit! Wie liebreich fährt er nun fort:

„Solches alles, gel. Mutter, hab ich dir dießmals zum kürtzen trost zuschreiben wöllen, mit freundlichem bitten nach wie vor, du

Digitized by Google

wölleſt dich nicht zu ſehr bekümmern, denn ich bin auch im HErrn wol getroſt, und habe all meine ſache dem lieben Heiland JEſu Chriſto gentziglich befohlen, auff den ichs angefangen hab, der mich auch bißher gnediglich, ja auch wol gewaltiglich erhalten hat, der wirdt endelich auch noch weiter mich und dich beide erhalten und verſorgen, biß wir wider mit freuden zuſamen komen. Amen, das geſchehe nach Gottes willen bald, Amen.

Wenn uns aber der liebe Gott widerumb zuſamen verfügen wird, daran ich gar nicht zweifel, will ich endlich deiner Mütterlichen trew und harten gänge, ſo du dieſe Zeit von meinetwegen gethan, mit aller gutthuung, dich wider zu ergetzen und bezalen, nicht in vergeſſen komen; das ſoltu in der that mit warheit innen werden. Indes gehab dich nur wol, du bedarffſt mir von deinem Gelt, darumb du deinen Weinberg verkaufft haſt, nichts ſparen, ſondern verzehr es zu deiner notturfft und kauffe dir offt einen guten trunck, dein Alter damit zu laben, denn es müſte mir jmer leid ſein, ſolt ich dir Gelt abborgen, und du hernach mangel leiden. Jetz hab ich von meinen eignen feindten und verfolgern mein ſpeis; wenn mich aber Gott erlöſen wird, ſo wird er mir mein Brot wol verſchaffen. Derhalben wil ich beten umb mein brot und ja nicht ſorgen, denn es iſt ein anderer, der für mich ſorget, nemlich der Herr, daher auch Petrus ſaget: all ewer ſorg werfft auff jn, denn er ſorget für euch, 1 Pet. 5. Und Chriſtus ſpricht Matth. 6: Ewer Vatter weiß, was ihr bedurft, ehe denn jr in bittet. Das ſöllen und wöllen wir jme auch feſtiglich vertrauwen. Darumb, l. Mutter, wölleſt dich nur wider in dem Namen Gottes auff den Weg machen und fröhlich hinziehen, ſo wil ich auch Gott trewlich für dich bitten, das er dich durch ſeinen heiligen Engel behüten und begleiten wölle, das dir kein Leid auff dieſer weiten Reiſ widerfahre, wie der liebe Tobias wol und ſicher beleitet worden iſt. Tob. 6 und 11 Kap.

Ich bitte dich auch, laß dir deine Tochter, meine liebe betrübte Haußfrawen, trewlich befohlen ſein. Grüs ſie vleißig, gib jr den brieff, tröſte ſie freundlich, lebt mit einander fein einig, betet vleißig für mich und meine mitgefangenen Kreutzbrüder, und hütet euch vor allem Aberglauben, und ſonderlich vor der gottloſen Opffermeß. So wird ich bald erlediget und in kürtz zu euch komen werden, Amen.

Es grüßen dich alle meine Mitbrüder, und ſonderlich Herr Hans Muettler, welcher des Ehrenfeſten Jundherrn Melchior Kohr Wolffs zu Schwartzenbach Pfarrherr geweſen iſt, und wünſchen dir eine glückliche heimfart, danken dir auch deiner getrewen dienſt, und bitten dich weiter, du wölleſt die brieff vleißig überantworten. Das wöllen ſie inſonderheit umb dich verdienen und dich jr lebenlang in der würde und ehren der fromen alten Matronen, der Pheben

Digitized by Google

halten, davon Rom. 16 stehet. Damit abermals Gott befohlen. Grüß mir alle, so uns guts gönnen und unsers Glaubens Genossen sind.

Datum auff hoch-Salzburg in der Gefengnus den 27. Juny im 1553. jare.

Simon Gerengel, dein getrewer Son*).

Ueberblick über das evangelische Trostlied zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts.

1. Ueberblicken wir nun noch in der Kürze die Geschichte des geistlichen Liedes in dieser letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts, so tritt uns die Verschiedenheit von den Liedern der ersten Hälfte auffallend entgegen. Wie gewaltig sind die Lieder der Reformatoren, wie haben sie das deutsche Volk ergriffen und fortgerissen! Tilemann Heshusius schreibt 1565 von dem ersten Liede, das Luther 1523 in die bewegte Zeit hinausfang: „Mir zweifelt nicht, durch dieses eine Liedlein Lutheri werden viel hundert Christen zum Glauben bracht seyn worden, die sonst den Namen Lutheri nicht hören mochten; aber die edlen theuren Worte Lutheri haben ihnen das Herz abgenommen, daß sie der Wahrheit beifallen mußten, so daß meines Erachtens die geistlichen Lieder nicht wenig zur Ausbreitung des Evangelii geholfen haben." Daher hören wir die Gegner klagen: „die Lieder Lutheri haben mehr Seelen getödtet als die Schriften und Reden**)." In den Städten Westfalens begann und wuchs unaufhaltsam die evangelische Bewegung dadurch, daß auf den Straßen und in den Kirchen urplötzlich lutherische Lieder angestimmt wurden, worüber die katholische Geistlichkeit höchst erbittert wurde, so daß sie gegen diese Lieder förmlich predigte, deren Inhalt in der Kirche darlegte und sie dann zu widerlegen suchte.***) Fast von jedem Liede Luthers läßt sich bestimmt nachweisen, wie die Sache des Evangeliums durch dasselbe Eingang gefunden und große Siege errungen hat. Desgleichen von den Liedern seiner treuen Mitstreiter, des Lazarus Spengler: „Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen", und des schon genannten Paul Speratus: „Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güte", die mit Luthers erstem Liede „Nun freut euch, lieben Christen gmein" in einem Jahre gedichtet sind. Aber auch die meisten übrigen geistlichen Lieder jener Zeit reden gar vernehmlich zu uns, wie gewaltig und voll Leben die Zeit ist, in der sie gedichtet sind und wie die Dichter dadurch getragen, gehoben, getrieben werden. Um nur

*) Raupach, erläutertes evang. Oesterreich. Hamb. 1736.
**) Koch a. a. O. I. S. 59.
***) Cornelius: Geschichte des Münsterischen Aufruhrs. Leipz. 1855. S. 99 u. 157.

Digitized by Google

einige zu nennen: wer kennte nicht Dr. Graumanns Lobgesang: „Nun lob, mein Seel den Herren!" Paul Ebers Trostlied: „Wenn wir in höchsten Nöthen sein und wissen nicht, wo aus noch ein", und das des Justus Jonas: „Wo Gott der Herr nicht bei uns wär", Johann Schneesings Bußlied: „Allein zu dir, Herr Jesu Christ, mein Hoffnung steht auf Erden", Markgraf Albrechts Glaubenslied: „Was mein Gott will, das g'scheh allzeit, sein Will der ist der beste"! Wozu noch so manche Lieder von Nikolaus Herrmann, so wie der reformirten Dichter Zwick, Dachstein („An Wasserflüssen Babylons"), und Ambros. Blarer zu rechnen sind.

2. Mit der Zeit der Reformatoren schwand die reformatorische Kraft dahin, und dies zeigt sich auch in den Liedern der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Mit dem augsburgischen Religionsfrieden hörten die Kämpfe um die theuersten, wichtigsten Heilsgüter auf, und an ihre Stelle traten gar traurige und meist widerwärtige Zänkereien unter den Evangelischen selbst. Diese dauerten bis in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges hinein, wo dann Gott der Herr selbst durch die furchtbarsten Drangsale den Kampf um ganz andere, viel wichtigere Interessen wieder in den Vordergrund treten ließ. In diesem Zeitraum jedoch und sonderlich gegen Ende des Jahrhunderts ging stets mehr das Gefühl gemeinsamen Interesses zwischen den evangelischen Ländern verloren, und es ging meist ein jedes für sich allein dahin. Darunter hatte auch die evangelische Liederdichtung zu leiden. Das eigentliche Kirchenlied schwand fast gänzlich in dieser zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und bis in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Die geistlichen Lieder waren eben mehr Erzeugnisse subjektiver Gefühle und Erlebnisse der Dichtenden. Dies gilt auch von den, verhältnißmäßig so wenigen, guten Liedern aus dieser ganzen Zeit. Von diesen haben nur etwa folgende sich dauernde kirchliche Geltung erworben: „Herr Jesu Christ, du höchstes Gut", von Ringwaldt; „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ", von Selnecker; „Von Gott will ich nicht lassen", von Helmbold; „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr", von Schalling; „Herr, wie du willst, so schick's mit mir", von Bienemann; „Ach Gott, wie manches Herzeleid", von Moller; „Wie schön leuchtet der Morgenstern" und „Wachet auf! ruft uns die Stimme", von Nikolai; „Herzlich thut mich verlangen" von Knoll; „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt", von Pappus. Wie innig und herzbewegend diese Lieder auch sind, so fehlt doch den meisten jene naturwüchsige Kraft, welche den zur Reformationszeit gedichteten inne wohnt. Selbst die Form wurde weit nachlässiger behandelt, der Versbau hart und zum Theil geradezu fehlerhaft, die Sprache unreiner; die Ausdrucksweise matt und spielend. Um dies an einem Beispiele zu zeigen, stellen wir dem bekannten 130. Psalm von Luther den von Selnecker,

Digitized by Google

dem gelehrten sächsischen Theologen, gedichteten aus seinem Gesangbuche: „Christliche Psalmen, Lieder und Kirchengesänge. Leipzig 1587" gegenüber.

Luthers Psalm beginnt bekanntlich: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir, Herr Gott, erhör mein Rufen." Derselbe lautet in Selneckers Dichtung:

1. Aus tieffer noth ich ruff zu dir, Mein Gott und HErr, mit gros begier. Mein schreien und meines flehens stimm Mit deinen ohrn, ach HErr, vernimm.

2. So du willt rechnen sünden zu, Ach, wer sol als denn haben ruh? Wer wird für dir, o HErr, bestehn? Müssen wir nicht alle vergehn?

3. Aber bei dir vergebung ist, Daß man dich fürcht ohn falsch und list, Wer nach dem Heil der Seelen tracht, Der hab auff dein Erbarmung acht.

4. Ich harr des HErrn gantz unverzagt, Auff seine gnad seis stracks gewagt, Mein Seel, die harret für und für, Auff sein wort hoff ich mit begier.

5. Mein Seel wartt auf den HErren fromm, Wenn ich gleich leide umb und umb, Von einer Morgenwache an Biß zur andern, so lang sie kan.

6. Jsrael, hoff und sey gewiß, Daß Gott der HErr barmhertzig ist, Jst doch beim HErrn die Gnad so groß, Daß sie durchaus hat keine maß.

7. Erlöser ist sein lieber Son,
Der für uns all hat gnug gethan,
Von allen Sünden machet rein,
Die nur an ihn des Glaubens sein.

Es wäre ganz überflüssig, auf den unendlichen Abstand der Selneckerschen Dichtung gegen die Luthers, welche er doch vor sich hatte, weiter aufmerksam machen zu wollen. Wie matt und zugleich holprig sind z. B. der 5. und 6. Vers!

Selnecker war ein gelehrter, trefflicher Mann, der viel um seines lutherischen Bekenntnisses willen erduldet hat, und sind manche seiner aus der Bedrängniß hervorgeflossenen Lieder köstlich. Aber schon die Thatsache, daß er viele Psalmen nach einander in Verse setzte und zu allen christlichen Festen Lieder dichtete, zeigt, das seine Lieder nicht der unmittelbare Erguß seines innern Lebens oder weltbewegender Gewalten waren. So kehren auch in denselben Seufzer gegen die Ketzereien immer und immer wieder. Die Zeit sollte kommen, wo man wieder anders singen lernte.

3. Es dauerte lange, ehe sich andere Lieder als die reformatorischen in der Gemeinde einbürgern konnten. Noch zu Selneckers Zeit, im Jahre 1587, wurde zu Leipzig an sämmtlichen Sonn- und Festtagen, also einschließlich der dritten Feiertage, Apostel- und Marien-Tage,

Digitized by Google

mit 48 Gesängen abgewechselt. So kam es denn, daß diese alten Gesänge in der Gemeinde allbekannt waren und ohne Gesangbücher gesungen wurden. Diese letztern kamen erst nach dem dreißigjährigen Kriege in den Kirchen in Gebrauch, und in manchen Gesangbüchern wurden noch lange Zeit hernach die älteren Lieder mit kleinerer Schrift gedruckt, weil man voraussetzte, daß diese allgemein bekannt wären. Daher darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir so häufig ganze Gemeinden auf einmal diese Gesänge in Kirchen oder auf den Straßen anstimmen hören; wenn sie den Einzelnen so tröstend und glaubensstärkend überall zur Seite stehen, oder wenn wir Leidende und Sterbende in ihrer Noth durch dieselben von ihrer Umgebung so unvorbereitet getröstet sehen. Davon werden uns manche Beispiele noch begegnen. Lernten wir daraus doch recht den Segen der innigen Bekanntschaft mit diesen alten Schätzen der evangelischen Kirche erkennen und uns und den Unsrigen zueignen!

4. Wie klein endete das 16. Jahrhundert, das in seiner ersten Hälfte eine Fülle geistiger Kräfte und Ideen nach allen Richtungen hin entwickelt hatte, wie kaum jemals eine andere Zeit! Auf humanistischem Gebiete das Dreigestirn: Reuchlin, Erasmus, Melanchthon; auf kirchlichem: Luther, Zwingli, Calvin; auf dem der Kunst: Raphael Sanzio, Leonardo da Vinci, Michelangelo Buonarotti; in den exakten Wissenschaften: Kopernikus — welche Namen! Sie alle hatten ganz neue Bahnen gebrochen, aber wie bald waren diesen mächtigen Bewegungen so kleinliche gefolgt! Es war, als hätte sich die geistige Kraft ausgearbeitet in jener gewaltigen Zeit.

Zweite Periode.

Die Zeit unmittelbar vor dem dreißigjährigen Kriege.

Geschichtlicher Ueberblick.

1. Wir treten nun in das für unser Deutschland so verhängnißvolle siebzehnte Jahrhundert. Seit der Römer Zeiten hatte nie ein Feind in Deutschland festen Fuß fassen können, ja nicht einmal die deutsche Grenze überschritten, wenn wir die räuberischen Einfälle

Digitized by Google

wilder Völker ausnehmen. In diesem Jahrhundert aber ist das arme, in sich zerrissene Deutschland der Schauplatz verwüstender fremder Heere und ein Spielball ausländischer Mächte geworden. In diesem Jahrhundert ist die Einheit Deutschlands bis auf den heutigen Tag ein Spottname geworden; wurde sie doch thatsächlich beim Ausbruch des Krieges schon zerrissen, rechtlich am Ende desselben durch jene Bestimmung des westfälischen Friedens, daß hinfort den einzelnen Fürsten das Recht zustehe, Krieg und Frieden, so wie Bündnisse für sich selber (nur nicht zum Schaden des Reiches) zu schließen. Mit diesem Jahrhundert hat der verderbliche Einfluß fremdländischen Wesens begonnen und sich immer mehr gesteigert, wodurch das deutsche Volk innerlich gelähmt und nach außen so verächtlich geworden ist. In diesem Jahrhundert ist der Wohlstand und selbst die Zahl des deutschen Volkes auf entsetzliche Weise und für lange, lange Zeit verringert worden; ja, es gibt Städte und Länder in Deutschland, die noch jetzt an den Folgen jenes unseligen und schrecklichsten aller Kriege leiden.

Auch auf das deutsche evangelische Lied hat diese furchtbare Katastrophe den entschiedensten Einfluß geübt. Durch die Zerreißung Deutschlands in Folge des dreißigjährigen Krieges ist die eigentliche Kirchendichtung immer mehr zu einer Dichtung individueller christlicher Gefühle geworden, was sich auch bei dem ausgezeichnetsten Liedersänger der evangelischen Kirche nach Luther, Paul Gerhardt, deutlich zeigt. Aber unter den Drangsalen des Krieges selbst erhebt sich noch einmal die geistliche Dichtkunst zu den Höhen des eigentlichen Kirchengesanges, und inmitten des unsäglichen Jammers offenbaren sich die kräftigsten Segnungen heiliger Gesänge der Vergangenheit wie der Gegenwart. „Die ganze deutsche Kirchendichtung, dieser so volksthümliche Zweig, ist durch Nichts so gefördert worden, wie durch den dreißigjährigen Krieg, der des David Nothzeit in Wirklichkeit über die Einzelnen verhängte*)."

2. Beim Beginn des 17. Jahrhunderts schien die Sache der deutschen Protestanten überaus günstig zu stehen. Nur zwei der mächtigeren Stände, Baiern und Jülich-Cleve-Berg, waren katholisch. Ihnen gegenüber standen die mächtigen protestantischen Stände: Sachsen, Pfalz, Braunschweig-Lüneburg, Hessen, Brandenburg, von denen drei zugleich Kurfürstenthümer waren, also bei einer Kaiserwahl in gleicher Stimmenzahl wie die katholischen Kurfürsten, die Erzbischöfe zu Mainz, Köln und Trier, da Böhmen während der Unruhen ohne König war. Außerdem war in den evangelischen Ländern unbezweifelt die überwiegend größere Bildung und Intelligenz. Das habsburgische Kaiserhaus aber war gerade damals in sich selbst auf's Heftigste zerfallen und konnte nicht einmal die Ruhe und Macht in seinen Erblanden

*) Gervinus: Geist der deutschen Dichtkunst. III. p. 199.

Digitized by Google

aufrecht erhalten, deren Einwohner bei Weitem der Mehrzahl nach Evangelische waren. Allein die Quelle des heillosen Verderbens, welches so bald über die evangelische Sache hereinbrechen sollte, lag schon in der Mitte der Protestanten. Es war die Zerspaltenheit unter ihnen selbst, vor Allem die Abneigung und das Mißtrauen zwischen den Anhängern der unveränderten Augsburgischen Konfession und den sogenannten Calvinisten, d. i. Reformirten, welche Abneigung von den Jesuiten und der habsburgischen Partei geflissentlich genährt wurde. Auf diese Weise gelang es namentlich, den einflußreichen Kurfürsten von Sachsen von gemeinsamen Schritten gegen die katholische Partei stets abzuschrecken und durch den lutherischen Landgrafen von Hessen-Darmstadt den mächtigen reformirten Landgrafen von Hessen-Kassel, den entschiedensten Verfechter der evangelischen Sache, nicht blos im Schach zu halten, sondern endlich ganz zu schwächen. Durch diesen Zwiespalt im Lager der Evangelischen konnte die katholische Partei im Anfang dieses Jahrhunderts es dahin bringen, dem Reichskammergericht, das bis dahin der Mehrzahl nach mit geheimen oder offenbaren Protestanten besetzt war, eine gefährliche katholische Richtung zu geben. Der Reichshofrath aber stand geradezu gänzlich unter dem Einfluß der Jesuiten, wovon wir einige Folgen noch sehen werden. So hörte auch im Jahre 1606 die Reichsdeputation auf, ein bleibender Ausschuß der Reichsstände, zu welchem mehrere altfürstliche Häuser gehört hatten*), und in welchem bisher ein Gegengewicht gegen einseitige Schritte des kaiserlichen Hofes gegeben war. Das war die Lage des Reiches, als das so verhängnißvolle siebzehnte Jahrhundert begann.

3. Gleich im Anfang des Jahrhunderts zogen sich die finstern Wetterwolken, welche das Ende des 16. Jahrhunderts heraufgeführt hatte, mehr und mehr zusammen. Hie und da zuckten schon etliche Blitze hervor und verkündeten das kommende vernichtende Unwetter. Es lag auf den Gemüthern eine drückende Gewitterluft. Die Unterdrückung der evangelischen Lehre in den österreichischen Erblanden hatte allerdings nicht die Bestimmungen des augsburgischen Religionsfriedens verletzt, aber es offenbarte sich in ihr nur zu deutlich die entschiedene Abneigung des habsburgischen Kaiserhauses, in allen seinen Gliedern, gegen den Protestantismus, so wie die Macht und beispiellose Energie der Jesuiten, welcher die katholische Reformation so überaus geglückt war. Gerade beim Beginne des 17. Jahrhunderts hatte diese Reformation mit aller Entschiedenheit wieder begonnen. Unter den kläglichen Wirren des Kaiserhauses, da der Kaiser Rudolf mit seinem eben so unfähigen Bruder Matthias, jener in den Händen der Jesuiten, dieser in denen des gleich fanatischen Kardinals Khlesl, im heftigsten Streit lag, wurden die Evangelischen in Oesterreich absichtlich ver-

*) Vgl. Rommel IV. 3. 3. p. 203 ff.

Digitized by Google

schont, aber nach dem beendigten Bauernaufstande 1598 wurde mit allem Eifer das Reformationswerk wieder aufgenommen. Wie es in Steyermark nur zu bald und vollständig glückte, haben wir gesehen. So waren ebenfalls die bis dahin fast ganz lutherischen Städte ob der Ens, Linz, Wels, Steyer, bis 1603 großentheils katholisch reformirt, so wie den Lutheranern unterhalb der Ens an 56 Kirchen genommen und an denselben katholische Pfarrer angestellt worden. Da mußten viele lutherische Prediger in die Verbannung wandern und zum Theil mit Weib und Kindern ins größte Elend. So unter andern schon im Jahre 1599 sämmtliche Prediger der Stadt Steyer. Von vielen dieser Prediger wissen wir Genaueres. Raupach berichtet über dieselben in seiner presbyterologia Austriaca, und mögen einzelne Beispiele darthun, welche Schicksale so manche jener Flüchtlinge erfahren haben. Die meisten derselben suchten ihre Zuflucht in Württemberg, Franken oder in Wittenberg, von wo sie am Leichtesten einen Ruf nach andern Orten erhielten. Wohin sie kamen, dahin drang natürlich auch die Kunde von den Bedrückungen der Evangelischen in Oesterreich und erweckte zugleich Furcht und Erbitterung. Folgendes von Einigen:

Ein Prediger Richter, der 1599 mit seinen Amtsbrüdern aus Steyer in Ober-Oesterreich vertrieben wurde, bekam zuletzt die Superintendentur zu Eisfeld in Franken. Mag. Elias Ehinger, im Jahre 1605 ebenfalls aus Ober-Oesterreich vertrieben, wird Rektor der Schule zu Rotenburg an der Tauber, dann 1617 Rektor, Professor und Bibliothekar zu Augsburg, aber hier in Folge des Restitutionsedittes 1629 abgesetzt, worauf ihm das Rektorat zu Schulpforta 1630 übertragen wird. In Folge der schwedischen Siege 1632 in seine Stelle zu Augsburg wieder eingesetzt, muß er nach der nördlinger Schlacht 1635 zum dritten Mal ins Exil wandern und erhält endlich die Rektoratsstelle zu Regensburg, die er bis an seinen im Jahre 1653 erfolgten Tod bekleidet. Der 1602 vertriebene Prediger Georg Knabe pilgert mit Weib und Kind im größten Elende bis Jena, wird dann im folgenden Jahre Prediger in Orlamünde, wo er die schlimmsten Drangsale des dreißigjährigen Krieges durchlebt. Mag. Daniel Hitzler, ein sehr eifriger, beredter Vorkämpfer der Lutheraner in Oesterreich, 1622 verwiesen, wird im Jahre 1625 Superintendent zu Kirchheim in Württemberg und bald darauf Probst in Stuttgart, verliert aber in Folge der so verhängnißvollen Schlacht 1634 all sein Hab und Gut und folgt nun seinem Herzog in eiligster Flucht vor den katholischen Verfolgungen nach Straßburg. Dr. Christian Gilbertas langt 1619 als Vertriebener in Wittenberg an und wird dann Prediger in Magdeburg, wo er bei der Eroberung der Stadt durch Tilly Schweres erdulden muß, indem er in ein schmähliches Loch geworfen wird, bis er sich um 400 Goldgülden löst, worauf er endlich in Erfurt zur Ruhe kommt.

Digitized by Google

Im Jahre 1603 fand sich endlich der Kurfürst von Sachsen, der stets dem Kaiserhause treu blieb, dabei aber gewissermaßen für den Schirmvogt der lutherischen Kirche galt, zu einer dringenden Fürsprache für die bedrängten Lutheraner in Oesterreich veranlaßt. Es hatten nämlich die beiden Stände der Herren und Ritterschaft in Oesterreich unter der Ens Augsburgischer Konfession den Freiherrn Wolfgang von Hofkirchen an die evangelischen Kurfürsten und Fürsten des Reiches abgesandt, deren Verwendung beim Kaiser Rudolf zu ihren Gunsten zu erlangen. In Folge dieser Bitte schickte Kurfürst Christian II. an den kursächsischen Gesandten beim kaiserlichen Hofe zu Prag eine Interzessionsschrift ein, die freilich, um den Kurfürsten zum Freunde zu halten, gut aufgenommen wurde, aber natürlich ohne allen Erfolg blieb. Wußten es doch die katholischen Gegner nur zu gut, wie uneinig die evangelischen Stände des Reiches unter sich waren, und wie schroff einander meist die lutherischen und die reformirten Fürsten gegenüberstanden. Daher wagten sie schon jetzt da, wo es ihnen vortheilhaft erschien, die Bestimmungen des Religionsfriedens zu überschreiten.

4. In der Stadt Aachen hatten zu Ende des vorigen Jahrhunderts die protestantischen Einwohner, nachdem sie über zwanzig Jahre lang vergebens bei ihrem Rath um freie Religionsübung nachgesucht hatten, endlich zur Selbsthülfe gegriffen, einen protestantischen Rath erwählt und dadurch bewirkt, daß ein großer Theil der Aristokratie und des Klerus die Stadt verließ. Dies geschah Ende Mai 1581. Der von der spanischen Partei und den Jesuiten geleitete Kaiser Rudolf schritt nun ein, allein bis zum Jahre 1598 gelang es den Bemühungen der evangelischen Fürsten, die gewaltsame Unterdrückung der Protestanten in Aachen zu verhindern. Dann aber drangen die Vollstrecker des kaiserlichen Urtheils in die Stadt, setzten die katholischen Obrigkeiten wieder ein, vertrieben die evangelischen Prediger und verbannten die Mitglieder des protestantischen Rathes. Im Jahre 1611 entbrannte der Streit wieder, die Protestanten setzten abermals einen protestantischen Rath ein, aber aufs Neue vertrieben ihn die Jesuiten 1614 durch spanische Truppen unter Spinola.

Aehnliche Reibungen fanden im Erzbisthum Köln und bei Besetzung des bischöflichen Stuhls von Straßburg statt. Der Kurfürst Gebhard von Köln, welcher schon 1582 den Versuch gemacht hatte, in seinem Erzbisthum eine evangelische Reform einzuführen, mußte nach blutigem Kampfe dem katholischen Bewerber, Ernst von Baiern, weichen. Ebenso trat 1604 der von den protestantischen Domherren Straßburgs zum Bischof erwählte Protestant Johann Georg von Brandenburg zuletzt vor dem von den katholischen Domherren ernannten Kardinal Karl, Herzog von Guise, gegen Geldentschädigung zurück. Beides war dem geistlichen Vorbehalt des augsburgischen Religions-

Digitized by Google

friedens gemäß, machte aber doch die protestantische Partei besorgt. Zu derselben Zeit waren auch die gewaltsamen Umwälzungen, welche die Jesuiten in einem benachbarten Staate hervorriefen, bedenkliche Vorzeichen des nahenden Sturmes. In Polen hatte zu Anfang der Regierung Königs Siegmund III., 1587, das Evangelium sich weit ausgebreitet; die meisten Senatoren im Reichsrathe zählten zu den Evangelischen. Aber der König, ein schwedischer Prinz, der um die polnische Krone zu tragen selber zum Katholizismus übergetreten war, begünstigte auf alle Weise die Jesuiten und ihre katholisch-reformatorischen Maßregeln. Sie brachten es denn auch dahin, daß bei seinem 1632 erfolgten Tode die evangelischen Senatoren auf einen zusammengeschmolzen, und den Protestanten eine Kirche nach der andern entrissen war.

5. Dieses letztere Schicksal traf im Jahre 1604 auch Fraustadt, eine fast ganz evangelische, von Deutschen bewohnte Stadt in Polen, hart an der schlesischen Grenze. Hier stand seit dem Jahre 1590 einer der gesegnetsten lutherischen Prediger, der treffliche Valerius Herberger, Sohn des dortigen Kürschners Martin Herberger*). Viel Trübsal hat dieser gewaltige Prediger und begabte Liedersänger in seinem Amte erfahren. Als er noch Diakonus war, brach in der Nacht des 2. Adventsonntages 1598 ein großes Feuer aus, das halb Fraustadt in Asche legte. Davon schreibt er: „Ach, liebe Frauenstadt, denke an den Tag St. Nikolai Anno 1598. Erinnere dich, was da geschehen ist. Der ernste Himmelsmann Jesus Christus hielt einen feurigen Advent am andern Adventssonntage zur Nacht. Er kam zu uns und zündete die halbe Stadt an und rang mit uns von Mitternacht an, bis die Morgenröthe anbrach, daß die Feuerfunken in die Luft stoben, daß man's über 10 Meilen Wegs und weiter hat sehen können. Da stellte sich Jesus, als wäre er gar unser Feind worden und wollte uns gar verderben. Wir mußten die ganze Nacht ringen, beten, weinen und schreien. Aber da die Morgenröthe anbrach, da segnete und erhörte er uns und ließ uns merken, daß es bei der halben Stadt bleiben würde, und die Sonne ging uns auf, das Unglück hörte auf." Während des Feuers stand der mächtige Beter auf dem Markte beim Rathhause und betete den christlichen Glauben. Aber noch Schwereres sollte er erfahren. Im Jahre 1602 forderten die Katholiken Frauſtadts, deren Zahl eine nur geringe und die außerdem im Besitze der Kirche des Franziskanerklosters waren, die Herausgabe der großen Stadtkirche, an der Herberger nun drei Jahre Pastor gewesen. Ihr Rechtsgrund war, sie sei unterm Papstthum erbaut worden. Vergebens suchten die Evangelischen die furchtbare Gefahr abzuwenden. Der König unterstützte die Fordernden und sandte

*) S. sein Leben v. Ledderhose in der Sonntags-Bibliothek. 1851.

Digitized by Google

zu dem Ende im Oktober 1603 eine Kommission nach Fraustadt. Herberger hielt damals eigens eine Predigt über Ps. 83 und schloß dieselbe mit festem gläubigem Gebet, in dem unter Anderem die mannhaften Worte vorkamen: „Siehe, deines Namens und unserer Kirchen Feinde toben, und die dein Wort fassen, richten den Kopf auf; sie machen listige Anschläge wider deine Christen und rathschlagen wider deine Verborgene. Wohl her! sprechen sie; laßt uns ihr Evangelium ausrotten und alle ihre Freiheiten schwächen, daß sie kein freies Volk seien, daß ihrer Religion nicht mehr gedacht werde auf Erden! Sie haben sich mit einander vereinigt und einen Bund wider uns Evangelische gemacht. Ach, Herr, ihre Namen und Anschläge sind dir alle wohl bekannt. Wache auf und stürze sie, thue ihnen, wie den stolzen Midianitern, wie dem trotzigen Sissera!" Dann endete er mit dem kräftigen Verse aus Luthers letztem Liede, das wegen seines ersten Verses den Päpstlichen so verhaßt war:

Beweis dein' Macht, Herr Jesu Christ!
Der du ein Herr aller Herren bist;
Beschirm dein' arme Christenheit,
Daß sie dich lobe in Ewigkeit! Amen.

Herberger konnte bald hinzufügen: „Gott sei Lob und Dank; Jesus war die Mauer, denn die Kommission ging ganz zurück." Aber die Streitigkeiten währten fort, es entspannen sich zuletzt zwischen den Parteien der Stadt blutige Händel, und so kam am 30. Sept. 1604 der königliche End-Befehl, die Kirche innerhalb drei Monaten zu räumen.

Das war ein furchtbarer Schlag für Herberger und die Gemeinde. Schleunigst wurden nun zwei Bürgerhäuser angekauft, ausgeräumt, deren Zwischenwände und Böden durchbrochen, und die nothwendigste Ausschmückung angebracht. Alle evangelischen Einwohner steuerten bei, auch die unbekanntesten Leute. Am Thomastage 1604 (den 21. Dez.) hielt Herberger seine letzte Predigt in der großen Stadtkirche, und in der heiligen Christnacht seine erste Predigt in dem neuen armseligen Kirchlein, das um dieser doppelten Beziehung willen den Namen „Kripplein Christi" erhielt. Beim feierlichen Einzuge in dasselbe sang die evangelische Gemeinde das Lutherlied: „Es woll uns Gott genädig sein!" Mit dessen letzten Strophen: „Es segne uns Vater und der Sohn, es segne uns Gott der heilige Geist — Nun sprecht von Herzen Amen!" wurde die Schwelle überschritten. Als der Stadtschreiber das Haus dann feierlich überlieferte, sang die ganze Gemeinde: „Komm heiliger Geist, Herre Gott." Eine ergreifende Einweihung, zumal da die Gemeinde frei aus dem Gedächtniß sang. Außer den Geschenken Einzelner zur Ausschmückung des Kirchleins stellte die ehrbare Kürschnerzunft die Kanzel her, und die löbliche Schneiderzunft schenkte ein Altartuch von rothgeblümtem Atlas auf goldenem Boden. Die Säulen

Digitized by Google

des Hauses wurden mit lateinischen, griechischen und deutschen Versen geschmückt, deren einer lautete:

Hast du geweinet bitterlich,
Zum Kripplein Christi*) finde dich;
Und wär dein Herzleid noch so groß,
So wirst du hie des Kummers los."

6. Alle bisherigen Versuche der Katholiken im Reiche, die Evangelischen zu unterdrücken, hatten sich noch einigermaßen innerhalb der Grenzen des augsburgischen Religionsfriedens gehalten. Nun aber sollte sich eine Gewaltthat zutragen, welche die bisherige dumpfe Gährung zum Ausbruch brachte und mit dem nachfolgenden Kriege schon in allerengster Berührung steht. Wir müssen deshalb ausführlicher über dieselbe berichten.

In der Mitte des Herzogthums Baiern lag die Stadt Donauwörth, seit 1348 zur freien Reichsstadt erhoben. Im Todesjahre Luthers gewann die evangelische Lehre dort das Uebergewicht, so daß bereits im Jahre 1552, also vor dem augsburgischen Religionsfrieden, die Mehrzahl der Bürger und der ganze Rath lutherisch war. Indessen wurden die wenigen katholischen Einwohner in ihrem Kultus nicht beeinträchtigt; nur daß sie mit ihrem Gottesdienste sich auf die Kirche des Benediktinerklosters beschränken mußten und in der Stadt selbst nicht mit Prozessionen, fliegenden Fahnen, Gesang und Klingeln einherziehen durften. Lange Zeit ging Alles friedlich seinen Gang. Da fiel es auf einmal im Jahre 1598 dem Abt des Klosters ein, eine glänzende Prozession durch die Stadt zu veranstalten**). Es entstand darob eine gewaltige Aufregung. Nur mit Mühe brachte der Magistrat den Abt dahin, von ferneren Aufzügen der Art abzustehen. Allein sieben Jahre später wiederholten der Bischof Marquard von Augsburg und der neue Abt Leonhard die Prozession auf besonders glänzende Weise. Der Magistrat, welcher nur mit unsäglicher Mühe den erbitterten Pöbel von Beleidigungen des Zuges hatte abhalten können, protestirte nun aufs Entschiedenste gegen jede fernere Prozession innerhalb der Stadt. Dies hatten Bischof und Abt vorausgesehen; sie wandten sich mit einer Anklage an den Reichshofrath nach Prag, von dem alsdann Bürgermeister und Rath zur Verantwortung vorgeladen wurden, aber mit dem Beifügen, den Abt bis zu ausgemachter Sache an dergleichen Prozessionen nicht zu hindern. Dies war ein entschiedener Bruch der Bestimmungen des Religionsfriedens.

---

*) Geht natürlich auf Christus selbst, nicht auf dieses Kirchlein.

**) In eben dem Jahre, in welchem die Jesuiten in Baiern, Steyermark, Oesterreich so gewaltig ihr Haupt erhoben. Das weist auf einen tieferen Zusammenhang dieser Bewegungen.

Digitized by Google

Als nun der Abt, auf dieses Mandat trotzend, am 11. April 1606 wieder eine Prozession veranstaltet, ungeachtet der dringenden aber bescheidenen Gegenvorstellungen des Magistrats, überfällt der Pöbel den in die Stadt zurückkehrenden und durch viele Katholiken der Umgegend vermehrten Zug, überwältigt die vom Magistrat aufgestellten Wächter, bemächtigt sich der Fahnen und heiligen Geräthe und verfolgt höhnend den Zug bis zur Klosterkirche. Nun wandte sich der wegen der Folgen mit Recht besorgte Magistrat an die übrigen protestantischen Reichsstädte, welche damals gerade zu Worms tagten, ihre Ansicht zu erfragen. Die Antwort war, der Rath solle nur bei seinem bisherigen Verfahren beharren und sich im Nothfall an den alten lutherischen Pfalzgrafen Philipp Ludwig zu Neuburg an der Donau um Hülfe wenden. Im Gegensatz dazu erließ der Kaiser im September ein furchtbares Mandat gegen die Stadt, und beauftragte am 1. März 1607 den Herzog Maximilian I. von Baiern „sein Ansehn zu verwenden, um die Katholischen vor weiterem Spott und Schaden in Ausübung ihres Gottesdienstes zu schützen." Dieser Herzog, der im dreißigjährigen Kriege bald eine für die Protestanten so furchtbare Rolle spielte, war die Hauptstütze der Jesuiten in Deutschland, groß als Staatsmann und Feldherr, ebenso gewaltig in seinen Plänen wie unbeugsam in Durchführung derselben, Alles daransetzend, dem Katholizismus zur Herrschaft zu verhelfen. Dies zeigt sogleich sein Verfahren gegen das unglückliche Donauwörth, wie später seine Behandlung der noch unglücklicheren Pfalz.

Der Abt, ermuthigt durch jenes Mandat des Reichshofraths, den mächtigen Herzog im Rücken, veranstaltete zum 26. April abermals eine Prozession, und der eingeschüchterte Magistrat ließ ihn gewähren. Aber die Bürger bewaffneten sich und zwangen den Abt, von seinem Vornehmen abzustehen. Darauf hatte der Herzog von Baiern nur gewartet; jetzt drang er am kaiserlichen Hofe auf die Erlaubniß, gegen die Stadt Gewalt gebrauchen zu dürfen. Dort wollte man indessen die Sache ungern auf die Spitze treiben, zumal da der alte Pfalzgraf bereits den Schellenberg bei Donauwörth besetzt hatte, und auf der andern Seite auch der Herzog von Württemberg zu rüsten begann. Dennoch setzte Maximilian durch Bestechung der kaiserlichen Räthe seinen Willen durch. Am 3. August erlangte er den Auftrag, die Achtssentenz gegen die Stadt zu vollziehen, nachdem noch einmal der Weg der Güte versucht worden sei. Nun schickte Maximilian mehrmals Kommissäre nach Donauwörth. Der Magistrat willigte in seine Forderungen; nicht so die Bürger, indem sie auf die Zusagen der Hülfe von Seite der anderen Reichsstädte vertrauten. Da vollzog Maximilian am 10. Nov. 1607 die Achtssentenz. Ein 6600 Mann starkes bairisches Heer rückte gegen die offne Stadt an. Widerstand war vergeblich, und Hülfe kam nicht. Die bairischen Truppen hausten

Digitized by Google

arg in der ketzerischen Stadt, bedrückten und vertrieben die lutherischen Einwohner, setzten deren Prediger ab und zwangen sie auszuwandern. Obgleich das Versprechen gegeben worden, daß in den Religionsverhältnissen Nichts solle geändert werden, wurde dennoch den Lutheranern die gottesdienstliche Uebung untersagt. Ja, sie konnten nicht einmal an den Gottesdiensten der Kirchen Augsburgischen Bekenntnisses in der Umgegend Theil nehmen, weil Sonntags die Thore geschlossen wurden. Bald waren nur noch die ärmeren Bürger der Stadt zurückgeblieben, und diese sollten nun eine Besatzung von 300 Baiern ernähren, bis die unerschwinglichen Exekutionskosten bezahlt wären. Da sie dies nicht vermochten, so wurde die freie evangelische Reichsstadt Donauwörth zu einer armen katholischen Landstadt. Maximilian aber hatte schon vorher nach Rom berichtet, wie vortheilhaft für die katholische Kirche die Vernichtung des Wohlstandes der Stadt sei*). — Am letzten Sonntage des Jahres 1860, also nach mehr als anderthalb Jahrhunderten, ist unter der Regierung eines andern Maximilian, des jetzigen Königs von Baiern, der erste protestantische Gottesdienst in Donauwörth wieder gehalten worden.

7. Diese empörende Behandlung einer freien Reichsstadt und diese offenbare Verletzung des augsburgischen Religionsfriedens rief einen Schrei der Entrüstung im protestantischen Deutschland hervor. Schon im Jahre 1603 hatte sich ein Bündniß protestantischer Stände gebildet; jetzt wurde eine noch engere Verbindung unter ihnen beschlossen. Zu derselben Zeit entstand jener geheimgehaltene große europäische Plan, dessen Urheber und Seele der König Heinrich IV. war, das europäische Gleichgewicht wieder herzustellen, die spanische Monarchie zu beschränken, das ehrgeizige Haus Habsburg zu demüthigen, mit den protestantischen Fürsten Deutschlands, Englands, Dänemarks, Schwedens, den Niederlanden und einigen italienischen Staaten eine Generalunion zu schließen u. s. w. Vor Allem aber bildete den Mittelpunkt dieses großen, nur durch Heinrichs Ermordung in der Ausführung gehinderten Plans der Grundsatz religiöser Duldsamkeit, der allgemeinen Gleichberechtigung des katholischen, lutherischen und reformirten Glaubensbekenntnisses. In diesen Plan König Heinrichs waren Landgraf Moritz von Hessen, der niederländische Prinz Moritz von Oranien und der Fürst Christian von Anhalt eingeweiht**).

Im Mai 1608 trafen in Folge der donauwörther Kalamität in Ahausen, einem Ansbachschen Kloster, der Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz, Herzog Christian von Anhalt, die beiden Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach, der alte Pfalzgraf

---

*) Vgl. Schlosser's Weltgeschichte für das deutsche Volk. 14. Bd. p. 49.
**) S. Rommel am angeführten Orte. IV. 3. 3. p. 269 ff.

Digitized by Google

Philipp Ludwig von Neuburg, der letzte Fürst aus Schrot und Korn*), Herzog Johann Friedrich von Württemberg und der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, also reformirte und lutherische Fürsten, zusammen, und schlossen am 4. Mai auf zehn Jahre einen Bund zum Schutz der Reichs- und Kreis-Verfassung und ihrer Länder. Der Kurfürst von der Pfalz wurde zum Direktor, Markgraf Joachim Ernst von Ansbach (und als Stellvertreter Herzog Christian von Anhalt) zum Feldherrn erwählt. Dieser Bund war die protestantische Union. Demselben traten allmählich bei die Städte Straßburg, Worms, Speyer, Weißenburg, Landau, Ulm und Nürnberg, so wie auf der ersten feierlichen Versammlung der Union im Januar 1610 der Landgraf Moritz von Hessen und der Kurfürst Johann Siegmund von Brandenburg. Leider starb der besonnene Direktor der Union schon am 9. Sept. 1610, und der später an seine Stelle tretende Sohn, Friedrich V. von der Pfalz, war zu unerfahren und zu jugendlich hitzig, als daß er diesem schwierigen Posten mit Segen hätte vorstehen können. Heinrichs IV. Ermordung und Friedrichs IV. Tod, in demselben Jahre, waren für die glänzend dastehende Sache der Evangelischen unersetzliche Schläge. Es sollte eben das evangelische Bekenntniß nach des Herrn Willen nicht durch äußere Macht und politische Kombinationen, die noch dazu theilweise sehr undeutsch und bedenklicher Art waren, erhalten werden und siegreich dastehen, sondern durch schwere Demüthigungen sollte es gehen, auf daß die Ehre allein des Herrn sei, der dann im verzweifeltsten Augenblick die Hülfe sandte. Diesem protestantischen Bunde gegenüber stiftete nun Herzog Maximilian einen katholischen Gegenbund, die heilige Liga, und errichtete ein stehendes Heer, an dessen Spitze er den kaiserlichen Feldherrn Johann Tscherklas, Freiherr von Tilly, stellte. Dieser nur zu bekannte Mann, dem wir später so oft begegnen werden, ebenso lächerlich in seinem Aufzuge und in seiner Gestalt, wie abschreckend von Gesichtsbildung, in seiner Jugend Jesuit, auch später mönchisch in seinem Leben, hart aber uneigennützig**), ausgezeichnet als Feldherr und Diplomat, hatte sich bereits im kaiserlichen Dienste durch seine Talente wie durch seine Grausamkeiten hervorgethan. Von nun an ward er das unbeschränkte Haupt der liguistischen Truppen, hielt aber in den ersten Jahren des Krieges noch strenge Mannszucht. Maximilian suchte absichtlich keinen der größeren katholischen Herren zu Mitgliedern der Liga zu gewinnen, damit die Leitung allein in seiner Hand bliebe. Diese einheitliche Führung durch einen so klugen und energischen Fürsten verlieh der Liga ein entschiedenes

*) Häußer.

**) Er schlug das ihm vom Kaiser auf Wallensteins Vorschlag angebotene Fürstenthum Kalenberg aus und starb ohne Vermögen.

Digitized by Google

Uebergewicht über die weit mächtigere protestantische Union. Andrerseits gaben ihm die kleineren katholischen Herren und Prälaten reichlich Geld, um ein für jene Zeit furchtbares Heer erhalten zu können: „damit die alte, wahre, alleinseligmachende Religion nicht ausgerottet werde."

So stehen nun zwei Fürstenbunde im Reiche sich feindlich gegenüber. Es bedarf nur eines Zündstoffes, den Brand hell auflammen zu lassen. Dieser Zündstoff war der Jülichsche Erbfolgestreit.

8. Der katholische Herzog von Jülich, Cleve und Berg starb kinderlos im Jahre 1609, und nun theilten sich nach längeren Streitigkeiten „bis zur gütlichen und rechtlichen Austragung des Streites" in seine Lande die beiden nächsten Erben, der reformirte Kurfürst Johann Siegmund von Brandenburg und der Sohn des alten Pfalzgrafen zu Neuburg, der lutherische Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, Beide Schwiegersöhne des verstorbenen Herzogs. Dadurch wurde die katholische Partei im Reiche sehr erschreckt, denn der Herzog von Jülich war neben dem Herzog von Baiern der einzige katholische Reichsstand von Macht gewesen. Der Kaiser war damals ohnmächtig, und die österreichischen Erzherzöge im Streit unter einander. Deshalb drangen die Katholischen darauf, daß der kaiserliche Hof Einspruch gegen die Besetzung des Herzogthums durch jene beiden Fürsten erhebe. Der lutherische Kurfürst von Sachsen unterstützte dies, indem er selbst ältere Ansprüche auf das Herzogthum geltend machte, und wurde der Union, weil sie die possidirenden Fürsten unterstützte, von nun an noch mehr als schon bisher entfremdet. Der kaiserliche Reichshofrath, von den Jesuiten und den katholischen Ständen gedrängt, erklärte jetzt das Herzogthum für ein erledigtes Reichslehen, und Kaiser Rudolf übertrug dem Erzherzog Leopold, dem sehr ungeistlichen Bischof von Passau und Straßburg dem Bruder des oft genannten Ferdinand, den Befehl, dasselbe einstweilen zu besetzen. Mit spanischem Gelde ausgerüstet, bemächtigte er sich der Festung Jülich; das Heer aber, das er dazu gesammelt hatte, war das später so berüchtigte Passauische Kriegsvolk. Jetzt traten der Kurfürst von Brandenburg und der Landgraf von Hessen-Kassel offen der Union bei, Heinrich IV. von Frankreich und Moritz von Nassau traten entschieden auf die Seite der Jülichschen Possidenten, dagegen Spanien auf die Seite des Kaisers. Schon damals drohte ein Weltkrieg, der aller Wahrscheinlichkeit nach sehr zu Gunsten der Union ausgefallen wäre, da auch die spanischen Niederlande einer Revolution nahe waren. Aber es sollte anders kommen. Heinrich IV. fiel im Angesicht der Ausführung seiner großen Pläne durch Ravaillacs Dolch am 14. Mai 1610. Das war ein furchtbarer Schlag für die Gegenpäpstlichen. Der freisinnige katholische Staatsmann in Venedig Paul Sarpi schreibt davon: „Ich vermag nicht zu sagen, mit welchem Schmerz der Tod des Königs bei uns vernommen worden ist. Die einzige Hoffnung der christlichen Freiheit schien auf ihn gegründet."

Digitized by Google

Leopolds wilde Kriegsschaaren wurden jedoch so hart im Jülichschen bedrängt, daß ein Vertrag zu Stande kam, demzufolge die evangelischen Fürsten im Besitze des Herzogthums blieben. Nun belehnte der Kaiser den Kurfürsten von Sachsen mit demselben. Die Truppen Leopolds hausten dann schrecklich im Elsaß, wo er sein Heer vermehrte; nicht weniger aber die Unionstruppen in den Ländern der geistlichen Fürsten, besonders in den Erzbisthümern Mainz, Köln, Trier, Worms, Speyer, so daß die Katholiken dadurch aufs Aeußerste erbittert wurden. Damals trat der Graf Ernst von Mansfeld, welcher nachher eine Zeitlang fast ganz allein die Sache der Protestanten aufrecht erhielt, zu ihnen über. Die Union stand jetzt auf der Höhe ihrer Macht. Ihre Versammlung zu Rotenburg an der Tauber im Juli und August 1611 beschickten der Kaiser Rudolf, sein mit ihm entzweiter Bruder Matthias, der Erzherzog Maximilian und selbst der Erzherzog Leopold; dort bewarben sich die Republiken Venedig, Genf und Schweiz um ihre Freundschaft.

9. Wie gefahrdrohend aber auch die beiden Bündnisse im Reiche einander gegenüberstanden, die Brandfackel des furchtbaren dreißigjährigen Krieges sollte doch nicht von ihnen zuerst geschleudert werden. Vielmehr loderte die Kriegsflamme in den kaiserlichen Staaten selbst auf. Hier war die Verwirrung zu Anfange des Jahrhunderts aufs Höchste gestiegen. Der Kaiser und die Erzherzöge waren in offenem Zwiespalt unter einander und nur darin alle einig, die katholische Reformation in ihren Staaten durch Ueberredung oder durch Gewalt zu Ende zu führen. Waren doch Rudolf II. und der spätere Kaiser Ferdinand in den Händen der Jesuiten, Matthias, des Rudolf Bruder und Nachfolger, ein Werkzeug des eifrigen Kardinals Khlesl. In dem eigentlichen Oesterreich, wie in Ungarn, Böhmen und Mähren herrschte in allen Verhältnissen die größte Verwirrung, und immer wieder brachen die gefährlichsten Aufstände aus, während der Kaiser Rudolf sich fast nur noch mit Sterndeuterei beschäftigte. Bei diesem verzweifelten Zustande vereinigten sich die Brüder und Vettern desselben im Jahre 1606 zu dem Hausvertrage: dem ganz unthätigen Kaiser die Länder ob und unter der Ens so wie Ungarn, wohin er trotz der allerdringendsten Aufforderungen nie mehr gekommen war, zu nehmen und dieselben seinem Bruder Matthias zu übergeben. So blieb dem unglücklichen Rudolf außer seiner kaiserlichen Würde nur das Königreich Böhmen, wo er bisher schon immer in Prag sich aufgehalten hatte (nebst Mähren, Schlesien und der Lausitz). Hier erzwangen die an Zahl bei Weitem überwiegenden Protestanten am 11. Juli 1609 den so wichtigen, aber später so ganz verschieden ausgelegten Majestätsbrief, in welchem allen von der katholischen Kirche getrennten Christen völlige Religionsfreiheit, so wie die Erlaubniß, neue Kirchen zu erbauen und geistliche Behörden zu bestellen, gewährt wurde. Ueber die Aufrechthaltung dieser Rechte sollten eigne Glaubensdefensoren

Digitized by Google

wachen, die sie aus ihrer Mitte ernennen sollten. „Das ganze Böhmen, so weit es protestantisch, war voll Jubel; Männer und Frauen, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder, Gelehrte und Ungelehrte vereinigten sich im Preis der Gottheit und im Lobe des Landsherrn", schreibt der gleichzeitige Jakobäi*).

Rudolf mußte zuletzt auch das Königreich Böhmen seinem Bruder Matthias abtreten, welchen die unzufriedenen und vom obengenannten Passauischen Kriegsvolke arg gemißhandelten Böhmen herbeigerufen hatten. Ein Jahr darauf, am 20. Januar 1612, starb der Kaiser, dem nur der kaiserliche Titel noch geblieben war. Als er sein Ende herannahen sah, fragten ihn seine Räthe, ob ihn nach denselben verlange. Da antwortete der sonst von Jesuiten so ganz geleitete Kaiser mit den Worten des protestantischen Diakonus Christoph Knoll zu Sprottau aus dessen bekanntem Sterbegesange, „Herzlich thut mich verlangen nach einem seligen End":

Ich weiß ein besser Leben,
Da Jesus weiset hin,
Deß tröst ich mich gar eben,
Der Tod ist mein Gewinn**).

10. Ganz Europa wurde durch des Kaisers Tod in Bewegung gesetzt. Unter den verwickelten und gährenden Verhältnissen des Reiches war die neue Wahl von der größten Bedeutung. Verschiedene Fürsten wurden vorgeschlagen und ihre Wahl von verschiedenen Seiten unterstützt. Endlich fiel dennoch die Wahl auf Matthias von Oesterreich, des verstorbenen Kaisers Bruder. Mit großem Pompe wurde er am Johannistage 1612 gekrönt. Es war die letzte Kaiserkrönung mit der alten Feierlichkeit, und der letzte Schatten von Einigkeit im armen, bald so furchtbar zerrissenen Deutschland. Wir wollen die traurigen Begebenheiten unter seiner Regierung bis zum Ausbruch des Krieges nur soweit durchaus nöthig berühren. In den österreichischen Erbstaaten, ferner in Ungarn, Böhmen und Mähren währten die Reibungen zwischen den katholischen Reformatoren und den Protestanten fort, ausgenommen in dem von Ferdinand durch Reformirung und Vertreibung nun ganz katholisirten Steyermark. Auch zwischen den beiden protestantischen Besitzern des Herzogthums Jülich brachen bittere Streitigkeiten aus, deren Folge der erst heimliche, dann offenkundige Uebertritt des einen derselben, des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zu Neuburg, zum Katholizismus, so wie dessen Vermählung mit der jüngern Schwester des bairischen Herzogs und der österreichischen Erzherzogin Ferdinand war. Aus Kummer über diesen Abfall seines Sohnes vom evangelischen

*) S. Pescheck, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen, I. S. 174.
**) Heinrich: Erzählungen über evang. Kirchenlieder. Thl. II. S. 160.

Digitized by Google

Bekenntniß starb der alte brave Pfalzgraf Philipp Ludwig im August 1614.

Von seinem Schwager Maximilian und spanischen Truppen unterstützt, suchte Wolfgang Wilhelm nun das ganze Herzogthum Jülich sich anzueignen. Schon hatte der als Feldherr so ausgezeichnete spanische General Spinola, ein italienischer Herzog, der mit großem eignen Kostenaufwand für die Sache des Katholizismus focht, die Festung Wesel und andere Städte dem Brandenburger entrissen, als der gleich ausgezeichnete Feldherr Moritz von Oranien, Statthalter der niederländischen Generalstaaten, den Brandenburgern zu Hülfe eilte. So standen fremde Truppen im deutschen Reiche einander gegenüber; die Spanier blieben in dem von ihnen eroberten Theil des Herzogthums, die Niederländer besetzten den andern. Der Pfalzgraf residirte, von jenen geschützt, in Düsseldorf, der Kurprinz von Brandenburg dagegen unter der Niederländer Schutz in Cleve. Uebrigens vermieden von da an beide Parteien im Reiche ängstlich jede mögliche Störung der augenblicklichen äußern Ruhe. Union und Liga traten absichtlich in den Hintergrund. Viele setzten große Hoffnung auf den vom Kaiser zur Beilegung der Religionsstreitigkeiten wiederholt verheißenen Kompositionstag. Bei der hundertjährigen Feier der Reformation wurde ausdrücklich in allen unirten Landen jede persönliche Anzüglichkeit und Erbitterung untersagt.

11. Da Kaiser Matthias und seine Brüder kinderlos waren, so ließ er sich nach langem Sträuben im Jahre 1617 bewegen, den energischen, aber ihm persönlich verhaßten Erzherzog Ferdinand an Kindesstatt anzunehmen und ihn zum Erben seiner Staaten und zum Nachfolger im Reiche zu ernennen. Die protestantische Partei wirkte dem eifrig entgegen, aber doch wurde die Mehrzahl der Kurfürsten für Ferdinand gewonnen. Der lutherische Kurfürst von Sachsen gab nach aus Liebe zum Frieden, schrieb aber an Ferdinand: „Weil es doch so weit gekommen, daß kaum ein Fünklein guten Verständnisses und Vertrauens unter den Ständen zu finden sei, so möge er sich bemühen, daß solches wenigstens einigermaßen hergestellt werde. Denn sollte es bei jetzigem, gefährlichem Zustande verbleiben und man mehr Belieben tragen, das Außerordentliche mit der äußersten Strenge als mit gelinden Mitteln zu heilen, so sei leicht zu erachten, daß dieser Heilungsversuch zu eines oder des andern Theiles gänzlichem Untergange ausschlagen oder nach vielem Blutvergießen und Verderben von Land und Leuten doch zu dem Mittelwege führen müsse, den man jetzt ohne Gewalt und Gefahr einschlagen könne*)." Matthias ließ dann dem Erzherzog zuerst von den böhmischen Ständen huldigen, nachdem Ferdinand auf Verlangen der dortigen protestantischen Partei zuvor

*) Kohlrausch, die teutsche Geschichte.

Digitized by Google

die schriftliche Versicherung gegeben hatte, „alle Rechte und Privilegien, welche jemals den Einzelnen oder der Gesammtheit gewährt worden waren, zu bestätigen". Wie weit er dieses Versprechen zu halten gesonnen war, zeigt die Thatsache, daß er sich vor der Unterzeichnung desselben in der Sakristei verpflichtet hatte, „den Ketzern nie Etwas einzuräumen, das der katholischen Kirche nachtheilig sein könne*)". Nachdem die böhmischen Stände ihm gehuldigt hatten, wurde er auch in Schlesien, Mähren und der Lausitz als oberster Herzog und zuletzt in Ungarn als König ohne Schwierigkeit anerkannt.

12. Gleich darauf brachen jene Streitigkeiten in Böhmen aus, welche den dreißigjährigen Krieg zur unmittelbaren Folge hatten. Es ließen nämlich zu einer und derselben Zeit der Abt von Braunau die auf seinem Gebiet neu erbaute protestantische Kirche schließen und der Erzbischof von Prag die auf seinem Gebiet zu Klostergrab stehende gar dem Erdboden gleich machen. Die darüber Klage führenden evangelischen Bewohner wurden sehr hart behandelt. Freilich ließen es nun auch die Evangelischen an leidenschaftlichen Ausbrüchen nicht fehlen; sie griffen die Jesuiten auf der Kanzel heftig an und ermordeten selbst hie und da einflußreiche Katholiken. Ja die gesammte utraquistische Partei — unter diesem Namen wurden sämmtliche Evangelische in Böhmen anerkannt —, ihrer Ueberlegenheit sich bewußt, ging jetzt unter Anführung des hitzigen Grafen Heinrich Matthias von Thurn, der persönlich schwer war gekränkt worden, leider zu Gewaltschritten über. Als nämlich der Kaiser auf Khlesl's Rath ihre heftige Beschwerdeschrift über jene Vorgänge zu Braunau und Klostergrab von Wien aus mit der Erklärung beantwortete, daß das Alles auf königlichen Befehl geschehen sei, und daß die Stände den Majestätsbrief Kaiser Rudolf II. mißbrauchten, indem derselbe nur auf den Bau evangelischer Kirchen „auf protestantischen Gütern und in protestantischen Städten" sich beziehe, ja als dieser Erklärung die Drohung hinzugefügt war, daß die Häupter der abgehaltenen Versammlungen als Aufrührer sollten betrachtet werden, — da zogen die Utraquisten bewaffnet aufs Schloß zu Prag, belagerten die dort anwesenden Statthalter des Kaisers, drangen endlich in den Sitzungssaal ein und warfen nach einer heftigen Verhandlung die beiden Statthalter, welche die Hauptbetreiber der gegen die Utraquisten feindseligen Maßregeln gewesen waren, Wilhelm Slawata, der einst selbst zu den böhmischen Brüdern gehört hatte, und Jaroslaw Borzita von Martinitz zum Fenster hinaus. Diese rohe Gewaltthat gab das Zeichen zum offnen Ausbruch der überall herrschenden Erbitterung. Es war aber der 23. Mai 1618. Und somit stehen wir am Beginn des entsetzlichen dreißigjährigen Krieges.

*) Pescheck, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. I. 263.

Digitized by Google

Das geistliche Trostlied in dieser Zeit.

1. Wir haben des Zusammenhanges wegen diese vorbereitenden Vorgänge nothwendigerweise übersichtlich berühren müssen. Die Stellung der Parteien im Reiche, die wachsende Aufregung und Erbitterung in dieser Periode gehören unzertrennlich zum Verständnisse der Ereignisse in der nachfolgenden. Wie aber steht es mit dem evang. Trostliede in dieser Zeit? Merken wir da schon etwas von dem Einfluß der Schwüle und Angst, die auf den Gemüthern liegt? Oder haben wir unter ihnen vielleicht Erzeugnisse aus den Bedrückungen und Verfolgungen selbst, von denen schon jetzt einige Gegenden so hart getroffen wurden, z. B. Oesterreich, Donauwörth, wie uns ja die nächsten Perioden solche Erzeugnisse in so reicher Fülle zeigen. Die letztere Frage müssen wir gänzlich verneinen, es sei denn, daß es etliche ganz unbekannte Lieder wären. Ueberhaupt aber gibt es wenige Dichter geistlicher Trostlieder aus diesen ersten 18 Jahren des 17. Jahrhunderts. Selbst die erstere Frage können wir nur bei wenigen Liedern mit Gewißheit bejahen. Dagegen haben wir einige köstliche Trostlieder aus dieser Zeit, die wenigstens eine mittelbare Folge der traurigen allgemeinen Verhältnisse sind. Zu diesen rechnen wir vor Allem jenes schon genannte, allgemein bekannte und geschätzte Trostlied des Diakonus Christoph Knoll, das gerade an der Schwelle des 17. Jahrhunderts entstanden ist. — **Christoph Knoll** (Cnollius), zu Bunzlau in Schlesien im Jahre 1563 geboren, war eines Schusters Sohn, wurde dann Diakonus zu Sprottau im Fürstenthum Glogau und erlebte hier die furchtbare Pestzeit, welche in dem 16. und 17. Jahrhundert so oft und so verschiedene Gegenden Deutschlands heimgesucht hat, eine furchtbare Geißel Gottes. In dieser großen Trübsal, mitten unter den schrecklichsten Todesgestalten, dichtete Knoll voll Glaubenszuversicht folgendes Trostlied:*)

1. Herzlich thut mich verlangen
Nach einem seelgen End,
Weil ich hie bin umfangen
Mit Trübsal und Elend.
Ich hab Lust abzuscheiden
Von dieser bösen Welt,
Sehn mich nach ewigr Freuden
O, Jesu, komm nur bald!

2. Du hast mich ja erlöset
Von Sünd, Tod, Teuffl und Höll,
Es hat dein Blut gekostet,
Drauff ich mein Hoffnung stell,
Warumb solt mir denn grauen
Fürm Tod und höllschen gsind?
Weil ich auf dich thu bauen
Bin ich ein seligs Kind.

*) Diese und die folgenden Lieder dieses Abschnitts theilen wir nach dem Gesangbuche von Krüger, Ratzeburg 1679 mit, mit welchem bis auf ganz unbedeutende Abweichungen auch Joh. Olearius in seiner „geistlichen Singkunst", Leipz. 1671, völlig übereinstimmt.

Digitized by Google

3. Wenn gleich süß ist das Leben,
Der Tod sehr bitter mir,
Wil ich mich doch ergeben,
Zu sterben willig dir.
Ich weiß ein besser Leben,
Da meine Seel fahrt hin,
Deß freu ich mich gar eben,
Sterben ist mein Gewinn.

4. Der Leib zwar in der Erden
Von Würmern wird verzehrt,
Doch aufferweckt soll werden,
Durch Christum schön verklärt,
Und leuchten als die Sonne
Und leben ohne Noth
In himmlischr Freud und Wonne,
Was schadet mir der Tod?

5. Ob mich die Welt gleich reitzet,
Länger zu bleiben hier,
Und mir auch immer zeiget
Ehr, Geld, Gut, all ihr Zier,
Doch ich das gar nicht achte,
Es währt ein kleine Zeit,
Das Himmlisch ich betrachte,
Das bleibt in Ewigkeit.

6. Wenn ich auch gleich muß scheiden
Von meinen Freunden gut,
Das mir und ihnn bringt Leide,
Doch tröstet mich mein Muth,
Daß wir in großen Freuden
Zusammen kommen thun
Und bleiben ungescheiden
Im himmelischen Thron.

7. Ob ich gleich hinterlasse
Betrübten Kinderlein,
Der Noth mich übermasse
Jammert im Hertzen mein,
Wil ich doch gerne sterben
Und trauen meinem Gott,
Der wird sie wol versorgen,
Retten auß aller Noth.

8. Was thut ihr so sehr klagen,
Ihr armen Wayselein?
Solt euch Gott Hülff versagen,
Der speist die Raben klein?
Frommer Wittwen und Waysen
Ist er der Vater treu,
Trotz dem, der sie beleidet,
Das glaubet ohne Scheu.

9. Gesegn euch Gott der HErre,
Ihr Vielgeliebten mein,
Trauret nicht allzusehre
Ueber den Abschied mein,
Beständig bleibt im Glauben;
Wir werden in kurtzer zeit
Einander wieder schauen
Dort in der Ewigkeit.

10. Nun wil ich mich ganz wenden
Zu dir, HErr Christ, allein,
Gib mir ein seligs Ende,
Send mir dein Engelein,
Führ mich ins ewig Leben,
Das du erworben hast
Durch dein bittr Leidn und Sterben
Und blutiges Verdienst.

11. Hilff, daß ich gar nicht wancke
Von dir, HErr Jesu Christ,
Den schwachen Glauben stärcke
In mir zu aller Frist,
Hilff mir ritterlich ringen,
Dein Hand mich halte fest,
Daß ich mag frölich singen
Das Consummatum est.

Von diesem Liede hat der glaubensfeste und so erfahrene Prediger und Seelsorger Dr. Heinrich Müller zu Rostock geurtheilt: „Das einige Lied mag mir alle Todesfurcht benehmen." So ist es denn auch vielen Seelen zu reichem Segen gewesen. Markgraf George Albrecht zu Brandenburg tröstete bei seinem nahen Ende seine Gemahlin mit dem achten Verse desselben, und im Jahre 1681 ließ der

Digitized by Google

kurfürstlich-brandenburgische Hofpräsident Bodo von Gladebeck dasselbe in seiner Krankheit von den Schülern vor der Thüre singen und entschlief sanft während des Gesanges. — Knoll ist im Jahre 1621 zu Sprottau gestorben.

Wenige Lieder haben sich in den verschiedensten Anfechtungen und Leiden tröstlicher erwiesen als das Lied des Martin Rutilius: „Ach Gott und Herr, wie groß und schwer sind mein begangne Sünden!" Man hört freilich gleich, daß wir es hier eigentlich mit einem Bußliede zu thun haben, aber doch ist's wieder auch ein rechtes Trostlied. Der Dichter desselben ist geboren 1550 zu Düben bei Meißen, also im sächsischen Lande, dem rechten Vaterlande und Mittelpunkte des evangelischen Kirchengesanges, studirte in Wittenberg und Jena, wurde 1575 Pfarrer zu Teutleben in Thüringen, 1586 Diakonus und später Archidiakonus in Weimar, woselbst er am 18. Januar 1618 starb. Er selbst hat diesem Lied die Ueberschrift gegeben: „Ein Gebet um Vergebung der Sünden, um Gedult im Creuz und um Erlassung ewiger Straffe" und darunter: M. Martinus Rutilius, den 29. Mai 1604, durch welche Angabe die vor Auffindung dieser Handschrift gemuthmaßte Autorschaft Anderer widerlegt ist*). Das Lied lautet nach dem Gesangbuche von Krüger so:

1. Ach Gott und HErr,
Wie groß und schwer
Sind mein begangne Sünden,
Da ist Niemand
Der helffen kann
In dieser Welt zu finden.

2. Lieff ich gleich weit
Zu dieser Zeit,
Biß an der Welt ihr Ende,
Und wolt loß seyn
Des Creutzes Pein,
Würd es sich doch nicht enden.

3. Zu dir flieh ich,
Verstoß nicht mich,
Wie ichs wol hab verdienet,
Ach, Gott, zürn nicht,
Geh nicht ins Gricht,
Dein Sohn hat mich versühnet.

4. Sols ja so seyn,
Daß Straff und Pein
Auff Sünde folgen müssen,
So fahr sie fort,
Nur schone dort,
Und laß mich hie wol büssen.

5. Gib, HErr, Gedult,
Vergiß der Schuld,
Verleih ein ghorsam Hertze,
Laß mich nur nicht,
Wies oft geschicht,
Mein Heil murrend verschertzen.

6. Handel mit mir,
Wies dünckt dir,
Auff dein Gnad wil ichs leiden,
Laß mich nur nicht
Dort ewiglich
Von dir seyn abgeschieden.

*) S. Wetzel IV. S. 427.

Digitized by Google

Die in den Gesangbüchern noch folgenden Verse sind von Johann Groß hinzugedichtet, von dem später die Rede sein wird. Einzelne Beispiele, wie trostbringend dieses Lied und vornämlich V. 4 geworden, erwähnt Heinrich II. p. 36 und IV. p. 35 u. 36.

Aus dem ersten Anfange dieses Jahrhunderts stammt wahrscheinlich auch das bekannte Sterbelied voll innigster Sehnsucht: „Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn, dem hab ich mich ergeben, mit Freud fahr ich dahin." Dasselbe findet sich schon in Vulpius' Gesangbuche vom Jahre 1604 gedruckt, und kann daher nicht, wie Etliche angegeben haben, von dem Pfarrer Simon Graf in Schandau gedruckt sein, da dieser erst 1603 geboren ist. Manche glauben, es der Gräfin Anna von Stollberg zueignen zu können, und wäre es gar erfreulich, den Ursprung dieses innigen Sterbeliedes sicher zu kennen. Dasselbe wird in jedem irgend guten Gesangbuche unverändert gefunden werden, außer daß die ursprünglichen drei Verse jetzt meist in sechs eingetheilt sind. Der jetzt hinzugefügte siebente Vers findet sich aber in den alten Gesangbüchern gar nicht. Köstliche Beispiele seiner trostvollen Wirkung führt Koch I. p. 618, II. 451 ff. und Heinrich I. p. 69, II. p. 67—69, III. p. 86 ff. und IV. p. 64 ff. an.

Nicht mit völliger Gewißheit läßt sich der Ursprung des nachfolgenden kernigen Trostliedes in diese Zeit versetzen. Einige nämlich nennen den im Jahre 1560 als Prediger zu Magdeburg verstorbenen Joachim Magdeburg oder auch Kohlros als Verfasser, Andere hingegen schreiben es dem im Jahre 1573 zu Pegau in Kursachsen geborenen Licentiaten Johann Mühlmann zu, der am 14. Nov. 1613 als Professor der Theologie und Prediger bei St. Nikolai in Leipzig gestorben ist, ein fein gebildeter Mann, von dem auch das innige Morgenlied „Dank sey Gott in der Höhe" herrührt, in welchem es in Bezug auf die schlimmen Zeiten u. A. heißt: „die Fürsten, Obrigkeiten, die Christen insgemein in diesen bösen Zeiten laß dir befohlen seyn." Das Trostlied lautet:

1. Wer Gott vertraut
Hat wol gebaut
Im Himmel und auff Erden,
Wer sich verläßt
Auff Jesum Christ,
Dem muß der Himmel werden,
Darum auff dich
All Hoffnung ich
Gantz steiff und fest thu setzen,
HErr Jesu Christ,
Mein Trost du bist
In Todesnoth und Schmertzen.

2. Und wanns auch wär
Dem Teuffel sehr
Und aller Welt zuwider,
Dannoch so bist
Du, JEsu Christ,
Der sie all schlägt darnieder,
Und wann ich dich
Nur hab umb mich
Mit deinem Geist und Gaben,
So kan fürwahr
An mir nichts gar
Der Tod noch Teufel haben.

Digitized by Google

3. Dein tröst ich mich
Gantz sicherlich,
Daß du kanst mir wol geben
Was mir ist noth,
Du treuer Gott,
Hie und in jenem Leben.

Gib wahre Reu,
Mein Hertz erneu,
Errette Leib und Seele.
Ach, höre, HErr,
Diß mein Begehr,
Daß meine Bitt nicht fehle.

Das ist ein kerniges Lied in echt volksthümlichem Tone. Daher ist denn auch sonderlich dessen letzter Vers für viele Sterbende ein kräftiges Trostwort geworden. Wie tief dieses Lied überhaupt im Volke Wurzel geschlagen hatte, ersieht man aus der Strandungsgeschichte des lübecker Predigers M. Stolterfoth bei Rügen. Als der Sturm dem Schiffe arg zusetzte, stimmten Stolterfoth sammt den mitreisenden Kaufleuten aus dem Gedächtnisse diesen Gesang an. Sie wurden Alle, bis auf Einen, gerettet. Dieser Eine aber rief, als er mit den Wellen rang, den Andern noch zu: „Wer sich verläßt auf Jesum Christ, dem muß der Himmel werden!" — Der erste Vers war der Lieblingsspruch und stete Begleiter des Herzogs Ernst Ludwig von Pommern. Siehe Näheres bei Heinrich, I. 284. III. 308.

Um das Jahr 1609 hat Sigismund Weingärtner, der damals Prediger in oder bei Heilbronn war, das bekannte Lied gedichtet: „Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Noth." Wie dieses Lied im evangelischen Volk bei Hoch und Niederen lebte, davon viele Beispiele bei Heinrich. Als Markgraf Christian, der während des dreißigjährigen Krieges lebte, eine Kirche einweihte, stimmte er mit der Geistlichkeit unter freiem Himmel diesen Gesang an. Auch Friedrich Wilhelm I. von Preußen begann, als die 800 vertriebenen Salzburger, die er so freundlich aufgenommen hatte, am 25. Juni 1732 bei ihm in Potsdam vorüberzogen, dieses Lied und sang es dann mit sämmtlichem Volke unter allgemeiner Rührung bis zum Ende.

2. Die bisher erwähnten Trostlieder waren einzelne Lieder, und wir kennen von manchem der erwähnten Dichter keine anderen, als eben diese. Aber jetzt kommen wir zu zwei Männern, die ganze Sammlungen von geistlichen Liedern herausgegeben haben. Der erste ist Dr. Cornelius Becker, geboren den 24. Oktober 1561 in Leipzig, woselbst er auch studirte, dann Magister, 1588 Schul-Kollege zu St. Thomas, in demselben Jahre Diakonus in Rochlitz, 1592 Diakonus zu St Nikolai in Leipzig und in demselben Jahre Pastor daselbst, 1599 zum Dr. theol. promovirt und Professor an der dortigen Universität, am 5. Juni 1601 aber seines Pfarramtes entsetzt wegen seiner scharfen Predigten gegen die Calvinisten. Er starb, erst 43 Jahre alt, am 25. Mai 1604. In seiner unfreiwilligen Muße setzte er die Psalmen in Verse und gab sie 1602 unter dem

Digitized by Google

Titel: „der Psalter Davids, gesangsweise" heraus. Es sollte dieses Psalmbuch in den lutherischen Gemeinden als Gegensatz zu dem in den reformirten Gemeinden allgemein eingeführten Psalmgesangbuche gebraucht werden, das Ambrosius Lobwasser, reformirter Professor zu Königsberg, im Jahre 1575 zu Leipzig herausgegeben hatte. Lobwasser hatte dabei die französische Uebersetzung der Psalmen Marots und Bezas nebst den Melodieen des berühmten französischen Tonsetzers Claude Goudimel benutzt, welcher in der Bartholomäus-Nacht 1572 sammt 1300 Hugenotten zu Lyon ermordet wurde, weil die Katholiken ihm als Urheber des ihnen verhaßten calvinistischen Psalmensingens tödtlich feind waren. Diesem reformirten Gesangbuche gegenüber setzte Becker die Psalmenübersetzung Luthers in Verse, eine meistentheils ziemlich trockne und auch in der Form sehr fehlerhafte Dichtung, in der besonders häufige Anspielungen auf die Irrlehrer vorkommen. Des Unterschiedes zwischen wahrer Poesie und seiner Dichtung wird man recht inne, wenn man im Durchlesen dieses Gesangbuches beim 103. Psalm auf einmal auf Polianders „Nun lob mein Seel den Herrn", oder beim 130. auf Luthers „Aus tiefer Noth ruf ich zu dir" stößt. Dennoch ist dieses Gesangbuch von alten Hymnologen zum Theil sehr gepriesen worden, und es läßt sich auch nicht leugnen, daß einige wirklich dichterische Lieder sich in demselben finden, wie der auch in viele neuere Gesangbücher aufgenommene 121. Psalm „Ich heb mein Augen sehnlich auf." Es ist dasselbe sehr häufig wieder aufgelegt worden nach Beckers Tode. So erschien die zweite Auflage im Jahre 1620 und eine andere im Jahre 1628 mit neuen Melodieen vom kurfürstlich sächsischen Kapellmeister Heinrich Schütz, welcher in der Vorrede sagt, daß der Kurfürst von Sachsen diese Psalmen gern läse, und sie in der kurfürstlichen Schloßkirche als Gesangbuch gebraucht würden. 1626 wurden sie auch in Halle gedruckt und nachgehends noch mehrmals. Zu dem so häufigen Gebrauche dieses Psalmgesangbuches haben ohne Zweifel theils die Abneigung gegen das reformirte Lobwassersche Gesangbuch, theils die Einfügung so mancher alten Kernlieder, besonders aber auch wol die bedrängten Zeitumstände während des dreißigjährigen Krieges mitgewirkt, welche den Gesang der meist unter ähnlichen Bedrängnissen entstandenen Psalmen so werth machten. In viele der älteren Gesangbücher sind diese Psalmen Dr. Beckers aufgenommen worden, und wird dies zum Theil auf dem Titel ausdrücklich bemerkt, ein Zeichen, welchen Klang jener Name hatte.

Außer den Beckerschen Psalmen ist uns aus dieser Zeit nur noch eine einzige größere Liedersammlung geistlichen Inhalts bekannt. Es sind dies die „centuriae tres precationum rhythmicarum, 300 andächtige Gebetlein reimweise durch Martinum Bohemum" Wittenberg 1620. Die erste centuria erschien zuerst im Jahre 1606, die zweite 1608, die dritte 1614. Martin Behemb oder Böhme war ein

Digitized by Google

Sohn des Stadthauptmanns zu Lauban in der Niederlausitz, wurde daselbst im Jahre 1557 geboren und starb als Oberpfarrer seiner Vaterstadt am 5. Februar 1622. Er war ein sehr fruchtbarer und inniger Dichter, dessen Lieder freilich weder dem Inhalt noch auch der Form nach bedeutend sind. In seiner ersten centuria finden sich nur Lieder auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres; in der zweiten, Gedichte auf allerlei Lagen und Ereignisse im häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Leben. Dieser im Jahre 1608, also kurz nach der traurigen Donauwörther Katastrophe, erschienenen centuria merkt man den Druck und die Angst der Zeit recht an. So beginnt Nr. 72 „Umb Hülff zu Kriegeszeiten“:

Bedenk doch, o Herr Zebaoth,
Wie steckt dein Kirch in großer noth
Weil jetzt bey der betrübten Zeit
Sich hebt viel unruh, krieg und streit.
Der Feind sind viel, gros ist die list,
Man weis nicht, wem zu trauen ist.

Und im folgenden Liede heißt es:

Wie hoch wird arm und reich bedrengt,
Die Städ und Heuser man versengt,
Die Kirchn und Schulen man zerstört,
Das Land wird jämmerlich verhert.

Die Nahrung lieget gar darniedr,
Es nehren sich nur wüste Brüdr:
Für den man nicht zu ruh kan bleibn,
Die Morden, Rauben, unzucht treibn.

Steh auff, du starker Zebaoth,
Verlaß uns nicht in dieser noth:
Du bist allein der uns beschützt!
Ohn dich kein rath noch macht uns nützt.

Ferner finden sich in dieser centuria zwei Gebetlein wider den Türken und etliche wider die Pest, Theurung und Krieg. Die dritte centuria enthält „hundert Lieder auff die drey Stände, Geistlichen, Weltlichen und Häußlichen, gerichtet.“ Hier finden wir u. A. ein Lied „für Gefangene zu beten“, das so anhebt:

Niemand die grosse noth bedenckt,
Die arm Gefangene Leute krenckt,

Digitized by Google

Die umb des rechten Glaubens schein
Von Feinden hart gefangen sein.

Sie sind von Freunden abgescheidn,
Sie müssen Durst und Hunger leidn,
Auch übel gehn und übel lign,
Dazu wol Peitsch und Prügel kriegn.

Dem Dichter mochten hier besonders die gefangenen Evangelischen in Oesterreich oder Polen vorschweben. Von den Ersteren kamen damals fortwährend Flüchtlinge und Vertriebene nach Sachsen und der Lausitz und brachten Kunde von den Drangsalen daheim.

Allein wir müssen ganz insbesondere eins seiner zehn Sterbegebete hier erwähnen, welche der zweiten centuria angehängt sind. Das dritte derselben, ein „Gebet umb eine seelige Heimreise, gerichtet auff Christi Leiden", ist schon sehr bald ein rechtes Trostlied für Sterbende geworden und seitdem geblieben. Davon ein Beispiel. — In dem Jahre, als der dreißigjährige Krieg zu Ende gegangen war, entschlief zu Breslau ein müder Pilger, der wie Wenige der Zeiten Trübsale erfahren hatte, Michael Bergmann. Er war im Jahre 1624 um seines evangelischen Bekenntnisses willen mit so vielen Anderen aus Leutmaritz in Böhmen vertrieben worden, hatte sich dann theils in Meißen, theils in der Oberlausitz unter schwerem Kriegsdruck aufhalten müssen, bis er endlich kurz nach dem westfälischen Friedensschlusse in Frieden selig entschlafen ist, am 20. Dezember 1648. Als er auf dem Sterbebette lag, das Kruzifix an der Wand vor Augen, ließ er sich Behembs Lied vorsingen, sagte dann in seinen großen Schmerzen: Christus ist mein Labsal! und entschlief mit den Worten: „Ich bin gewiß, daß ich heute bei meinem Herrn im Paradiese sein werde." Noch manche andere Erfahrungen der Kraft dieses Sterbegebetes hat Heinrich aufgezeichnet.

Dieses Lied hat vierzehn Verse, von denen wir aus der Originalausgabe vom Jahre 1620 etliche hier mittheilen wollen:

1. O Jesu Christ, meines Lebens Liecht,
Mein hort, mein trost, mein zuversicht:
Auff Erden bin ich nur ein Gast,
Und drückt mich sehr der Sünden last.

2. Ich hab für mir ein schwere reiß
Zu dir ins Himmels Paradeiß:
Da ist mein rechtes Vaterland,
Darauff du hast dein Blut gewandt.

Digitized by Google

3. Zur Reiß iſt mir mein Hertz ſehr matt,
Der Leib gar wenig Kräften hat,
Allein mein Seele ſchreyt in mir:
Herr, hol mich heim, nim mich zu dir.

4. Drumb ſtärk mich durch das Leiden dein
In meiner letzten Todespein,
Dein Blutſchweiß mich tröſt und erquick;
Mach mich frey durch dein band und ſtrick!

5. Dein Backenſtreich und Ruthen friſch
Die Sündenſtriemen mir abwiſch,
Dein hohn und ſpott, dein dornen Cron
Las ſeyn mein Ehr, mein freud und wonn.

9. Dein Creutz las ſein mein Wanderſtab,
Mein Ruh und Raſt dein heiliges Grab,
Die reinen Grabetücher dein
Laß meinen Sterbekittel ſein.

11. Auff deinen Abſchied, Herr, ich trau,,
Darauff mein letzte Heimfart bau,
Thu mir die Himmelsthür weit auff,
Wenn ich beſchließ meins Lebens lauff.

12. Am jüngſten Tag erweck meinn Leib,
Hilff, daß ich dir zur Rechten bleib,
Das mich nicht treffe dein gericht,
Welchs das erſchrecklich Urteil ſpricht.

13. Alsden meinn Leib verneure gantz,
Daß Er leucht wie der Sonnen glantz,
Und ehnlich ſey dein klarem Leib,
Auch gleich den lieben Engeln bleib.

14. Wie werd ich dan ſo fröhlich ſein,
Werd ſingen mit den Engelein,
Und mit der Auserwehlten ſchaar
Ewig ſchauen dein Antlitz klar,
AMEN.

Zum Schluß müſſen wir noch eins der herrlichſten Kleinodien evangeliſchen Geſanges erwähnen, das aus dieſer Zeit herrührt. Es iſt dies das tröſtliche Abſchiedslied des theuren Gottesmannes Valerius Herberger, von deſſen ſchweren Erfahrungen oben die Rede geweſen. Seitdem er mit ſeiner evangeliſchen Gemeinde in das kleine „Kripplein

Digitized by Google

Christi" eingezogen war, hatten sie vor den Katholiken Ruhe. Aber jetzt kehrte ein anderer böser Feind in Fraustadt ein, jene entsetzliche Pest, die seit weniger als einem halben Jahrhundert nun die Stadt zum vierten Male heimsuchte. Mit unerhörter Wuth raffte sie im Jahre 1613 die Einwohner hinweg; was fliehen konnte, entfloh. Der Jammer war grenzenlos. Es starben in dem kleinen Städtchen an der Pest im Ganzen über 2000 Einwohner; unter ihnen der Schullehrer, der Organist, so wie viele Freunde und Verwandte Herbergers. Er selbst blieb unerschütterlich treu auf seinem Posten bei den Kranken und Sterbenden, die er mit dem Liede Luthers: „Gott der Vater wohn uns bei und laß uns nicht verderben, mach uns aller Sünden frei und helf uns selig sterben" meistentheils einzusegnen pflegte. Oft fehlte es bei der Furchtbarkeit der Krankheit an Händen, die die Todten bestatten konnten und mochten. Da geleitete er denn die Leichen mit dem Todtengräber allein zu ihrer Ruhestätte. Er ging voran und sang ein Sterbelied; hinterdrein fuhr der Todtengräber mit der Leichenkarre, an der ein Glöcklein hing, die Leute zu benachrichtigen, sich fern zu halten. Herberger und sein ganzes Haus blieben aber verschont. „In dieser schrecklichen Pest bewahrte mein Herr Jesus mich und mein ganzes Haus, daß uns nicht das kleinste Unglück begegnete. Es war gleich, als wenn ein Engel mit einem blanken Schwert mein Haus belagert hätte, daß ihm kein Leid mußte widerfahren", sagt er in der Dankpredigt. Erst mit dem Winter ließ die Seuche nach, und am Sonntag Septuagesimä des Jahres 1614 wurde ein feierliches Dankfest für das Ende der Plage gehalten. Während dieser entsetzlichen Zeit, unter dem Jammer ringsum und bei der jeden Augenblick drohenden eignen Todesgefahr, dichtete Herberger das nachfolgende herrliche Abschiedslied, mit dem wir die geistlichen Trostlieder dieses Zeitraums beschließen. Es ist ein Akrostichon auf seinen Namen.

1. Valet will ich dir geben,
Du arge, falsche Welt!
Dein sündlich böses Leben
Durchauß mir nicht gefällt,
Im Himmel ist gut wohnen,
Hinauff steht mein Begier,
Da wird Gott ewig lohnen
Dem, der ihm dient allhier.

2. Rath mir nach deinem Hertzen,
O Jesu, Gottes Sohn!
Soll ich je dulden Schmertzen,
Hilff mir, HErr Christ, davon!
Verkürtz mir alles Leiden,
Stärck meinen blöden Muth,
Laß mich selig abscheiden,
Setz mich in dein Erbgut.

3. In meines Hertzens Grunde
Dein Nam und Kreuz allein
Funkelt all Zeit und Stunde,
Drauff kann ich fröhlich sein.
Erschein mir in dem Bilde,
Zu Trost in meiner Noth,
Wie du, HErr Christ, so milde
Dich hast geblut zu Tod.

Digitized by Google

4. Verbirg mein Seel auß Gnaden
In deiner offnen Seit,
Rück sie auß allem Schaden
Zu deiner Herrlichkeit.
Der ist hier wol gewesen,
Wer kommt ins Himmels Schloß,
Der ist ewig genesen,
Wer bleibt in deinem Schoß.

5. Schreib meinen Namn auffs Beste
Ins Buch des Lebens ein,
Und bind mein Seel fein feste
Ins schöne Bündelein
Dern, die im Himmel grünen
Und für dir leben frei;
So wil ich ewig rühmen,
Daß dein Herz treue sey*).

Auch von diesem Liede berichtet Heinrich manche erfreuliche Tröstungen und ist es schon während des dreißigjährigen Krieges ein rechtes Trostlied Vielen geworden. Noch ein anderes gar köstliches Herbergersches Lied findet sich in seinen „Trauerbinden, 4. Theil", das so beginnt: „Ein Wandersmann bin ich allhier", und entweder von unserm Herberger oder von seinem Sohne Zacharias herrührt. Es ist in Fraustadt noch lange Zeit bekannt gewesen, später aber ganz vergessen worden**).

Der Dichter hat den Anfang des Krieges noch erlebt und die Schrecken desselben wenigstens in der Nähe gesehen. Als die wilden Kosackenhorden, welche zur Unterwerfung Böhmens dem Kaiser Ferdinand vom Polenkönig zu Hülfe gesandt waren, nach der Niederlage der Böhmen zurückgeschickt wurden, verbreiteten sie sich über 8000 Mann stark in Schlesien raubend und mordend und drangen im Jahre 1622 auch in die Nähe Fraustadts vor. Ein Gerücht jagte das andere, zumal da auch die Türken und Tartaren siegreich vordrangen. „Das Schrecken vor den Kosacken hat uns dies Jahr die Osterfladen vergellt", sagt Herberger. Wie auf die protestantischen Prediger überall, so legten es die Kosacken auch hier auf Herberger an, ihn aufzuheben. Aber ein Hauptmann warnte den wackern Greis noch zur rechten Zeit. Nach Fraustadt selbst kamen die Kosacken nicht, sie zogen vorüber. Aber ringsum war Alles in eine Einöde verwandelt. Herberger nennt diese Kriegszeiten ein „erbärmliches Kriegswesen." „Es ist kein Glück und Heil im Kriege. Wo Krieg ist, da verschwindet alle Wohlfahrt. Mein lieber seliger Lehrer M. Matthias Mentelius sagte: der Krieg ist dem geistlichen, dem weltlichen und Hausstande ein großer Schaden. Derowegen laßt uns ja beten: Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten!"

Die furchtbare Noth und Drangsal der evangelischen Brüder in dem benachbarten Schlesien, wie sie das Jahr 1628 brachte, sollte

*) Vergl. Ledderhose, „Leben Herbergers" in der Sonntagsbibliothek. IV. 5.

**) Vergl. Mützell, geistliche Lieder aus dem 17. Jahrhundert. Braunschweig 1858. I. S. 7.

Digitized by Google

Herberger nicht mehr erleben. Am 18. Mai 1627, da die Glocke eben zwölf Uhr in der Nacht geſchlagen hatte, hauchte er nach ſchwerem, geduldigem Leiden ſeinen letzten Athem aus, um dahin zu gehen, wo „das ganze Orgelwerk zuſammengeht, alle frommen Herzen wie die Pfeifen an der Orgel zuſammenſtimmen und Gott in Ewigkeit preiſen.“

Wenige Dichter geiſtlicher Lieder ſind uns in dieſen achtzehn Jahren vor dem Ausbruch des Krieges begegnet. Ganz anders in den nun folgenden dreißig Kriegsjahren. Die Noth und Drangſal lehrte nicht blos beten, ſondern auch ſingen, und zwar aus der Tiefe heraus, wie ſchon jetzt einen Knoll und einen Herberger.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Das evangelische Trostlied während des dreißigjährigen Krieges.

Erste Periode.

Vom Ausbruch des Krieges bis zum Auftreten Gustav Adolfs. 1618—1630.

Wenn wir nun zu den Dichtern der während des furchtbaren Krieges selber entstandenen Trostlieder hinzutreten wollen, so können wir den bisherigen Gang der Darstellung nicht mehr einschlagen. Es ist unmöglich, in kurzer Uebersicht eine lebendige Anschauung von den Zuständen und von der Entwicklung der Begebenheiten damals zu geben. Unmöglich auch, in eine solche Uebersicht die vielen geistlichen Trostlieder, welchen wir fast überall in den deutschen Landen damals begegnen, organisch einzureihen. Wir müssen also nach einander die einzelnen deutschen Länder, aus denen uns solche Lieder in jener Zeit bekannt oder die für die Kenntniß der Begebenheiten so wichtig sind, in ihren Zuständen und Drangsalen dem Leser vor die Augen führen, um so in das Verständniß der aus diesen Zuständen hervorgegangenen Lieder hineinzuleiten. Die übersichtliche Geschichte kann ja ohnehin in den Werken über die Weltgeschichte genugsam nachgelesen werden. Uebrigens kommt uns für die Darstellung der ersten Kriegsjahre zu gut, daß während dieser der Krieg sich fast ausschließlich nur in einigen Ländern bewegte, so daß wir von diesen aus leicht einen Ueberblick über die allgemeine Lage Deutschlands stets gewinnen. Zu dem Ende behandeln wir auch zunächst die Schicksale Böhmens und der Pfalz, und zwar ausführlicher, als um unsers eigentlichen Zweckes willen nothwendig wäre, denn gerade für diesen bieten die genannten Länder wenig Ausbeute.

Digitized by Google

Das Königreich Böhmen.

Pescheck, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. 1844. 2 Bde.

1. Die am 23. Mai 1618 zu Prag an den beiden Statthaltern vollzogene Gewaltthat brachte in allen österreichischen Landen eine furchtbare Aufregung hervor. Die Vollbringer der That rechtfertigten sie durch die altböhmische Sitte, aber es war ein ebenso unkluger wie gewaltthätiger Schritt. Leider trat auch jetzt keine Mäßigung ein. Gegen die Abmahnungen der einsichtvolleren Evangelischen begann die Mehrzahl derselben zum Theil höchst übermüthig gegen die Katholiken in Böhmen zu verfahren. An der Spitze stand der heftige, persönlich beleidigte Graf Heinrich Matthias von Thurn, ein geborener Görzer. Schon am dritten Tage nach jener That ernannten die akatholischen Stände — die Utraquisten, böhmischen Brüder, Lutheraner und Reformirten, — 30 Direktoren für Böhmen. Dann wurden der Erzbischof von Prag und andere Prälaten des Landes verwiesen und gegen die Jesuiten eine sehr scharfe Verordnung erlassen. Dieses eigenmächtige Verfahren war den Gegnern gerade recht. Sie drängten nun den schwachen Kaiser Matthias, der sich ganz von dem fanatischen Kardinal Khlesl leiten ließ, zu den schärfsten Maßregeln gegen die Aufrührer. Da wurden auch protestantische Geistliche wiederum vertrieben. Von beiden Seiten wurde gerüstet und der Krieg begann. Als der Kaiser am 20. März 1619 starb, wollten die böhmischen Direktoren den Erzherzog Ferdinand nicht als Nachfolger anerkennen. Es sei seine frühere Wahl eine aufgedrungene gewesen, und seine so offenbare Feindschaft gegen das Evangelium mache seine Nachfolge in Böhmen unmöglich. Heftig wüthete der Krieg; Graf Thurn drang mit dem böhmischen Heere bis Wien vor und belagerte Ferdinand in der Burg. Zu gleicher Zeit stürmten lutherische österreichische Adlige in das kaiserliche Zimmer, umringten Ferdinand und verlangten, er solle nachgeben. Dies geschah im Juni 1619. Es schien der Sieg der evangelischen Partei unfehlbar zuzufallen. Da wendet sich urplötzlich die ganze Lage der Dinge. Thurn, durch Unterhandlungen hingehalten, erhält von Böhmen aus den Befehl, sogleich dahin zurückzukehren, um Prag gegen die Dampierreschen Truppen zu schützen, und der in seiner eignen Burg soeben noch belagerte Ferdinand wird am 27. August in Frankfurt zum Kaiser erwählt, nachdem ihm schließlich selbst Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der protestantischen Union, seine Stimme gegeben hatte. Im September fand die feierliche Krönung statt. Da wurde den bisher so sicheren böhmischen Ständen doch bange, und sie sahen sich eifrig nach Hülfe um. Zuletzt vereinigten sich die Stände zu dem Beschluß, einen andern König zu wählen. Verschiedene protestantische Fürsten wurden in Vorschlag gebracht; endlich fiel

Digitized by Google

die Wahl auf den jungen, liebenswürdigen, fürs Kirchliche sehr eifrigen, aber unerfahrenen und von Eitelkeit schwerlich freizusprechenden reformirten Kurfürsten von der Pfalz. Schon am Abend nach Ferdinands Kaiserwahl verbreitete sich in Frankfurt das Gerücht, die Böhmen wollten jetzt Friedrich die böhmische Krone antragen. Friedrichs erfahrene Räthe sahen es sehr ungern, daß er diese Wahl annahm; desgleichen rieth der Mehrzahl der anderen Fürsten der Union von der Annahme ab. Dennoch entschied sich Friedrich zuletzt für die Annahme, wozu der Wunsch seiner Gemahlin, der Tochter des üppigen Königs Jakobs I. von England, eine Königskrone zu tragen, nicht wenig beigetragen hatte.

2. Diese That erregte die größte Erbitterung bei allen Gegnern der Union. Außer dem österreichischen Königshause und der jesuitischen Partei war es auch insonderheit das hart an Böhmen angrenzende lutherische Kursachsen, welches entschieden dagegen auftrat, und zwar nicht blos weil Friedrich reformirten Bekenntnisses war, sondern auch, weil Sachsen in dieser That eine Handlung offner Empörung und der Unterstützung von Empörern erblickte. Deshalb verband sich der Kurfürst von Sachsen mit dem Kaiser gegen den neu erwählten König und besetzte bald nachher die mit Böhmen verbundene Lausitz. Der jugendliche König wurde von den Böhmen mit Begeisterung empfangen*), und sein Einzug glich einem Triumfzuge, aber viele der besonneneren böhmischen Protestanten schauten mit Bangen in die Zukunft. Zum Unglück konnte auch Friedrich, und vor Allem seine feingebildete Frau, sich nicht mit dem steifen Czechenwesen und der böhmischen Sprache befreunden und zog deshalb selbst bei Besetzung der Aemter und Heeresstellen die Deutschen vor, so daß sich das anfängliche Vertrauen der evangelischen Böhmen zu ihm bald sehr abschwächte. Andrerseits verfuhr er in Umwandlung der kirchlichen Dinge unbesonnen und hart, so daß die Katholiken und Lutheraner aufs Aeußerste gegen ihn erbittert wurden. Auf das Andrängen seines reformirten Hofpredigers Scultetus ließ er den Dom völlig zum calvinistischen Gottesdienste einrichten, wobei mit dem Schmuck der Kirche, den Reliquien u. s. w. aufs Schnödeste verfahren wurde. Umsonst riethen die böhmischen

*) In einem gleichzeitigen Liede heißt es:

Wir bitten dich, Herr Jesu Christ,
Der du ein Gott des Friedens bist,
Den König Fried- und Freudenreich
Wollstu erhalten bei seim Reich;
Denn er sucht dich und deine Ehr,
Beschützt dein wahres Wort vielmehr.
Drum wollstu über ihn waltn,
Auch sein Land und Leut erhaltn.

(Der dreißigjährige Krieg S. 21.)

Digitized by Google

Stände selbst von einem so schonungslosen Verfahren ab. Die Freude des neuen Königs währte auch nur kurze Zeit. Immer weiter drängten die kaiserlichen Truppen, welchen die liguistischen unter Herzog Maximilians und Tillys Anführung sich angeschlossen hatten, gen Prag hin, das böhmische Heer, dem Friedrich nicht einmal einen böhmischen Feldherrn gegeben hatte. Auf dem weißen Berge zu Prag wurde am 8. November 1620 die Schlacht geliefert, welche mit einem Schlage Alles entschied. Der König selbst war sehr thätig gewesen*), und nicht etwa bei der Bewirthung des englischen Gesandten und in Gesellschaft der Damen von der Nachricht überrascht worden, daß der Feind seine 20,000 Mann starken Truppen angegriffen habe. Aber ihm fehlte kriegerisches Talent und Besonnenheit. Anfangs war durch den gewaltigen Ungestüm Christians von Anhalt der Sieg eine Zeitlang schwankend, aber in kurzer Zeit floh Friedrichs ganzes Heer, und nur die mährischen Truppen wehrten sich noch eine Zeitlang hartnäckig. Vergebens baten die evangelischen Bewohner Prags, Friedrich möge sie nicht verlassen; vergebens betheuerten ihm viele böhmische Herren, man könne sich in den befestigten Plätzen noch lange halten. Sei es, daß Friedrich allen Muth verloren hatte, sei es, daß er jenen Betheuerungen wenig Glauben schenken konnte, genug, „der Winterkönig", wie man ihn spottweise genannt hat, verließ Böhmen und flüchtete zunächst nach Schlesien, und von da hülflos weiter, indem kein Fürst ihn aufnehmen wollte. Viele der angesehenen böhmischen Herren folgten ihm. Gleich nach seiner Flucht zog das feindliche Heer in Prag ein, plünderte und brandschatzte die reichen evangelischen Bewohner gewaltig, während die Kroaten sich überall im Lande ausbreiteten und schreckliche Verheerungen anrichteten, bis sie endlich in Mähren von den erbitterten Einwohnern aufgerieben wurden. Am 23. Januar des folgenden Jahres wurde dann Friedrich vom Kaiser in die Acht erklärt, und alsbald löste sich auch die Union aus Furcht vor den heranziehenden spanischen Truppen auf. Böhmen aber zitterte vor dem Kaiser und der katholischen Partei. Auf den einst gefeierten und gefürchteten Friedrich kamen nun eine Menge Schmäh- und Spottgedichte heraus, die in der genannten Sammlung „der dreißigjährige Krieg" zu lesen sind, wo auch die Gegenlieder sich finden.

3. Drei Monate hindurch geschah keinerlei Gewaltthat gegen das nun wehrlose Böhmen. Darauf vertrauend kehrten viele der Flüchtlinge zurück, unter denen die angesehensten Leute waren. Graf Thurn aber blieb fern, und Tilly selbst warnte die Entflohenen. Plötzlich ward eine furchtbare Kunde ruchbar. Am 20. Februar 1621, zur Zeit des Abendessens, waren in einer und derselben Stunde die ehemaligen Glaubensdefensoren und Direktoren, lauter angesehene, meist durch ihren

*) Häusser, Geschichte der Pfalz.

Digitized by Google

hohen Adel und ihre Wissenschaft glänzende und schon durch ihr Alter ehrwürdige Männer sämmtlich überfallen und ins Gefängniß geworfen worden. Lange vernahm man wenig von ihnen. Endlich am 19. Juni wurden sie einzeln vor ihre Richter geführt und ihnen unter schauerlichen Gebräuchen ihr furchtbares Urtheil vorgelesen. Siebenundzwanzig wurden zum Tode, zwanzig zu schimpflichen Leibesstrafen verurtheilt. Zur Ehre des Kaisers Ferdinand muß gesagt werden, daß er sich lange Zeit gesträubt hat, diese Blutgerichte über Männer, die so hoch angesehen dastanden und zum Theil so lange bei seinen Vorfahren in hohen Aemtern und Achtung gewesen waren, zu unterschreiben. Ja, er war entschlossen, den unglücklichen „Empörern" alle Schuld zu vergeben. Erst als sein Beichtvater, Pater Lamormain, ihm versicherte, er könne die Urtheile ohne alles Bedenken vollziehen lassen, gab er dem Drängen der erbitterten Partei nach, an deren Spitze die beiden hinabgeworfenen Statthalter standen. Uebrigens wurden Jene nicht um des evangelischen Bekenntnisses willen so hart verurtheilt, — war doch auch ein Katholik unter ihnen, — sondern als Empörer wider ihren König.

Es liegt außer unserm Wege und die Feder sträubt sich, die grausame Vollziehung dieser schrecklichen Urtheile aufzuzeichnen. Man kann dies bei Pescheck nachlesen. Nur was mit unserm Zweck in inniger Berührung steht, sei hier erwähnt.

Am Abend des 19. Juni wurde den zum Tode Verurtheilten kund gethan, ihre Hinrichtung sei auf den 21. Juni festgesetzt; sie möchten durch Jesuiten, Kapuziner oder durch Geistliche der Augsburgischen Konfession sich zum Tode vorbereiten lassen. Diesen Letzteren wurde der Zugang wol nur aus Rücksicht auf den verbündeten lutherischen Kurfürsten von Sachsen gestattet. Dagegen konnten die Geistlichen der „böhmischen Brüder" diese Erlaubniß nicht erlangen. Umsonst plagten nun die Jesuiten und Kapuziner mit ihren Bekehrungsversuchen die Gefangenen, unter denen eben die Zierden des Adels und der Wissenschaft waren. Dahingegen gereichten ihnen die Besuche und Zureden der lutherischen Geistlichen, besonders des treuen Seelsorgers Rosalius, der alle nach einander aufs Schaffot begleitet hat, zum größten Troste. Sie blieben bis zur Stunde der Hinrichtung beständig mit Gespräch, Lesen, Gebet und Gesang bei ihnen. Besonders ergreifend war die unter erhebenden Gesängen begangene Feier des heiligen Abendmahls. Als es kund wurde, daß die Barone und Edelherren aufs Altstädter Rathhaus gebracht würden, eilte man an die Fenster und begrüßte sie unter Seufzen und Weinen mit lauter Stimme, indem man zugleich den 44. Psalm anstimmte*): „Gott, wir

*) Diese Psalmen wurden höchst wahrscheinlich in der Lobwasserschen Bearbeitung gesungen. Denn einmal war diese unter Lutheranern wie Reformirten die verbreitetste, und sodann finden wir sie auch den spätern Ausgaben der böhmischen Brüderlieder ausdrücklich angehängt.

Digitized by Google

haben es mit unsern Ohren gehört, unsere Väter haben es uns erzählet, was du gethan hast zu ihren Zeiten vor Alters. Gott, Du bist derselbe, mein König, der du Jakob Hülfe verheißest."

Die Nacht vom Sonntag auf Montag wurde mit Gesängen, Gebeten, frommen Gesprächen und gegenseitigen Tröstungen zugebracht. Besonders ermahnten sie einander zur Standhaftigkeit. Als sie unter Anderm auch den 86. Psalm mit einander gesungen hatten, war Einer unter ihnen, Namens Kutnaur, von dem letzten Verse so ergriffen, daß er denselben betend wiederholte: „Ja, thue ein Zeichen an mir!" Alsdann beteten sie, daß Gott am folgenden Tage ein Zeichen an ihnen thun möge, um ihre Unschuld zu bestätigen. Und siehe da, am andern Morgen sahen sie von ihres Kerkers Fenstern aus einen herrlichen Regenbogen, den auch viel Volks verwundernd anschaute. Da fielen sie voll Dankes auf ihre Kniee. Gleich nachher ertönte ein Kanonenschuß, das Zeichen, daß die Stunde der Hinrichtung da sei. Voll Zuversicht, ja Freudigkeit traten nun die Verurtheilten, je nachdem sie vorgerufen wurden, zum Blutgerüste und hielten standhaft den Todesstreich aus. Da rief der Vorgerufene den Nachbleibenden etwa zu: „Lebt wohl, ihr theuren Freunde, Gott gebe euch seines heiligen Geistes Trost, Geduld und Standhaftigkeit, daß ihr bei dem verharret, was ihr bisher mit Herz, Mund und Hand bekannt habt. Ich gehe euch vor, die Herrlichkeit meines Herrn Jesu zu sehn. Folgt mir nach, daß wir zusammen des Vaters Angesicht schauen. Die Trauer dieser Stunde wird vergehn, die Freude aber währt ewig." Die Andern antworteten dann etwa: „Gott segne deinen Ausgang und lasse dich glücklich wallen aus diesem Jammerthal ins himmlische Vaterland! Eile, Bruder, ins Vaterhaus voran; wir folgen dir. Bald kommen wir in himmlischer Herrlichkeit zusammen. Dafür bürgt uns Der, an den wir glauben."

So fiel dort als der Erste Graf Joachim Andreas Schlick, aus altberühmtem Geschlecht, dann als der Zweite Baron Wenzel von Budowa, Rath bei zwei Kaisern, ausgezeichnet an Gelehrsamkeit und allgemeiner Bildung, „der letzte Böhme", als der Dritte der Freiherr Christoph von Harant, „die Stütze der sinkenden Literatur*)", als der Vierte der 86jährige Ritter Kaplitz, und nach ihnen noch 23 Andere. Rosalius hat Alles genau aufgezeichnet, und man kann es nicht ohne tiefes Mitgefühl lesen. Außer den Bibelsprüchen sind ihnen Psalmen- und andere Gesänge auf ihrem letzten Gange so trostreich gewesen. Valentin Kochan, Magister der Weltweisheit, sang, als er zur Blutbühne ging: „Du thust mir kund den Weg zum Leben; vor Dir ist Freude die Fülle und lieblich Wesen zu Deiner Rechten ewiglich**)."

*) Worte des Katholiken Petzel.
**) Ps. 16, V. 11.

Digitized by Google

Johann Kutnaur, Rathsherr der Prager Altstadt, der jüngste unter den Hingerichteten, sang in dem Augenblicke, da er auf die Leiter des Galgens, der zum Rathhausfenster hinausging, schreiten wollte: „Schon ist die Stunde nah." Wenzel Gisbitsky hatte noch bis zuletzt auf Begnadigung gehofft, dann aber, seiner Täuschung inne geworden, ließ er sich ein Gesangbuch geben, suchte ein bedeutungsvolles Lied auf, darin sich völlige Ergebung aussprach, sang mit lauter Stimme die vier letzten Verse, zog dann sein Wamms aus und legte sein Haupt auf den Block.

Schrecklich waren zum Theil die Leiden der nicht zum Tode, sondern zu schmählichen Leibesstrafen Verurtheilten. Doch blieben auch sie meist standhaft und getrost. Drei derselben bekamen dreimal nach einander Staupbesen und wurden dann auf ewig des Landes verwiesen. Beim Fortgange von der Stätte ihrer Pein sangen sie: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große Lust hat zu seinen Geboten" (Ps. 112) und den 70. Psalm, der so anhebt: „Eile, Gott, mich zu erretten, Herr, mir zu helfen!" So stärkten die wohlbekannten Psalmworte sie mit Gottes Kraft, auch das Schwerste fröhlich zu erdulden!

Der Verkauf sämmtlicher Güter der protestantischen Adligen brachte dem Kaiser und dem Klerus enorme Reichthümer. Es blutet Einem das Herz, wenn man das Verzeichniß der zahllosen herrenlos gewordenen und oft um einen Spottpreis verkauften oder an kaiserliche Offiziere vergebenen herrlichen Güter und Herrschaften liest, wie solches Pescheck I. S. 485 — 499 sorgsam aufgeführt hat. Nicht lange darnach geschah ein Gleiches mit den Gütern derjenigen mährischen Adligen, die am Aufstande wider Ferdinand Theil genommen hatten. Aus diesen billigen Ankäufen rührten u. A. Wallensteins große Besitzungen her. Der Mann aber, welcher alle diese harten Maßregeln leitete, war der Fürst von Lichtenstein, Statthalter des Kaisers in Böhmen. Ferdinand zerriß dann mit eigner Hand die Urkunden und Zeugnisse der böhmischen Freiheiten*).

4. Nach dieser strengen Racheübung an den Leitern des Aufstandes verfloß fast ein ganzes Jahr, ohne daß die Evangelischen Böhmens sonderliche Verfolgung erlitten. Nur wurden die auf katholischem Grunde erbauten Kirchen sogleich zerstört oder in katholische Kirchen umgewandelt, mit den evangelischen Kirchhöfen schonungslos verfahren, so wie auch schon einzelne evangelische Prediger von den Soldaten aufs Grausamste behandelt. Allein zu Ende des Jahres 1621 wurden sämmtliche Geistliche der böhmischen Brüder und Calvinisten nebst den böhmisch-predigenden lutherischen Geistlichen aus Prag ausgewiesen. Den deutsch-lutherischen Predigern Prags ward auf Ver-

*) Dittmar, S. 320.

Digitized by Google

wendung des Kurfürsten von Sachsen ihr Amt vorläufig noch gelassen, allein am 29. Oktober des folgenden Jahres wurden auch sie entlassen und begaben sich nun sämmtlich nach Sachsen. Hierauf widerfuhr ein gleiches Schicksal den evangelischen Predigern in den andern freien Städten, als Schlan, Laun, Saaz und Kuttenberg, von welcher Stadt zwanzig evangelische Prediger scheiden mußten. Im August 1624 erschien dann ein kaiserliches Patent, demzufolge alle und jegliche nichtkatholische Geistlichen aus Böhmen und Mähren verbannt wurden. Von den tausenden dieser Prediger, welche so Amt und Vaterland verlassen mußten, kehrten nur einzelne wieder zurück und hielten sich heimlich in den großen böhmischen Wäldern auf, oder es kamen hin und wieder einige auf eine Zeitlang insgeheim über die Grenze. Groß war oft deren Noth; furchtbar ihre Behandlung, wenn sie ergriffen wurden. Statt der treuen Diener der Gemeinden wurden vielfach träge und unflätige polnische Mönche zu Predigern eingesetzt. Ueberall, wo es nur gestattet wurde, begleiteten die von nun an verwaisten Gemeinden oft weithin ihre Seelsorger, die unter Gesängen und beweglichen Abschiedsreden sich dann von ihnen trennten. Damals mußte auch der 83jährige Prediger Andreas Heisch*) aus dem wallensteinischen Orte Reichenberg weichen, in dem er 53 Jahre lang seine Gemeinde treu bedient hatte. Während ein römischer Meßpriester unter dem Geläute aller Glocken Kirche und Pfarrwohnung in Besitz nahm, wankte der zitternde Greis auf seinen Wanderstab gelehnt zum Zittauer Thore hinaus. Aber mehr als 2000 Evangelische geleiteten ihn weinend bis zur Hunnersdorfer Höhe. Dort redete Heisch zu ihnen über Pauli Abschiedsworte, Apostelg. 20, 17—38, und ermahnte sie zur Treue im Glauben. Dann betete er mit ihnen, und unter der tiefsten Bewegung aller Gemüther wurde zum Abschied das Lied gesungen: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steur des Papsts und Türken Mord, die Jesum Christum, deinen Sohn, stürzen wollen von seinem Thron.“ Die Thränen der Menge erstickten seine Abschiedsworte; Mehrere fielen um seinen Hals, Alle streckten ihm die Hand zum letzten Händedruck dar. Dann schied er für immer von ihnen.

Nach Vertreibung der Prediger kam die Reihe an die evangelischen Schullehrer. Nun konnten die Jesuiten um so erfolgreicher ihr katholisches Reformationswerk an den ganz verwaisten Gemeinden treiben, zumal da sie die furchtbaren Lichtensteiner Dragoner zu Gehülfen hatten, über deren arges Wesen wir später Genaueres hören werden. Besonders wurde auf sämmtliche Bücher der Protestanten gefahndet, um sie zu vernichten. Glücklicherweise hatten diese die Psalmen, Lieder und Bibelworte meist nicht nur auf dem Papier, sondern im Herzen

*) Nicht Hirsch, wie nach Burk Koch und Heinrich ihn nennen; wenigstens schrieb er nach Pescheck II. 480 sich selbst Heisch.

Digitized by Google

bei sich, so daß sie im Verborgenen damit sich trösten und einander zur Himmelsruhe getrost vorbereiten konnten. Schon bis zum Jahr 1623 waren an 12,000 Evangelische aus Böhmen nach der Lausitz, Sachsen und Preußen ausgewandert. Als aber der Kaiser Ferdinand II. zu Prag gekrönt worden war, beschloß er den Protestantismus in Böhmen gänzlich auszurotten. In den Jahren 1626—1628 mußten alle evangelischen Einwohner flüchten oder auswandern, wenn sie nicht ihren evangelischen Glauben verleugnen oder die entsetzlichsten Qualen erdulden wollten. Im Ganzen zählt man an 30,000 Personen, die ausgewandert sind, meistens sehr reiche Leute, viele Gelehrte und geschickte Handwerker. An adligen Geschlechtern, die Alles zurücklassen mußten und deren herrliche Güter dem Fiskus anheimfielen, der dadurch um 43 Millionen Gulden bereichert wurde, waren unter den Ausgewanderten 185. Manche der evangelischen Bewohner geriethen bei ihrem Auszug in förmliche Verzweiflung. Die Bewohner der Stadt Lissau an der Elbe, welche sämmtlich evangelischen Bekenntnisses waren, zündeten ihre Stadt an und zogen dann nach Sachsen. Ganze Haufen aber, die nicht auswandern wollten oder konnten, flohen in die ungeheuern Wälder und unwirthlichen Gebirge, wo sie heimlich sich mit einander zum evangelischen Gottesdienste vereinigten.

4. In eben jenem für Böhmen so traurigen Jahre 1624 wurden auch sämmtliche protestantische Prediger aus Ober-Oesterreich vertrieben und somit dem so kräftigen Baume evangelischen Christenthums in beiden Landen die todtbringende Axt in die Wurzel eingehauen. Im Jahre 1627 traf ein gleiches Schicksal die Geistlichen und Schullehrer Nieder-Oesterreichs; im Jahre 1628 mußten auch die evangelischen Herren und Ritterschaft Ober-Oesterreichs die kaiserlichen Staaten verlassen. Ein furchtbar verheerender Sturm traf damals die ganze evangelische Kirche Deutschlands; in Oesterreich schien sie für immer vernichtet zu sein und konnte nur in Ungarn ihr Leben noch fristen. Aber mitten unter diesen schauerlichen Leiden der Protestanten Böhmens finden wir auch so manche Beispiele, wie ihnen die alten evangelischen Lieder zu großem Troste gereicht haben. Wie entsetzlich war doch das Loos jenes Schreibers zu Dobritzsch, der, als er um seines evangelischen Glaubens willen sein Amt niedergelegt und eine Hauslehrerstelle angenommen hatte, von dem strengen Don Martin de Huerda in einen so dumpfen Kerker geworfen wurde, daß ihm zuletzt beide Füße abfaulten! Und doch blieb er getrosten Muthes und sang in seinem Loche Freudenpsalmen, bis er nach einjähriger Kerkerhaft starb. Dies geschah 1623 und 1624. Wie unschätzbar war es da für ihn, daß er die Psalmlieder im Gedächtniß verwahrt hatte! Und welch ein Kleinod waren die evangelischen Lieder den protestantischen Böhmen bei ihren heimlichen Gottesdiensten, an denen auch der Berichterstatter des Folgenden seit seinem siebenten Lebensjahre theilgenommen hat!

Digitized by Google

„Sie versammelten sich ein- oder zweimal im Jahre, bald an diesem, bald an einem andern Orte, in den größten und ungeheuersten Wäldern. Allwo und auf was für Weise sie einen evangelischen Prediger herbekommen, weiß ich nicht. Da bestellten sie denn, an unterschiedlichen Orten des Waldes, gute Schildwache, sangen und lobten Gott und waren alle fröhlich. Und nachdem der Priester gepredigt, hat er ihnen auch das Abendmahl ausgetheilet, an einem ein wenig erhabenen Orte, da anstatt des Altars gleichsam ein Tisch aus einem Stamm gemacht und zubereitet war. Ach, fromme Christen, bedenket doch und erwäget, wie herrlich, lieblich und schön man mitten in den dicksten Wäldern hat Gottes Lob widerschallen hören! Gottes Wort wurde gepredigt mit besonderem Eifer, daß, wenn ich daran gedenke, ich gleichsam ganz erstarre, und kann mich nicht genug verwundern, wie wunderlich doch Gott seine Kirche stets pflege zu erhalten. Und obschon von dieser Zeit an bis hieher so viele Exekutionen, Inquisitionen und Reformationen überall in ganz Böhmen sind geschehen, haben sie doch Gottes Wort aus Böhmen noch gänzlich nicht ersticken, ausrufen und ausrotten können", schreibt Holyk vom Jahr 1673*).

5. Den Gefangenen, Auswandernden oder Flüchtenden gereichten außer den Psalmliedern und andern evangelischen Gesängen auch besonders jene alten Gesänge zu großer Erhebung, welche die böhmischen Brüder oder sogenannten Pikharden in gleichem Elende früher gedichtet hatten. Diese Gesänge, 400 an der Zahl, hatte ihr Oberbischof Lukas gesammelt und (es ist das erste Gesangbuch in einer Muttersprache) im Jahre 1504 drucken lassen. Der Pfarrer der deutschen Brüdergemeinden, Michael Weiß, hatte sie dann aus dem Czechischen ins Deutsche übertragen, neue Lieder hinzugedichtet und diese Sammlung im Jahre 1531 zu Jung-Bunzlau herausgegeben. Luther schätzte dieses Gesangbuch bekanntlich sehr. Später erschien eine abermals vermehrte, aber in Bezug auf die Abendmahlslieder ganz veränderte, Ausgabe durch den Prediger Joh. Horn im Jahre 1540 und wurde oft aufgelegt. Neue Ausgaben dieser Brüdergesänge, in denen viele alte Lieder weggelassen und dagegen Lieder aus andern Gesangbüchern aufgenommen wurden, erschienen unter dem Titel „Kirchengesänge" in 4° 1560, 1566 u. s. w. Wir wollen einige dieser auf solche Verfolgungen bezüglichen Lieder mittheilen, die aus den Zeiten der früheren Verfolgungen der Hussiten herstammen und gewiß auch unzählige Male von den böhmischen Exulanten jetzt gesungen wurden. Wir wählen dazu eine der letzten oder vielleicht gar die letzte vor dieser Vertreibung der böhmischen Protestanten erschienene Ausgabe der erstgenannten Liedersammlung. Dieses Exemplar ist ohne Zweifel in den Händen

*) Pescheck, II. 296 u. ff. In unseren Tagen treten ganze Dorfschaften Böhmens zur evangelischen Kirche zurück.

Digitized by Google

solcher Exulanten gewesen, und zwar ist es zu Nürnberg anno 1611 unter dem Titel aller dieser Ausgaben „Gesangbuch der Brüder in Behemen und Merheren, die man auß haß und neid Pickharden, Waldenses ꝛc. nennet" in klein 8° gedruckt worden und findet sich nebst vielen früheren Auflagen auf hiesiger Stadtbibliothek. Das eine dieser Lieder steht unter den Liedern „von der Christlichen Kirchen":

Die zeit ist jetzt fehrlich, o ewiger Gott, hilf uns offenberlich, denn es thut sehr not, unser feind geschickt in streit, sindt uns nicht sehr weit.

Sie spannen jr bogen, stellen jhr geschoß, haben uns umbzogen, weren uns die straß, an der man gerade zu geht in deine rhu.

Sie schiessen auff uns zu jr giftige pfeil, machen uns vil unruh, trachten alle weil, wie sie uns von deinem joch jnen zögen nach.

Kommen her gelauffen, stürmen mit gewalt, wollen rathen, rauffen, welches doch der gestallt du HERR durch deinen lieben Sohn verboteſt zu thun.

Jhr Hauptman geht brimmen, hat ein grossen zorn; will uns angewinnen, bleſt sein gifftig horn: verderbet am liechten tag alles was er mag.

O HERRE Gott, steh bey, hilff deiner Gemein, daß wir ohn furcht und scheuh dir dienen allein: und geben mit allem fleiß deinem Namen preiß.

O laß nicht verderben was du hast gebaut, noch dein Volk außerben, welchs inn dich vertraut: laß nicht das gottlose heer dempffen deine lehr.

Laß uns nicht ankleben der Welt eitelkeit, noch dem fleisch stat geben und seiner geilheit: sondern sterck uns daß wir dir dienen für und für.

O wie große thorheit treibet dise Welt, so wider die waarheit streitet mit gewalt, sündiget und fürcht sich nicht für deim angesicht.

Ach wie groß unweißheit, so hat man dich veracht und mit aller bosheit umbgeht tag und nacht, so du doch ein Richter bist, der des nicht vergist.

Gib daß wirs bedencken und dich HERRe Gott in essen und trinken, auch in aller noth, loben und preisen mit fleiß nach Christlicher weiß.

Durch den HERREN Jesum, deinen lieben Son, der ist unsers Heils rhum, leben, freud und kron, ewiglich zu aller zeit hoch gebenedeit, Amen.

Digitized by Google

Das andere Lied ist einer der „Betgesang“:

Gott Vater, gebenedeit in ewigheit, sih heut an durch deine Barmhertzigkeit, wie so vil feind nach unsrem leben stehn und sehr listig mit uns umbgehn.

Der böse feind geht ohn unterlaß umb uns her, brummet als ein grimmiger Löw und Beer: thut fleiß daß er uns lebendig verschling, fellet in irrthumb und todsünd.

Wo er durch sich selbest an uns nichts schaffen kan, so geht er und hetzet alle welt an, daß sie mit freßel deine gnad veracht und sich mit grimm an dein volk macht.

So leit auch das fleisch unserm geiste keine rhu, sondern richtet jhm vil ungemach zu: krieget mit jhm und will sein herre sein und der fürchtet ewige pein.

Disem Geist der mit dem fleische kempfft allezeit und inn nöten umb beystand zu dir schreyt: verleyh krafft, daß er jm nit unterlig, sondern frey überwind und sieg.

Unser feind ist Sathan, fleisch, Welt und Antichrist, wider welches gifft, grimm und arge list unser geist tag und nacht zu streitten hat: o thu jm beystand, HERRE Gott.

O leg uns den theuren harnisch der waarheit an, das wir sicher wandeln auff deiner bahn: sterck uns im glauben, lieb und zuversicht, daß uns nicht schad der Bösewicht.

O HERR, laß dich milt und barmhertzig erfinden, und hilff daß wir herrschen allen sünden, dem bösen feind und seinem gantzen heer, deinem Namen zu lob und ehr.

Amen, singen wir eintrechtig auß hertzen brunst, O Vater, du wölleſt auß lieb und gunst durch Jesum Christum deinen lieben Son uns allzeit hülff und beystand thun.

In der zweiten Sammlung: „Kirchengesänge“ finden sich noch weit mehr Lieder, die unmittelbar auf die Zeiten der Glaubensverfolgungen hinweisen, „vom Creutz, anfechtung und Verfolgung der Christlichen Kirchen, damit sie vom Sathan und Antichrist, welt und eignem Fleisch wird angegriffen.“

Wir wollen einen dieser Gesänge nach der seltnen Ausgabe vom Jahre 1580 mittheilen, der nach der Melodie: „Aus tiefer Noth“ gesungen wurde.

1. Gleich wie der Hirsch zum wasser eilt,
Wenn er hart wird gejaget,
Also mein Seel zu Gott auch schreit,
Wenn sie hie wird geplaget:

Digitized by Google

Sie dürſtet ſehr nach jrem Gott,
Denn ohn jhn iſt ſie krank und matt,
Vor großem leid verzaget.

2. Mit thränen ich mich täglich ſpeiß
Daß ich nicht ſol mit frommen
Dir HERR erzeigen lob und preiß
Und rhümen deinen Namen.
Jch muß ſtets hören diſen ſpot:
Wo iſt nun dein Helffer und Gott,
Des du dich ſtets thuſt rhümen?

3. Wenn ich ſolch ſchmach von jhnen hör,
So möcht mein Hertz zuſpringen,
Denn ich wolt gern ſampt deinem heer
Mit freuden dir lobſingen:
So hindert mich die Gottloß ſchar,
Daß ich dich HERR nicht loben thar;
Will mich von dir abdringen.

4. Jch ſprach oftmals zu meiner ſeel;
Laß deinen Kummer faren,
Trau Gott, denn er kennt deine fehl,
Und thu auff jn verharren.
Jch weiß wol, er vergiſſt mein nicht,
Wird mir zeigen ſein angeſicht,
Sein Wort noch laſſen hören.

5. Ob gleich ſchon über mich ſein flut,
Schwere anfechtung kommen,
Und die feind mit grimmigem mut
Wider mich anbrummen:
Dennoch kan er in ſolcher not
Mich wol erretten von dem tod,
Schützen mit allen frommen.

6. Des tags hat er mir ſeine güt
Zur zeit des frieds verſprochen.
Derhalb ich ja des nachts auch bitt,
Wenn meine feinde wachen.
Er wöll mir beyſtehn in der not,
Daß mich der feind mit hohn und ſpot
Dem Tod nicht ſtoß in rachen.

Digitized by Google

7. Er iſt mein fels, mein ſchirm und ſchutz,
Er wird mein ſach außfüren,
Und zu nicht machen der welt trutz,
Die ſein werck wil zuſtören:
Ach Gott dempff die heilloſe ſchaar,
Die deinem Volk hie jmmerdar
Feurige brend zuſchüren.

8. Nun, meine ſeel, betrüb dich nicht,
Gott wird noch ſeine warheit
Frey laſſen kommen an das liecht,
Dir zeigen ſeine klarheit.
Ich werd noch ſeine wunderwerck
Sehen auff ſeim heiligen berg
Und preiſen ſeine zierheit.

9. Alsda wirſtu von ſeim Altar
Genießen ſeiner gaben,
Jhm für ſein Heil dort jmmerdar
Mit freud und wonn dank ſagen;
Das gib, HERR Gott, inn kurtzer zeit,
Wend unſer trübſal ſchier inn freud,
Daß wir dich ewig loben. Amen.

6. Böhmiſche evangeliſche Liederdichter ſind uns aus jener Zeit der Bedrückung nicht bekannt. Peſcheck nennt als ſolche Simon Lomnitzky und den gekrönten Dichter Chriſtoph Ziegler*), doch ſagt er von deren Liedern nichts Weiteres. Indeſſen ſind dieſe furchtbaren Zeiten auch in dieſer Beziehung nicht unfruchtbar geblieben. Wer möchte leugnen können, daß jene Drangſale und Glaubensbewährungen der evangeliſchen Böhmen dem Rektor Chriſtian Keymann zu Zittau lebendig vorgeſchwebt haben, als er ſein ſo inniges Lied „Meinen Jeſum laß ich nicht" dichtete! Hatte er doch in jenem furchtbaren Sturme, der 1628 über die Evangeliſchen in Böhmen erging, als 21jähriger Jüngling mit ſeinem Vater, dem Pfarrer Zacharias Keymann zu Pankraz und Schönbach in Böhmen, nebſt ſo vielen Tauſenden flüchten müſſen!**) Wie redet die Erinnerung an dieſe Kämpfe aus folgendem Verſe: „Ich werd ihn auch laſſen nicht, wenn ich nun dahin gelanget, wo vor ſeinem Angeſicht meiner Väter Glaube pranget. Mich erfreut ſein Angeſicht, meinen

*) II, 449, 450 und 479.
**) II. p. 87, 290, 292.

Digitized by Google

Jesum laß ich nicht!“ Ebenso mußte damals aus Wildenstein bei Eger der Pfarrer Betulius mit seinem 3jährigen Sohne nach Nürnberg flüchten. Als er einmal in großer Sorge war, wie es ihnen ergehn werde, fand der Sohn ein Stückchen Papier auf dem Wege, und da der Vater es besah, stand ein Vaterunser darauf und ein Pfennig war dareingewickelt. Das gereichte dem Vater zu großem Trost. Dieser Sohn aber ist der später so geschätzte Liederdichter Sigmund von Birken. Vor Allem aber müssen wir schon hier des später sehr bekannt gewordenen Theologen und Dichters mehrerer geschätzten Trostlieder, Scher-Erzius, Erwähnung machen. Er war der Sohn eines Schichtmeisters zu Annaberg in Sachsen, der von einer alten Bergmannsfamilie aus Joachimsthal in Böhmen abstammte, und ist im Jahre 1584 geboren. Seine Eltern starben früh. Dennoch konnte er studiren, und wurde erst Pfarrer in Arnsfeld, dann in der alten böhmischen Grenzstadt Tachau, später in Annaberg, bis er zum deutschen Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Prag erwählt wurde. Hier litt er viel im Jahre 1620 durch die Kaiserlichen, und wurde mit den andern deutschen Predigern 1622 verwiesen, erhielt aber freie Fahrt und Geleit bis Schandau. Später werden wir ihn zu Lüneburg wiederfinden. In seinen dort gedichteten Liedern finden sich sichere Anknüpfungen an die in Prag erlebten schweren Erfahrungen.

Nach dem Siege Gustav Adolfs bei Leipzig 1631 kam auch den noch heimlich zurückgebliebenen böhmischen Protestanten eine Zeit der Ruhe, und sie konnten frei hervortreten, aber freilich währte dies nur sieben Monate lang. In der Zeit der Reformation hatte in dem gesangreichen, musikalischen Böhmenvolke auch ein frisches evangelisches Leben in heiligem Sang und Klang geherrscht. In dem böhmischen Städtchen Joachimsthal, nicht fern von der sächsischen Grenze, predigte und dichtete unter seinen Bergleuten seit 1532 der Freund und Mitarbeiter Luthers Johann Matthesius, und neben ihm sang, dichtete und komponirte sein alter Freund, der ehrliche Kantor von Joachimsthal Nikolaus Hermann, an deren Liedern sich das evangelische Volk aller Orten noch heute erquickt. Wo damals vor hundert Jahren so lieblich in den Bergen erschallte: „Aus meines Herzens Grunde sag ich dir Lob und Dank in dieser Morgenstunde, dazu mein Lebenlang, o Gott in deinem Thron“ oder: „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich, in seinem höchsten Thron“, da sangen die armen Exulanten jetzt wieder die 200jährigen Klage- und Trostgesänge der Väter.

Die Pfalz.

Häusser, Geschichte der Pfalz.

1. An die Geschichte des Krieges in Böhmen schließt sich am Nächsten die der Pfalz an. Hieher zog sich zuerst von Böhmen aus

Digitized by Google

der Krieg, denn der Kurfürst von der Pfalz war ja eben der von den Böhmen erwählte Gegenkönig. Auch hat kein deutsches Land vom Anfang an bis zum Ende des Krieges so die Schrecken und Gräuel desselben erfahren, wie die sonst so gesegnete Pfalz. Freilich bietet für unsern nächsten Zweck diese Geschichte fast gar Nichts.

Zu Anfang des Krieges gab es drei regierende Linien der Pfalzgrafen am Rhein. Die erste und bei Weitem bedeutendste war die kurfürstliche Linie, welcher der größte Theil der Unterpfalz zu beiden Seiten des Rheins und die Oberpfalz an der Donau, im jetzigen Baiern, gehörte und die in Heidelberg ihren Sitz hatte. Diese war seit Kurfürst Friedrich III. streng reformirt und so auch der größte Theil der Unterpfalz, während die Oberpfalz meistentheils lutherische Einwohner zählte. Nach ihr kam die Linie Pfalz-Neuburg an der Donau, ursprünglich streng lutherisch, aber nun im Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm katholisch geworden, wie wir oben bereits erfahren haben. Die kleinste Linie war Pfalz-Zweibrücken jenseit des Rheins.

2. Während das liguistisch-kaiserliche Heer unter Maximilian von Baiern und Tilly allmählich gegen die böhmischen Truppen Friedrichs heranzog und dann am 8. November 1620 dieselben am weißen Berge gänzlich vernichtete, rückte andrerseits im August der spanische General Spinola im Bunde mit kaiserlichen Truppen gegen die pfälzischen Länder Friedrichs vor. Das ihnen gegenüberstehende Heer der protestantischen Union zog sich in Verwirrung zurück, und die Spanier hausten nun schonungslos in der Unter- und Ober-Pfalz. Am 23. Januar 1621 wurde der flüchtige Kurfürst in die Acht gethan, und nun fügten sich die meisten Fürsten der Union in den Willen des Kaisers und Spinolas: sie gaben die Union und somit auch die Sache des geächteten Kurfürsten auf. Die letzte Versammlung der Union fand am 24. April statt. Landgraf Moritz von Hessen hatte bis zuletzt standhaft zur Sache der Union gehalten. Dafür sollte ihm und seinem Lande bald unermeßlich Schweres zugefügt werden. So war es nur noch der Parteigänger Graf Ernst von Mansfeld, welcher die Sache des vertriebenen und geächteten Kurfürsten führte. Er kämpfte mit Glück gegen Tilly in der Oberpfalz bis zum September, wo dann der Herzog Maximilian von Baiern selbst heranzog, die festen Plätze eroberte und sich als jetzigen Landesherrn huldigen ließ. Unterdessen hatte sich Mansfeld auf das linke Rheinufer hinübergezogen und plünderte das Gebiet des Bischofs von Speyer nicht minder, als mittlerweile die Spanier die Unterpfalz. Schon war diese ganz in der Gewalt der spanischen Truppen, als sich ihr Siegeslauf an der heldenmüthigen Gegenwehr der kleinen pfälzischen Besatzung von Frankenthal und der treuen Bürger dieser Stadt, der dankbaren Nachkommen der einst hier so bereitwillig aufgenommenen flüchtigen Hugenotten, brechen mußte. Vom 19. September bis zum 13. Oc-

Digitized by Google

tober wurden alle Stürme abgeschlagen. Dann zog Mansfeld, von den Engländern unterstützt, heran, aber er plünderte ebenfalls das Land, während Tilly seine Schaaren auf der Bergstraße und im schönen Neckarthale hausen ließ. Damals ereignete sich folgende schreckliche That, die, weil sie mit unserm Zwecke einigermaßen in Verbindung steht, ein für allemal das damalige Wüthen der Soldaten schildern möge*). In Neunkirchen, auf einer der höchsten Höhen des Odenwaldes, rissen spanische Soldaten aus allen Gesangbüchern das Lied heraus: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort! u. s. w. Am 17. November Abends fielen sieben Cornet-Reiter unter Commando des bairischen Generalfeldwachtmeisters von Anhalt in den Flecken Beerfelden, plünderten ungeachtet der erhaltenen Verpflegung denselben aus, nahmen 21 Pferde weg und traktirten die Leute so unmenschlich, daß sie sich in die Wälder flüchteten. Folgenden Tags wurde durch den Nach- und Rückzug etlicher tausend Mann von der Bergstraße gegen Meßlach in dem Amt Freienstein vollends Alles aufgerieben, die Kirche ihres Kelchs und Schmuckes beraubt, der Pfarrer erbärmlich geschlagen und dermaßen geknebelt, daß ihm Gesicht und Gehör vergangen, das Blut aus den Augen getreten und er in wenigen Tagen verstorben ist. Sie nannten ihn einen lutherischen Schelmen und wollten ihn zwingen, obengenanntes Lied zu verschwören; preßten ihm auch durch große Marter 600 Gulden aus.

3. Im Anfang des Jahres 1622 finden wir Mansfeld wieder im Elsaß, wo er die Besitzungen des Bischofs von Speyer auf entsetzliche Weise heimsucht, während die Gegner in der Pfalz hausen. Schon steht Mansfeld im Begriff, da die Sache des geächteten Kurfürsten gänzlich verloren scheint, mit den Kaiserlichen über seinen Uebertritt zu verhandeln, als Friedrich selbst mitten durch die Feinde hindurch am 12. April in seinem Lager anlangt. Nun erhebt sich die ganze Pfalz für ihn; der alte Markgraf von Baden-Durlach vereinigt seine Truppen mit Mansfeld, und der nie vorher besiegte Tilly wird am 27. April von ihnen geschlagen. Als sie sich aber alsdann trennen, überfällt Tilly den Markgrafen und besiegt ihn in einer furchtbaren Schlacht bei Wimpfen. Nur durch den freiwilligen Heldentod der 400 Bürger Pforzheims entkommt ihr Herr, der Markgraf, dem verfolgenden Tilly. Dagegen kämpft Mansfeld glücklich im Elsaß, das er zum zweiten Male in diesem Jahre schrecklich verheert. Jetzt steht Friedrichs Sache gut, als er und sein Schwiegervater Jakob von England durch trügerisch erweckte Friedenshoffnungen sich verleiten lassen, seine beiden Feldherren Mansfeld und Christian von Braunschweig zu entlassen. Kaum ist dies geschehen, als Tilly in die Pfalz einfällt und das nun ganz unbeschützte Land, bis auf die Städte Heidelberg, Mann-

*) Heinrich, IV. p. 104.

Digitized by Google

heim und Frankenthal, schnell einnimmt. Heidelberg widersteht lange der Belagerung, während Tillys Schaaren, besonders seine Kroaten und Kosacken, bis nach Württemberg hinein und südlich bis zum Bodensee verheerend streifen. Auch die jenseitige Pfalz fällt in die Hände der Feinde, und die Kroaten ermorden in der Festung Germersheim sämmtliche Bewohner. Endlich wird Heidelberg erobert und hier schrecklich geplündert und gemordet, auch Weiber und Kinder nicht verschont. Nun muß sich auch Mannheim ergeben; Frankenthal allein widersteht auch diesmal allen Angriffen.

Dem Heere Tillys folgten überallhin Jesuiten und Mönche, die Pfälzer zu bekehren. Die reformirten Prediger wurden vertrieben, und bald mußten auch die meisten reformirten Bewohner, die nicht katholisch werden wollten, auswandern. Tausende verließen ihr Vaterland, und die bisher ganz evangelische Pfalz war nach Verlauf einiger Jahre vorherrschend katholisch. Die protestantischen Prediger Heidelbergs wurden am 23. Februar vertrieben, darauf auch die Professoren der Universität, so daß diese alte berühmte Universität gänzlich einging. Die kostbare Bibliothek ließ Maximilian auf 50 Frachtwagen über die Alpen nach Rom schaffen, wo sie lange Zeit hindurch der vatikanischen Bibliothek einverleibt blieb.

4. Wir überblicken nur kurz das fernere traurige Loos der Pfalz. Vergebens verwandte sich König Christian IV. von Dänemark und endlich auch der durch die Vertreibung der lutherischen Böhmen schwer gekränkte Kurfürst von Sachsen für den unglücklichen geächteten Kurfürst Friedrich V. Auf dem Fürstentage zu Regensburg wurde am 23. Februar 1623, gegen Sachsens und Brandenburgs Stimmen, die pfälzische Kurwürde an Baiern übertragen und dem bairischen Herzog die Oberpfalz zum Eigenthum gegeben. Die ganze Unterpfalz wurde von den Spaniern ausgeplündert und mußte ihnen Gehorsam schwören. Im Jahre 1628 erhielt der Baiernherzog auch diese, gegen Rückgabe der österreichischen Länder ob der Ens, welche ihm der Kaiser früher verpfändet hatte, während den Spaniern der Besitz der jenseitigen Pfalz bestätigt wurde. Aber diese so willkürlichen, ja revolutionären Entscheidungen des Kaisers, da er erbliche Reichsländer so beliebig und gar an fremde Fürsten vergab, waren ein arger Mißgriff Ferdinands, der den deutschen Fürsten über seine Absichten die Augen öffnen mußte, und den die protestantischen Fürsten unmöglich auf die Dauer zugeben konnten. Im Juli 1628 stellte Maximilian den Adligen der Pfalz die Wahl zwischen dem Uebertritt zur katholischen Kirche und der Auswanderung, worauf dann im September allen sich dort noch findenden Protestanten der letzte Termin zur Entscheidung gesetzt wurde. Desgleichen vernichtete Maximilian auch in der Oberpfalz gänzlich das Lutherthum, das bisher dort noch geduldet war. Denn jetzt glaubte die katholische Partei, sie brauche keinerlei Rücksicht mehr

Digitized by Google

zu nehmen. Der Kaiser, der Baiernherzog, die katholischen Fürsten und die Jesuiten hatten vollständig den Sieg davon getragen. Der König von Dänemark war tief gedemüthigt worden, und keine andere Hülfe für die deutschen Evangelischen von außen stand zu hoffen; die deutschen protestantischen Fürsten selbst aber waren ohne Einigkeit und Kraft. Nun erließ Ferdinand am 6. März 1629 das famose Restitutions-Edikt, welches, ohne von einer Reichs- oder Kirchenversammlung berathen zu sein, kraft einer angemaßten kaiserlichen Machtvollkommenheit vorschrieb: „daß alle seit 1552 von den evangelischen Ständen eingezogenen mittelbaren Stifter, Klöster und anderen Kirchengüter den Katholischen wieder eingeräumt, alle unmittelbaren, dem geistlichen Vorbehalt (s. S. 2) entgegen, reformirten Stifter wieder mit katholischen Prälaten besetzt, den katholischen Ständen auch das Recht der (kathol.) Reformation, nöthigenfalls der Ausweisung ihrer protestantischen Unterthanen zugestanden und im ganzen Reiche keine andere evangelische Religionsübung als die des unveränderten augsburgischen Bekenntnisses geduldet werden sollte."*) Traf die letztgenannte Bestimmung auch nur die reformirten Stände, so mußten doch die andern Bestimmungen sämmtlichen protestantischen Fürsten wegen der seit langen Jahren schon von ihnen eingezogenen Stifter und Güter bange machen und auch die unthätigsten und gleichgültigsten aus ihrer Ruhe erwecken.

5. Aber in diesem Augenblicke größter Gefahr wurde der thätigste, klügste und mächtigste Gegner der evangelischen Sache ihr Retter. Herzog Maximilian von Baiern hatte erreicht, was er für sich nur wünschen konnte. Das Haupt der Union geächtet, er selber mit der Kurwürde belehnt, die Oberpfalz und die diesseitige Unterpfalz außer seinem bisherigen Herzogthum in seinem Besitz, die katholische Sache überall triumphirend. Nun galt es, der drohenden Uebermacht des Kaisers eine Schranke zu setzen, denn schon hatte der unumschränkt gebietende, mit mehr als fürstlichem Ansehn und Glanz bekleidete kaiserliche Feldherr, Fürst von Wallenstein und als Herzog von Pommern jetzt auch ein deutscher Reichsfürst, dem Kaiser gerathen, aus Deutschland eine einheitliche Monarchie zu machen, wie Frankreich und England solche seien. Daher drang Maximilian in Verbindung mit den andern Fürsten ernstlich in den Kaiser, er solle den übermächtigen Feldherrn, der so übermüthig und erschrecklich verheerend im Reiche hause, entlassen. Auf dem Fürstentage zu Regensburg verstand sich Ferdinand wirklich hierzu und suspendirte auch die Vollziehung des Restitutionsediktes fürs Erste. Nun triumphirte die bairische Politik. Aber Wallenstein harrte auf seinen unermeßlichen Gütern ruhig des Tages, an dem der Kaiser ihn doch wieder zurückrufen müsse, und andrerseits war schon der Retter der evangelischen Sache, Gustav

*) Rommel, IV. 4. p. 63.

Digitized by Google

Adolf, auf deutschem Boden, auf der pommerschen Insel Usedom gelandet, am 24. Juni 1630.

Seltsam ist, daß unter diesen vielen furchtbaren Drangsalen, welche die Pfalz schon in dieser ersten Hälfte des Krieges getroffen haben, uns keine Dichter von Trostliedern oder anderen geistlichen Liedern daselbst begegnen. Ob der Grund davon im Charakter des dortigen Volksstammes mag gelegen haben, oder ob die reformirten Pfälzer zu sehr an den Gesang der Psalmen sich gebunden fühlten, um andere Trostlieder zu dichten, — wie denn diese strenge Gebundenheit an das Bibelwort ein hervorragender Zug der Reformirten ist, daher überhaupt verhältnißmäßig wenig geistliche Dichtungen von Reformirten ausgegangen sind, — wir wagen es nicht zu entscheiden. Ganz anders steht es in dem Lande, zu welchem uns der Verlauf des 30jährigen Krieges von der Pfalz aus jetzt führt.

Das Herzogthum Schlesien.

Henfel, protestantische Kirchengeschichte der evangelischen Gemeinen in Schlesien, herausgegeben von Rambach. Leipzig u. Liegnitz 1768.
Schmeidler, die Schicksale der evangel. Kirche in Schlesien. Breslau 1852.

Schlesien hatte ursprünglich zum Königreiche Polen gehört, war aber dann unter Nachkommen der polnischen Könige ein selbständiges Herzogthum geworden. In Folge immer neuer Theilungen war es in viele kleinere Herzogthümer zerfallen, die seit dem Jahre 1327 den König von Böhmen als gemeinsamen Lehnsherrn anerkannt hatten. Obwol Schlesien mit dem Königreich Böhmen und Mähren im Jahre 1527 das Haus Habsburg zum Herrscherhause erwählt hatte, so genossen die Fürstenthümer daselbst dennoch großer Unabhängigkeit. Dies gereichte sowol der Ausbreitung wie der Erhaltung der reinen evangelischen Lehre in Schlesien zu großer Förderung. Vor Allem war das Fürstenthum Breslau von jeher von den Kaisern sehr begünstigt worden, und durch ihren ausgedehnten Handel, so wie durch ihre Lage als Grenzstadt der deutschen Einwanderer gegen die wendischen und polnischen Volksstämme wurde die Stadt Breslau bald zu einer der größten und schönsten deutschen Städte, deren Bewohner durch Thatkraft, Bürgersinn und Bildung hervorragten. Sehr schnell hatte sich die evangelische Lehre in Breslau und weiterhin in Schlesien ausgebreitet, sowol von Wittenberg wie von der Schweiz aus, denn Breslaus Kaufleute und studirende Jugend reisten weit hin, nach Holland, der Schweiz, Italien, durch ganz Deutschland, und auf allen Universitäten waren breslauer Studenten zu finden. Freilich blieb unter dem geringeren Volke Schlesiens viel Rohheit, was bei der Vermischung des deutschen

Digitized by Google

Elementes mit dem slavischen nicht anders sein konnte. Zu Anfange des 17. Jahrhunderts, als auch schon in Schlesien die jesuitischen Bedrückungen sich fühlbar machten, fanden sich hier an 1300 evangelische Kirchen; kaum der hundertste Theil der Bewohner hing noch der römisch-katholischen Lehre an. In Niederschlesien namentlich war fast Alles evangelisch. Daher wurde jener Majestätsbrief Kaiser Rudolf II., von dem oben die Rede gewesen, auch für Schlesien und die Lausitz erlassen, und damals schlossen diese Länder mit Böhmen eine vom Kaiser selbst konfirmirte Union, kraft der sie sich verpflichteten, einander zur Vertheidigung der Religionsfreiheit beizustehen. Als nun die Böhmen jene Gewaltthat an den beiden Statthaltern vollzogen hatten, sandten sie alsbald Botschafter nach Schlesien, sich der Zustimmung der dortigen Stände zu versichern. Allein diese mißbilligten jenen Schritt entschieden. Ja, im August 1618 reiste der Oberhauptmann Schlesiens, Johann Christian, Herzog zu Brieg, selber nach Wien, um die Treue der schlesischen Stände zu bezeugen, zugleich aber auch auf Abstellung von 230 gravaminibus zu dringen. Hier wurde er mit leeren Vertröstungen hingehalten, während schon kurze Zeit hernach die Stände sich durch den böhmischen Abgesandten, Grafen von Schlick, wiewol mit Widerstreben genöthigt sahen, der Union vom Jahre 1609 zufolge, ein Hülfsheer von 3000 Mann den bedrohten Evangelischen in Böhmen zu ihrem Schutze zu versprechen. Zu gleicher Zeit aber machten sie davon die Anzeige in Wien, unter Verweisung auf ihre Verpflichtung durch die Union. Darum sandte auch Ferdinand II., als er sich schon mit den Böhmen im offnen Kampfe befand, den Otto Melander nach Breslau, welcher den Schlestern alle ihre Privilegien so wie die Aufrechthaltung des Majestätsbriefes zusichern sollte, falls sie dem Kaiser Treue halten wollten. Allein die Stände wollten sich auf Nichts einlassen, bevor nicht die eingereichten gravamina berücksichtigt seien.

Ebenso blieben die Schlesier auch später dem habsburgischen Hause viel treuer als die Böhmen. In jener Versammlung von Abgeordneten sämmtlicher Stände der inkorporirten Länder, die vom 23. Juli bis zum 29. August 1619 in Prag stattfand, widerstanden die schlesischen Abgeordneten der Erwählung des Kurfürsten von der Pfalz. Aber sie wurden überstimmt, und gaben erst nachträglich ihre Einwilligung zum Majoritätsbeschluß. Bei ihrer Rückkehr tadelten der Oberhauptmann nebst Anderen diesen Schritt auf Ernstlichste, allein die überwiegende Anzahl der schlesischen Stände erkannten Friedrichs Wahl an, und nun wurde sämmtlichen Ständegliedern, Beamten und Pfarrern auferlegt, Friedrich den Eid der Treue zu leisten. Die es verweigerten, mußten das Land räumen. Dies thaten dann auch manche katholische Geistliche; unter ihnen der Erzherzog Karl, Bischof zu Neisse, welcher bis auf bessere Zeiten nach Polen flüchtete. Die

Digitized by Google

katholischen Güter wurden theilweise eingezogen. Am 23. Februar 1620 kam der neuerwählte König nach Breslau und empfing hier die Huldigung der schlesischen Stände. Hierauf wurde, wie schon früher in Böhmen, so auch in Schlesien die Verbannung der Jesuiten beschlossen, jedoch erst nach langer Weigerung der Stände. Kaiser Ferdinand kannte diese zurückhaltende Stimmung der schlesischen Stände sehr gut. Deshalb ließ er ihnen wie denen der Lausitz durch seinen Kommissar, Kurfürst Johann Georg von Sachsen, volle Verzeihung anbieten, wenn sie sich von den Böhmen trennen und ihn als König anerkennen wollten. Darauf konnten freilich die Stände nach ihren bisherigen Schritten und der Union mit Böhmen zufolge nicht eingehen. Dennoch aber wurde, nach der Besiegung der Böhmen am weißen Berge, durch die Bemühungen des Kurfürsten von Sachsen, der die Lutheraner in beiden Ländern schützen wollte, im Jahre 1621 eine Kapitulation zwischen dem Kaiser und den Ständen geschlossen. Indessen wurden auch in Schlesien die offnen Anhänger des flüchtigen Friedrichs geächtet, unter ihnen der Sohn des Kurfürsten von Brandenburg, Markgraf zu Brandenburg und Herzog zu Jägerndorf, Johann Georg. Sein Herzogthum wurde als erledigtes Reichslehen vom Kaiser eingezogen, ein entschiedenes Unrecht wider den Vater des Geächteten, dem es jedenfalls nicht hätte entzogen werden dürfen. Dieses damals geschehene Unrecht hat bekanntlich König Friedrich II. von Preußen zum Rechtsgrund seines Einfalles in Schlesien gebraucht, und in Folge dessen ist das ganze jetzt preußische Schlesien dem habsburgischen Hause verloren gegangen.

2. Trotz jener durch Vermittlung des lutherischen Kurfürsten geschlossenen Kapitulation begann nun die Bedrückung der evangelischen Schlesier, die sich fort und fort steigerte und dieses Land zum Schauplatz der furchtbarsten Leiden, aber eben deshalb auch zur Geburtsstätte herrlicher Trostlieder gemacht hat. Diese Bedrückungen gingen zunächst von dem jetzt wieder zurückgekehrten Bischof von Neisse aus, welcher stets gegen den Erlaß des Majestätsbriefes vom Jahre 1609 protestirt hatte. Sowol im Neissischen wie im Kantischen nahm er den Evangelischen ihre Kirchen, untersagte ihnen bei der Feier des heiligen Abendmahles die Darreichung des Kelches und gestattete nur einen beschränkten Privatgottesdienst. Zu gleicher Zeit wurde Schlesien durch die 8000 Kosacken, welche der Polenkönig Siegmund dem Kaiser zur Unterdrückung der Böhmen gesandt hatte, bei deren Rückkehr nach Polen arg verwüstet. Diese ganz wilden, zügellosen Horden plünderten Alles aus, wohin sie kamen, mißhandelten die armen Bewohner aufs Scheußlichste, knebelten und mordeten sie. Insonderheit hatten sie die protestantischen Prediger zum Gegenstande ihrer Mißhandlungen ausersehen. Allein auch nach dem Abzug dieser Peiniger währten die Bedrückungen fort, in deren Folge bereits 1625 in Oberschlesien, wo

Digitized by Google

ohnehin in den polnischen und wendischen Distrikten die Katholiken stets die überwiegende Mehrzahl gebildet hatten, die meisten evangelischen Kirchen an die Katholiken verloren gegangen waren. Die systematische Verfolgung der schlesischen Protestanten beginnt mit dem Jahre 1628, indem nun auch in Schlesien jene sogenannte katholische Reformation durchgeführt werden sollte, welche im eigentlichen Oesterreich und in Böhmen das evangelische Bekenntniß bereits gänzlich unterdrückt hatte. Als Vorwand benutzte Ferdinand die Hülfe, welche den am 25. April 1626 bei Dessau geschlagenen Truppen Mansfelds bei ihrem Rückzug nach Schlesien von den Evangelischen geleistet worden. Indessen ist gewiß, daß er es wirklich für seine Pflicht gehalten, seine ketzerischen Unterthanen zu ihrem eignen Seelenheile, wenn auch wider ihren Willen, zur katholischen Kirche zurückzuführen.

3. Diese Reformation wurde auch hier wie in Böhmen unter Mithülfe der Dragoner des Fürsten Lichtenstein durchgeführt.*) Anfänglich hieß es, das Regiment sei nur auf dem Durchzuge nach der Lausitz, allein bald zeigte es sich, daß dasselbe immer dahin zog, wohin die drei Kommissare des Reformationswerkes sich begaben. Schrecklich hausten diese Seligmacher, wie das Volk die Dragoner voll Ingrimm nannte, unter den evangelischen Bewohnern. Zuerst ging der Zug der Kommissare mit ihren Helfershelfern nach Niederschlesien. Die Stadt Glogau mit ihren 1107 Bürgern, unter denen nur 140 katholische waren, sollte der erste Angriffspunkt sein. Obwol von den acht Kirchen der Stadt nur eine den Evangelischen eingeräumt worden, so forderte dennoch die Kommission bei ihrem Eintreffen im Oktober 1628 auch diese für den katholischen Gottesdienst zurück. Die Bürger verweigerten es, schlossen die Kirche zu, und als nun die Lichtensteiner Dragoner herankamen, besetzten sie die Thore. Durch Verrath gelang es diesen, sich durch eins der Thore heimlich in die Stadt einzuschleichen, und nun hatten die sogenannten Reformatoren gewonnenes Spiel. Sie gingen von Haus zu Haus und forderten die Bewohner auf zur Messe zu gehen. Weigerte sich ein Bürger, so wurden ihm bis zu funfzig Mann Dragoner ins Haus gelegt, die mit den feinsten Speisen und Weinen bedient werden mußten und so lange die allerfrechste Wirthschaft im Hause trieben, bis der verzweifelte Bürger durch einen Beichtzettel beweisen konnte, daß er an der Beichte und Messe Theil genommen. Dann wanderten die funfzig Mann in das Haus des nächsten evangelischen Bürgers zu gleicher Bekehrung. Der evangelische Pastor Preibisch wurde aus der Stadt vertrieben, mehrere Bürger, die sich der Wegnahme ihrer Kirche mit Gewalt widersetzt hatten, wurden theils enthauptet, theils gestäupt und darnach Landes

*) Peschek, II. 130—141.

Digitized by Google

verwiesen. Auch auf die evangelischen Lieder richteten die Reformatoren ihre Aufmerksamkeit. So wurde verboten, bei den Leichenbestattungen der Evangelischen den alten Gesang der böhmischen Brüder zu singen: „Nun laßt uns den Leib begraben, daran wir kein Zweifel haben, er wird am jüngsten Tag erstehn und unverweslich herfür gehn", weil es von den protestantischen Ketzern nicht heißen könne: „Sein Seel lebt ewig in Gott, der sie allhie aus lauter Gnad von aller Sünd und Missethat durch seinen Sohn erlöset hat" u. s. w. Auf diese Weise gelang es, den evangelischen Gottesdienst in der Stadt Glogau gänzlich zu unterdrücken.

Von der Stadt Glogau zog die Reformationskommission in die Städte des glogauschen Fürstenthums: Freistadt, Sprottau, Guhrau, Grüneberg, Polkwitz, und von hier weiter in das Fürstenthum Sagan. Ueberall wurde in gleicher Weise der evangelische Gottesdienst unterdrückt, die Kirchen dem katholischen Gottesdienst zurückgegeben und die Prediger abgesetzt. Von der Stadt Sagan wird uns berichtet, daß die Dragoner die evangelischen Bürger Tag und Nacht nicht schlafen ließen, Manche bei den Haaren, oder durch Peitschen blutig geschlagen, zur Messe trieben, ja noch Furchtbareres thaten. Dann sollten die so Gemißhandelten dem Landeshauptmann von Bibran noch schwören, daß sie freiwillig katholisch geworden seien, damit er dieses Zeugniß in Wien produziren könne. Zu Anfang des folgenden Jahres erschienen die Lichtensteiner vor Schweidnitz und wurden unter dem Versprechen, gleich weiterziehen zu wollen, eingelassen, verfuhren hier aber wie in Glogau, bis auch hier das evangelische Bekenntniß fast gänzlich ausgetilgt war. Selbst manchen Gliedern der Gesellschaft Jesu mißfiel diese Art der Bekehrung sehr, und sie wandten sich Beschwerde führend nach Wien. Aber vergeblich. Von Niederschlesien begaben sich die Seligmacher nach Landshut, Striegau, Jauer, Hirschberg, Löwenberg, Bunzlau und dem schlesischen Gebirge und hausten überall auf gleiche Weise. Bald war in ganz Oberschlesien keine Kirche mehr im Besitz der Evangelischen.

4. Aus den meisten dieser Städte lassen sich rührende Beweise der Glaubenstreue auch unter großen Martern berichten. Aber vor Allem leuchtet so helle die Treue und heldenmüthige Standhaftigkeit der Weiber Löwenbergs. Zu Ende des Erntemonats 1629 traf auf seinem Reformationszuge der schon genannte Oberhauptmann Baron von Bibran in Begleitung von zwei Jesuiten in diesem Städtchen ein. Er meinte auch hier leichtes Spiel zu haben, denn außer den Jesuiten standen ihm jene Lichtensteiner Dragoner zu Gebote, die nie einem andern Feinde als wehrlosen treuen evangelischen Bürgern ins Angesicht geschaut haben. Aber hier sollte ihm eine andere Macht, als die er bisher gekannt, entgegentreten. Es war die gesammte weibliche Bevölkerung der Stadt, die gleich am andern Morgen vor seinem

Digitized by Google

Quartier erschien, ihn dringend anzuflehn, die eine der Kirchen doch dem evangelischen Gottesdienst zu belassen. Während etliche mit dieser Bitte zum Baron gehen, singen die andern draußen die evangelischen Kern- und Trutzlieder: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort und steur des Papsts und Türken Mord", und wieder: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen; Er hilft uns frei aus aller Noth, die uns jetzt hat betroffen", so wie: „Nun bitten wir den heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist, daß er uns behüte an unserm Ende, wenn wir heimfahren aus diesem Elende. Kyrieleis!" Da klang es denn freilich gar ernst, wenn sie sangen: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, — laß fahren dahin, sie habens keinn Gewinn, das Reich Gottes muß uns bleiben!" Dem Baron wird unheimlich zu Muthe; er gibt heimlich Befehl, die Pferde zu satteln, und reitet davon. Die Jesuiten flugs hinterdrein und hinter diesen wieder ein Hagel von Steinen. Aber so leicht gaben die Gegner ihr Werk nicht auf; bald kamen sie zurück, setzten den Rath ab und an seine Stelle abtrünnige Evangelische. Allein auch jetzt weigern sich die Frauen, ihren evangelischen Glauben abzuschwören, und selbst die der abtrünnig gewordenen neuen Rathsherren bleiben fest. Als daher diese letzteren Frauen aufs Rathhaus gefordert werden, sie dort zu schrecken, erscheinen 300 Frauen auf einmal und erklären bestimmt und freudig, sie würden um ihrer Seelen Seligkeit willen bei ihrem evangelischen Bekenntniß bleiben. Nun schickt der ergrimmte Landeshauptmann 300 jener furchtbaren Seligmacher. Aber die treuen Weiber verlassen lieber Gut und Häuser, als ihren Glauben. Als die Dragoner in die Nähe kommen, flüchten jene mit Männern und Kindern, und die Dragoner ziehen in eine öde menschenleere Stadt ein, an deren leblosem Gut sie ihre Wuth auslassen. Auch viele evangelische Bewohner der nahen Stadt Hirschberg flohen damals in die Wälder des Riesengebirges und richteten sich dort unter freiem Himmel ihre gemeinsamen Gottesdienste ein. Gleiches geschah an andern Orten Schlesiens. Allmählich entstanden zweiundzwanzig Grenzkirchen auf den benachbarten polnischen, brandenburgischen, lausitzischen, liegnitzschen und wohlauischen Gebieten, unter denen die Kirche zu Schlichtingsheim in Polen, unweit Fraustadt, als die älteste genannt wird.

5. So wurden in diesen beiden Drangsalsjahren in den meisten schlesischen Städten die evangelischen Geistlichen vertrieben und die Kirchen weggenommen; nur in den Fürstenthümern der protestantischen Herzöge von Brieg, Wohlau, Liegnitz, Oels, Breslau, Militsch, Trachenberg blieben die Geistlichen und dauerte der evangelische Gottesdienst fort. So auch in einzelnen kleineren Städten, die unter protestantischen Patronen standen, wie Köben, Tschirnau, Prinkenau, und in den Dörfern. Da sandten im Jahre 1629 die glogauschen Städte als Abgeordneten an den Kaiser nach Wien Herrn Hans Fabian von

Digitized by Google

Kottwitz, um die Erhaltung des evangelischen Gottesdienstes in den Städten und Dörfern des Fürstenthums zu erbitten. Dieser Baron muß ein edler frommer Mann gewesen sein. Auf sein Begehren hat Heermann ein von ihm verfaßtes Gebet in Verse übertragen, und ist dies das köstliche Lied: „Ach, Jesu, dessen Treu im Himmel und auf Erden durch keines Menschen Mund kann gnug gepriesen werden.“*) Endlich erinnerte der Kurfürst von Sachsen den Kaiser dringend an seine beim Akkord des Jahres 1621 gegebene Zusage und bat um den Abzug des Lichtensteinischen Regiments, der auch erfolgte. Ein halbes Jahr nach diesem Abzuge landete Gustav Adolf in Pommern, und von da an kam auch den Evangelischen in Schlesien eine Zeit der Erquickung.

Diese Zeit schwerer Glaubensverfolgung und vielfachen treuen Martyrthums der evangelischen Schlesier ist die Zeit köstlicher und reich gesegneter Trostlieder geworden. Ehe wir aber zu diesen übergehen, müssen wir hier der Umwandlung gedenken, welche eben zu dieser Zeit mit der deutschen Literatur vor sich ging, und die gerade auch in Schlesien hauptsächlich ihren Ursprung und ihre reifsten Früchte hatte. Namentlich war sie auf dem Gebiet des geistlichen Liedes von großem Einflusse und trug eigentlich nur auf diesem wirklich segensreiche Früchte.

6. In der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts war die Frische und Kraft der dichterischen Erzeugnisse Deutschlands, sowol was den inneren Gehalt wie die Form betraf, gleich sehr verloren gegangen. Vom evangelischen Trostliede haben wir das an einigen Beispielen bereits wahrgenommen. Die politischen und kirchlichen Streitigkeiten, welche den großen Kämpfen gefolgt waren, lähmten allen höheren Aufschwung, alle volksthümliche Erhebung. Dies währte auch im siebenzehnten Jahrhundert fort, wozu noch der Jammer der Herrschaft fremder Sitten und in der Literatur der der Fremdwörter kam, insonderheit durch die Berührung mit den fremden Völkern unmittelbar vor und während des dreißigjährigen Krieges. In allen umliegenden Ländern war damals die Blüthezeit der Literatur: Spanien hatte seinen Calderon, Frankreich seinen Corneille, Racine, Fenelon, Massillon, England seinen Milton und Dryden; nur in dem armen, in sich zerrissenen und bald von eignen wie fremden Landsknechten ganz zertretenen Deutschland lag die dichterische Kraft völlig darnieder. Aber eben in jener Zeit, kurz vor und während des Krieges, erhob sich ein starker Gegensatz gegen das Eindringen der Fremdwörter und gegen die Verschlechterung der Sprache, so wie auch mehrfache Ansätze zur Hebung der deutschen Literatur. Während sich indessen auf den meisten anderen Gebieten diese Anstrebung größerer Reinheit der Dichtung nur

*) Ledderhose, das Leben Joh. Heermanns (p. 52), Heidelberg 1857.

Digitized by Google

auf die Form, und zwar geradezu oft auf Kosten des Inhalts, erstreckte, so daß hier noch größere Nüchternheit die Folge war, diente sie dem geistlichen Liede offenbar zum Segen. Gaben doch diesem die schweren allgemeinen Trübsale des evangelischen Volkes Stoff genug zum Seufzen und zur gläubigen Hinwendung zum Herrn, und wurden so der fruchtbare Boden zu einer reichen Blumen- und Fruchtfülle geistlicher Lieder. „Die ganze deutsche Kirchendichtung, dieser so volksthümliche Zweig, ist durch Nichts so gefördert worden, wie durch den dreißigjährigen Krieg, der des David Nothzeit in Wirklichkeit über die Einzelnen verhängte.“ *) Jener Gegensatz gegen die Verschlechterung der Form wie auch dieses Bestreben, den Geist der Dichtkunst zu heben, ging fast gleichzeitig und von einander unabhängig an zwei Punkten unsers Vaterlandes aus: von Sachsen, Anhalt eingerechnet, und von Schlesien. Mit diesem schlesischen Zweige haben wir es hier zu thun.

Schlesien, dieses Land, in dessen Bewohnern slavisches und germanisches Wesen und Blut so innig vermischt war, doch so, daß wenigstens in den Städten fast überall das Germanische überwog, hatte sich seit der Reformation und in Folge derselben ungemein gehoben. Durch treffliche Bildungsanstalten und Schulen, unter denen vor allen die des Rektor Trotzenberg zu Goldberg sich auszeichnete, war unter den höheren Ständen und dem Bürgerstande tüchtige Bildung allgemein verbreitet, wenn auch das Volk im Ganzen ziemlich weit zurückgeblieben war. So gab es in Schlesien damals unzählige Dichter. „Von Schlesien wurden damals aus dem Bober und dem Queckborn die Poeten gezogen, wie die Kinder aus dem Brunnen“, hat Einer gesagt.**)

7. Auf solchen Schulen, wie der bunzlauschen unter Sanftleben, der breslauschen unter Hökelshofen, gebildet, und dann seit 1618 weiter auf den Universitäten zu Frankfurt, Heidelberg, Leiden und auf vielfachen Reisen, wurde Martin Opitz einer der hauptsächlichsten Begründer und Förderer der sogenannten „reineren Dichtkunst“ in Schlesien, wie in Sachsen „die fruchtbringende Gesellschaft“, deren Mitglied Opitz unter dem Namen „der Gekrönte“ später wurde. Er ward am 23. Dezember 1597 zu Bunzlau, wo sein Vater Rath war, geboren, dann schon in seinem fünfundzwanzigsten Jahre, 1622, Professor der Philosophie in Weißenburg in Siebenbürgen, kehrte darauf nach Schlesien zurück, wurde 1625 in Wien vom Kaiser Ferdinand II. als Dichter gekrönt, 1626 Sekretär des Burggrafen von Dohna in Liegnitz und 1629 vom Kaiser geadelt als: von Boberfeld. Dann finden wir den gründlich gebildeten, auch mit der alten und neuen

*) Gervinus, III. p. 199.
**) Siehe auch Gervinus, III. p. 253.

Digitized by Google

Dichtkunst wohl bekannten Mann vielfach auf Reisen, bis er, nach einem Aufenthalte in Brieg, königlich polnischer Sekretär und Historiograph in Danzig wurde, als welcher er daselbst am 20. August 1639 an der Pest starb. Opitz war ein sehr geschätzter, überall wohlgelittener Mann, aber ein erbärmlicher Charakter. Im Anfang war er für den Gegenkönig Friedrich begeistert, später trat er, der Protestant, in die Dienste des Apostaten Karl Hannibal von Dohna, der die Evangelischen mit den Lichtensteinern reformirte, widmete ihm während der schrecklichen Dragonaden Gedichte und übersetzte für ihn ein jesuitisches Buch. Dabei ließ er sich aufs Maßloseste bewundern, war von Anbetern und Nachahmern umringt und schmeichelte ebenso Anderen.

So groß nun auch Opitzens Verdienste um den reineren Versbau und die reinere Sprache sind, so überwiegt doch bei ihm im Allgemeinen die Form weitaus den Inhalt. Seine Gedichte, welche geistlichen und weltlichen Inhaltes sind und vier Bände füllen, leiden an Breite und meist erstaunlicher Trockenheit. Indessen sind auch unter diesen Gedichten diejenigen am kräftigsten und anziehendsten, welche ein unmittelbares Erzeugniß der damaligen schweren Kriegszustände sind. Wir meinen vor Allem seine vier Bücher „Trostgedichte in Widerwärtigkeiten des Kriegs", welche überhaupt seine erste und nach unserm Urtheil schwungreichste Dichtung sind. Er hat dieselben bereits auf seinen Reisen unmittelbar nach der Universitätszeit gedichtet, als er im Jahre 1621 in Jütland sich aufhielt, hielt sie aber auf den Rath seiner Freunde zurück und hat sie erst im Jahre 1633, als er weniger gefährdet lebte, herausgegeben. Sie sind viel gelesen worden; und bemerkt auch Gervinus, daß diese Gedichte wie die ähnlichen Inhalts in jener Zeit die weiteste Verbreitung unter allen Gattungen der Dichtungen gefunden hätten. Nachmals hat der Dr. phil. und med. Triller zu Weißenfels Opitzens Gedichte herausgegeben Derselbe erwähnt von diesen Trostgedichten, daß sie ihm 124 Jahre später in gleich traurigen Kriegsumständen ungemein tröstlich gewesen seien. Da diese Gedichte wenig bekannt sein möchten und doch dessen wohl werth sind, so wollen wir nachstehend eine Probe aus denselben mittheilen. Es wird sogleich erhellen, welch ein Unterschied der Reinheit im Versbau und der Sprache gegen die bisher mitgetheilten Lieder sich darin findet. Auch sei hier noch kurz erinnert an das in vielen Gesangbüchern mitgetheilte Lied: „Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn, gib, was du hast, dem Schöpfer wieder hin." Es ist ein Neujahrslied, zum 1. Januar 1623 gedichtet, und zeichnet sich durch Frische vor den meisten seiner geistlichen und weltlichen Lieder aus, wenngleich die Reflektion darin ebenfalls theilweise sehr hervortritt. Der schlesische Edelmann Abraham von Bibran soll Opitzen aus Freude über dieses Lied 100 Reichsthaler geschenkt haben.

Digitized by Google

Das erste Buch der „Trostgedichte in Widerwärtigkeiten des Krieges" beginnt nach einer Einleitung so:

Die große Sonne hat mit jhren schönen Pferden
Gemessen dreymal um den weiten Kreiß der Erden,
Seyt daß der strenge Mars in unser Teutschland kam
Und dieser schwere Krieg den ersten Anfang nam.
Ich wil den harten Fall, den wir seyther empfunden
Und männiglich gefühlt (wiewol man frische Wunden
Nicht vil betasten sol) durch keinen blawen Dunst
Und Nebel überziehn, wie der beredten Kunst
Zwar sonsten mit sich bringt. Wir haben viel erlitten,
Mit andern und mit uns selbst unter uns gestritten.
Mein Haar das steigt empor, mein Hertze zittert mir,
Nem ich mir diese Zeit in meinen Sinnen für.
Das edle Teutsche Land, mit unerschöpfften Gaben
Von Gott und der Natur auff Erden hoch erhaben,
Dem niemand vor der Zeit an Krieges-Thaten gleich,
Und das viel Jahre her an Friedenskünsten reich
In voller Blüthe stund, ward und ist auch noch heute
Sein Widerpart selbselbst und frembder Völcker Beute.
Ist noch ein Ort, dahin der Krieg nicht kommen sey,
So ist er dennoch nicht gewesen Furchte frey.
Das Land hat grausamlich von Reuterey erklungen,
Der übergroßen Last zu weichen fast getrungen.
Kein Vorgebürge hat sich weit genug erstreckt,
Kein weiter Wald die Zahl deß Heeres gantz bedeckt. *)
Waß hilft es, daß jetzund die Wiesen grüne werden,
Und daß der weisse Stier entdeckt die Schoß der Erden
Mit seiner Hörner Kraft, daß aller Platz der Welt
Wie newgeboren wird? Das Feld steht ohne Feld,
Der Acker fraget nun nach keinem großen bauen,
Mit Leichen zugesät; er fragt nach keinem Tauen,

*) Allerdings war jetzt erst der Beginn des Krieges, der sich damals noch gar nicht über ganz Deutschland erstreckt hatte, und ist somit in diesen Worten nicht buchstäbliche Wahrheit, zu der sie leider später wurden. Vielleicht mag Opitz einzelne Schilderungen auch bei der späteren Herausgabe hinzugefügt haben. Allein einmal war doch schon damals (um 1621) in Oesterreich und Böhmen Furchtbares geschehen, die Ober- und Unterpfalz von den Spaniern schonungslos verwüstet worden, und sodann ersehen wir deutlich aus diesem Gedichte, welch ein Bangen und Ahnen schrecklicher Zukunft die Gemüther überall erfüllte. Leider hat Opitz selber später „im Rosengarten gesessen", als seine Brüder sitten, und daher fehlen uns aus seiner späteren Zeit, wo er die Qualen mit ansah, kräftige evangelische Trostlieder von ihm, zu denen dieser Anfang sehr berechtigte. Er wurde Weltmann und seine Poesie eben auch eine hofmännische, trocken und steif und geziert.

Digitized by Google

Nach keinem Dünger nicht: Was sonst der Regen thut,
Wird jetzt genug gethan durch faistes Menschenblut.
Wo Tityrus vorhin im Schatten pflag zu singen
Und ließ von Galathee Wald, Thal und Berg erklingen,
Wo vor das süße Lied der schönen Nachtigall,
Wo aller Vögel Thon biß in die Lufft erschall,
Ach! ach! da hört man jetzt die grausamen Posaunen,
Den Donner und den Pliz der feurigen Carthaunen,
Das wilde Feldgeschrey: Wo vormals Laub und Graß
Das Land umbkrönet hat, da ligt ein faules Aaß.
Der arme Bauersmann hat alles lassen ligen,
Wie wann die Taube sieht den Habicht auff sich fliegen,
Und gibet Fersengeld; er selbst ist in das Land,
Sein Gut ist fort geraubt, sein Hof hinweg gebrandt,
Sein Vieh hindurch gebracht, die Scheuren umbgeschmissen,
Der edle Rebenstock tyrannisch außgerissen,
Die Bäume stehn nicht mehr, die Gärten sind verheert;
Die Sichel und der Pflug sind jetzt ein scharffes Schwert.
Und dieses ist das Dorff. Wer aber wil doch sagen
Der Stätte schwere Noht, den Jammer, Weh und Klagen,
So männiglich geführt, das unerhörte Leid,
Des Feindes Ubermuht und harte Grausamkeit?

Nachdem der Dichter nun die Gräuel des Krieges weiter geschildert hat, fährt er fort:

„Ey! ey! du werthes Land, was kanstu doch erfahren,
Das nicht genugsam schon in diesen kurtzen Jahren
An dir verübet sey? Wie hat dein alter Stand
In solcher kurtzer Zeit so sehr sich umbgewand?
Du warest sonst der Marckt und Schauplatz aller Sachen,
Dardurch ein schöner Ort sich kan berufen machen:
Du giengest überhoch den andern Ländern für;
Was allenthalben ist, das sahe man bey dir.
Diß Lob ist jetzt dahin: die Kirchen sind beraubet,
Die Cammern sind erschöpfft, das Gold ist auffgelaubet,
Viel Weiber ihrer Ehr' und Männer quit gemacht,
Sehr vielen Kindern sind die Väter umbgebracht.

So ist die Gottesfurcht auch mehrentheils verschwunden
Und die Religion gefangen und gebunden,
Das Recht ligt unterdruckt, die Tugend ist gehemmt,
Die Künste sind durch Koth und Unflat überschwemmt,

Digitized by Google

Die alte Teutſche Treu hat ſich hinweg verloren,
Der Frembden Ubermuht, der iſt zu allen Thoren
Mit jhnen eingerannt, die Sitten ſind verheert,
Was Gott und uns gebührt iſt Alles umbgekehrt.
Wer hier nicht wird bewegt, wer ſonder Weh und Schmerzen
Diß ungerechte Recht deß Krieges kan beherzen,
Der iſt auß hartem Stahl und Kieſelſtein erzeugt,
Es hat ein Tyger jhn an ſeiner Bruſt geſäugt.
Daß aber jemand nun vermeſſen ſollte meynen,
Wir wären außer Schuld, und unbedacht verneinen,
Gott habe ſeinem Volk und Kirchen dieſes Leid
Vergeblich zugeſchickt, der Irret trefflich weit.
Der Herr von Anbeginn, ein Richter aller Sachen,
Der alles ſieht und hört, der Augen hat zu wachen,
Dem niemand kan entgehn, der kräfftig umb und an
In allem iſt, was iſt, was war und werden kan,
Der ſchickt uns Alles zu, der ordnet alle Dinge
Im Himmel und bey uns, wie groß und wie geringe
Sie immer mögen ſeyn; Glück, Unglück, Leben, Tod,
Krieg, Fried und Einigkeit kömpt alles her von Gott.

Schon aus dieſen Proben erhellt, wie Opitz durch das reinere alexandriniſche Versmaß, durch Sorgfalt der Sprache und richtige Interpunktion ſich von den Dichtern der unmittelbar vorhergehenden Periode ſehr unterſcheidet. Zugleich begegnen wir hier aber auch zuerſt den großen Anfangsbuchſtaben der Hauptwörter. Wir wollen jetzt nur noch einige Auszüge mittheilen, in denen er den Troſt bei den Widerwärtigkeiten des Kriegs gibt. Es iſt dies zum Theil recht kräftig.

„Das Gute wächſt durch Noht: Ein Quell, das ſtille ſtehet,
Das nie geräumet wird, verſtopfft ſich und zergehet,
Wird Schlamm und fauler Koht: Je mehr es wird gerührt,
Je größer wird ſein Fluß, je klärer auch geſpührt.
Es müſſen uber diß der Kirchen Qual und Plagen
Ein klares Zeugniß ſeyn, es ſey nach dieſen Tagen
Ein Tag der gröſſer iſt, da dieſe gantze Welt
Dem Richter uber uns wird werden fürgeſtellt.
O wol dann dem, ſo hier auff Chriſtus Wort iſt kommen,
Gedültig ſeine Laſt, die ſanffte Laſt, genommen!
Wer dieſes Joch erträgt, der ſieget und beſteht;
Wer jetzt nicht höret: Kompt, wird endlich hören: Geht!
O wol dem, welchen Gott hier als ein Vatter quelet,
Der wird hernach ganz frey, gantz quit und loß gezehlet!

Digitized by Google

Den Gott mit Treuen meynt, den er von Hertzen liebt,
Wird von den Bösen hier gepresset und betrübt.
Die jetzt mit Sicherheit im Rosengarten sitzen,
Die werden anderswo mit schrecken müssen schwitzen.
Wer hier der Christen Schar durch Schwerd und Feuer jagt,
Wird künfftig durch den Wurm, der nimmer stirbt, genagt.
So sol die Welt auch sehn, daß keine Noht und Leyden,
Daß keine Tyrannei Gott und sein Volk kann scheyden,
Und daß ein solcher Mensch, der die Gewissen zwingt,
Vergeblich und umsonst die Zeit und Müh verbringt;
Daß wir für unser Maul kein Blat nicht dürffen nehmen,
Daß wir für keinem uns nicht scheuen oder schämen,
Er sey auch, wer er wil; daß unsers Hertzen Grund
Nicht falsch, nicht anders sey, als etwan Red' und Mund.
Kein Würgen, keine Schlacht, kein Martern und kein Pressen
Zwingt uns der Frömmigkeit und Gottes zu vergessen.
Der Zweck der Christenheit muß Gottes Name seyn,
Nicht Eytelkeit der Welt, nicht eusserlicher schein.
Wir müssen lassen sehn ganz richtig, klar und frey,
Daß die Religion kein Räubermantel sey,
Kein falscher Umbhang nicht. Was macht doch jhr Tyrannen?
Was hilfft, was nutzet euch das Martern, das Verbannen,
Schwerd, Feuer, Galgen, Radt? Gezwungen Werk zerbricht,
Gewalt macht keinen fromm, macht keinen Christen nicht.
Ein Mensch kan seinen Sinn wol für den andern schließen;
Der Glauben lieget tieff. Gott kennet die Gewissen,
Sucht alle Nieren durch, sieht aller Herzen Raht,
Und weiß, was ich und du, und der verschuldet hat.
Mehr sollen Christen nicht, wo daß sie Christen heissen
Und in der Wahrheit sind, von Hertzen sich befleissen
Zu tragen jhre Noht, wie jhr HERR Christus trug,
Da jhn deß Vatters Grimm von unsertwegen schlug.
Das Lamb, das reine Lamb, von Anbegin geschlachtet,
Der Fürst der Seligkeit, hat seiner nicht geachtet,
Hat willig uber sich genommen frembde Schuld,
Mit Liebe, Nidrigkeit, Gehorsam und Geduld.
Er muß der Spiegel seyn in den wir schauen sollen,
Wo daß wir nach der Zeit auch mit jhm herrschen wollen.
Wer Christus Ebenbild zu werden nicht begehrt,
Wer jhm nicht folgen wil, ist seiner auch nicht werth.
Der Kirche Eygenschaft ist dulden hier auff Erden;
Jhr Acker muß durch Blut der Frommen faiste werden:
Jhr allererster Grund ist Morden, Blut und Pein
Jhr Fortgang, der ist Blut, Blut wird ihr Ende seyn."

Digitized by Google

Gewaltig ist das Ende dieses ersten Buches:

„Laß kommen Pharaon mit seinen Reutereyen,
Laß alle Teufel auß, laß Pfeil und Kugeln schneyen:
Wenn Raht und That erligt, wann alles ist gethan,
Kömpt Gott doch in das Spiel und nimbt sich unsrer an.
Er nimbt sich unsrer an, Er wird sein Volk erhören,
Wird schlagen die, so uns und jhn in uns verfehren,
Wird darthun, daß doch der, so uns jetzt thut Verdruß,
Hier zeitlich und hernach dort ewig büssen muß."

8. Ein viel schwereres Loos, aber auch ein ganz anderer Charakter begegnet uns in dem gesegnetsten und bekanntesten geistlichen Dichter Schlesiens aus jenen dunkeln Zeiten des dreißigjährigen Krieges, in dem bewährten Kreuzträger Johann Heermann. Er war längst zuvor, ehe Opitz als Dichter auftrat, schon als kaiserlicher Poet gekrönt. Sein Leben ist mit den Drangsalen seines engern Vaterlandes innigst verknüpft, und seine Trostlieder fließen unmittelbar aus denselben hervor. Johann Heermann war der Sohn ehrlicher, frommer Kürschnerleute im Städtchen Raudten, das zum schlesischen Fürstenthume Wohlau gehörte, und ist daselbst im Jahre 1585 geboren. Seinen ersten Unterricht empfing er in seiner Vaterstadt und dann in der polnischen Stadt Fraustadt durch den Rektor Balthasar Thilo, der einer schlesischen Gelehrten- und Dichterfamilie guten Klanges angehörte. Hier in Fraustadt nahm den begabten, mittellosen 18jährigen Jüngling der treffliche Valerius Herberger in sein Haus auf und gebrauchte ihn als Gehülfen bei seinen vielen schriftlichen Werken, leitete ihn aber zugleich zu tüchtigem Studium an, indem Heermann auch die damals so berühmte, von 500 Schülern besuchte fraustädter Schule benutzte. Die Liebe und Gabe zur Dichtkunst, sicherlich durch Herberger, der ganz in Liedern lebte, gefördert, that sich frühzeitig bei Heermann kund. Er bezog nach einander die trefflichen Gymnasien zu Breslau und zu Brieg. Während er hier die reichen Bibliotheken eifrig benutzte und zugleich adlige Zöglinge unterrichtete, gab er lateinische Gedichte heraus, die seinen Namen so berühmt machten, daß er auf Verwenden des kaiserlichen gekrönten Dichters Matthias Zuber am 8. Oktober 1608 ebenfalls gekrönt wurde. In Gegenwart mehrerer fürstlichen Hauptleute, Räthe und vieler andern angesehenen und gelehrten Leute, auch dreier kaiserlichen gekrönten Dichter, wurde ihm von dem Doktor und gekrönten Poeten Kaspar Cunrad der Lorbeerkranz aufgesetzt. Damals war Heermann 23 Jahre alt. Den Beschluß machte ein Gastmahl, das der Rath zu Brieg veranstaltete. Heermann gab jetzt auch schon erbauliche Schriften heraus, und bezog dann als Mentor zweier jungen Adligen die Universität Straßburg, auf welcher er, besonders in Anlaß

Digitized by Google

seiner Gedichte, mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten in mündlichen und brieflichen Verkehr gelangte. Aber hier zeigte sich bei ihm ein schlimmes Augenleiden, durch welches er sich gezwungen sah, von Straßburg nach Hause zurückzukehren, da die Aerzte eine Ortsveränderung dringend forderten. Die Reise war eine sehr schlimme und langwierige; mit drei bösen W hatte er beständig zu kämpfen: bösem Wetter, bösem Wege und bösen Wirthshäusern, zumal da seine Baarschaft sehr knapp war. Kaum war Heermann in seiner Heimath angelangt, als an ihn der Ruf zum Diakonat in dem Städtchen Köben gelangte, das am linken Ufer der Oder im Fürstenthume Glogau liegt. Die Patrone dieses Städtchens, die freiherrliche Familie von Kottwitz, waren schon früh, warme Anhänger der evangelischen Kirche geworden, und der damalige Besitzer, Baron Leonhard von Kottwitz, war eben so entschieden wie innig christlich gesinnt und ein treuer Pfleger der Kirche. Deshalb hatte er auch später im Kriege viel Drangsal zu erfahren.

Am Himmelfahrtstage des Jahres 1611 hielt Heermann seine Antrittspredigt zu Köben, wo er so reichen Segen erfahren und ausstreuen sollte, aber auch die schwersten Trübsale durchmachen. Welch ein kräftiger und gewissenhafter Prediger und Seelenhirt er gewesen, davon zu reden ist unsere Aufgabe nicht. Die ausführlichsten und köstlichsten Zeugnisse davon enthält Ledderhose's Schrift. Uns geht er nur als Dichter von Trostliedern an. Heermann war ein geborener Dichter, wenngleich keineswegs von bedeutenden Gaben, wie etwa ein Luther oder Paul Gerhardt. Gervinus urtheilt über die geistlichen Lieder der damaligen Zeit, unter denen er insonderheit gerade die Heermannischen anführt, nachdem er darauf hingewiesen, wie sie sich an alte vorreformatorische Vorbilder anlehnten: „Daher kam es, daß nun die Lieder in Masse so breit, rednerisch und leer wurden, als sie früher gedrungen, musikalisch und voll gewesen waren. Daher nun geht auch so vieles von jenen älteren Männern her in diese Lieder ein, was nachher stets ausgebildeter immer unprotestantischer ward. Die Zerknirschung, das Angstgeschrei um Trost und Hülfe, die Selbstentwürdigung, die Armsünderangst sieht man ungern in einem so einfachen Mann — —, man sähe lieber in ihm jenen alten lutherischen Trotz, der sich stolz auf Christi Erlösung, von Sündenangst durch den Glauben frei, gegen den Teufel und seine Anfechtung sicher fühlt. Und durch die kleinen Spielereien in Spee's Weise — — findet man sich dann auch wenig getröstet." Der zwischen Luther und Heermann angedeutete Unterschied beruht allerdings auf Wahrheit, aber er lag nicht allein in der Persönlichkeit, sondern auch in den Zeitverhältnissen. Zu Luthers Zeiten herrschte eine gewaltige Bewegung der Geister, und er selbst stand vorne an in den großartigsten Kämpfen, Heermanns Leben dagegen fiel in eine Zeit geistiger Erschlafftheit, in

Digitized by Google

der es weniger die Aufgabe war, kühn die Welt mit neuen und höchsten Ideen zu erfüllen und zu überwinden, als den schweren Druck, welcher der evangelischen Kirche zugefügt wurde, und die tausend kleinen und wieder unerträglich schweren persönlichen Peinigungen, die den Geist allmählich so mürbe machten, zu ertragen. Gerade die Gegenden, in denen Heermann, selber von Leibesschwachheit gedrückt, lebte und wirkte, wurden so bitter heimgesucht. Seine Lieder aber, die aus diesen Lagen hervorgegangen sind, haben Großes gewirkt, wenn sie auch keineswegs von großem dichterischen Werthe sind. Immerhin stehen sie an Innigkeit und Wahrheit viel höher als die gleichzeitigen seines Landsmannes Opitz, in dessen „reinerer Art" sie gedichtet sind. So haben denn nicht blos viele seiner Lieder bis in die jetzige Zeit ihre kirchliche Geltung behalten und gehören zu den Lieblingsliedern des evangelischen Volkes, sondern es sind gerade seine Trostlieder, wenn sie auch jetzt unbekannt geworden, damals so reich an Segen gewesen. Wie hoch Heermann von seinen evangelischen Zeitgenossen geschätzt wurde, erhellt schon aus dem Zeugniß seines Landsmannes und Zeitgenossen Andreas Gryphius, welchen Gervinus selbst den bedeutendsten Dichter des 17. Jahrhunderts nennt. Derselbe singt in seinen vermischten Gedichten so „auf Herrn Joh. Heermanns Poetische Erquickstunden":

Du dreymahl grosser Geist — den keiner Feinde zwang,
Den keiner Freunde Glimpff vom heilgen Vorsatz drang,
Auf dem du gantz versteint: — Dein immer frische Glieder
Erwachsen aus der Grufft als edle Palmen wieder,
Dein unbefleckte Zung erschallt in Kirch und Hauß
Und läßt sich tausendfach in süßen Liedern aus. — — —
Wenn Heermanns reine Stimm den Klang der Seiten bricht,
Wird mein betrübtes Hertz, das dicke Nacht umgeben,
Ich weiß nicht wie entsteckt und fühlt ein ander Leben,
Als wol die Zeit uns gönnt. Die Erden stinckt mich an,
Wenn ich von dir was red und eitel hören kann. — —
Es geh nun, wie es geh! Der Helffer steht mir bey,
Den ich mit Heermanns Wort in Lust und Leid anschrey.

* * *

Was sag ich mehr! Du singst der gantzen Kirchen vor!
Wehklagen auf der Welt und Dank ins Himmelschor.

Ein weiteres Zeugniß, wie beliebt Heermanns Lieder bei den Zeitgenossen waren, erhellt aus den häufigen Auflagen derselben. Es sind mehrere Sammlungen geistlicher Lieder von ihm erschienen. Die erste im Jahre 1616 und dann 1632 und 1644 wieder aufgelegt.

Digitized by Google

Die bekannteste Sammlung, unter der seine trefflichsten Lieder sich finden, ist die „devoti musica cordis, Haus- und Hertzmusica", zum Theil in den härtesten Kriegsdrangsalen und Verfolgungen gedichtet und im Jahre 1630 herausgegeben, worauf sie zum Theil etwas umgeändert und um fünf Lieder vermehrt schon sechs Jahre später und nachmals noch öfterer wiederaufgelegt ist. Außerdem hat er noch verschiedene Liedersammlungen herausgegeben, wie das exercitium pietatis. Nach seinem Tode 1656 sind noch zwei Sammlungen „poetische Erquickstunden" erschienen. Wir haben es hier nur mit der im Jahre 1630 herausgegebenen „devoti musica cordis" zu thun, in welcher neben den bekannten Bußliedern „So wahr ich lebe, spricht dein Gott, mir ist nicht lieb des Sünders Todt" und „Wo sol ich fliehen hin, weil ich beschweret bin mit vielen grossen Sünden?", neben dem innigen Passionsliede „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen, daß man ein solch scharff Urtheil hat gesprochen?", neben dem triumphirenden Ostergesang: Früh Morgens, da die Sonn aufgeht, mein Heyland Christus auffersteht, Halleluja", neben dem geistlichen Liebesliede: „O Jesu, Jesu, Gottes Sohn, mein Bruder und mein Gnadenthron", und neben dem unvergleichlichen „Seufzerlein zu Jesu":

„Herr Jesu führe mich, so lang ich leb auff Erden;
Laß mich nicht ohne dich durch mich geführet werden.
Führ ich mich ohne dich, so werd ich bald verführt;
Wann du mich führest selbst, so thu ich, was gebührt",

seine ergreifenden Trostlieder sich finden, die von der schweren Zeit, in der sie entstanden sind, deutlich Zeugniß ablegen.

Allerdings hat in dieser ersten Hälfte des Krieges das Städtchen Köben noch verhältnißmäßig wenig zu leiden gehabt. Sein edler Patron, der Baron Kottwitz, schützte es vor dem Fanatismus der katholischen Reformatoren. Allein dennoch lastete der Sturm, der schon damals, 1628 und 1629, über die schlesische evangelische Kirche erging, schwer auf des Dichters Gemüth und erfüllte ihn wie alle evangelischen Christen dort mit bangen Sorgen und düsteren Ahnungen. Konnte doch auch über Köben jeden Augenblick jene furchtbare Schaar der Lichtensteiner Seligmacher hereinbrechen! Ueberall um Köben her wütheten die Blutmenschen. Haben wir doch gesehen, wie es in der nahen Stadt Glogau gleich zuerst so hart herging. Ja, schon jetzt verlor Heermann einmal, wahrscheinlich bei einem Durchzuge, alle seine Habe und sein Vieh und mußte sich siebenzehn Wochen lang an einem sichern Zufluchtsorte verbergen. Veranlassung genug zu jenen Klage- und Trostliedern, die wir in seiner Haus- und Hertzensmusika vom Jahre 1630 finden. Als er dieselbe herausgab, war eben eine Zeit der Ruhe für das arme evangelische Schlesien eingetreten. Die Lichtensteiner waren fortgezogen, Wallenstein vom Kaiser entlassen, und Gustav

Digitized by Google

Adolf bereits in Deutschland gelandet. Allein für die noch bevorstehenden schweren Zeiten wurden diese Trostlieder von ungemeinem Segen. Wir wollen aus denselben hier nur diejenigen berücksichtigen, welche unmittelbar auf die schweren Drangsale der Evangelischen sich beziehen. Sie tragen die Ueberschrift: „Zur Zeit der Verfolgung und Drangseligkeit frommer Christen Thränenlieder." Gleich das erste lautet:

Herr unser Gott, laß nicht zu schanden werden
Die, so in ihren Nöthen und Beschwerden
Bey Tag und Nacht auff deine Güte hoffen
Und zu dir ruffen.

Mache zu schanden alle die dich hassen,
Die sich allein auff jhre Macht verlassen.
Ach kehre dich mit Gnaden zu uns Armen,
Laß dichs erbarmen.

Und schaff uns beystand wider unsre Feinde,
Wann du ein Wort sprichst, werden sie bald Freunde.
Sie müssen Wehr und Waffen niederlegen,
Kein Glied mehr regen.

Wir haben niemand, dem wir uns vertrauen,
Vergebens ists, auff Menschen Hülffe bauen.
Mit dir wir wollen Thaten thun und kempffen,
Die Feinde dempffen.

Du bist der Held, der sie kan untertreten
Und das bedrengte kleine Häufflein retten.
Wir trauen auff dich: Wir schreyn in Jesu Namen:
Hilff Helffer! Amen.

Aus dem folgenden, das dreizehn Verse zählt, wollen wir nur etliche Verse anführen:

1. Treuer Wächter Israel,
Des sich freuet meine Seel:
Der du weissest alles Leid
Deiner armen Christenheit,
O du Wächter, der du nicht
Schläfst noch schlummerst, zu uns richt
Dein hülffreiches Angesicht.

Digitized by Google

2. Schau, wie groſſe Noth und Qual
Trifft dein Volk jetzt überall.
Täglich wird der Trübſal mehr.
Hilff, Ach hilff! ſchütz deine Lehr!
Wir verderben, wir vergehn,
Nichts wir ſonſt für Augen ſehn,
Wo du nicht bey uns wirſt ſtehn.

7. JEſu, der du JEſus heiſt,
Als ein JEſus Hülffe leiſt!
Hilff mit deiner ſtarken Hand,
Menſchenhülff hat ſich gewandt.
Eine Maure umb uns bau,
Daß dem Feinde daſür grau,
Und mit Zittern ſie anſchau.

10. Andre trauen jhrer Krafft,
Jhrem Glück und Ritterſchafft.
Deine Chriſten ſehn auff dich:
Trauen dir ſich feſtiglich.
Laß ſie werden nicht zu ſchand:
Bleib jhr Helffer und Beyſtand.
Sind ſie dir doch gantz bekandt.

11. Gürte dein Schwerdt an die Seit,
Als ein Held, und für ſie ſtreit:
Und zerſchmettre deine Feind,
So viel ihr auff Erden ſeynd.
Auff die Hälſe tritt du jhn,
Leg ſie dir zum Schemel hin,
Und brich jhren ſtoltzen Sinn.

12. Du biſt ja der Held und Mann,
Der den Kriegen ſteuren kan,
Der da Spieß und Schwerdt zerbricht,
Der die Bogen macht zu nicht.
Der die Wagen gar verbrennt
Und der Menſchen Hertzen wendt,
Daß der Krieg gewinnt ein End.

13. JEſu, wahrer Friedefürſt,
Der der Schlangen hat zerknirſcht

Digitized by Google

Ihren Kopff durch ſeinen Todt,
Wiederbracht den Fried bei Gott.
Gib uns Frieden gnädiglich,
So wird dein Volk freuen ſich,
Dafür ewig preiſen dich.

Das ſind allerdings kräftige Glaubensſeufzer zu Zeiten der Verfolgung und Bedrückung, die in den ſchweren noch kommenden Nöthen oft mit Segen mögen geſungen ſein. Der Leſer wird es uns geſtatten, daß wir aus dieſen „Thränenliedern" noch etliche Proben mittheilen, theils um ihrer glaubensvollen Innigkeit willen und theils, weil ſie ſeiner Zeit ſo hoch geſchätzt und geſegnet geweſen, wie keine anderen.

1. Rett, o Herr JEſu, rett dein Ehr,
Das Seufftzen deiner Kirchen hör:
Der Feind Anſchläg und Macht zerſtör,
Die jetzt verfolgen deine Lehr.

2. Groß iſt jhr Liſt, jhr Trutz und Macht:
Sie fahren hoch daher mit Pracht.
All unſer Hoffnung wird verlacht:
Wir ſind bey jhn wie nichts geacht.

3. Vergib uns unſer Miſſethat:
Vertilg uns nicht, erzeige Gnad.
Beweis den Feinden in der That,
Es gelte wider dich kein Rath.

4. Steh deinem kleinen Häufflein bey:
Aus Gnaden Fried und Ruh verley:
Laß jederman erkennen frey,
Daß hier die rechte Kirche ſey.

5. Las ſehn, daß du ſeyſt unſer Gott,
Der unſer Feinde ſetzt zu ſpott:
Wirfſt jhre Hoffart in den Koth,
Und hilfſt den Seinen aus der Noth.

---

1. O JEſu Chriſte, wahres Liecht,
Erleuchte, die dich kennen nicht,
Und bringe ſie zu deiner Herd,
Daß jhre Seel auch ſelig werd.

Digitized by Google

2. Erfülle durch den Gnaden Schein
Die jrrig und verführet seyn:
Auch die, so heimlich fichtet an
In jhrem Sinn ein falscher Wahn.

3. Und was sich sonst verlauffen hat
Von dir, das suche du mit Gnad,
Und sein verwundt Gewissen heil;
Laß sie am Himmel haben Theil.

4. Den Tauben öffne das Gehör,
Die Stummen richtig reden lehr,
Die nicht bekennen wollen frey,
Was jhres Hertzens Glauben sey.

5. Erleuchte, die da sind verblendt:
Bring her, die sich von uns getrennt:
Versamle, die zerstreuet gehn:
Mach feste, die in Zweifel stehn.

6. So werden sie mit uns zugleich
Auff Erden und im Himmelreich,
Hie zeitlich und dort ewiglich,
Für solche Gnade preisen dich.

Auch aus dem „Trostgesänglein von frommen Exulanten" sei Einiges mitgetheilt:

1. Nicht traure sehr, o frommer Christ,
Der du im Elend jetzund bist,
Must gehn auff frembde Straßen.
Schwer ist das Joch:
Doch lebet noch,
Der sein Volk nie verlassen.

2. Gedencke nicht, du seyst allein.
Es haben müssen Pilgram seyn
Ertzväter und Propheten.
Ja Gottes Kind,
Frey aller Sünd,
War auch in solchen Nöthen.

Digitized by Google

3. Schau über dich, da wohnet Gott,
Versöhnt durch Christi Kreutz und Todt:
Von dem kan dich nichts scheiden.
Dir ist bereit,
Vor aller Zeit,
Das Himmelreich voll Freuden.

14. Du wirst erfahren in der That,
Daß deine Zier in Gottes Stadt,
Die nicht von dir wird weichen,
Mit aller Pein
Die hier mag seyn
Gar nicht sey zu vergleichen.

15. Wann sie dann solches werden schaun,
Wird mancher sich am Kopffe kraun,
Der jetzund jubiliret.
Ihr bestes Gut
Wird seyn die Glut
Vom Satan auffgeschieret.

16. Wolan: so leid jetzt, was du solt.
Und wann auch gleich der Teufel wolt
Für Zorn die Hell anzünden:
Dennoch wirstu
In Fried und Ruh
Bey Gott dein Räumlein finden.

So recht aus dem lebendigen Anschaun der ihn umgebenden Bedrückungen geht das letzte der „Thränenlieder" und überhaupt letzte dieser ganzen Sammlung hervor:

1. Wir wissen nicht, Herr Zebaoth,
Was wir anfangen sollen.
Den Feinden sind wir jetzt ein Spott,
Die uns vertilgen wollen.
Wir sind ein Schauspiel jedermann;
Der wider uns tritt auff den Plan,
Der thut die besten Thaten:
Wir müssen nichts als Ketzer seyn,
Weil wir dein Wort behalten rein,
Die Warheit nicht verrathen.

Digitized by Google

2. Man zeucht uns unsre Kirchen ein,
Verjagt, die dein Wort lehren.
Man zwingt zum Abfall Groß und Klein,
Die deinen Namen ehren.
Diß ist die Zeit, diß ist der Tag,
Voll Trübsal, scheltens, Plag und Klag,
Voll Angst und voll Beschwerden.
Wir sind jetzt wie ein kleines Kind,
Bey dem sich keine Krafft mehr findt,
Wanns sol geboren werden.

3. Mit uns ists aus, O Gott, wo du
Nicht unsre Sach außführest!
Und schaffest deinen Kindern Ruh,
Die du dir selbst gebierest.
Ach schau doch an, Ach höre doch,
Die Seufftzer aus dem schweren Joch,
Das wir jetzt müssen ziehen.
Wir schütten aus in deinen Schoß
Den Schmertz, der uns wird gar zu groß,
Dem nicht ist zu entfliehen.

7. Verlaß uns nicht mit treuem Rath,
So wir ins Elend müssen.
Führ uns du selbst auff rechtem Pfad,
Die wir den Weg nicht wissen.
Gib uns Beständigkeit, daß wir
Getreu dir bleiben für und für.
Verleyh Geduld darneben,
Daß wir erleiden Noth und Spott,
Verfolgung, Marter, ja den Todt:
Und dir nicht widerstreben.

8. Du hast des Königs Hertz allzeit,
O Gott, in deinen Händen.
Du kansts zu Gnad und Gütigkeit
Mit einem Wörtlein wenden.
Wenn alle Welt im Harnisch wer,
Kanst du bald mitten durch das Meer
Gantz freyen Paß uns machen.
Du kanst mit deiner starcken Hand
Den Löwen, die für Grimm entbrandt,
Zuschließen jhre Rachen.

Digitized by Google

9. Diß macht uns freudig in der Noth,
Daß wir nicht gar verzagen:
Wir sind dein Volck, Du unser Gott,
Auff dich getrost wirs wagen.
Wir ringen mit dir Glaubens voll,
Die Hülff uns dennoch folgen sol:
Du wirst uns, dein Volck, segnen.
Die Sonne muß mit jhrem Schein
Zu letzte treten frölich ein,
Solts Jahr und Tag gleich regnen.

Zu den Trostliedern Heermanns aus dieser Zeit können wir auch sein allbekanntes und so beliebtes Gebetslied rechnen, das sonst ziemlich trocken ist: „O Gott, du frommer Gott." Es ist dieses Lied Vielen zum Segen und zum Troste gewesen. Von den Versen 3, 4, 5 und 6, die allerdings in jenen Drangsalszeiten so besonders nachdrucksvoll erklangen, berichtet solche Segenserfahrungen Heinrich IV. p. 227—229. Davon hier eins: Ein wackerer Schullehrer in Württemberg, Israel Hartmann, wurde im Jahre 1743 vor dem Schulvisitator von einigen Aeltern seiner Schüler fälschlich verklagt, weil er auf Ordnung hielt. Als er vor denselben geladen wurde, betete er halblaut vor der Thüre die beiden Verse jenes Liedes 3 und 4, und die Erklärung des Visitators war: „Ich wollte, daß aller Orten in meiner Diözese solche Klage geführt würde, wie die gegen Sie erhobene."

Die reinere Sprache und das sorgsamere Versmaß, welche seit dem dritten Jahrzehent besonders durch die fruchtbringende Gesellschaft und andrerseits durch Opitzens Werke zu herrschen begann, offenbart sich deutlich in diesen Liedern. Während aber Opitz noch regelmäßig Noht u. s. w. schreibt, braucht zur selben Zeit Heermann schon die später gebräuchliche Form: Noth. Zu manchen seiner Lieder hat Heermann die Melodieen selbst gesetzt. Von seinen späteren Schicksalen und Liedern während des Krieges werden wir in der zweiten Hälfte desselben hören, wo uns dann auch noch so manche andere schlesische Lieder dieser Gattung begegnen werden.

Neben Heermann findet sich aus dieser Zeit des Krieges noch ein anderer Dichter geistlicher Trostlieder hier in Schlesien. Es ist dies Michael Henrici, dessen Lieder in der Lissaer Ausgabe des Gesangbuches der böhmischen Brüder vom Jahre 1639 sich finden, also damals sehr bekannt waren und vielfach gesungen wurden. Unter seinen sechs Liedern, die Mützell mittheilt, findet sich eins „in Kriegszeiten" und zwei „zur Zeit der Pest." Das erstere lautet (freilich in neuerer Schreibart) daselbst so:

Digitized by Google

1. Chriſte Jeſu, treuer Heiland,
Ein Heeresfürſt von Gott geſandt
Zu ſchützen deine kleine Heerd,
Die ſtets verfolget wird auf Erd.

2. Sieh, unſre Feinde ſtark gerüſtt
Ziehn widr uns auf, brauchn Macht und Liſt,
Verheeren Dörfer, Städt und Land,
Würgen, rauben, treibn Sünd und Schand.

3. Du aber ein viel ſtärkrer Held
Liegſt für uns wider ſie zu Feld.
Drumb ſchrein wir zu dir inniglich:
Streit für uns, unſr erbarme dich!

4. Steh auf, nimm dich deins Häufleins an,
Sonſt wird zag werden jedermann.
Steh auf, laß ſehen deine Stärk,
Die d' oft beweiſt durch Wunderwerk.

5. Steh auf, laß ſchauen deine Macht,
Welch der gottloſe Hauf veracht;
Die Feind leg in die Grube all,
Welch ſie den deinn gemacht zum Fall.

6. Steh auf, brich aller Feind Gewalt.
Stürz ſie in ihrem Hochmuth bald,
Daß ſie erkenn, du ſeiſt der Herr,
Der herrſcht über all Kriegesheer.

7. Steh auf, jag, die von Stadt und Ort
Uns jagen, plagen, treiben fort.
Doch erzeig ihnn Barmherzigkeit,
Uns rett, gib Fried, wend Streit und Leid.

8. Rett uns, daß wir nicht werdn zu Spott,
Laß uns ſpüren, du ſeiſt der Gott,
Dem nicht gebunden ſeine Macht,
Sondern erweiſet Tag und Nacht.

9. So wolln wir dann, von Tyrannei
Errettet und von Plagen frei,
Dich loben, Herr, und liebn allzeit
Von nun an bis in Ewigkeit!

Digitized by Google

Aus den Liedern „zur Zeit der Pest", wollen wir einige Verse des zweiten mittheilen:

1. Ach Gott vom Himmel, sieh darein
Und laß dich das erbarmen;
Die Pest reißt weg beid, Groß und Klein,
Schont weder Reich noch Armen.
Unser Stadt, die vor volkreich war,
Ist jetzt öd und verlassen gar
Von Fremden und Einwohnern.

2. Das machet aber unsre Sünd,
Daß wir also vergehen;
Den'n mehr als Sand am Meer sich find;
Drumb wir nicht könn bestehen
Vor deim Gericht. Aber in dein Ruth
Falln wir mit Buße und Demuth,
Bitten blos, Herr, umb Gnade.

6. Sei gnädig, Herr, damit die Feind
Nicht spotten unsr und sagen:
Wo ist ihr Gott, der sie wol meint?
Thut er sie doch nur plagen.
Drumb wende Gnad, o Herr, vors Recht,
Tilg nicht zu Grund aus deine Knecht,
Die sich auf dich verlassen.

7. Davor wolln wir jederzeit
Dich loben, preisen, ehren,
Leben gerecht, meiden Bosheit,
Dein Weg die Sünder lehren,
Und also stets zu Tag und Nacht
Ausbreiten deine Wunder und Macht,
Die Du an uns beweisest.

Der Sinn dieser Trostlieder ist ein sehr wackerer, aber wir merken hier noch gar keine Einwirkung jener reineren Verskunst, die sich in Opitzens und Heermanns Liedern findet.

In der „Geistlichen Kirchen- und Haußmusik" (Breslau. G. Baumann (1644)) steht unter dem Abschnitt „Umb den Schutz der christlichen Kirchen und Erlangung deß lieben Friedens" ein gar liebliches Lied, das entweder Frau Christiana Cunradina,

Digitized by Google

die anno 1625 in ihrem 34. Jahre gestorben ist, kurz vor ihrem Ende, oder deren Mann, der Dr. Med. Caspar Cunradus gedichtet hat. Jeder der sieben Verse beginnt mit derselben Strophe. Wir führen als Beispiel, da das Lied nicht eigentlich hierher gehört, nur die beiden letzten Verse an:

Herr Christ, dein bin ich eigen
In alle Ewigkeit,
Dein Güte zu erzeigen
Mich von dir nicht abscheid.
Den Teufel, Welt und Sünden,
Weil sie mir fast*) nachstelln,
Hilf du mir überwinden,
Auf daß sie mich nicht fälln.

Herr Christ, dein bin ich eigen
Im Leben und im Tod,
Wirst mir dein Güt erzeigen
Auch in des Todes Noth,
Daß sänftiglich abscheide
Die Seel von meinem Leib
Zu dir in die ewig Freude
Und bei dir ewig bleib**).

Die Lausitz.

An die Geschichte des evangelischen Schlesiens während dieser Periode können wir die der Lausitz kurz anschließen. Dieses Ländchen war nebst Schlesien an das habsburgische Kaiserhaus gefallen und später ebenfalls vorwiegend evangelisch geworden. Allein die Lage desselben während des Krieges war eine ungleich günstigere. Mit den schlesischen Ständen hatten auch die lausitzer im Jahre 1619 den Kurfürsten von der Pfalz, den böhmischen Gegenkönig Ferdinands, zu ihrem Oberherrn erwählt, waren aber von dem lutherischen Kurfürsten von Sachsen dem Kaiser wieder unterworfen worden und würden somit Aehnliches wie die Schlesier haben erdulden müssen, wenn nicht das Ländchen dem Kurfürsten für die ihm vom Kaiser schuldigen Kriegsspesen im Juni 1622 wäre verpfändet worden. Daher wurde hier das lutherische Bekenntniß geschützt. Allein die Nachbarschaft der so schwer geprüften Länder Böhmen und Schlesien verflocht die Lausitzer aufs Engste mit den Duldern jener Länder. Hart an den Grenzen der Lausitz tobten die schrecklichsten Gräuel und drohten oft auch in die Lausitz einzudringen, so daß die Grenzstädte in fast beständiger Aufregung waren. Einmal standen die lichtensteiner Dragoner schon auf lausitzischem Gebiet und bedrohten die Stadt Görlitz, aber die kriegerische Haltung Sachsens trieb sie wieder zurück. Bisweilen verfolgten sie die aus Böhmen und Schlesien Flüchtenden bis an die Thore der

*) Scultetus: fest.
**) Mützell a. a. O. S. 222.

Digitized by Google

lausitzer Grenzstädte. So hatte dieses Land auch bei den Durchzügen der Heere nach Schlesien schon jetzt mancherlei Drangsale zu erdulden. Ganz besonders jedoch wurde die Lausitz durch die großen Schaaren der aus den angrenzenden Ländern hieher flüchtenden Evangelischen mit deren traurigen Schicksalen bekannt. Insonderheit aus Böhmen kamen viele Exulanten herüber. Die Stadt Zittau und umliegende Gegend war zu Zeiten mit solchen ganz überfüllt, von denen auch viele sich hier dauernd niederließen. Vor allen anderen zeichneten sich die Jahre 1623 und 1628 durch große Zuzüge böhmischer Exulanten aus, indem im erstgenannten die Verfolgung gegen die dortige Geistlichkeit und Adel furchtbar wüthete, in diesem andern Jahre die Ausrottung des Evangeliums in ganz Böhmen aufs Härteste durchgeführt wurde. Viele Rührung erweckte es, mit welcher Freudigkeit die Exulanten zu den Altären der lausitzer Kirchen hinströmten, wo sie nach langer Zeit wieder das heilige Abendmahl der Einsetzung des Herrn gemäß genießen konnten. Am Sonntage Miserikordiä 1628 fanden sich in der zittauer Hauptkirche 638 fremde Kommunikanten ein, welche im Beisein vieler katholischen Soldaten des damals dort einquartirten kaiserlichen Maradas-Kürassier-Regimentes das Mahl des Herrn empfingen. In Zittau liegen die angesehensten böhmischen Adelsgeschlechter begraben. Daß sich hier 1628 auch der aus Pankraz und Schönbach in Böhmen vertriebene Pastor Zacharias Keimann mit seinem damals 21jährigen Sohne Christian niederließ und der letztere hier später Rektor geworden ist und als solcher sein inniges Glaubenslied, eins der Kleinodien der evangelischen Kirche, hier gesungen hat, ist schon oben erwähnt worden. Später werden wir noch von andern Trostliedern in der Lausitz reden, deren Dichter schon um diese Zeit daselbst gelebt haben. Sicherlich sind die von ihnen in der Jugendzeit vernommenen Nachrichten von den Glaubenskämpfen und Verfolgungen der Evangelischen rings um sie her für ihre späteren Lieder nicht ohne Eindruck geblieben.

Die Landgrafschaft Hessen-Kassel.

Chr. v. Rommel, Geschichte von Hessen.

1. Die Pfalz ausgenommen, hat Hessen-Kassel unter den Ländern, welche unter evangelischen Fürsten standen, in dieser ersten Hälfte des Krieges wol am Schwersten gelitten. Der Landgraf Moritz von Hessen-Kassel gehörte unstreitig zu den hervorragendsten Fürsten, ja Menschen seiner Zeit. Dem Körper nach ungemein kräftig, wohlgestaltet, in allen ritterlichen Künsten Meister, war er zugleich eben so be-

Digitized by Google

wandert in der Theologie wie Sprachenkunde, in der geistlichen und weltlichen Tonkunst wie in der Dichtkunst, im Bauwesen wie in der Kriegskunst, von ungemeiner Vielseitigkeit und Feinheit der Bildung, weiten und scharfen politischen Blickes, energisch von Charakter. Dabei war er eifriger Calvinist. Sein Hof zu Kassel war vor dem Beginn des Krieges der Sammelpunkt der Gelehrten und des höchsten Adels von nah und fern. Der witzige, aber in seinen Urtheilen oft unverschämte florentinische Gesandte Daniel Eremita, welcher eine Rundreise durch Deutschland machte und als Katholik den calvinischen Fürsten wegen seines maßlosen Hasses gegen die Papisten und seines theologischen Eifers tadelt, bewundert ihn doch als Einen, der „bis zum Wunderbaren durch die vollkommenste Kenntniß der Philosophie und aller schönen Wissenschaften sich auszeichnet“ *), während er den Kurfürsten von Sachsen wegen seiner Trunk- und Weiberliebe als ein wildes Thier **) schildert. Aber kein evangelischer Fürst hat mehr persönliche Bedrängnisse erlitten, als eben Moritz, auch Friedrich V. von der Pfalz nicht; wozu allerdings außer seiner evangelischen Treue auch seine Heftigkeit und sein zäher Eigenwille Vieles beigetragen haben. Sein Land aber hat Unsägliches leiden müssen, wovon hier nur in der Kürze. Hessen-Darmstadt hingegen blieb für jetzt geschont, denn der Kaiser suchte sich die lutherischen Fürsten zu Freunden zu halten, was der Landgraf nur zu sehr zu Ungunsten seines kasseler Vetters benutzte und sich dadurch zuletzt dessen schönste Gebiete aneignete. Der Landgraf Ludwig und sein Sohn Georg von Hessen-Darmstadt waren eben so eifrige Lutheraner, wie ihre Vettern Calvinisten.

2. Landgraf Moritz war eines der zuletzt beigetretenen, aber dann auch treuesten und thätigsten Mitglieder der protestantischen Union. Deshalb wurde sein Land schon im Jahre 1620 von dem spanischen General Spinola überfallen und darauf von den durchziehenden Truppen der katholischen Liga oft geplündert. Aber erst nach der gänzlichen Niederwerfung des Kurfürsten Friedrich wurde der eigentliche Kriegsschauplatz nach dem nördlichen Deutschland verlegt. Das ganze liguistisch-kaiserlich-spanische Heer, 30,000 Mann stark, rückte unter Tilly, Anhalt und Cordova heran. Vergebens suchte Landgraf Moritz seine zaghaften Stände durch das Wort Joabs an Abisai zu ermuthigen: „Sei getrost, mein Bruder, laß uns stark sein für unser Volk und für die Stätte unseres Gottes; der Herr aber thut, was ihm gefällt“ (2. Kön. 10, 12). Sie verweigerten das Geld zu kräftiger Gegenwehr. Da brach Tilly im Mai 1623 von verschiedenen Seiten in

*) philosophiae et omnium bonarum artium absolutissima cognitione, qua ad miraculum excellit.

**) bellua immanis.

Digitized by Google

Hessen hinein, und nun litt insonderheit die Gegend von Hersfeld an der Fulda hinunter entsetzlich durch die Baiern, Wallonen, Polacken und Kroaten, welche raubend und sogar mordend umherstreiften und eine pestartige Seuche zurückließen. Erst im Juni setzte Tilly über die Werra, und nun überfielen die erbitterten Bauern die einzelnen Umherstreifer. Aber schon im Oktober zog der siegreiche Tilly mit sieben Regimentern nach Hessen zurück, um dort die Winterquartiere zu beziehen. Er selbst hielt strenge Mannszucht, aber die einzelnen Unterbefehlshaber verfuhren höchst übermüthig. Andrerseits war der Landgraf mit seinen eignen Ständen überworfen. Nun wurde Plünderung und Brandschatzung immer allgemeiner; dazu sogen die unendlichen regelmäßigen Kriegskontributionen das Land gänzlich aus. Im folgenden Winter, 1624 auf 25, lagen gar neun Regimenter in Hessen. Als endlich vom Mai bis Juni Tilly abzog, brach überall die Rache der Bauern gegen die Unterdrücker los. Das genaue Verzeichniß der vom liguistischen Heere erpreßten Lieferungen ergab 3,318,326 Thaler, doch schlug Moritz den Gesammtschaden im Jahre 1626 auf 60 Millionen (Gulden?) an. Kaum hatte das arme Hessen ein Vierteljahr Ruhe gehabt, als das im schwäbischen und fränkischen Kreise für den Kaiser gesammelte wallensteinsche Kriegsvolk im September 1625 hereindrang und nach dessen Abzuge 6000 Mann unter dem Grafen von Merode folgten. Dadurch wurde das hessische Landvolk fast zur Verzweiflung getrieben, zumal da die Güter der dem Landgrafen feindlichen hessischen Ritterschaft absichtlich von den Feinden geschont wurden. Furchtbare Auftritte gab es an der hessischen Nordgrenze beim Abzuge des größten Theils des fremden Kriegsvolkes zu Ende der Winterquartiere 1626. Als dann im Frühling König Christian IV. von Dänemark seinen Feldzug gegen den Kaiser eröffnete, ward Hessen der erste Kriegsschauplatz. Ende April drang Herzog Christian von Braunschweig hieher, wurde aber von Tilly zurückgetrieben. Eine furchtbare Rache nahm dieser jetzt an der Stadt Münden, die dem liguistischen Heere manchen Abbruch gethan hatte. Nachdem die Besatzung auf sieben Mann zusammengeschmolzen war, wurde die verzweiflungsvoll vertheidigte Stadt in der Nacht vom zweiten auf den dritten Pfingstfeiertag erstürmt, und hier gab Tilly zum ersten Male der grausamen Plünderungslust seiner Söldnerschaaren nach. Der Wütherich Graf von Fürstenberg erklärte alle Einwohner der Stadt für Ketzer und rebellische Hunde, und nun wurde ohne Unterschied gemordet, so daß 2260 Leichen die Straßen bedeckten, über denen die Kroaten ein wildes Saufgelage hielten. Darauf unterwarf Tilly ganz Hessen und erschien im Juni selbst auf den Höhen vor Kassel, indem er die Besetzung der Festung Kassel, Uebergabe der Regierung an den Erbprinzen Wilhelm und Entfernung der gegenkaiserlich gesinnten Räthe verlangte. Die Annäherung des dänisch-niedersächsischen Heeres bewog

Digitized by Google

indessen Tilly zu billigeren Forderungen, und nun wurde sein Heer aus Niederhessen entfernt.

3. Am 27. August 1626 fand die so verhängnißvolle Schlacht in den engen Holzwegen beim Städtchen Lutter am Barenberge statt. König Christian, von den vereinten Kräften Tillys und Wallensteins angegriffen, wurde, nach anfänglichem Siege, gänzlich geschlagen. Nun zog Herzog Georg von Lüneburg, der im letzten Augenblicke plötzlich auf die Seite des Kaisers getreten war, bis ihn später die Besorgniß vor Wallensteins räuberischen Plänen wieder abwendig machte, durch Hessen und bemächtigte sich gegen Tillys Kapitulation des Viehes und Getreides des schon gänzlich ausgesogenen Landes. Zu gleicher Zeit wurde von dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt unter Hülfe der spanischen Soldaten des Generals Verdugo ein großer Theil Niederhessens als Pfandschaft für eine angebliche langjährige Forderung eingezogen und mit Hessen-Darmstadt verbunden. In der Stadt St. Goar und anderwärts wurde nun sogleich der calvinische Gottesdienst verboten, die Stadt erst gebrandschatzt und darnach geplündert; eben so in Schmalkalden lutherische Prediger und Schullehrer eingesetzt, und in Wetzlar drangen gar wieder Franziskaner ein. Im Winter 1626 auf 27 bezogen drei ausgehungerte bairisch-liguistische Regimenter in Hessen ihre Winterquartiere, und weil sie in den ihnen zugewiesenen Quartierorten keine Mittel zum Unterhalte fanden, so lösten sie sich in Streifbanden auf. Endlich entschloß sich Landgraf Moritz, auf dem hauptsächlich der Haß des Kaisers und Tillys ruhte, abzudanken, und legte im März 1627 die Regentschaft in die Hände seines Sohnes Wilhelm.

4. Landgraf Wilhelm V. war biegsamer als sein Vater, aber dennoch thätig und weise. Am 27. März 1628 legte er endlich den Streit mit Hessen-Darmstadt bei, was freilich bei seiner auf allen Seiten bedrängten Lage nur mit großen Opfern an Geld und Land geschehen konnte. Die furchtbare Last beständiger Einquartierung kaiserlicher und liguistischer Truppen veranlaßte ihn, im Dezember 1629 dem Kaiser zu schreiben, daß wenn seinem Lande die jetzt noch darin liegenden 3000 Mann nicht abgenommen würden, seine verschuldete Landesregierung aufhören, das Landvolk auswandern und dann die Soldateska sich selbst verzehren müßte. Aber er erhielt keine andere Antwort, als daß Tilly für das in Hessen liegende Kriegsvolk einen Beischuß aus der liguistischen Bundeskasse verwenden solle. In Folge des am 6. März 1629 erschienenen kaiserlichen Restitutionsediktes drangen unter dem Schutze kaiserlicher Kommissarien die Benediktiner in die hessen-schauenburgische Universitätsstadt Rinteln ein, vertrieben die lutherischen Professoren der vom Kaiser selbst bestätigten Universität und nahmen deren Häuser und Lehrstühle in Anspruch. In die darmstädtische Pfandherrschaft Schmalkalden zogen Augustiner ein, und verbot der kaiserliche

Digitized by Google

Oberst Wahl hier den öffentlichen Gesang lutherischer Lieder, vor Allem wieder des den Papisten so verhaßten „Ein feste Burg ist unser Gott" und „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort".

Unter den lutherischen Professoren, welche in dieser schrecklichen Drangsalszeit aus ihren Lehrstellen zu Rinteln vertrieben wurden, war auch der Dichter jenes Liedes, das man jetzt wol am Allerhäufigsten in der evangelischen Christenheit bei ihren Feiern und Festen ertönen hört: „Ach, bleib mit deiner Gnade, bei uns, Herr Jesu Christ!" Es war dies der aus Sulzfeld unweit Meiningen im Jahre 1588 gebürtige M. Josua Stegmann, welcher, ungemein früh ausgebildet, schon im Jahre 1615, erst 27 Jahre alt, auf Zurathen der gesammten theologischen Fakultät zu Leipzig, wo er studirt hatte, zum Prediger und Superintendenten zu Stadthagen und zugleich zum Professor am dortigen Gymnasium erwählt wurde. Bei Gelegenheit des Reformations-Jubiläums 1617 ernannte ihn die Wittenberger Fakultät zum Dr. theol. Als im Jahre 1621 das Gymnasium zu Stadthagen in eine Universität umgewandelt und diese nun nach Rinteln verlegt wurde, siedelte Stegmann ebenfalls dahin über. Bald aber drang der Kriegssturm nach Rinteln vor. Am 14. Februar 1623 quartierte sich Herzog Christian von Braunschweig in der Stadt ein, und seine zusammengelaufenen Soldaten hausten so arg, daß die meisten Professoren und Studenten die Stadt verließen, unter ihnen Stegmann. Später kehrte er nach längerem Umherirren zurück und wurde 1625 Ephorus über die Grafschaft Schauenburg, sollte aber noch viel Peinvolleres erdulden. Denn, wie erwähnt, drangen in Folge des Restitutionsediktes die Benediktiner in Rinteln ein, rissen am 22. März 1630 die Güter des ehemaligen Nonnenklosters, auf welche die Professoren angewiesen waren, weg, stießen diese aus dem Kollegium und bezogen deren Wohnungen. Den Professor Gisenius setzten sie unter allerlei boshaften Verläumdungen zweimal ins Gefängniß und forderten den Professoren durch Soldaten im Jahre 1631 das im vorigen Jahre erhaltene Salarium wieder ab. Dann betrugen sie sich gegen die Verordnung des Kaisers als ordentliche Professoren, legten sich diesen Titel bei und stellten im Jahre 1632 Disputationen an. Stegmann ließ sich durch die Drohung, widrigenfalls durch Soldaten abgeholt zu werden, bewegen, zu einer solchen Disputation zu erscheinen. Aber so oft er reden wollte, wurde er durch Klatschen und Lachen unterbrochen, und zuletzt entfernten sich die Mönche mitten in der Disputation. Stegmann erkrankte in Folge dieser kränkenden Behandlung und starb am 3. August desselben Jahres. Sein Kollege Gisenius, der nach drei Vierteljahren aus seiner Haft in Minden entlassen wurde, rettete Stegmanns Ehre gegen die Verläumdungen der Benediktiner in einer Disputation*).

*) Strieder, hessisches Gelehrtenlexikon, unter Gisenius u. Stegmann.

Digitized by Google

Stegmann hat viele Schriften herausgegeben. Seine Lieder stehen in dem Büchlein: „Ernewerte Hertzens Seufftzer, darinnen Zeitgebetlein auf die bevorstehende betrübte Kriegs- Teurung- und Sterbenszeiten gerichtet", das 1630 gedruckt, aber laut Vorrede schon 1629, also vor dem Einfall der Benediktiner, geschrieben ist. Wir folgen der Ausgabe vom Jahre 1636. Das Titelkupfer stellt brennende Häuser, mordende Soldaten, weggetriebene Viehheerden dar. Unter den mancherlei Liedern, die den Gebeten zu Kriegszeiten angehängt sind, finden sich meistentheils sehr unbedeutende, doch auch einige bessere. So ein „Trostlied von Aenderung der Creutz- und Kriegslast":

Sey wolgemuth, laß trauren seyn,
Auff Regen folget Sonnenschein,
Es gibt doch endlich noch das Glück
Nach Toben einen guten Blick.

Wenn hat der rauhe Winter sich
An uns erzeiget zorniglich,
Bald wider die Sonn höher steigt,
Und Alles fröhlich sich erzeigt.

Favonius, der zarte Wind,
Auff harten Frost sich wider sind,
Das Eiß muß alsdann gantz zergehn,
Und kan der Schnee nicht mehr bestehn.

Die Vöglein, so sich in die Bäum
Verkrochen hatten insgeheim,
Sich schwingen in die Lufft hinein,
Singn jrem Schöpffr ein Liedelein.

So stell du auch dein Trauren ein,
Mein Hertz, und laß dein Zagen seyn,
Vertraue Gott und traue fest,
Daß er die Seinen nicht verläst.

Nach den „Gebeten umb Erhaltung der Lehre und Kirche Gottes" steht als „Schluß Reimen" nun das allbekannte Lied von wunderſamem Klange: „Ach bleib mit deiner Gnade bey uns, HERR Jesu Christ," von dessen weitverbreitetem Bekanntsein und mannigfaltigem Segen in allen vier Theilen des Buches von Heinrich zu lesen. Welch eine herrliche Frucht der Trübsale schon dieses Lied allein!

Digitized by Google

Noch ein anderes Lied sei hier angeführt, das offenbar mit dem ganz ähnlich beginnenden so bekannten Liede von Andreas Gryphius zusammenhängt. Ob indessen dieses oder jenes das ursprüngliche ist, oder beide sich einem dritten anlehnen, ist schwierig zu entscheiden. Jedenfalls ist dieses Lied Stegmanns ganz eigenthümlich und nicht ohne dichterische Gedanken:

Erhalt uns, HERR, dein Lehre
In dieser letzten Zeit,
Dein Reich bey uns vermehre,
Wärs auch dem Satan leyd;
Die Richtschnur unsers Glaubens,
Der Hoffnung Cynosur*),
Den Compaß unsers Lebens
Bewahr uns für und für.

Erhalt uns, HERR, dein Ehre,
Breit auß dein Lob und Preiß,
Viel Leut zu dir bekehre,
So weit der Sonnen Reiß,
Daß sich ergieß dein Ruhm,
Wie Nilus läuffet an,
Wie deß Euphratis Flüsse,
In der Erndt der Jordan.

Erhalt uns, HERR, dein Kirche,
Die Stadt von dir gebaut
Auff dem heiligen Berge,
Da man dein Ehre schaut,
Ihr Haupt, König, Schutz, Herre,
Ihr Maur und Wall du sey,
Laß kommen der Engel Heere,
Die sie bewaren frey.

Erhalt uns, HERR, dein Heerde,
Erkauffet durch dein Blut,
Daß sie beschützet werde
Durch dich den Hirten gut.
Dein Hirtenstab uns leite,
Dein Hirtensalb uns curir,
Dein Hirtenhand uns weide,
Dein Hirtenpfeiff uns führ.

Erhalt uns, HERR, dein Erbe,
Dein Tempel und Heiligthumb,
Dein Feur und Rauch nicht sterbe,
Das Opffer sey dein Ruhm.
Dein Himmelsbrod uns speise,
Dein Priesterschmuck uns zier,
Dein Bundslad uns vorreise,
Dein Gesetz uns regier.

Erhalt uns, HERR, dein Wahrheit,
Die Kraft so selig macht,
Den Spiegel deiner Klarheit
In dieser Irrthums Nacht,
Daß uns dieser Brunn tränke,
Der Himmelsthau uns netz,
Die Wegweiser lenke,
Der Liebschmack uns ergetz.

Erhalt uns, HERR, dein Häufflein
Auff diesem Meer der Welt,
Steh bey deim Kirchen Schifflein,
Daß es nicht werd gefällt.
Treib frölich das Gewerbe
Der wahrn Gottseligkeit,
Mit vollen Siegeln ererbe
Den Port der Seligkeit.

*) Verdruckt für: Cynosur, d. i. der Schwanz im Sternbild des kleinen Bären, also hier der Polarstern.

Digitized by Google

Sachsen.

1. Sachsen, das Geburtsland der deutschen Kirchenreformation, ist auch die eigentliche Wiege und Pflanzstätte des deutsch-evangelischen Kirchengesanges. War vor den Drangsalen des Krieges das evangelische Leben und der evangelische Gesang gar matt geworden unter den oft so kleinlichen und traurigen Streitereien, so erweckten eben jene Drangsale die Kraft des Gesanges und sonderlich des Trostliedes, während dagegen das evangelische Leben in der Gemeinde unter jenen Zerreißungen nicht zu frischer Gestaltung kommen konnte. Was aber das Lied betrifft, so brauchen wir nur an Namen wie Rinkart, Paul Gerhard, Neumark zu erinnern, um zu zeigen, wie herrlich es in Sachsen blühte.

Die beiden Zweige des sächsischen Herzogshauses, der ältere ernestinische, und der jüngere albertinische hatten in der ersten Hälfte des Krieges eine sehr verschiedene Stellung zum Kaiser und waren dadurch auch in sehr verschiedener Lage. Nach dem schmalkaldischen Kriege 1547 war dem Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmüthigen von Kaiser Karl V. Freiheit und Kurwürde genommen und die letztere sammt allen Landen des gefangenen Fürsten seinem Vetter Moritz verliehen worden. Erst des neuen Kurfürsten Bruder und Nachfolger, Kurfürst August, gab seinem wieder befreiten Vetter die thüringisch-fränkischen Gebietsantheile zurück, welche noch jetzt die sächsischen Herzogthümer der ernestinischen Linie bilden. Aber es blieb zwischen beiden Linien stete Eifersucht, und zum Theil auf dieser beruht auch ihre verschiedene Stellung zum Kaiser. Wie der streng-lutherische Landgraf von Hessen-Darmstadt dem calvinisch-gesinnten Landgrafen von Hessen-Kassel gegenüber eifrig die kaiserliche Partei erwählte und dafür auf jede Weise vom Kaiser vorgezogen wurde, so hielt unter den sächsischen Linien die kurfürstliche, auch streng lutherische, zum Kaiser, während die ernestinische im Anfange zum größten Theile offen die Partei des Gegenkönigs Friedrich von der Pfalz erwählte. Der Kaiser aber schmeichelte dem Kurfürsten, damit er ihn von der Gegenpartei abzöge. Erst das Restitutionsedikt vom Jahre 1629 deckte dem allerdings aus konservativen kirchlichen und politischen Grundsatzen, aber auch aus heftiger Abneigung gegen die Calvinisten, wie aus Bequemlichkeit und dem Hange zur Völlerei allen gemeinsamen Schritten zum Schutz des evangelischen Bekenntnisses abgeneigten Johann Georg I. die wahren Absichten der kaiserlichen oder eigentlich jesuitischen Partei auf. Auch die milderen unter den entschiedenen Lutheranern mißbilligten aufs Stärkste die Erhebung der „calvinistischen" (??) Böhmen gegen den Kaiser und jede Parteinahme für ihre Sache, wie überhaupt im Allgemeinen jedes Bündniß gegen die kaiserliche Macht. Sehr schmerz-

Digitized by Google

lich ist es, wenn der sonst milde jenenser Theologe Joh. Gerhard bei Gelegenheit der Niederlage Friedrichs im Jahre 1620 schreibt: „Die Niederlage der Kalvinisten wird Viele von der Gemeinschaft mit diesen Häretikern abziehen, denn das ist der kalvinistische Geist, im Unglück feig und im Glück übermüthig zu sein." Der nicht minder fromme, edel gesinnte württembergische Kanzler Christoph Forstner, einer der bedeutendsten deutschen Staatsmänner seiner Zeit, welcher gar bitter beklagt, daß durch die theologischen Zänkereien das christliche Leben so zurückgesetzt werde, schreibt über den Ausbruch des Krieges so: „Mögen die Böhmen auch noch so sehr Unrecht gelitten haben, den Verlust ihrer Kirchen, die Verkleinerung ihrer Privilegien, die Beraubung ihrer Immunitäten, mögen sie mit Recht sich zu beklagen gehabt haben, daß ihre Bitten beim Kaiser kein Gehör gefunden, Leben und Eigenthum bedroht gewesen: durfte darum der Churfürst von der Pfalz, welchem kein Schiedsgericht zustand und keine Gerichtsbarkeit, sich willkürlich zum Schiedsrichter aufwerfen?"*)

2. Wie verschieden auch immer über diese Stellung inmitten der Parteien mag geurtheilt werden, jedenfalls verdankte Sachsen derselben, daß es während der ersten Hälfte des Krieges von Kriegsgräueln verschont blieb, welche schon damals so viele andere Länder erduldeten. Desgleichen konnte sich Kurfürst Johann Georg beim Kaiser mehrfach für die Lutheraner in Oesterreich, sowie nachher für das unglückliche Pommern und Augsburg dringend verwenden, was freilich in der Wahrheit wenig Früchte brachte. Indessen hatte das Land durch Kriegsdurchzüge viel zu leiden, und im Jahre 1628 herrschte dort eine drückende Geldnoth, die besonders durch die in allen nieder- und obersächsischen Staaten um diese Zeit eingeführte entsetzliche Münzverschlechterung herbeigeführt war, so wie auch durch Kursachsens Theilnahme am böhmischen Kriege. Schon 1613 war der vom Kurfürst August im Jahre 1586 nachgelassene Schatz von siebzehn Millionen Thalern verschwunden. Dazu kam, daß neben der Lausitz ganz insbesondere Sachsen der Sammelpunkt der evangelischen Exulanten war. Zuerst trafen hier die aus Oberösterreich vertriebenen Prediger ein und wendeten sich meist nach der Universität Wittenberg, von wo aus sie dann großentheils als Prediger, Rektoren u. s. w. untergebracht wurden. Ihnen folgten schon 1622 die böhmischen Prediger. Bald aber wurde der Zuzug von Exulanten aller Stände aus Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien massenhaft. Als im Jahre 1627 mehr als 30,000 böhmische Familien, unter welchen die angesehensten Adligen und geschicktesten Handwerker, aber freilich auch viele ganz unbegüterte Leute waren, auswandern mußten, zogen die meisten derselben

*) Tholuck, Lebenszeugen der lutherischen Kirche. Berlin 1859, p. 138 und 192.

Digitized by Google

in das benachbarte Sachsen. Allein ihrer 3000 ließen sich in Pirna nieder, dem nächsten Ziele fast aller Vertriebenen, wanderten aber dann wegen Mangels an Platz und Beschäftigung zum Theil weiter nach Dresden und nach Zittau in der Lausitz. Manche der Unglücklichen, die all ihre Habe hatten zurücklassen müssen, irrten noch lange in den Thälern und Schluchten der sächsischen Schweiz umher. Auch das reizend gelegene Schandau, hart an der böhmischen Grenze, war schon sehr frühzeitig der Zufluchtsort vertriebener evangelischer Prediger. Hier finden wir jenen vordem siebenbürgischen Prediger Simon Graf (geb. 1603), welchem lange Zeit hindurch fälschlich das Lied: „Christus der ist mein Leben" zugeschrieben wurde. Er hat ein Gesangbuch herausgegeben. Desgleichen füllten sich die ohnehin nicht wohlhabenden voigtländischen und erzgebirgischen Kreise mit Exulanten an, vornämlich die Städte Annaberg, Schneeberg, Freiberg, Zwickau, Jöhstadt, Buchholz, Altenberg, Oberwiesenthal und Klingenthal.

Im Jahre 1630 feierten der Kurfürst Johann Georg, der Herzog Johann Philipp von Altenburg und andere Fürsten in ihren Landen das hundertjährige Jubiläum der Uebergabe der Augsburgischen Konfession. Aber wie traurig stand es damals um die evangelische Kirche Deutschlands, und wie Trauriges sollte sie noch erfahren!

3. So wurde also das Kurfürstenthum Sachsen schon in dieser Periode, in der es noch nicht zum Kriegsschauplatz ward, tief hineingezogen in die Leiden der evangelischen Brüder; hatte auch viel Schweres schon mitzutragen. Dennoch finden sich in diesem gesangreichen Lande nur wenige evangelische Trostlieder aus der Zeit, die wir jetzt betrachten. Es war die Noth noch nicht so nahe getreten, wie späterhin. Selbst diese Lieder sind theilweise mehr Erzeugnisse persönlicher Bekümmernisse, als der schweren allgemeinen Zeitbedrängnisse. Dies gilt sogleich von dem sehr bekannten und geschätzten Trost- und Sterbeliede des wackern Kapellmeisters Joh. Hermann Schein, welchen die Zeitgenossen wegen seiner gediegenen Kompositionen und Melodieen neben den uns schon von S. 35 her bekannten Heinrich Schütz zu Leipzig und den Meister auf der Orgel, Samuel Scheidt zu Halle, stellten. Schein hat ein sehr bewegtes und merkwürdiges Leben geführt. Derselbe ist den 20. Januar 1586 zu Grünhayn im Meissenschen geboren, ein Sohn des dortigen Pfarrers. Nach seines Vaters Tode kam er als 13jähriger Knabe in die Hofkapelle nach Dresden, wo er vier Jahre als Diskantist wirkte. Dann zog er im Mai 1603 als Alumnus zu Schulpforta ein und studirte hierauf in Leipzig Theologie und Philosophie. Aber im Jahre 1613 sehen wir ihn zum Kapellmeister des Herzogs Johann Ernst von Sachsen-Weimar berufen und zwei Jahre darauf das Kantorat an der berühmten St. Thomasschule zu Leipzig bekleiden, in welchem Amte er 1630 starb. In seinen schweren häuslichen Trübsalen, da ihm innerhalb dreizehn Jahren

Digitized by Google

seine erste Frau, fünf Töchter und zwei Söhne starben, richtete er sich durch fromme Dicht- und Sangkunst stets wieder auf. Von den Grabliedern, welche er wie Anderen, so auch jedem seiner Lieben gedichtet und dann mit einer eignen Melodie versehen hat, ist uns das zum Begräbniß der Frau des Rathsherrn Caspar Werner zu Leipzig gedichtete Lied: „Machs mit mir Gott nach deiner Güt" noch aufbewahrt geblieben und wol in alle Kirchengesangbücher übergegangen. Die Melodie, mit welcher das Lied gesungen wurde, ist ebenfalls dem evangelischen Volke wohlbekannt geblieben, bald unter ihrem ursprünglichen Namen, bald unter dem der Lieder des Angelus Silesius: „Mir nach, spricht Christus" oder „Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit".*) Wie dieses Lied im Gedächtniß des Volkes einst gelebt hat, davon erzählt ein Beispiel Heinrich: II. p. 209.

Ein sehr tüchtiger Mann muß der Dichter des Liedes: „Herr, ich bin ein Gast auf Erden" gewesen sein. Es war dies Mag. Zachäus Faber, am 30. September 1583 zu Torgau geboren, schon 1604 in seinem 21. Jahre Diakonus zu Dippoldiswalde; 1609 Pastor zu Somnitz und 1611, der jüngste unter seinen sämmtlichen Adjunkten und Pastoren, Superintendent zu Chemnitz. Dort hat er im Jahre 1625 viel zu leiden gehabt von den einquartierten Jesuiten und Soldaten. Er ist am 12 Dezember 1632 gestorben. Das von ihm gedichtete und unter Anderm auch in das gothaische Gesangbuch aufgenommene herzliche Sterbelied gewinnt im Hinblick auf diese Erlebnisse tiefe Bedeutung. Wir theilen nach jenem Gesangbuche einige der innigen Verse mit.

1. Herr, ich bin ein Gast auff Erden,
Hab allhie kein bleibend Stat,
Mein Leib muß zur Erden werden,
Daraus er sein Anfang hat.
Mein Geist fährt zu dir, mein Gott;
JEsu, durch dein Wunden roth,
Todeskampff und bitter Leiden
Laß mich seliglich abscheiden.

6. In Fried laß mich sanfft einschlaffen,
Leg mir an des Glaubens Schild,
Helm des Heils und geistlich Waffen,
Daß mich schreckt kein Todesbild,

*) Koch, I. 416 und II. 313.

Digitized by Google

Steh mit deinem Geist mir bey,
Auch ein seligs End verleih,
Daß ich hier gern alls verlasse
Und mit Freuden zieh mein Strasse.

7. Mein Seel thu gar wol bewahren
In deinm Lebensbündelein,
Daß sie mit den Engelsscharen
Lob und preiß den Namen dein.
Mein Leib und Seel in dem Grab
Seine sanffte Ruhe hab;
Laß mich aufferstehn zum Leben
Und in ewign Freuden schweben.

Balthasar Meißner, geboren am 3. Februar 1587 zu Dresden, gestorben als Doktor und Professor der Theologie zu Wittenberg am 29. Dezember 1626, hat folgendes in das koburger Gesangbuch aufgenommene Lied gedichtet, von dem wir einige der vierzehn Verse aufnehmen wollen:

Wenn, ach wenn wird doch erscheinen
Der gewündschte Friedenstag
Und sich stillen unser Weinen
Auff so lange Klag und Plag,
Auff unbillich-grimmen Streit
In der theuren Christenheit!
Ach, daß ich doch hören solte,
Daß Gott Fried aussprechen wolte!

Güldner Friede, wieder blicke!
Du hast uns verlassen gantz.
Kehre wieder und erquicke
Land und Stand mit deinem Glantz!
Brich herfür, du Himmelskind,
Daß man dich auff Erden find.
Ach, daß ich doch hören solte,
Daß Gott Fried aussprechen wolte!

In den nun folgenden Versen folgt die Klage über die Verheerungen des Krieges, und dann schließt der Dichter:

Digitized by Google

14. Wenn, ach, wenn wird doch erscheinen
Der gewünschdte Friedens-Tag
Und sich stillen unser Weinen
Auff so lange Klag und Plag!
Ach Gott, wils alhier nicht seyn,
So nimm uns in Himmel ein,
Daß wir in der Friedens-Feste
Dir lobsingen auff das beste!*)

4. Ein ganz anderes Verhältniß zum Kaiser in dieser ersten Hälfte des Krieges hatten die sächsischen Herzöge der ernestinischen Linie, und in Folge davon auch ihre Länder zum Theil ein ganz anderes Schicksal. Diese Linie, welche einst im Besitze fast sämmtlicher sächsischen Länder gewesen, nun aber auf die fränkisch-thüringischen Lande beschränkt war, hatte sich bald wieder, 1603, in drei Linien getheilt, nämlich in Sachsen-Altenburg, in Sachsen-Gotha (getheilt in Sachsen-Koburg und Sachsen-Eisenach) und in Sachsen Weimar. Als der dreißigjährige Krieg ausbrach, traten die jungen Fürsten Johann Ernst und Wilhelm von Weimar sogleich für den Gegenkönig Friedrich von Böhmen auf, nicht ohne Erbitterung auf die kaiserliche und kurfürstlich sächsische Partei, durch die ihr Aeltervater seiner anderen Länder beraubt worden. Der Kurfürst von Sachsen vermerkte diesen Schritt sehr übel und sprach gegen ihre Oheime, die Herzöge von Koburg und Eisenach, seinen Zorn in heftigen Worten aus. Aber die jungen Fürsten hielten treu und fest an dem unglücklichen Friedrich. Als in der entscheidenden Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag am 8. November 1620 zuerst die Ungarn des böhmischen Heeres flohen und nun auch die Deutschen mit fortrissen, warf sich ihnen Herzog Johann Ernst entgegen. Als der ungarische Heerführer ihm zurief: „die Deutschen fliehen ja auch!" antwortete Johann Ernst: „Gerne will ich kein Deutscher sein, sondern ein Ungar, wenn ihr bleibt." Allein vergebens; es war kein Halten.

Nach jener unglücklichen Schlacht übergab der Herzog, theils um für Friedrich streiten zu können, und theils auch, um seine Länder vor der Strafe des Kaisers zu schützen, die Regierung seinem dritten Bruder, dem so bekannten Herzog Ernst von Gotha, mit dem Beinamen des Frommen. Mit dem ältesten focht auch der jüngere Bruder Bernhard, der später so ausgezeichnete Feldherr, jetzt in den Reihen der Parteigänger gegen die kaiserlichen Truppen. Schon da-

*) Dieses wirklich dichterische Lied findet sich in dem später noch anzuführenden „lutherisch-altenburgischen Handbüchlein von Joh. Riedling" p. 784, wo es aber dem David Bernh. Meder zugeschrieben wird, worüber Wetzel zu vergleichen.

Digitized by Google

mals hatten die weimarschen Länder schweren Druck zu ertragen. Die Kriegsrüstungen seiner Fürsten, die Durchzüge und Einquartierungen der fremden Truppen, vor Allem der feindlichen, erschöpften die Kräfte des Landes; dazu stockte Handel und Wandel, so daß der Scheffel Brotkorn auf zweiunddreißig Gulden stieg. Herzog Ernst half, so gut er konnte, durch möglichste Weisheit und Sparsamkeit und wiederum wohlangewandte Freigibigkeit, bis im Jahre 1625 sein zweitältester Bruder Wilhelm aus dem Kriege zurückkehrte. Dieser war in der großen Schlacht bei Stadtlohn im August 1623, wo Christian von Braunschweig von Tilly gänzlich geschlagen wurde, mit dem jungen Herzog Friedrich von Altenburg gefangen genommen worden. Jetzt übernahm er nach erhaltener kaiserlicher Verzeihung die Regierung. Der älteste Bruder hatte diese Belehnung nicht erlangen können und blieb daher im Kampf gegen den Kaiser, starb aber schon das Jahr darauf. Von nun an hatten die ernestinischen Länder bis zum Erscheinen Gustav Adolfs verhältnißmäßig Ruhe, obgleich hin und wieder von den Heerhaufen Tillys und Mansfelds schweren Druck zu leiden.

5. Kein deutscher Landestheil hat so viele Dichter geistlicher Lieder während des dreißigjährigen Krieges, und wir möchten wohl sagen zu allen Zeiten, aufzuweisen gehabt, wie Thüringen, das Herz Deutschlands. Seit der Reformation hatte sich gerade hier wie in den benachbarten kursächsischen und anhaltinischen Ländern tüchtige Bildung weithin ausgebreitet, und standen sie darin keinem andern deutschen Lande nach. Die Universität Jena, von den ernestinischen Herzögen als Rivalin des albertinischen Wittenberg gegründet, zählte zu ihren Mitgliedern die Zierden der Wissenschaft und galt für den Heerd der streng lutherischen Orthodoxie. Zur Förderung der Liebe zur Dichtkunst wie zu deren Ausbildung trug auch namentlich „die fruchtbringende Gesellschaft" oder „der teutsche Palmbaum" Vieles bei. Der Stifter dieser im Jahre 1617, gerade ein Jahrhundert nach Luthers Auftreten, gegründeten Gesellschaft war der Fürst Ludwig von Anhalt, ein trefflicher, feingebildeter Fürst, wie seine Vorfahren; und ebenbürtig stand ihm der anhaltinische Adel zur Seite, aus dem allein vierundachtzig Mitglieder in jene Gesellschaft aufgenommen wurden. Das Einweihungsfest wurde jedoch in Weimar gefeiert, wodurch auch die sächsischen Fürsten ihr Interesse an der Gesellschaft bezeugten. Der Sitz derselben blieb bis zum Jahre 1650 in Köthen, dann ging er nach Weimar über. Diese in ihrem Wirken und ihrem Einfluß meistens unterschätzte Gesellschaft hatte zum Zweck die Ausbildung der deutschen Literatur und besonders die Reinerhaltung der deutschen Sprache von Fremdwörtern, so wie die Abwehr fremden Geschmackes, indem die Nachahmungssucht schon damals in Deutschland sehr eingerissen war. Hierin ist sie denn auch von unleugbarem Segen gewesen, trotz manches Spielenden in ihren Einrichtungen

Digitized by Google

und Namen. Die Zierden der Literatur jener Zeit, ferner Könige, Kurfürsten, Herzöge u. s. w. haben zu ihren Mitgliedern gehört, und so hat sie denn, nach Gervinus' treffender Bemerkung, dazu gedient, in dem Alles zerreißenden entsetzlichen dreißigjährigen Kriege ein patriotisches Gemeingefühl unter ihren vielen und einflußreichen Mitgliedern zu erhalten*). Gerade inmitten dieser Kriegsgräuel bewährte sie ihre Thätigkeit und ihren Einfluß am Frischesten und Kräftigsten. Merkwürdig ist aber, daß bis zum Jahre 1647 nur zwei Geistliche derselben angehört hatten, nämlich Andreä und Rist, obwol die frühzeitige Einwirkung ihres Strebens auch auf das geistliche Lied nicht zu verkennen ist.

6. So viele und treffliche evangelische Liederdichter nun auch diese trübe Zeit des dreißigjährigen Krieges gerade in Sachsen aufzuweisen hat, so können wir doch aus dieser ersteren Hälfte von bekannten Liedern nur einige mit Sicherheit nachweisen. Erst die schweren Zeiten in der zweiten Hälfte wurden der fruchtbare Boden für dieselben. Aus dieser Zeit wahrscheinlich rühren mehrere Trostlieder, die in Sachsen-Altenburg gedichtet und zum Theil sehr köstlich sind. Eine interessante Erscheinung ist gleich die Dichterin des Liedes: „In Gott mein Hoffnung." Es ist dies die Herzogin Anna Maria, Tochter des alten Pfalzgrafen Philipp Ludwig zu Neuburg, jenes streng lutherischen und doch so weitherzigen, biedern Fürsten, welcher als Mitglied der protestantischen Union die ersten schweren Wetter über die evangelische Kirche heranziehen sah. Im Jahre 1575 am 12. August geboren, verheirathete sie sich am 29. August 1591 mit dem verwittweten Herzog Friedrich Wilhelm I. zu Sachsen-Altenburg, der aber schon am 7. Juli 1602 starb. Später mußte sie mit ihrem ganzen väterlichen Hause den Schmerz des Uebertrittes ihres Bruders zur katholischen Kirche erfahren (s. p. 27), alsdann die schweren Stürme wider die evangelische Kirche heranziehen sehen und darauf alle die Leiden des Krieges, der auch in diese Gegenden sich zog, erleben, bis sie am 1. Februar 1643 heimging. Ihr auch in manche alte Gesangbücher aufgenommenes Trostlied unter diesen schweren Zeiten lautet nach Olearii geistlicher Singekunst, Leipzig 1671, so:

1. In Gott mein Hoffnung steht allein,
Der kan und will mein Helffer seyn,
Ich weiß, daß er mich nicht verläst,
Das ist das best,
Denn sein Wort bleibt mir ewig fest.

*) S. überhaupt Gervinus III. Anders freilich urtheilt Vilmar.

Digitized by Google

2. Gott thu ich nachmaln früh und ſpat
Mich befehlen in ſeine Gnad
Sammt den Fürſtlichen Pflänzlein mein,
Beyd groß und klein,
Woll ihm die lahn befohlen ſeyn.

3. Mein Gott regier ſie durch ſein Wort,
Daß ſie darin auffwachſen fort
Und als himmliſche Zweigelein
Im Gärtlein dein
Nun und dort ewig grunen ſein.

4. Hoffnung, die hab ich gantz zu dir,
Du wirſt gnädig auff mein Begier
Uns allen gebn zu jeder Friſt
Durch Jeſum Chriſt,
An Leib und Seel, was nützlich iſt.

5. Laß dir ferner befohlen ſeyn
Das edle Rautenkränzelein,
Daß es fort wachſe friſch und geſund
Zu aller Stund,
Widr aller falſchen Kätzer Mund.

6. Endlich bitt ich, Herr Jeſu Chriſt,
Dieweil in mir das Leben iſt,
Laß ja mein täglich Seufftzen ſeyn
Diß Sprüchlein klein:
In Gott mein Hoffnung ſteht allein!

Höchſt wahrſcheinlich ſind auch die beiden folgenden Lieder, welche früher mehrfach in alte Geſangbücher Aufnahme gefunden haben, um eben dieſe Zeit gedichtet worden. Das erſte iſt von dem dritten Kollega der Altenburger gelehrten Schule Johannes Niedling, und findet ſich in deſſen „geiſtreiches Geſangbüchlein", aber auch ſchon bald in dem koburger Geſangbuche. Wir theilen aus dem „lutheriſch-altenburgiſchen Handbüchlein von weiland Joh. Niedling, Naumburg 1680" drei Verſe deſſelben mit (vgl. p. 82 daſelbſt).

1. Ach Gott, die Peſt, dein ſcharffer Pfeil
In ſchneller Eil fleucht jetzt an allen Orten,
Durchwandert Land und Städte bald,
Friſt Jung und Alt mit Grimm, Wüten und Morden.

Digitized by Google

HERR, solche Gifft auch uns betrifft in dieser Gmein,
Beyd groß und klein,
Der Todt auff uns stets wartet.

3. Stärck und tröst, HERR, die schon kranck seyn
An dieser Pein, damit sie nicht verzagen,
Und laß uns nicht in dieser Gfahr
Umbkommen gar, so sollen dir lobsagen
Ihr lebelang Gesund und Kranck, daß durch dein Güt
Uns hast behüt vor dieser bösen Plagen.

4. Solls aber ja geschieden seyn
Ins Grab hinein, so seys nach deinem Willen,
Verleyh nur, HERR, ein selig End,
Machs fein behend, daß wir ruhig und stille
Fahren zu dir, da für und für kein Hertzeleid,
Sondern allzeit wird Freude seyn die Fülle.

Das andere Lied ist „das überall bekannte und für Arme, Gedrückte und Verlassene sehr trostreiche Lied"*) des Kantors Andreas Kritzelmann zu Altenburg und lautet nach dem genannten „lutherisch-altenburgischen Handbüchlein" (p. 807 daselbst) so:

1. Betrübtes Hertz, biß wolgemuth,
Thu nicht so gar verzagen:
Es wird noch alles werden gut.
All dein Creutz, Noth und Klagen
Wird sich in lauter Fröligkeit
Verwandeln in gar kurtzer Zeit,
Das wirstu wol erfahren.

2. Harr du auff Gott, weil dir bewust,
Daß er sich thut erbarmen
Der Elenden, und hat sein Lust
Am Schreyn und Flehn der Armen;
Die wil er nicht in Ewigkeit
Verlassen in ihrm Hertzeleid,
Er wil sie draus erretten.

*) Wetzel a. a. O.

Digitized by Google

3. Wenn dich dein Vater und Mutter verläßt
In deinen groſſen Nöthen,
So zweiffle nicht: Vielmehr gläub feſt,
Wolt man dich gleich gar tödten,
Daß dich der HErr doch nimmet auff,
Laß dich nicht irren der Welt Lauff,
Trau du nur Gott alleine.

4. Wär gleich noch eins ſo groß die Noth,
Laß dich es nicht erſchrecken,
Es ſol doch der Gerecht ſein Brodt
Nicht ſuchen an einm Stecken;
Sagt David nicht: ich war auch jung
Und hab gelebt der Jahre gnung,
Habs doch noch nie geſehen.

5. Hier geht es offt und ſehr ungleich,
Der Arme muß ſich ſchmiegen,
Wer nur hat Geld und iſt ſehr reich,
Vor dem muß man ſich biegen;
Wer nicht hat groſſer Herren Gunſt,
Den hilfftt auch nicht ſein beſte Kunſt,
Er muß darnieder liegen.

6. Gott aber hält ein ander Art!
Was die Welt thut verlachen
Und was hie wird gedrücket hart,
Das pflegt er groß zu machen,
Die Stoltzen ſtößet er vom Stuel,
Giebt ihn zu Lohn den hölliſchen Pfuel,
Der ſtets vom Schwefel brennet.

7. Drum, meine Seel, verzage nicht,
Halt feſt an Gott dem HErren;
Ob dir itzund Gewalt geſchicht,
Halt ſtill und leid es gerne,
Es wird noch kommen wol die Zeit,
Daß Gott heimſuchen wird die Leut,
Die dich itzund betrüben.

Ein ehemals viel geſungenes und an manchen Herzen recht geſegnetes Lied war das Troſtlied des Andreas Keßler, der 1595 den 17. Juli zu Koburg geboren iſt, eines dortigen Schneidermeiſters

Digitized by Google

Sohn. Nachdem er in Wittenberg studirt und darauf in Jena promovirt hatte, wurde er im Jahre 1621 adjunctus philosophiae zu Wittenberg, dann Professor in Koburg, 1623 Superintendent in Eisfeld, und erwarb er sich 1627 den Doktorgrad der Theologie zu Jena. Im Jahre 1632 wurde er von den Kroaten zu Eisfeld gänzlich ausgeplündert, weshalb er im folgenden Jahre das Ober-Pastorat in Schweinfurt übernahm. Doch kam er bereits 1635 als Generalsuperintendent nach Koburg zurück und endete hier in seinem 48. Jahre sein vielbewegtes und an Trübsal reiches Leben. Außer jenen Kriegsdrangsalen hat er auch manche heftige Kämpfe mit katholischen Theologen zu bestehen gehabt, wovon noch seine polemischen Schriften Zeugniß geben, und schon frühe häusliche Leiden erfahren. Als er sein Trostlied dichtete, das bereits 1621 im koburger Gesangbuch gedruckt steht, hatte er schon seine erste Frau begraben und sich zum zweiten Male verheirathet. Weil dieses sein früher allgemein bekanntes Lied, eine Frucht solcher Trübsal und gleichsam eine Vorahnung der ihm noch bevorstehenden Drangsale, in neuern Gesangbüchern sich selten findet, sei es hier mitgetheilt:

1. Keinen hat Gott verlassen,
Der ihm vertraut allzeit,
Und ob ihn gleich viel hassen,
Geschicht ihm doch kein Leid.
Gott wil die Seinen schützen,
Zuletzt erheben hoch,
Und geben, was ihnn nützet
Hie zeitlich und auch dort.

2. Allein ichs Gott heimstelle,
Er machs, wies ihm gefällt
Zu Nutz meinr armen Seele.
In dieser argen Welt
Ist doch nur Kreutz und Leiden,
Und muß auch also seyn,
Denn die zeitlichn Freuden
Bringn uns ewige Pein.

3. Treulich wil ich Gott bitten
Und nehmen zum Beystand
In allen meinen Nöthen,
Ihm besser, als mir bekandt;
Um Gduld wil ich stets bitten
In allm Anliegen mein,
Er wird mich wol behüten
Und mein Nothhelffer seyn.

4. Alls Glück und Ungelücke
Das kömmt allein von Gott:
Ich weiche nicht zurücke
Und fleh in meiner Noth.
Wie kan er mich denn hassen,
Der treu Nothhelffer mein?
Ja wann die Noth am größten,
So wil er bey mir seyn.

5. Reichthum und alle Schätze,
Was sonst der Welt gefällt,
Drauff ich mein Sinn nicht setze,
Das bleibet in der Welt.
Einn Schatz hab ich im Himmel,
Der Jesus Christus heißt,
Ist über alle Schätze,
Schenckt mir den heilgen Geist.

6. Ihn hab ich eingeschlossen
In meines Hertzens Schrein,
Sein Blut hat er vergossen
Für mich arms Würmelein,
Mich damit zu erlösen
Von ewger Angst und Pein;
Wie könnt auf dieser Erden
Doch grössre Liebe sein?

Digitized by Google

7. Nun sol ich mich erzeigen
Danckbar für solche Gnad.
Ich geb mich Gott zu eigen
Mit allem, was ich hab;
Wie ers mit mir wil machen,
Sey ihm alls heimgestellt;
Ich befehl ihm all mein Sachen,
Er machs, wies ihm gefällt.

8. Amen, nun wil ich schliessen
Diß schlechte Liedelein.
HErr, durch dein Blutvergiessen
Laß mich dein Erbe seyn.
So hab ich alls auf Erden,
Was mich erfreuet schon;
Im Himmel sol mir werden
Die ewge Gnadenkron.

Die Reinheit der Sprache und des Versbaues fehlt in diesem einfachen und innigen Liede noch. Uebrigens erwähnt Wetzel außer diesen mehrere, auch in damalige Gesangbücher übergegangene Gesänge Kesslers, deren einige ebenfalls Trostlieder zu sein scheinen. Doch sind sie mir nicht zu Gesicht gekommen. Jedenfalls ist nicht richtig, was Heinrich I. p. 171 schreibt: „Wir besitzen nur ein einziges Lied von ihm, dieses sein „Katharinen-Lied." Obiges Lied ist nämlich ein Eteostichon auf den Namen seiner ersten und zweiten Frau: Katharina. Uebrigens ist dieses Lied früher viel gesungen worden. Ein rührendes Beispiel davon finden wir bei Heinrich. Eine brave Frau war mit ihren Kindlein durch Trunkfälligkeit und Spielwuth ihres Mannes in bittere Armuth gerathen. Als der elende Mann starb, ließen die Gläubiger alle Habseligkeiten verkaufen. Zuletzt kam die Reihe auch an die noch ziemlich neue Wiege, in welcher das jüngste Kind lag. Als nun die Mutter das schlafende Kind herausnehmen mußte, begann sie bitter zu weinen. Aber sie faßte sich in Gott und sprach laut die ersten Verse des obigen Liedes. Und der Herr im Himmel hörte ihr Seufzen und ließ ihr Vertrauen nicht zu Schanden werden. Ein frommer, thätiger Mann heirathete die arme Wittwe; durch gemeinsamen Fleiß gediehen ihre Umstände immer besser, und ihr Eheleben war ein sehr glückliches. Wer ihr Haus betrat, mußte Gottes Segen erkennen. Aber in ihrem Wohlstande vergaß die Frau ihres früheren Kummers und der Hülfe nicht, sondern sang noch oft mit fröhlichem, dankbarem Herzen das Lied:

„Keinen hat Gott verlassen, der ihm vertraut allzeit."

Schwäbischer Kreis.

1. Zu Anfang des dreißigjährigen Krieges regierte Herzog Johann Friedrich in Württemberg. Er war, obwol Lutheraner, unter den ersten Fürsten gewesen, welche der 1608 gestifteten protestantischen Union beigetreten waren; und selbst als Kurfürst Friedrich von der Pfalz die böhmische Königskrone angenommen hatte und dies den Unionsmitgliedern anzeigte, erklärte sich der Herzog nicht entschieden dawider. Allein als einer der streng lutherischen Fürsten, unter dessen Theologen

Digitized by Google

Osiander und Theod. Thumm die Häupter waren, hatte er sich später von der Sache des reformirten Böhmenkönigs fern gehalten. Dennoch mußten seine Lande bei dem Kriege, der gleich zu Anfange rings um dieselben her in der Unter- und Oberpfalz wüthete, viele Leiden erfahren. Mehrfach verheerten Tillys Schaaren württembergisches Gebiet. Eine besonders schwere Zeit war die, in welcher der neue Feldherr, Albrecht von Wallenstein, vom Kaiser die Vollmacht erhielt, auf eigne Kosten ein Heer für den Kaiser zu sammeln, und ihm nun Franken und Schwaben als Sammelplätze angewiesen wurden, nachdem Böhmen, das ihm zuerst preisgegeben worden, diese schreckliche Last nicht mehr tragen konnte. In dem kaiserlichen Missiv an den fränkischen und schwäbischen Kreis um die Hälfte des Junimonats 1625 heißt es: „Se. kaiserliche Majestät hätten diesmal nicht darüber gekonnt, den Sammelplatz theils in den fränkischen, theils schwäbischen Kreises Grenzen anzuordnen, in Erwägung, daß die Erblande, welche zur Unterhaltung gedachter Armada stets und allein contribuirten, auch durch die vorige vielfältige zur Defension des Reiches und dessen getreuer Stände und der werthen Christenheit angewendete Anstrengung gänzlich erschöpft, mit angezogener Versammlung zu belegen nicht möglich wäre*)." Hieraus ist schon ersichtlich, mit welchem Geschenke diese Kreise vom Kaiser beglückt wurden, was sich denn auch in Wallensteins Erpressungen, z. B. von der Stadt Nürnberg allein 100,000 Gulden, in der einreißenden Unordnung und Verwilderung durch die herzuströmenden Schaaren, die sich anwerben ließen und nachher vielfach zurückblieben, bald nur zu sehr kund that. Auch später wurde Württemberg noch oft heimgesucht.

Die im Jahre 1629 in Folge des Restitutions-Ediktes in so vielen deutschen Ländern vollzogene Zurückforderung der längst eingezogenen geistlichen Stifter und Güter wurde besonders eifrig in der Reichsstadt Augsburg und dem Herzogthum Württemberg betrieben und vollständig durchgeführt. In Augsburg erschien als kaiserlicher Kommissär der Freiherr von Senftenau und forderte vom Stadtrath die Wiederherstellung der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs, so wie die Vernichtung des protestantischen Gottesdienstes. Der Stadtrath fügte sich. Vierzehn evangelische Geistliche mußten am 8. August die Stadt verlassen; die evangelischen Kirchen wurden geschlossen und selbst jeder evangelische Privatgottesdienst verboten. Unter jenen Geistlichen war der schon früher erwähnte M. Elias Ehinger, 1605 aus Oberösterreich vertrieben, seit dem Jahre 1617 Rektor, Professor und Bibliothekar in Augsburg. Auf ähnliche Weise wurde in den Städten Kaufbeuern, Ulm, Regensburg, kurz in fast ganz Franken und Schwaben mit der Herausgabe der geistlichen Güter und Unterdrückung des pro-

*) Schlosser, Band XIV. p. 188.

Digitized by Google

testantischen Gottesdienstes auf deren Grund und Boden verfahren. Von den reichsten ehemaligen Klostergütern nahmen dann die kaiserlichen Truppen Besitz. Daß gerade in Württemberg diese Restitution so eifrig betrieben wurde, hatte darin seinen Grund, daß Herzog Johann Friedrich, nach des Kaisers eignem Ausdrucke, ein gar ruhiger Herr war. Diese Maßregel war um so drückender für das Land, als in demselben die geistlichen Güter und Stifter schon seit einem Jahrhunderte eingezogen und der Erlös derselben fast durchweg zu frommen Stiftungen verwandt war. Außerdem fiel es so schwer, die Noth der vielen abgesetzten Geistlichen und Schullehrer zu mildern. Von dieser Zeit an blieb Württemberg von den kaiserlichen Truppen beständig besetzt, welche es arg behandelten. Spittler hat den Verlust, welchen das Land während der Jahre 1628—1634 blos durch die Winterquartiere und Brandschatzungen der kaiserlichen Truppen erlitten hat, auf 6,354,326 Gulden berechnet.

2. Unter diesen Trübsalen hat auch der evangelische Liederdichter Dr. Georg Zeämann schwer leiden müssen. Am 17. Mai 1580 zu Hornbach im Zweibrückischen geboren, war er im Jahre 1603 mit Aegidius Hunnius bei dem Regensburger Gespräche zugegen, und wurde sodann in seinem vierundzwanzigsten Jahre vom alten Pfalzgrafen Philipp Ludwig zu Neuburg an das lauinger Gymnasium als Professor berufen, mit der Verpflichtung, monatlich contra pontificios, d. h. gegen die in der Nähe zu Dillingen sehr rührigen Jesuiten, zu disputiren. Dieser Verpflichtung kam er denn auch durch mündliche Disputationen wie in vielen Schriften nach. Später erhielt er den Ruf zum Prediger in Kempten, wurde hier aber auf Anstiften der ihm schon lange zürnenden Jesuiten wegen einer Predigt, die er über Psalm 7 gehalten hatte, im Jahre 1628 arretirt und, weil er gegen die Heiligen, sonderlich Sankt Franziskus, sich gotteslästerlich sollte ausgedrückt haben, auf Schloß Ehrenberg im Insbruckschen gefangen gesetzt. Zweiundsechzig Wochen mußte er hier liegen, und wurde dann gegen den Eid, daß er bestimmte Bücher, die ihm vorgelegt wurden, nicht geschrieben habe, auch nicht wieder contra cultum sanctorum religiosum defendiren wolle, freigelassen, über welchen Eid die tübinger Fakultät 1630 ein besonderes Bedenken gestellt hat. In eben diesem Jahre wurde er nach Stralsund zum Pastor an St. Nikolai und zum Superintendenten berufen, als welcher er dort am 7. Oktober 1638 gestorben ist. Von ihm finden sich unter Anderm viele Gebete in dem oben erwähnten lutherisch-altenburgischen Handbüchlein von Johann Niedling, ein Beweis, wie er geschätzt wurde. Während seiner Gefangenschaft auf Schloß Ehrenberg hat er am 25. Juli 1629 sein Lied für bedrängte und um des Evangeliums willen gefangene Personen aufgesetzt, das so beginnt: „O höchster Gott, ich ruf zu Dir."

Digitized by Google

Wir haben nun die Geschichte derjenigen deutschen Länder, welche theils für die Kenntniß der Ereignisse während dieser ersten Hälfte des Krieges so wichtig sind, theils die Geburtsstätten evangelischer Trostlieder während dieser Periode des Krieges gewesen, in kurzer Uebersicht mitgetheilt. Absichtlich haben wir uns der Schilderung der entsetzlichen Gräuelthaten, welche diese Zeit in so trauriger Fülle aufzuweisen hat, enthalten. Sie können in den ausführlichen Darstellungen jener Zeit zur Genüge von Dem, welcher daran Gefallen hat, nachgelesen werden. Die Geschichte der übrigen deutschen Länder bietet für unsern besondern Zweck in dieser Periode keine Ausbeute. Zum Schluß wollen wir noch etwas ausführlicher die Geschichte des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel mittheilen, weil sie uns Gelegenheit geben wird, die allgemeinen Zustände jener Zeit lebendig zu veranschaulichen. Zugleich wird uns das am Schluß beizufügende Trostlied an das äußerste Ende dieser ersten Hälfte des Krieges hinführen.

Das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel.

Spittler, Geschichte des Fürstenthums Hannover 1786. 2 Thle.

1. Braunschweig war zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts einer der mächtigsten Stände des niedersächsischen Kreises, welcher aus den Fürstenthümern Kalenberg, Wolfenbüttel und Grubenhagen bestand, also außer dem jetzigen Herzogthum Braunschweig auch fast die ganze südliche Hälfte des Königreichs Hannover umfaßte. Ueber eine halbe Million Einwohner lebte in diesen so fruchtbaren und betriebreichen Landstrecken, und in ihnen lagen bedeutende und zum Theil sehr alte Städte, wie Hannover, Göttingen, Hildesheim, Braunschweig. Um die schweren Stürme, welche dieses Land verheert und das Haus Braunschweig fast vernichtet haben, recht kennen zu lernen, müssen wir auf den Zustand zu Anfang des Jahrhunderts zurückgehen.

Damals war Heinrich Julius Herzog dieser Lande. Im Jahre 1590 sehr jung zur Regierung gekommen, hatte er sich bald als einen der thätigsten und geistig bedeutendsten Fürsten bewiesen. Auch war er, obwol von Herzen Lutheraner, ohne Parteilichkeit und hatte auch die Konkordienformel nicht unterschrieben. Dabei war er gleich gelehrt in der Bibel wie in den Pandekten, gleich gewandt im Wort wie in der Schrift. Allein in seinem jugendlichen Eifer und Eigenwillen achtete er die Rechte der Stände nicht, wie sein Vater gethan hatte, und sonderlich wollte sein Kanzler das ständische Recht, die Steuern zu bewilligen, nicht anerkennen. Dadurch gerieth der Herzog in Zwiespalt mit den Ständen und besonders mit den großen Städten.

Digitized by Google

seines Landes. Erst 1601 den 10. Oktober kam ein geschrobener Vergleich zu Stande. Auch die kirchlichen Angelegenheiten geriethen immer mehr in die Hand eines Konsistoriums, das eigentlich nur eine Deputation der herzoglichen Rathsstube war, aber zuletzt ein gänzlich unbeschränktes Kollegium wurde und aus einigen hochstehenden Geistlichen bestand. Auf jenem Friedenskongreß wurden auch diese Angelegenheiten geordnet und dabei die treffliche Ordnung der braunschweigischen Kirche für das ganze Land angenommen.

2. Zu diesen Streitigkeiten, welche das Land verwirrt hatten, kam nun der ungeheure Luxus hinzu, welcher in den Friedenszeiten des deutschen Reiches und bei den blühenden Handelsverhältnissen und Unternehmungen in allen Ländern rings umher auch besonders in den braunschweigischen Landen getrieben wurde. Mit dem Gelde, das mancher Kriegsmann aus Frankreich und den Niederlanden mitbrachte, zogen auch die fremden Sitten ein. Kein altes Schloß und Gebäude war mehr prächtig genug; statt der Ziegelsteine wurde Schiefer, Alabaster und Marmor verwandt. An die Stelle des Bieres, das sonst auch die Herzöge getrunken hatten, traten französische und spanische Weine und beim Volke der Branntwein. Statt zu reiten, fuhr man in Kutschen. Die Hofjunker trugen gewaltige Krausen und weite kostbare Pluderhosen. Die Doktores am Hofe gingen in Sammet und Seide. Der Doktor wie seine Frau hatten große Eisen und Wülste unter dem Rock, und an kostbaren Mützen, Armbändern, Halsketten wurde unglaublicher Aufwand getrieben *). Hatten die Alten um 10 Uhr ihr Mittagsmahl genossen, so kam man nun spät Abends zusammen und tafelte bis Mitternacht. „Summa Summarum wir wollen gleich Gott trotzen und in das Angesicht speyen, lieber gut Papistisch, Spanisch und Französisch denn Teutsch seyn", heißt es in einer Leichenrede zu Göttingen vom Jahre 1598. In allen größeren Städten wurden Polizeigebote gegen die Verschwendung bei Hochzeiten, Taufen, in der Kleidertracht u. s. w. erlassen, aber was vermochten diese gegen den furchtbaren Strom der Mode! Nun kam allerdings durch solchen Aufwand viel Geld in Umlauf, aber um so furchtbarer war auch der Jammer, als durch die bald eintretende Verschlechterung der Münze und hernach durch den langjährigen Krieg alle Hülfsmittel schwanden, Handel und Wandel überall stockten. Schon kostete es ungeheure Summen, als bei dem Einfalle spanischer Truppen in Westfalen im Jahre 1598 der Herzog zehn Fahnen Fußvolk und etliche Fahnen

*) Spittler I. S. 331 ff. und 379 ff. Wie groß, selbst unsern Zeiten gegenüber, der Luxus war, erhellt u. A. aus dem Verbote der Münden'schen Hochzeitordnung, daß bei einer großen Hochzeit nicht über 24 Tische, bei einer kleinen nicht über 14 Tische sein dürften, jeder Tisch zu zehn Personen gerechnet. Das Essen sollte nicht über drei Stunden dauern.

Digitized by Google

Reiterei werben und uniformiren ließ, und von nun an statt der bisherigen Ausrüstung, da die Ritter und ihre Vasallen, wie auch die Städte in steter Kriegsbereitschaft hatten sein müssen, stehende, gleichförmig gekleidete und bewaffnete Truppen gehalten wurden. Immer trauriger lauten in fast sämmtlichen Landtagsakten die Klagen, woher Geld nehmen, um die Schulden, ja bald nur die Zinsen der Schulden zu bezahlen, und wie namentlich der Landmann bei den immer drückender werdenden Steuern noch erhalten werden könne. Dazu kamen kostspielige Prozesse des Herzogs beim Reichskammergerichte. So war der große Schatz von mehr als einer Million, den sein Vater hinterlassen hatte, bald geschwunden, und die größte Bedrängniß stellte sich ein. Unmuthig, mit seinen Ständen unzufrieden, begab sich der Herzog an den kaiserlichen Hof zu Prag, gewann hier bald das Zutrauen des sonst so argwöhnischen Kaisers Rudolf II. und wurde Direktor des kaiserlichen geheimen Rathes. Hier starb er, ohne in sein Land je wieder zurückgekehrt zu sein, am 20. Juli 1613.

3. Sein Sohn, Herzog Friedrich Ulrich, war unbedeutend. Er trat der protestantischen Union bei. Zur Abhülfe der verzweifelten Finanznoth entschlossen sich die Stände endlich zu großen Verwilligungen; die großen Städte übernahmen allein den sechsten Theil, aber dies brachte vor Allem Göttingen und Hameln in den Kriegsjahren solchen Ruin, daß sie sich nachher kaum wieder erholen konnten. So sollten in fünfundzwanzig Jahren sechs Tonnen Goldes von den Schulden abgetragen werden, allein wie drückte diese Maßregel insonderheit die unteren Stände, welche fast allein besteuert waren, und wie entsetzlich griff nun erst die unerwartete Kriegsnoth dem Volke ins innerste Mark ein! Diesen Druck zu vermehren, thaten die herrschsüchtigen und geldgierigen Räthe des jungen Herzogs, die Gebrüder Streithorst, Henning von Rheden und Ahrend von Webersnau das Ihrige; sie ruinirten den Wohlstand des Landes gänzlich durch ihr Kipper- und Wipperwesen, indem sie die damals erfundene und von vielen Regierungen schnöde betriebene Kunst der Münzverschlechterung und Münzverfälschung aufs Gründlichste ausübten*). Als sie endlich von der so-

*) Ein im Jahre 1622 gedrucktes Kipp-, Wipp- und Münzerlied beginnt so:

1. Hört zu, itzt wollen wir singen
Ein neues Liedelein
Von Kipp- und Wippers-Gesinde,
Was das für Vögel sein.
Die Kip die Wip, die Kip die Wip!
Sie sind gar hoch geflogen,
Bald wie geschwinde werdn sie doch —
Wer hoch steigt, der fället hoch, —
Runter wieder fallen!

Digitized by Google

genannten dänischen Partei, die besonders in König Christian IV. von Dänemark, des Herzogs Oheim, ihre Stütze hatte, gestürzt wurden, und die edlen Brüder von Steinberg kaum ein wenig Ordnung in die zerrütteten Verhältnisse gebracht hatten, nahte der unselige Krieg dem niedersächsischen Kreise, wie die katholische Partei längst gewünscht hatte.

4. Die Erzstifter und Stifter von Hildesheim, sehr ansehnlich an Zahl und Reichthum, waren längst in protestantischem Besitz. Eigenthümlich war es, daß sämmtliche im niedersächsischen Kreise belegenen Stifter Prinzen zu Bischöfen und Administratoren hatten, was ihren späteren Uebergang in den Besitz katholischer Fürsten sehr erleichterte. Auch war die jesuitische Partei im Reiche sehr lüstern auf diese geistlichen Güter und wartete nur die Gelegenheit zu deren Besitz ab, die sie um so eher hoffen konnte, als die Häuser Braunschweig und Lüneburg längst unter sich entzweit waren. Die Fürsten des niedersächsischen Kreises blieben aber sorglos und ungerüstet. Ja, als im Jahre 1623 des Herzogs Bruder Christian, Bischof von Halberstadt, von Tilly geschlagen und verfolgt, sich mit seinen wilden ungeordneten Schaaren, die er auf eigne Faust gegen den Kaiser geworben hatte, in die niedersächsischen Länder zurückzog, beschlossen die Landstände zu Lüneburg, sich mit dem liguistischen Feldherrn Tilly gegen ihn zu vereinigen. Indessen half im Jahre 1625 Herzog Friedrich Ulrich dazu, dem König von Dänemark, ohne jedoch die Pläne desselben gegen den Kaiser genauer zu kennen, das Kreisoberstenamt des niedersächsischen Kreises zu übertragen. Erst als die Herzöge Christian und Georg von Lüneburg, nicht ohne Seitenblick auf den festen Besitz des streitigen Fürstenthums Grubenhagen, in der entscheidenden Stunde des Kampfes

---

2. Wollt ihr aber wissen, wer sie seind,
Fürwahr, kein fremde Leut,
In Städt und Dörfern man sie findt
All in der Christenheit.
Die Kip die Wip, die Kip die Wip!
Abr ihren Glauben verläugnen sie,
Denn der Kipp- und Wipper-Ordn
Sind nur Jude und Zöllner wordn,
Da ist kein christlich Lieb.

3. Was sollten das für Christen sein,
Die solchen Schaden thun
Mit jetzign Münzern in Gmein,
Die auch helfen darzu?
Die Kip die Wip, die Kip die Wip!
Was machen sie für große Noth
Mit der großen Wipperei
Und der losen Betrügerei,
Sie bringen die Armen ums Brot.

Aus „der dreißigjährige Krieg" p. 423.

Digitized by Google

zwischen dem Könige und dem Kaiser feierlich von dem ersteren sich lossagten und zur kaiserlichen Partei übertraten, sah Friedrich Ulrich ein, welchen Gefahren sein Land blosgestellt war, indem der Kaiser jegliche Abwehr der liguistischen Truppen als Empörung gegen ihn selbst erklärte. Da trat auch er von dem Bündniß mit dem dänischen Könige zurück und befahl vier Tage vor der entscheidenden Schlacht bei Lutter, daß alle dänischen Völker seine Festungen räumen sollten. Am 27. August 1626 fand diese Schlacht statt. König Christian, der sich auf der Straße nach Wolfenbüttel vor Tilly zurückzog, wurde in den engen Holzwegen bei Lutter am Barenberge zum Kampf gezwungen. Anfangs waren seine Truppen siegreich, aber als Tilly mit dem Degen in der Hand selbst seine Leute ins Treffen zurückführte und ein wallensteinisches Hülfskorps dem dänischen Heer in den Rücken fiel, unterlag dieses endlich nach lange zweifelhaftem Kampfe. Christian verlor viele Leute, seine besten Anführer und sein ganzes Geschütz. Nun verheerte Tillys Heer die braunschweigischen Lande, ungeachtet des Uebertritts ihres Herzogs zur kaiserlichen Sache, weit und breit und forderte unerschwingliche Summen. Ueber 300 Orte sind dabei im Feuer aufgegangen, die monatliche Last der Einquartierungen und Lieferungen an die Kaiserlichen betrug über 30,000 Thlr., außer Dem, was für die wallensteinischen Truppen noch besonders bezahlt werden mußte. Das Land war so verheert, daß nur ein Drittheil der Bewohner in manchen Gegenden übrig geblieben war. Dazu hauste der dänische Kommandant in Wolfenbüttel auf vier Meilen im Umkreise eben so schlimm, wie andrerseits die Kroaten. Die Städte Münden und Göttingen, welche erst nach der tapfersten Gegenwehr von Tilly erobert wurden, hatten ein trauriges Loos, zumal da die letztere Stadt fast sechstehalb Jahre von den Kaiserlichen besetzt blieb. Im Harz und Solling rotteten sich die Bewohner in großen Haufen zusammen und kämpften für Habe und Leben, wurden aber zuletzt selbst zu Räubern. Der Herzog litt oft bittere Noth und brachte stundenlang mit Flehen und Weinen zu, wenn er den Jammer seines Landes sah. Natürlich drückten die unmäßigen Steuern die Bürger und Bauern entsetzlich, und zuletzt wußte man gar keinen Rath mehr. Jetzt machte der Kaiser nach dem zu Lübeck mit dem Könige von Dänemark geschlossenen Frieden auch noch eine Schuldforderung an den unglücklichen Herzog geltend und überwies zur Bezahlung derselben drei der schönsten Aemter der Grafschaft Hoya und das ganze Fürstenthum Kalenberg dem Tilly, welcher sich hier auch sogleich huldigen ließ und die lästigsten Steuern und Kontributionen ausschrieb. Der Herzog wurde als Gefangener behandelt. Ja, nach dem räuberischen Rathe Wallensteins, welcher schon das Herzogthum Mecklenburg für sich erlangt hatte und jetzt auch nach Dänemark seine Hand ausstreckte, sollte Tilly das Fürstenthum Kalenberg für immer zum Besitz erlangen und Pappenheim das

Digitized by Google

wolfenbüttler Land. Tilly aber schlug es aus. Im Jahre 1629 wurde das kaiserliche Restitutionsedikt auch in dem braunschweigischen Herzogthum schonungslos vollzogen. Alle die reichen ehemaligen geistlichen Stifter wurden durch die kaiserlichen Truppen dem katholischen Bischof von Hildesheim übergeben. So blieben dem einst so mächtigen Herzoge von seinem ganzen reichen Lande nur sieben geringe Aemter. Außer dem unglücklichen Kurfürsten von der Pfalz und den Herzögen von Mecklenburg, von denen jener geächtet und seiner Länder beraubt, diese durch Wallenstein abgesetzt und ersetzt waren, hatte kein deutsches Fürstenhaus ein so trauriges Geschick betroffen wie das braunschweigische, das von Alters her dem Hause Oesterreich und Burgund so treu gewesen war im Glück und Unglück, und dessen Verbrechen jetzt nur darin bestand, eine Zeitlang einem Schutzbündniß gegen die liguistischen und jesuitischen Pläne, aber nie gegen den Kaiser selbst, angehört zu haben. War doch im lauenburger Bündniß vom März 1625 zur Bedingung gemacht, daß dem Kaiser von allen getroffenen Anstalten Nachricht gegeben werden solle. Aber was half alles Recht, wo der Vortheil der siegreichen Partei ein so großer war!

Aus dem Herzogthum Braunschweig ist uns in dieser Zeit kein Dichter evangelischer Trostlieder bekannt. Dagegen treffen wir in dem benachbarten Herzogthum Lüneburg einen solchen Dichter an und zwar in dem bei Gelegenheit der böhmischen Geschichte erwähnten Dr. Sigismund Scher-Erzius. Wir fanden denselben nach seiner Vertreibung aus Böhmen im sächsischen Städtchen Schandau. Von dort wurde er als Pastor nach Lüneburg berufen und schon im folgenden Jahre, am 15. Juni 1623, daselbst zum Superintendenten erwählt. Aber es harrten des geprüften Mannes noch ferner schwere Schicksale. Im Jahre 1626 starben ihm sieben seiner Kinder an der furchtbaren Pest, und im Jahre 1639 hatte er bei der Eroberung Lüneburgs durch die Schweden viel zu leiden. Er starb noch in demselben Jahre am letzten Dezember. Dieser gelehrte Mann hat in Lüneburg ein Buch herausgegeben, dessen Inhalt schon in dem Titel ausgesprochen ist, nämlich: „fuga melancholiae cum speculo tentationum spiritualium vor alle bekümmerte und angefochtene, auff jetzige betrübte Zeit gerichtet.“ Die Vorrede des ersten Theiles ist am 6. Dezember des Jahres 1630, also am Schluß unserer Periode geschrieben, die des zweiten erst 1633. Nachmals ist dieses Buch zu Lüneburg 1652 und 1662 in 12° wieder gedruckt worden. In demselben finden sich verschiedene Lieder von ihm, die in viele ältere Gesangbücher aufgenommen sind. Wir theilen hier zum Beschluß aus dem im ersten Theile p. 68 enthaltenen Trostliede nach der Ausgabe des Jahres 1652 einige Verse mit:

Digitized by Google

1. Wem Gott ein fröhlichs Herz beſchert,
Das ſich zu frieden giebet,
Es werd veracht oder geehrt,
Gehaſt oder geliebet,
Der hat eine gar große Gab
Von Gott dem HErrn bekommen,
Welches ich in meinem Leben hab
Gar offt in acht genommen.

2. Ach Gott, ich weiß die liebe Zeit,
Da ich frölich ſeyn konte,
Da mein Hertz war erfüllt mit Freud.
Aber in dieſer Stunde
Bin ich mit Traurigkeit erfüllt,
Weiß nichts von Freud zu ſagen;
Wo Gott nicht mein Betrübniß ſtillt,
So mehret ſich mein Zagen.

7. Ich ſpühre aus Exempeln wol:
Je länger wir hie leben,
So werden wir all Tage voll
Mit mehrerm Creutz umgeben.
Drum iſt diß mein Wundſch, daß ich bald
Aus dieſem Leben ſcheide
Zu Gott, der iſt mein Auffenthalt,
In der Welt iſt kein Freude.

10. Denn eins erhält mein Hertz und Sinn:
Wenn ich die Freud bedencke,
Die im Himmel mit großem Gewinn
Chriſtus uns alln wird ſchencken,
So gibt ſich meine Seel zu fried,
Ein wenig Löſung mercke.
O Gott, durch deine groſſe Güt
Den Glauben in mir ſtärcke!

11. Es iſt je ſchad, daß ein Chriſt mag
Mit Trauren und mit Weinen
Zubringen einen einign Tag,
Auch ſo betrübn die Seinen,
Weil er ein Erb der himmliſchen Freud
Durch Chriſtum ewig bleibet.
Ach, daß doch nicht alls Hertzeleid
Dieſer Gedanck vertreibet!

Digitized by Google

12. Warum wolln wir ein kleine Zeit
Nicht hier mit Christo leiden,
Auff daß wir auch der Herrligkeit
Theilhafftig werdn mit Freuden?
Ist doch all Leiden dieser Welt
Nimmermehr wehrt der Ehren,
Die uns Gott wird so mannigfalt
In Christo schön bescheren.

13. Drum, liebe Seel, erhol dich doch
In diesen deinem Schmertzen,
Dein Gott der lebt und liebt dich noch,
Dein Creutz geht ihm zu Hertzen:
Der wil dich tröstn durch sein Wort,
Dich hier wieder erfreuen,
Auch dir im Himmel gewißlich dort
Die ewig Freud verleihen.

14. Zuletzt bitt ich euch Christen all,
Das übrig Trauren meidet,
Wenn ihr durch Noht und großn Unfall
Elend und Kummer leidet.
Streitet ja fäst, bey Zeit euch wehrt
Mit Gbet; seht auff euch eben,
Daß euer Schatz nicht werd verfehrt
Und abnehm euer Leben!

15. O, Jesu Christ, dein freudigr Geist
Die traurigen Hertzen stärcke
Und ihnen gewünschdte Hülffe leist,
Daß sie dein Gnad vermercken:
Für Angst gib Ruh, für Trauren Freud,
So lobn wir deinen Namen;
Dein tröst ich mich in meinem Leid
Und sprech drauff frölich Amen.

Ein köstlicher Schluß hier am Ende dieser Periode, und zwar ein gar tröstlicher aus dem Munde eines so schwer geprüften Mannes. Damals, als er so dichtete, etwa Mitte des Jahres 1630, sah es sehr dunkel für die evangelische Kirche Deutschlands aus. Zwar der gefährlichste und grausamste Feind der Evangelischen, vor dem Alles zitterte, Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland, war für den Augenblick vom Kaiser selbst beseitigt und die Ausführung des

Digitized by Google

Restitutionsediktes suspendirt worden, aber die evangelischen Fürsten, welche sich des Kaisers und der Jesuiten Pläne widersetzt hatten, waren gedemüthigt und machtlos, und die andern uneinig und ohne Kraft, während der Kaiser völlig als Sieger dastand und Maximilian von Baiern übermächtig geworden war. Aus ganzen Ländern, die vor dem Kriege überwiegend oder gänzlich lutherisch oder reformirt gewesen, war aller akatholische Gottesdienst und Bekenntniß völlig verschwunden, aus Böhmen, Mähren, Oesterreich, Unter- und Oberpfalz, einem großen Theile von Schlesien, Hessen, Braunschweig u. s. w. Aber Gott wachte und schützte, obs auch freilich noch durch blutige Kämpfe gehen mußte. Stehe nun hier zum Schluß „ein schönes christliches Gesänglein in Kriegesläuften mit herzlicher Andacht zu singen", wie solches um diese Zeit gedichtet, gedruckt und gesungen worden*).

1. Trost, Hülf und Segen
Wird denen begegnen,
Die nach Gott trachten
Und sein Wort hoch achten;
Was sie begehren,
Wird ihnen Gott bescheren,
Sein Reich gewähren.

2. O lieben Leute,
Preist Christum heute,
Er läßt uns allen
Sein Wort erschallen;
Mit Zungen und Munde
Lobt ihn zu aller Stunde
Aus Herzens-Grunde.

3. Bedenkt, ihr Christen,
Unser Feinde Listen,
Die mit uns kämpfen
Und das Wort wollen dämpfen.
Thut fleißig beten,
Thut frei zusammen treten,
Gott wird uns retten.

4. JEsu, du Krieger,
Du mächtigster Obsieger,
Wach auf von oben,
Deine Feinde toben:
Du wirst ihr Lachen,
All ihre schlimme Sachen
Zu nichte machen.

5. Ach, Sohn Mariä,
Geleisteter Messie,
Rüst dich zum Streite
Vor dein Christenheite!
Mit deiner Rechte
Zerstreu die Götzenknechte,
Dein Ehr verfechte!

6. Sie trauen Stärke,
Rühmen sich der Werke,
Mit Blutvergießen
Ihren Rath zu schließen:
Dein Wort thut sagen,
Daß ihr geheim Rathschlagen
Nichts kann erzagen.

7. Schütz deine Erkaufte,
In deinen Tod Getaufte,
Streck aus die Arme,
Deines Volks dich erbarme;
Laß nicht obsiegen
Die dein Häuflein bekriegen:
Ihr Lehr ist Lügen!

8. Vor den Abgöttern,
Der wahren Christen Spöttern,
Thu uns bewahren,
Laß sie schrecklich fahren!
Laß nicht verderben
Dein wahre Himmels-Erben:
Es kost dein Sterben.

*) „Der dreißigjährige Krieg", p. 184.

9. Schaff Ruh im Lande,
Die Feind bring in Schande,
Laß wol gerathen,
Dein Wort geh von Statten!
Thu in der Stillen
Dein himmlisch Reich erfüllen
Nach deinem Willen!

10. Königen und Fürsten,
Die nach deim Worte dürsten,
Gib langes Leben,
Glück und Sieg daneben.
Die Sünd verzeihe,
Kirch, Schul und Policeie
Hoch benedeie!

11. Jesu, gib Segen
Heute und alle wegen,
Thu Friede schaffen,
Wend ab alle Strafen!
Herr, deinen Namen
Preisen wir alle samen
Ewiglich, Amen!

Digitized by Google

Zweite Periode.

Von dem Auftreten Gustav Adolfs in Deutschland bis zum Ende des Krieges 1630—1648.

Wir haben schon in der Vorrede den Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Abschnitt des Krieges berührt. Was von Einheit und nationalem Einheitsgefühle im deutschen Volke noch vorhanden gewesen, wurde von nun an gänzlich zerstört. Gewiß verdankt der deutsche Protestantismus dem Schwedenkönige Unberechenbares, gewiß war Gustav Adolf ein edler, frommer Mann, dem die Sache des Evangeliums und der evangelischen Kirche Herzenssache war. Aber gewiß ist auch, daß er beabsichtigte, in Deutschland festen Fuß zu fassen*). Daher ließ er sich in den eroberten Ländern huldigen, mochte er dies vielleicht auch im Interesse der deutschen Evangelischen selber für nothwendig erachten. Durch diese Einmischung einer fremden Macht und die durch sie hervorgerufene Verwirrung in Deutschland erlitt das deutsche Nationalbewußtsein jedenfalls einen unheilbaren Stoß**). Vollends aber durch Frankreichs Intriguen und die schwedische Politik nach dem Tode des edlen Königs. Heillos wurden von da an Religion und Politik vermischt; Schweden und Frankreich würgten zuletzt die Deutschen aus reiner Habgier. Das deutsche Land wurde dabei fast zur Einöde und das deutsche Volk in materieller, geistlicher und sittlicher Hinsicht beinahe ruinirt. Es war eine entsetzliche Zeit, und fast ein Wunder, daß Deutschland nicht an diesen Wunden sich verblutet hat.

Auch in den geistigen Erzeugnissen dieser Zeit thut sich die furchtbare Erschlaffung kund. Nichts Bedeutendes, Gesundes hat Deutschland von nun an ein ganzes Jahrhundert lang hervorgebracht; steife Form, Spielereien, Leichtfertigkeiten waren und blieben lange Zeit der vorherrschende Geschmack. Das Volkslied, das im Anfange des Krieges die Zeitereignisse so vielfach begleitet, der Volkswitz, der sich

*) Darin sind sämmtliche Geschichtschreiber einig.
**) Vgl. z. B. Schlosser XIV. p. 225. 229. Dittmar, p. 333. 336.

Digitized by Google

da so allgemein und in kräftiger Weise geltend gemacht hatte, verstummte in dieser Periode nach Gustav Adolfs bald erfolgtem Tode fast gänzlich. Dumpfes Erdulden oder rohe Verwilderung wurde die vorherrschende Stimmung im deutschen Volke. Nur das evangelische geistliche Lied, wenn es auch weniger eigentliches Kirchenlied war, blüht gerade unter diesem schrecklichen Drucke und zeichnet sich durch Wahrheit und sogar vielfach durch Erhabenheit aus*). Besonders wieder das evangelische Trostlied. Ja, gegen den Schluß des Krieges hin erhebt sich in Paul Gerhardt, Johann Frank, Simon Dach, Heinrich Albert und theilweise auch Johann Rist das evangelische Kirchenlied zu ganz besonderer Höhe. Weisen wir das am Trostliede jetzt nach, indem wir zuerst wieder auf die Zeitbegebenheiten schauen.

Gustav Adolf.

Dem neunzehnjährigen Könige von Schweden hatte schon im Jahre 1613 der reformirte Landgraf Moritz von Hessen die Sache der evangelischen Union empfohlen, und im folgenden Jahre wurde Gustav Adolf von der Unionsversammlung zu Heilbronn förmlich zum Beitritt eingeladen. Aber derselbe knüpfte diese Erklärung an den Zeitpunkt, wo er den polnischen Krieg beendigt haben werde. Dieser für Schweden so drückende Krieg, der meist in der polnischen Provinz Preußen geführt wurde, währte bis zum Jahre 1629. In demselben war nicht blos Gustav Adolf fortwährend Sieger gewesen, sondern sowol er wie seine Truppen hatten dort eine ernste Schule durchgemacht für den späteren Krieg in Deutschland.

Nachdem Gustav Adolf freie Hand in Polen erlangt hatte und nun die große Noth der deutschen Protestanten und ihrer Fürsten, mit deren etlichen er durch seine Mutter ohnehin nahe verwandt war, erkannte; auch daß kein anderer Fürst mehr helfen konnte; außerdem aber durch die Hülfe, welche der Kaiser dem Polenkönige geleistet hatte, durch die Absetzung der ihm verwandten mecklenburgischen Herzöge, so wie durch Wallensteins Uebermuth gekränkt worden, rüstete er ernstlich. Vergeblich hatte er vorher mit dem Kaiser zu unterhandeln versucht. Eben war der übermüthige Wallenstein vom Kaiser entlassen, da landete der Schwedenkönig mit nur 15,000 Mann aber wohlgeübter und wohlgerüsteter und in strenger Gottesfurcht gehaltener Truppen auf der pommerschen Insel Usedom, unweit Peenemünde, am 24. Juni 1630. Es waren bis auf einen Tag gerade hundert Jahre verflossen, seitdem das Augsburgische Bekenntniß dem Kaiser Karl V.

*) Vgl. auch Vilmar II. p. 38 ff.

Digitized by Google

übergeben worden. Als Gustav Adolf den deutschen Boden betrat, fiel er auf seine Kniee nieder, dankte Gott vor dem ganzen Heere und flehte um Seine Hülfe zu diesem Kriege. Als er dann einige Anführer vor Rührung weinen sah, sagte er zu ihnen: „Weinet nicht, meine Freunde, sondern betet. Je mehr Betens, desto mehr Sieges; fleißig gebetet ist halb gefochten." Und in der That war sein ganzer Kriegszug ein fortwährender Gottesdienst in Gemeinschaft mit seinen Kriegerschaaren, auf dem Marsch, im Feldlager, vor der Schlacht, während der Schlacht, nach jedem Siege. Sobald der Morgen anbrach, versammelte ein Signal jedes Regiment zur Morgenandacht um seinen Feldprediger. Nach dessen Gebete sangen sie einen Psalm oder ein Kirchenlied, wie denn Gustav Adolf in den deutsch-evangelischen Kirchenliedern lebte, und dann hielt der Feldprediger eine kurze Ansprache. Abends wurde ein ähnlicher Gottesdienst gehalten. Besonders häufig wurde das alte Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott" unter dem Schalle der Posaunen gesungen, und wenn der tausendstimmige Gesang dann bis zu der Frage kam: „Fragst du, wer er ist?" da wurde die darauf folgende Antwort von einer Artillerie-Salve, oft aus mehreren hundert Kanonen, begleitet. Auf den Fahnen der Schweden standen die Worte: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?"

Lange Zeit herrschte die strengste Zucht im Lager wie auf dem Marsche. Plündernde oder sonstige Exzesse begehende Soldaten wurden erschossen. Liederliche Mädchen duldete Gustav Adolf im Lager nicht; aber die verheiratheten Soldaten durften ihre Frauen und Kinder mit sich führen, und für die letzteren waren Lehrer angestellt, die mitten unter dem Kriegslärm, ja während der Schlacht, unerschrocken Schule hielten. Ueber die Tapferkeit und ungemeine Feldherrnbegabung des Königs zu reden ist unnöthig und hier nicht des Ortes. Merkwürdig aber ist seine Bekanntschaft mit den deutschen evangelischen Kernliedern und die Liebe zu denselben. Davon werden wir bei den beiden Hauptschlachten Gustav Adolfs noch hören. So auch, als er am 7. Dezember 1631 bei Oppenheim über den Rhein ging und die Spanier jenseits zurückgeworfen hatte, sang er mit seinem ganzen Heere das schöne Morgenlied des Matthesius: „Aus meines Herzens Grunde", das sein tägliches Morgenlied war.

Mit solchem Glauben und einem so wohlgeübten Heere trat Gustav Adolf sein schweres Werk an. Und es war in der That ein schweres Werk für Menschenkraft und vor Menschenaugen. Wir sind daran gewöhnt, es als vollbrachtes zu schauen, und darum vergessen wir, wie gewaltig und bedenklich jener Zug nach Deutschland war. Der Kaiser und die Liga waren bisher überall Sieger geblieben, Christian IV. von Dänemark tief gedemüthigt, die rührigen evangelischen Parteigänger Christian von Braunschweig und Mansfeld gefallen; die deutschen evangelischen Fürsten uneinig, zum Theil geradezu auf Seiten des

Digitized by Google

Kaisers. Von diesen letzteren also konnte Gustav Adolf anfänglich keine Hülfe erwarten, und in der That neigten sich auch nur Wilhelm von Hessen und die jüngeren Herzöge von Weimar zu ihm hin, aber ihre Länder lagen der Ostsee fern und waren damals sehr geschwächt. Die Fürsten von Pommern, Brandenburg, Kursachsen waren einem Bündniß mit den Schweden gar abgeneigt, wozu theils die Furcht vor dem Kaiser, theils die gerechte Scheu zur Verbindung mit einer nichtdeutschen Macht gegen den deutschen Kaiser viel beitrug. So war Gustav Adolf auf sich allein angewiesen, und seinem Heere, das mit den dort in Stralsund schon zuvor befindlichen Truppen nur etwas über 20,000 Mann zählte, stand eine viel bedeutendere Macht entgegen. War auch Wallenstein seines Oberbefehles über das kaiserliche Heer entsetzt, so lagen doch die Generale aus Wallensteins Schule zum Theil mit ansehnlichen Heerhaufen in den pommerschen und mecklenburgischen Festungen, und des unüberwundenen Tillys Heer, das sich freilich für jetzt weit entfernt in der Oberpfalz befand, war dem schwedischen bei Weitem überlegen. Daher spottete man in Wien auch über das winzige Heer und das tolle Unternehmen Gustav Adolfs. Als indessen derselbe sich bald in den Besitz von Pommern setzte, auch Magdeburg rüstete, mehrere Fürsten unsicher wurden, rieth Tilly als kaiserlicher Generalissimus selbst dem Kaiser, mit den Schweden einen Friedensvertrag zu schließen. Allein der Kaiser weigerte sich dessen.

Wir sehen, wie gefährlich das Unternehmen des Königs war. Nur im Vertrauen auf Gottes Beistand konnte er sich demselben unterziehen. Und wie die deutschen Protestanten dasselbe ansahen, erhellt schon daraus, daß sie Gustav Adolf nachher allgemein mit Gideon verglichen, der die unermeßliche Feindesmacht mit kleinem Heere wunderbar geschlagen habe. Davon später mehr.

Den Gang der ersten Begebenheiten nach Gustav Adolfs Landung können wir nur andeuten. Der alte Herzog von Pommern hatte neutral bleiben wollen, ließ sich aber endlich überreden, Stettin den Schweden zu öffnen und mit dem König sich zu verbinden. Darauf vertrieb dieser die Kaiserlichen aus Pommern, wo sie durch ihren Uebermuth und ihre schrecklichen Gräuel sich bitter verhaßt gemacht hatten. Bald wuchs das schwedische Heer fast bis auf 30,000 Mann, und mit diesem wandte sich der König nun nach Mecklenburg, wo er die von Wallenstein abgesetzten Herzöge wieder einsetzte. Dann zog er ins Brandenburgische, eroberte Frankfurt an der Oder und lagerte sich vor Berlin, wodurch er den Kurfürsten von Brandenburg zur Uebergabe von Spandau zwang, ein allerdings hartes Opfer für diesen Fürsten. Uebrigens beschlossen auch damals noch die evangelischen Stände auf dem Konvent zu Leipzig, neutral bleiben und ein eignes Heer gegen etwaige kaiserliche und katholische Uebergriffe aufstellen zu wollen. Nur einzelne unterhandelten schon im Geheimen mit Gustav Adolf.

Digitized by Google

Während aber der Letztere im Brandenburgischen sich aufhielt, ereignete sich eine der schrecklichsten Episoden des ganzen Krieges, die den König selber aufs Tiefste erschüttert hat. Zu dieser gehen wir nun über, indem wir die Geschicke der sächsischen Länder seit Gustav Adolfs Auftreten im Kriege näher verfolgen. Fallen doch die nächsten entscheidendsten Ereignisse in diesem Kreise vor. So auch sind gerade diese Länder für die Geschichte des evangelischen Trostliedes in der zweiten Periode des Krieges von der größten Wichtigkeit.

Die sächsischen Lande.

1. Das Erzstift Magdeburg.

1. Unter den deutschen Reichsstädten war Magdeburg sowol als Handelsplatz wie durch die Tüchtigkeit seiner lutherischen Bürger von der größten Bedeutung. Wir haben schon zu Anfang unserer Geschichtsdarstellung erwähnt, wie zu der Zeit, da Kaiser Karl V. nach beendigtem schmalkaldischen Kriege das augsburgische Interim im ganzen Reiche durchsetzen wollte, Magdeburgs Bürger so entschieden dagegen protestirten; wie dann der Kaiser dem neu eingesetzten Kurfürsten von Sachsen, Moritz, die Unterwerfung Magdeburgs im Jahre 1551 übertrug, dieser aber das zu diesem Behufe gesammelte Heer gegen den Kaiser selbst gebrauchte. Ebenso hatte sich Magdeburg dem im Jahre 1629 erlassenen Restitutionsedikte entschieden widersetzt, und Wallenstein war nun 1630 von Mecklenburg aus in das Erzstift eingerückt, hatte dasselbe schrecklich gepeinigt und zuletzt die Stadt selbst belagert. Aber wie im Jahre zuvor von Stralsund, so mußte auch jetzt von Magdeburg der unüberwundene Generalissimus der kaiserlichen Armee unverrichteter Sache abziehen. Freilich kam auch der Umstand hinzu, daß der Kaiser Ferdinand die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, welche auf das Erzstift Magdeburg Ansprüche machten, damals für die Wahl seines Sohnes zum deutschen Könige sich geneigt erhalten wollte. Wallenstein aber mußte durch Vermittelung der Hansa der Stadt einen Vergleich gewähren. Im August wurde er dann seines Oberbefehls über die Armee in Gnaden enthoben und lebte nun mit fürstlicher Pracht in Böhmen. Magdeburgs aber, das die kaiserliche Partei seit dem Jahre 1551 bitter haßte, wartete ein entsetzliches Schicksal.

2. Während Gustav Adolf in Pommern siegreich vordrang, kehrte der vom Kaiser früher abgesetzte Administrator des magdeburger Stiftes, Christian Wilhelm, Oheim des Kurfürsten von Brandenburg, am 27. Juli 1630 von Hamburg aus verkleidet in die Stadt zurück. Er überredete endlich den widerstrebenden Magistrat und die Bürger

Digitized by Google

der Stadt, sich im Vertrauen auf schwedische Hülfe gegen die kaiserlichen Truppen zu rüsten. Zugleich sandte ihnen Gustav Adolf den wackern Vertheidiger Stralsunds, den hessischen Obersten Falkenberg. Aber der Administrator versäumte es, gehörigen Vorrath an Proviant und Kriegsbedarf für seine Truppen in die Stadt zu bringen. Schon am 17. September fielen Kroaten ins Erzbisthum ein, und bald war dasselbe bis auf die Stadt selbst in den Händen der Kaiserlichen. Dann rückte Pappenheim mit 10,000 Mann herbei und ließ dem Obersten Falkenberg unter großen Versprechungen anbieten, in kaiserliche Dienste zu treten, was dieser aber mit dem heftigsten Unwillen zurückwies. Durch geschickte Ausfälle schlug er die Kaiserlichen sogar aus manchen nahe gelegenen Orten heraus. Da eilte Tilly, der jetzige Generalissimus der gesammten kaiserlich-liguistischen Heeresmassen, nach der Erstürmung Neu-Brandenburgs, mit 40,000 Mann herbei, um sich, ehe Gustav Adolf ihm folgte, in den Besitz des festen Magdeburgs zu setzen. Nur 2200 Mann fürstlicher Truppen standen ihm nebst den bewaffneten Bürgern entgegen. Vergebens warteten diese auf den von Gustav Adolf wiederholt zugesagten Entsatz. Auch die sächsischen Truppen thaten Nichts zu ihrer Hülfe, durften ihnen nicht einmal den für sie bestimmten Proviant ausliefern. Mit ängstlicher Spannung waren die Augen ganz Deutschlands auf den Ausgang der Belagerung dieser blühenden evangelischen Stadt gerichtet. Im März begann dieselbe, aber bis Anfang Mai hatte Tilly noch wenig gewonnen. Nur hatten die Schanzen um die Stadt her wegen Mangel an Besatzung und Munition bald aufgegeben werden müssen. Vom 7. bis 9. Mai beschoß Tilly die Stadt aufs Heftigste. In der folgenden Nacht ruhte das Bombardement, und jetzt wurde von den Belagerern ein allgemeiner Sturm von vier Seiten beschlossen. Die ermatteten Bürger glaubten dagegen, Tilly wolle abziehen, und begaben sich am Morgen des 10. Mai nach Hause; die Besatzung selbst hielt am frühen Morgen eine Betstunde; der Magistrat war eben auf dem Rathhause versammelt, um zu berathen, ob man sich noch halten könne, und Falkenberg befand sich ebenfalls dort. Da stürmt Morgens zwischen 6 und 7 Uhr Pappenheim zuerst gegen die Stadt an. Es war den kaiserlichen Truppen eine dreitägige Plünderung der reichen Stadt, die mehr Schätze als drei Königreiche enthalte, versprochen worden; sie sollten Niemand in der Ketzerstadt schonen; auch war in der Nacht den Truppen viel Rheinwein ausgetheilt worden. So wie die unerwartete Kunde kommt, daß große Massen von allen Seiten heranstürmen, sammelt Falkenberg eiligst die Besatzung und treibt die Anstürmenden zurück, aber er fällt sogleich, schwer verwundet. Bis neun Uhr wird noch auf den Mauern, in den Straßen verzweiflungsvoll gekämpft, dann schweigt aller Widerstand.

Ein unerhört trauriges Loos ward der armen Stadt jetzt zu

Digitized by Google

Theil. Die beutelustigen, zum Theil trunkenen wallonischen, italienischen, vor allen aber die kroatischen Truppen plünderten, peinigten, mordeten die Bewohner ohne Unterschied. Selbst die tillyschen Regimenter*) schauderten vor den Gräuelthaten der pappenheimischen Wütheriche zurück, und vergebens suchte Pappenheim mit dem bloßen Degen in der Faust ihrer Wuth Einhalt zu thun. Endlich machte das überhandnehmende Feuer, das auf Pappenheims Veranlassung in einigen Häusern, um die Feinde daraus zu vertreiben, angezündet war, den Gräueln ein Ende. Aber jetzt war die reiche Stadt, neben Hamburg der blühendste Handelsplatz an der Elbe, nur noch ein Schutthaufen. Außer dem Dom, dem Liebfrauenkloster und einigen vereinzelten Gebäuden waren von der ganzen Stadt nur 139 ärmliche Häuser am Fischeruser übrig geblieben. Mehr als 25,000 Einwohner sollen damals umgekommen sein. Tilly selbst konnte, als er den rauchenden Schutthaufen sah, die Thränen nicht zurückhalten, — aber sein Name ist mit der grausamen Vernichtung Magdeburgs unzertrennlich verbunden.

3. Der Fall und das grauenvolle Geschick der blühenden Stadt erfüllte alle Evangelischen im ganzen deutschen Reiche mit tiefster Betrübniß und Erbitterung. Diese Stimmung spricht sich in den vielen Klageliedern aus, welche uns aus jenen Tagen noch aufbehalten sind, während von Seiten der Gegenpartei die Schadenfreude oder der Ausdruck vermeintlich gerechter Vergeltung ebenfalls in Liedern sich kund thut. Von Beidem finden sich Beweise in dem oft angeführten Buche: „der dreißigjährige Krieg." Aber jene Klaggedichte sind meist zugleich auch Trostgedichte. Eins von diesen wollen wir hier mittheilen. Es erinnert recht an die alten Martyrerlieder und predigt uns den Glauben, welcher da ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, und der über die Trübsal dieser Zeit herrlich hinaushebt.

Klag- und Trostlied
über den erbärmlichen Todesfall der viel tausend Christen in Magdeburg:

Im Ton: Auf meinen lieben Gott ꝛc.

1. Wie selge Martyr sein
All die geschlafen ein —,
O Magdeburg, die Deinen!
Viel Herzen fromm beweinen
Die bis in Todt gestritten,
Um Gottes Wort gelitten.

2. Wahrer Religion
Rechtgläubig zugethan
All deine Bürger waren,
O Stadt von langen Jahren;
Dein Kaufmannschaft fern gienge,
Warst nicht ein Magd geringe,

*) Die Soldaten der Liga waren meist deutsche Truppen, während die wallensteinischen aus den verschiedensten Nationen und dem verworfensten Gesindel angeworben waren.

Digitized by Google

3. Sondern ein Dirne sein;
Unter den Schwestern dein
Ein Fürstin wol zu nennen!
Jetzt will dich Niemand kennen,
So bistu zugerichtet,
All dein Schmuck ist vernichtet.

4. Der Feind hat Alls verheert,
An deine Kleinod werth
Auch seine Händ geleget,
Dein Schätz all weg er träget,
Auch fängt er an zu quälen
Die Schätze deiner Seelen.

5. Drum habens alle die,
So noch am Leben hie,
Nicht so gut als die storben
Der Seel nach unverdorben
Auf Christum sind verschieden,
Die ruhen sanft in Frieden.

6. Ob sie der Feind gleich hat
Aus großer Uebelthat
Ins Wasser lassen werfen,
Sie doch nicht sorgen dörfen
Für ihrn Leib; der Erden
Solln sie zu Theil doch werden.

7. Gott bewahrt ihr Gebein;
Die lieben Heiligen sein
Sind nu bei ihm in Gnaden,
Kein Feind kann ihnen schaden,
Sie haben überwunden,
Durchs Lamms Blut Gott gefunden.

8. Die Zeugen Christi sein
Selig geschlafen ein,
Sie haben recht gekämpfet,
Nu ihre Feind gedämpfet,
Die Lebens-Kron empfangen,
Für Gott sie drinnen prangen.

9. Sie sind Jungfrauen schön,
Dem Lamm sie nach thun gehn*),
Sie giengen hin durch Leiden,
Eh sie geschmückt mit Seiden.
Die schöne Magd am Reihen
Wird sich dort ewig freuen.

10. Gott lasse ungetröst,
Die ihr die Scham entblöst,
Sie ausgezogen haben.
Thu sie mit Schmach begaben,
Die dein Volk, Herr, verheeren,
Bis daß sie sich bekehren!

11. Gib auch den Christen dein,
So viel noch übrig sein,
Daß ein Beispiel sie nehmen,
Sich ihrer Sünden schämen,
Ein bußfertiges Leben
Zum Brandopfer Gott geben.

Und wie erhaben und erhebend der Schluß eines andern Trauerliedes:

Ihr Bürger aber all, ihr Männer und ihr Frauen,
Ihr Kinder, Knäbelein, ihr Jüngling und Jungfrauen,
Du kecke Kriegesschaar, und du, o edler Held**),
Der du ihr warest gleich als Herzog fürgestellt,

*) Offenb. Joh. 14, 4.
**) Der hessische Oberst Falkenberg.

Digitized by Google

Glanz aller Tapferkeit und Sonne des Verstandes,
Ruht, ruhet in der Asch hier eures Vaterlandes!
Ja, ruhet süß und sanft, kein Tod ist euer Tod,
Ein Leben ist er euch, ein Leben auch in Gott,
Ein Leben voller Ehr, ein Leben voller Leben;
Ihr überwunden habt, ihr werdet euch erheben
Hoch über das Gestirn; es wird nach unsrer Zeit
Auch werden euer Lob unsterblich ausgebreit!

Und ihr, ihr Andern auch, ihr Jungen sammt den Alten,
Die ihr in dieser Nacht erhalten und behalten
Zu fernern Leiden noch mit andern Christen seid,
Im Glauben stehet fest und machet euch bereit,
Zu dulden Ungemach, und freudig auszustehen
Was euch verordnet ist! Ihr werdets endlich sehen,
Was es euch helfen muß, ja wie auch Christus noch
Durch diese Trübsal sich so herrlich und so hoch
An euch verklären wird! Ihr werdet noch einst sagen:
Wol uns, die wir verschmerzt nun haben so viel Plagen,
Sein Christen in der That! Drum dauret tapfer aus,
Die Krone der Geduld kommt auch gewiß ins Haus*).

4. Zwei in Bezug auf die Wirkung evangelischer Lieder sehr entgegengesetzte Ereignisse begegnen uns bei dieser schrecklichen Katastrophe. Während des verzweifelten Kampfes in den Straßen der Stadt zogen die Schulkinder über den Markt unter Absingen des alten Lutherliedes: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort!" Kein Lied war den Katholiken verhaßter. In seiner Erbitterung ließ Tilly sämmtliche Kinder durch die Kroaten niederhauen, „wiewol sich selbst zur größten Kränkung, sintemal er solchen Kindermord hernach nicht nur bereuet, sondern auch nach dieser That gar kein Glück mehr gehabt**)."

Anders erging es dem Pastor an St. Katharinen, Christoph Thodänus, in jenen Schreckenstagen. Während der Belagerung erklärte er zum Trost für die geängsteten Bewohner in seinen gewöhnlichen Dienstagspredigten das nach Psalm 124 ebenfalls von Luther gedichtete Trostlied: „Wär Gott nicht mit uns diese Zeit, so soll Israel sagen." Gerade als er die letzte Predigt über dieses Lied hielt, erstürmte der Feind die Stadt. Nach beendigtem Gottesdienste erhielt Thodänus die Nachricht, daß die Kaiserlichen schon auf dem Wall und in der Stadt seien. Da flüchtete er mit Frau und Magd in das Haus eines Amts-

*) „Der dreißigjährige Krieg," S. 214 ff.
**) Pfefferkorn in seiner Thüring. Historia, p. 518, s. Koch II. 154.

Digitized by Google

genossen. Jetzt schickte ein schwer verwundeter Offizier der Besatzung her und begehrte seinen Zuspruch. Mit den Worten: „nun, sehen wir uns hier in diesem Leben nicht wieder, so wollen wir uns doch im ewigen Leben mit Freuden wiedersehen", verabschiedet er sich von seiner Frau, die ihn mit vielen Thränen hatte zurückhalten wollen, und begibt sich in Amtstracht nach der breiten Straße. Kaum hat er hier einige tröstliche Worte zu dem Verwundeten geredet, als seine Frau und Magd ihm nacheilen und gleich hinter ihnen her die feindlichen Truppen in die Straße dringen. Bald muß die eiligst geschlossene Hausthüre geöffnet werden, und ein wilder Soldat dringt herein und schreit: Pfaff, gib Geld! Thodänus gibt ihm die Paar Goldgulden, die er bei sich trägt, aber schon kommt ein Zweiter, ein fürchterlicher Kerl, mit derselben Forderung, und als Thodänus betheuert, Nichts mehr bei sich zu haben, legt der die Muskete auf ihn an. Allein die geängstete Frau schlägt dieselbe zur Seite, so daß die Kugel vorbei saust. Dann begnügt der Kerl sich mit den Silberhaken der Pastorin. Kaum ist er befriedigt, so stürmt ein Dritter auf Thodänus zu und verwundet ihn schwer am Kopfe, läßt sich aber damit beschwichtigen, daß Jener ihn in sein Haus führen und ihm da Geld geben will. Unterwegs begegnet ihnen ein hoher kaiserlicher Offizier und läßt sich, aus Mitleiden mit dem Pastoren im blutigen Gewande, in dessen Haus führen, aus dem er nun die plündernden Rotten hinaustreibt und selbst darin Quartier nimmt, bis das Feuer Alle daraus vertreibt. Dann sorgt er dafür, daß Thodänus sammt Frau und Magd sicher ins Lager gelangt, von wo sie weiter befördert werden. Wie mußte den aus dem allgemeinen Jammer so Erretteten der Schlußvers obigen Liedes, welchen Thodänus an jenem Morgen erklärt hatte, nun wichtig werden:

Gott Lob und Dank, der nicht zugab,
Daß ihr Schlund uns möcht fangen;
Wie ein Vogel des Stricks kömmt ab,
Ist unser Seel entgangen,
Strick ist entzwei und wir sind frei,
Des Herren Namen steh uns bei,
Des Gotts Himmels und Erden!

Nachdem Thodänus von dem Feldprediger Schwanenberg zu Olvenstedt sehr herzlich gepflegt worden war, begab er sich zunächst nach Hamburg, wo er dann einen Ruf zum Predigtamte in Rendsburg erhielt.

Zum Andenken an jenes furchtbare Geschick wurde seitdem am 10. Mai jeden Jahres in Magdeburg eine Buß- und Gedächtnißpredigt gehalten, und sodann vor dem Vaterunser das alte Dachstein'sche Lied gesungen:

Digitized by Google

An Wasserflüssen Babylon
Da saßen wir mit Schmerzen,
Als wir gedachten an Zion,
Da weinten wir von Herzen*).

2. Das Kurfürstenthum Sachsen.

1. Während das Kurfürstenthum in der vorigen Periode durch seine eigenthümliche Stellung zum Kaiser von den eigentlichen Kriegsleiden fast gänzlich verschont geblieben war, brach der Jammer derselben in dieser zweiten Hälfte mit ganzer Wucht über die sächsischen Länder herein. Gerade die Hauptschlachten des neu ausbrechenden Krieges wurden in Kursachsen ausgefochten. Freilich wollte weder Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, noch der Kurfürst von Brandenburg, jetzt die beiden mächtigsten evangelischen Stände, sich Anfangs dem am 25. Juni 1630 gelandeten Gustav Adolf anschließen, und ihre zweideutige Stellung war großentheils daran schuld, daß der Schwedenkönig dem unglücklichen Magdeburg nicht hatte zu Hülfe kommen können. Auch auf dem Konvent der evangelischen Reichsstände zu Leipzig im März 1631**, wo dieselben dem Kaiser ihren entschiedenen Widerstand gegen das Restitutionsedikt und gegen alle die bisher von ihm und seinen Truppen ihnen aufgelegten Lasten und Kränkungen melden ließen, lehnten sie doch jede Verbindung mit dem Könige ab und beschlossen die Aufstellung eines eignen Heeres, um sich gegen etwaige kaiserliche Ueberfälle zu schützen. Als aber Tilly nach der Eroberung Magdeburgs von Hessen aus sich nach Sachsen zurückwandte und, um den Kurfürsten auf die Seite des Kaisers zu drängen, mit 40 — 50,000 Mann unter übermüthigen Drohungen in Sachsen einfiel, als der Kurfürst dann die Nachricht erhielt, daß schon 200 Dörfer seines Landes brenneten, da warf sich Johann Georg unbedingt in Gustav Adolfs Arme und vereinigte am 5. September seine 18 — 20,000 Sachsen mit dem nicht völlig 22,000 Mann zählenden schwedischen Heere. Schon hatte Tilly die Stadt Leipzig eingenommen, als ihn in der Nähe dieser Stadt Gustav Adolf und der Kurfürst bei dem Orte Breitenfeld auf offnem Felde angriffen. Es war das erste Mal, daß die beiden bisher nie besiegten Feldherren mit einander zusammentrafen.

*) Heinrich III., p. 50.

**) Dieser Konvent, die erste Ermuthigung der evangelischen Reichsstände nach den Jahren der Demüthigung, da lutherische und reformirte Fürsten und Städte, wenn auch nach gescheitertem Versuch kirchlicher Vereinigung, einmüthig wieder zusammen tagten, wurde als die Morgenröthe einer fröhlichen Zukunft in vielen Liedern besungen und willkommen geheißen, wovon Beispiele in „der dreißigjährige Krieg" S. 198 ff.

Digitized by Google

Kaum ist jemals einer Schlacht mit größerer Spannung entgegengesehen worden. Gustav Adolf ließ vor derselben, Morgens am 7. September, sein ganzes Heer anstimmen: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Dann warf er sich auf den Feind. Die sächsischen Truppen, lauter neugeworbene Leute, waren bald zerstreut; so mußten die 22,000 Schweden gegen eine mehr als doppelte Uebermacht meist alter Kerntruppen unter bewährten Feldherren kämpfen. Dennoch wurde das Heer „des alten Korporals“, wie Gustav Adolf Tilly nannte, fast gänzlich vernichtet. Als der König den Feind allenthalben fliehen sah, warf er sich auf dem Schlachtfeld auf die Kniee, dankte Gott für die wunderbare Hülfe und rief aus: „das Feld muß Er behalten!“ Auf demselben Schlachtfelde haben 182 Jahre später die drei Monarchen nach der leipziger Völkerschlacht niedergekniet. Gustav Adolf hat auch später noch diesen Sieg allein der Hülfe des Herrn der Heerschaaren zugeschrieben, wobei man gar nicht die Fortschritte in der Einrichtung seiner Armee und Kriegsführung der tillyschen gegenüber zu leugnen braucht. In vielen Liedern, ernsten und satirischen, priesen die Evangelischen diesen Sieg, und mehrere Danklieder wurden auf die Errettung Leipzigs aus Tillys Händen, an denen noch Magdeburgs Blut klebte, gedichtet. Etliche solcher Dankspröchlein lauten:*)

1. Gott kann alles Leid wenden in Fröhlichkeit.

2. Gottes Güt hat kein Ende,
In der Noth dich zu ihm wende,
Denn seine Güt und grosse Treu
War uns auch alle Morgen neu.

2. Gleich nach der breitenfelder Schlacht wurden die Kaiserlichen aus ganz Sachsen vertrieben, und das Land hatte jetzt Friede, denn der Krieg zog sich in der nächsten Zeit nach dem Westen und Süden Deutschlands. Als jedoch Wallenstein von dem bedrängten Kaiser zu Anfange 1632 wieder zum Generalissimus seiner Armee ernannt worden war und durch seinen blosen Namen in kurzer Zeit ein großes Heer gesammelt hatte, wurde der Kriegsschauplatz wieder nach Sachsen verlegt. Zuerst fielen von Böhmen aus die wallensteinischen Generale Holk und Gallas mit ihren Kroaten in das Kurfürstenthum ein und hausten hier ganz unmenschlich, besonders im Voigtlande und im Meißenschen, wo sie u. A. die Stadt Oelsnitz erst ausplünderten und dann abbrannten. Dasselbe geschah nochmals im Oktober, wo Holk die Stadt Zwickau eroberte und plünderte und am 24. Belgern ganz in Asche legte. Während dessen brach Wallenstein mit dem Hauptheere

*) „Der dreißigjährige Krieg“, p. 257.

Digitized by Google

aus seinem festen, von Gustav Adolf vergebens bestürmten, Lager bei Nürnberg auf, marschirte durch das Voigtland ins Altenburgische und wandte sich dann auf Leipzig, um in Sachsen die Winterquartiere zu beziehen. Da erschien ganz unerwartet bei strenger Kälte der schwedische König vor Wallensteins Lager und zwang diesen am 6. November, die traurig berühmte Schlacht bei Lützen unweit Leipzig anzunehmen. Am Morgen vor der Schlacht bliesen die Trompeter: „Ein feste Burg ist unser Gott" und das ganze Heer sang mit. Aber noch lagerte undurchdringlicher Nebel auf der Ebene; nur die Vorposten waren schon an einander gerathen. Da betete der König, auf den Knieen mit seinem ganzen Heere, den Gesang: „Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod überwand, ist auferstanden", und dann stimmten Alle den Gesang an: „Es woll uns Gott genädig sein!" Das letzte Lied, unmittelbar vor der Schlacht angestimmt, war Gustav Adolfs bekannter Schwanengesang: „Verzage nicht, du Häuflein klein", von dem wir noch reden werden. Gegen 10 Uhr begann der Nebel zu weichen. Da griff Gustav Adolf die feindliche Armee an, und nach neun Stunden war das schwedisch-deutsche Heer im Besitz des Schlachtfeldes. Aber ihr edler Führer war bereits um ein Uhr gefallen. Noch denselben Abend zog Wallenstein sich weiter zurück und verließ dann Sachsen in großer Eile, doch blieben in der Pleißenburg bei Leipzig, in Plauen, Zwickau, Chemnitz, Freiberg, Meißen und Frauenstein kaiserliche Besatzungen. Bernhard von Weimar, welcher nach des Königs Tode den Oberbefehl über das schwedische Heer übernommen hatte, vertrieb dann diese Besatzungen zum Theil, namentlich die im sächsischen Gebirge, und zog hierauf mit dem Heere nach Franken. Nun hatte Sachsen eine Zeitlang Ruhe, indem Wallenstein mit dem Kurfürsten, der sich schon in der letzten Zeit Gustav Adolfs von diesem wieder mehr abgewandt hatte, insgeheim korrespondirte. Doch fiel Holk im August 1633 abermals ins Land ein, eroberte am 5. August Zwickau wieder, und die Städte Weida, Stolberg und Leipzig wurden von den Kroaten ausgeplündert und angezündet. Durch Wallensteins Ermordung am 25. Februar 1634 wurde die kaiserliche Partei für längere Zeit geschwächt, so daß Banér ganz Sachsen von den kaiserlichen Truppen säuberte. Der im folgenden Jahre geschlossene prager Friede änderte aber die Stellung der Parteien gänzlich.

3. Schon in diesen ersten Jahren hatte Sachsen bitter unter den Kriegsdrangsalen zu leiden gehabt. Aus Mangel an Geld mußte sich auch die kurfürstliche Kapelle zu Dresden, welche unter dem berühmten Kapellmeister und Tonsetzer Heinrich Schütz so Ausgezeichnetes leistete, im Jahre 1631 fast ganz auflösen, Schütz selbst endlich nach Kopenhagen übersiedeln. Erst als die Kriegsstürme schwächer wurden, im Jahre 1645, wurde die Kapelle aufs Neue eingerichtet. In dieser Zeit ist das bekannte Reiselied Paul Flemmings: „In allen

Digitized by Google

meinen Thaten laß ich den Höchsten rathen" entstanden. Es ist dies freilich ein Reiselied, aber dessen Entstehung hangt aufs Engste mit den Zerrüttungen im deutschen Vaterlande zusammen, und Vielen ist es ein Trostlied geworden.

Paul Flemming ist am 27. Oktober 1606*) zu Hartenstein an der Mulde im Voigtlande geboren, wo sein Vater ein reicher und angesehener lutherischer Prediger war. Auf der Fürstenschule zu Meißen legte er den tüchtigen Grund zu seiner Gelehrsamkeit und vielseitigen Bildung, und schon hier begeisterte ihn der neue, vornämlich durch Opitz geweckte Aufschwung der deutschen Dichtkunst. Als er dann auf der Universität zu Leipzig Medizin studirte, dichtete er warme lyrische Lieder, die zu den besten der Zeit gehören Im Jahre 1631 erhielt er die philosophische Magisterwürde. Aber der traurige Krieg und besonders die tiefe Wunde, welche Gustav Adolfs Tod seinem für Deutschland und den evangelischen Glauben so warm erglühenden Herzen schlug, trieb ihn im Jahre 1633 voll Schmerz aus Sachsen weg. Er begab sich nach Holstein und erhielt hier durch Verwendung eines Freundes die Stelle eines Hofjunkers und Truchsesses bei der glänzenden Gesandtschaft, welche gerade damals der Herzog Friedrich an seinen Schwager, den russischen Czaren, nach Moskau absandte. Vor der Abreise von Gottorf, am 22. Oktober 1633, dichtete nun Flemming sein so unzählige Male seitdem gesungenes glaubensvolles Reiselied. Nachdem die Gesandtschaft am 6. April 1635 zurückgekehrt war, ging Flemming noch in demselben Jahre mit einer zweiten aus mehr als 100 Personen bestehenden Gesandtschaft an den Schach von Persien ab. Wir können hier nicht die vielen Gefahren, die er auf dieser weiten Reise erlebt hat, die Schiffbrüche, räuberischen Ueberfälle und anderen Mühseligkeiten verfolgen, so ungemein interessant sie auch sind. Geknickt in seinem Gemüthe, vor Allem über sein unglückliches Vaterland, kam er nach fünf Jahren in Gottorf wieder an, nachdem er sich in Reval mit einer edlen Jungfrau verlobt hatte. Dann erwarb er sich mit großem Ruhme die medizinische Doktorwürde zu Leyden, und ließ sich nun in Hamburg als Arzt nieder, starb hier aber schon gleich darauf am 2. April 1640, 30 Jahre alt, mit völliger Ergebung in den Willen des Herrn.

Die meisten Lieder Flemmings behandeln weltliche Stoffe, und nennt ihn Gervinus den schönsten Charakter unter den weltlicheren Dichtern des siebenzehnten Jahrhunderts, so treuherzig und brav. Auch Vilmar räumt ein, daß er ein wahrer Dichter, und daß seine Lieder wenigstens zum Theil wirklich bedeutend zu nennen seien. Vor allen aber glänzt eben jenes geistliche Reiselied, das all seine anderen Gedichte weit überdauert hat und überdauern wird. Da es im Ganzen

*) Bei Koch verdruckt 1609.

Digitized by Google

ziemlich unverändert, wenn auch theilweise sehr abgekürzt, in allen bessern Gesangbüchern zu finden ist, so theilen wir es nicht mit. Zu erwähnen möchte nur sein, daß die letzte Strophe jedes Verses um zwei Silben kürzer ist, als nach der jetzt meist gebräuchlichen Sangweise. Beispiele von dem reichen Segen dieses Liedes finden sich bei Heinrich in allen vier Bänden und bei Koch II. p. 291 ff., welcher Letztere auch I. p. 131 die ausführlichere Lebensbeschreibung des Dichters mittheilt.

4. Am 6. September 1634 war die für die Evangelischen so verderbliche Schlacht bei Nördlingen geschlagen worden. Am 30. Mai 1635 schloß der Kurfürst von Sachsen mit dem Kaiser den sogenannten prager Frieden, in welchem festgesetzt war, daß alle deutschen Stände demselben beitreten könnten. Dies geschah denn auch von den meisten. Auch die schwedische Krone wurde eingeladen, demselben sich anzuschließen, widrigenfalls die Schweden mit Gewalt aus Deutschland vertrieben werden sollten Die Bedingungen für die evangelischen Stände lauteten im Ganzen nicht ungünstig; Sachsen erhielt einen ziemlichen Zuwachs an Gebiet; aber der Krieg, in welchen es nun mit den Schweden und dem mit französischem Gelde kämpfenden Bernhard von Weimar verwickelt wurde, hat dem Lande unsägliches Elend gebracht.

Während die Unterhandlungen mit Schweden noch im Gange waren, brach Johann Georg mit seiner ganzen Armee, 12,000 Reitern und gegen 15,000 Mann Fußvolkes, nach Halle hin auf, um das ihm im prager Frieden für seinen Sohn zugesprochene Erzstift Magdeburg zu besetzen. Dies gelang nach harten Kämpfen. Die Schweden unter Banèr hausten nun arg in Halle und der Umgegend, plünderten die Kirche in Naumburg, öffneten selbst aus Raubsucht die Gräber, obwol Banèr den Bewohnern versprochen hatte, sie als Religionsverwandte zu schonen und strenge Mannszucht zu halten. Eben so behandelten sie das Meißensche. Im Dezember 1636 drang Banèr bis Leipzig vor, schlug die Sachsen mehrmals und nahm zwei sächsische Regimenter in Torgau gefangen; die Offiziere ließ er großentheils frei und trug ihnen auf, dem Kurfürsten zu melden, sein Land solle geschont werden, wenn er die Partei des Kaisers verlassen wolle. Der Kurfürst schlug es ab. Da behandelte der ergrimmte Banèr das arme Sachsen vom Januar 1637 an mit beispielloser Grausamkeit. Belgern, Schildau, Wurzen, Leisnig, Koldiz, Strehla, Schmiedeberg, Meißen, Ketzschberg, Liebenwerda, Oschatz und andere Städte, so wie unzählige Dörfer wurden theilweise oder völlig in Asche gelegt, die Bewohner niedergemacht oder durch die ausgesuchtesten Martern gepeinigt, wie z. B. durch den sogenanuten schwedischen Trunk, um sie zur Angabe versteckten Geldes zu zwingen. Von allen Seiten flüchteten Unglückliche nach Leipzig, das sich unter August Adolf von Trausdorf gegen die

Digitized by Google

schwedischen Truppen tapfer vertheidigte, bis die Kaiserlichen zum Entsatz heranrückten. Nun wurde Banér über die Elbe zurückgedrängt, aber noch bis zum August hausten die Unmenschen, die sich selbst Teufel nannten, besonders im Meißenschen, mordeten, sengten und peinigten mit teuflischer Raffinerie, so daß diese Gegenden fast entvölkert wurden und, wer irgend konnte, nach Leipzig flüchtete. Wie war die Frömmigkeit und Zucht so ganz aus dem schwedisch-deutschen Heere verschwunden! Indessen plünderten die Kaiserlichen, welche unter den Generalen Götz und Hatzfeld die Schweden bis nach Pommern hintrieben, das arme Land kaum weniger, als die Feinde gethan hatten.

5. Damals stand Martin Rinkart als Prediger zu Eilenburg an der Mulde. Er war daselbst am 23. April 1586 geboren, hatte schon in seinem fünfzehnten Jahre die Universität Leipzig bezogen und war wegen seiner musikalischen Kenntnisse im Jahre 1610 zum Kantor an St. Nikolai zu Eisleben und ein Jahr später zum Diakonus daselbst berufen. Im Jahre 1613 erhielt er das Pfarramt zu Erdeborn im Mansfeldischen und 1617 das Archidiakonat in seiner Vaterstadt. Hier trafen ihn all die schweren Erfahrungen des ringsum wüthenden Krieges, bewährten aber auch seinen Glauben, wie seine Treue und Liebe. In jenem schrecklichen Jahre 1637, wo die Schweden so barbarisch Alles auf dem platten Lande verwüsteten, brach in der Stadt Eilenburg, wohin sich auch viele Landleute geflüchtet hatten, eine pestartige Seuche aus. An einem Tage starben vierzig bis fünfzig Personen; der ganze Rath bis auf drei Personen und fast alle Schulkinder kamen durch die Seuche ums Leben; so auch der Diakonus und der Pastor auf dem Berge. Da mußte Rinkart das Amt in beiden Kirchspielen allein besorgen und die Leichen zu Grabe geleiten. Dreimal täglich wurden Leichenzüge gehalten und die Leichname dann in ein Grab verscharrt. So hat er von den achttausend Gestorbenen 4480 zur letzten Ruhestätte begleitet, ist aber bei voller Gesundheit geblieben. Auf dieses Pestjahr folgte dann ein schreckliches Hungerjahr. Viele Leute starben Hungers; um einen Hund, um eine Katze, um eine aus der Luft herabfallende Krähe kämpften die armen Menschen. Rinkart half auf die liebreichste Weise und litt selbst den äußersten Mangel. Er theilte ebenso wie mehrere andere Bewohner, unter denen der Bürgermeister und Superintendent waren, ein oder zweimal wöchentlich Brod unter die Hungernden aus, die oft zu vier- bis achthundert vor seiner Thüre sich einfanden.

Auch gegen das Wüthen feindlicher Soldaten suchte er seine Gemeinde möglichst zu schützen. Davon ein Beispiel aus dem folgenden Jahre. Bis 1639 hatte der Krieg in andern Gegenden Deutschlands gewüthet, aber zu Anfang dieses Jahres drang Banér, der jetzt wieder in entschiedenem Vortheil den Kaiserlichen gegenüber war, von Niedersachsen aus durch Thüringen ins Kurfürstenthum ein, durchzog es bis

Digitized by Google

zum Erzgebirge und legte in verschiedene Festungen eine schwedische Besatzung, worauf er sich nach Böhmen wandte. Bei diesem Durchzuge wurden Meißen, Zwickau, Chemnitz, Pirna, Bautzen und andere Städte hart mitgenommen; Freiberg dagegen widerstand, durch Landleute und Bergleute tapfer vertheidigt, einer zweimaligen Belagerung. Am 21. Februar zog der schwedische Oberstlieutenant von Dörfling auch vor Eilenburg und forderte unter heftigen Drohungen 30,000 Thlr. von der arg heimgesuchten Stadt. Rinkart wagte es, zu ihm ins Lager zu gehen und Fürbitte für die Stadt einzulegen. Aber der Oberstlieutenant blieb bei seiner Forderung unerbittlich. Da kehrte Rinkart zu der Bürgerschaft zurück und sagte: „Kommt, meine lieben Kirchkinder, wir haben bei den Menschen kein Gehör noch Gnade mehr, wir wollen mit Gott reden." Dann ließ er zur Betstunde läuten, stimmte mit seiner Gemeinde das alte Paul Eberse Lied an, „Wenn wir in höchsten Nöthen seyn und wissen nicht wo aus noch ein", und kniete nun zum Gebet nieder. Dieser Auftritt rührte die schwedischen Befehlshaber so, daß sie ihre Forderung auf 8000 Thlr. und schließlich auf Rinkarts flehentliche Bezeugung, daß von der armen Stadt fast Nichts zu erpressen sei, auf 2000 Gulden ermäßigten. Dennoch vergalten die Bürger ihm seine Aufopferung später mit solchem Undanke, daß sie ihm die schwersten Abgaben auflegten, ihn in bittere Prozesse verwickelten und so seine Vermögensumstände gänzlich ruinirten. Doch hatte er viel Freude in seinem Hause.

Unter diesen furchtbar schweren Erfahrungen hat der treue Mann seine Lieder gedichtet. Von den fünf geistlichen Liedern desselben interessiren uns hier nur drei, welche auch ohnehin allein bekannt geblieben sind, nämlich die beiden Trostlieder „Ach Gott und Vater" und „Hilf uns, Herr, in allen Dingen", und dann der unschätzbare Lobgesang, „Nun danket alle Gott", welcher erst später, bei den beginnenden Friedensaussichten, von ihm gedichtet worden. Von diesem letzteren werden wir später noch reden. Jene beiden ersteren Lieder, von denen wir das eine, das sich früher in so vielen Gesangbüchern fand, nach dem schleusinger Gesangbuche vom Jahre 1692 hier mittheilen, üben im Rückblick auf die Zeit und Umstände ihrer Entstehung ergreifende Wirkung aus:

1. Hilf uns, Herr, in allen Dingen,
Daß wir unser Amt und Werk
Wol anfangen und vollbringen;
Gib uns Weisheit, Kraft und Stärk:
Ohne deine Segenshand
Ist verloren Stadt und Land.
Hilf uns, Herr, in allen Dingen
Und laß Alles wolgelingen!

Digitized by Google

2. Hilf uns, Herr, an allen Orten,
Wo wir dein bedürftig sein;
Brich der Höllen Macht und Pforten,
Und gib deinem Häuselein
Und der ganzen Christenheit
Liebe, Fried und Einigkeit.
Hilf uns, Herr, u. s. w.

3. Hilf uns, Herr, auf allen Seiten,
Im Gelück und Ungelück,
Kämpfen, streiten und arbeiten
Wider Satans List und Tück,
Wider Fleischeslust und Pracht,
Wider weltlich Ehr und Macht.
Hilf uns, Herr, u. s. w.

4. Hilf uns, Herr, in allen Nöthen,
Aller Trübsal und Gefahr;
Alles, was uns könnte tödten
Und verderben ganz und gar,
Durch dein Hand und deinen Fuß
Uns zum Besten dienen muß.
Hilf uns, Herr, u. s. w.

5. Hilf uns, Herr, aus allen Fluthen
Der betrübten Kriegesnoth,
Wirf einmal die Zornesruthen
In die Glut, die feuerroth:
Laß uns ohne dieses Joch
Nur im Friede sterben noch.
Hilf uns, Herr, u. s. w.

6. Hilf uns, Herr, aus allem Jammer
Der besorgten Hungersnoth,
Die uns führt zur Todeskammer
Und ist ärger als der Tod!
Unser Mäßlein uns bescheer,
Ueberfluß und Mangel wehr!
Hilf uns, Herr, u. s. w.

7. Hilf uns, Herr, aus allen Leiden;
In der letzten Todesnoth
Laß uns fahren hin mit Freuden,
Und durch dich und deinen Tod

Digitized by Google

Bald und glücklich kommen fort
Zum gewünschten Lebensport.
Hilf uns, Herr, u. s. w.

8. Hilf uns, Herr, aus allen Aengsten
Dieser eitel kurzen Zeit
In das Land, da wir am längsten
Bleiben in all Ewigkeit,
In das schöne Paradeis,
Uns zur Freude, dir zum Preis.
Hilf uns, Herr, u. s. w.

9. Hilf uns, Herr, aus allem Zweifel,
In der höchsten Seelenangst,
Die uns Welt, Vernunft und Teufel
Eingebildet hat vorlangst.
O, Herr Jesu, laß dein Wort
Sein und bleiben unsern Hort!
Hilf uns, Herr, u. s. w.

10. Hilf uns, Herr, aus allem Grauen,
In der größten Sündenangst,
Daß wir auf die Zahlung bauen,
Die du hast gethan vorlangst:
O, Herr Jesu, laß dein Blut
Mir ja kommen auch zu gut!
Hilf uns, Herr, u. s. w.

11. Hilf uns, Herr, in letzten Zügen
Aus der letzten Höllenangst,
Laß mich ritterlich obsiegen,
Wie du obgesieget langst.
O, Herr Jesu, deine Hand
Leist uns Beistand und Bestand,
Daß wir dir in allen Dingen
Ewig Lob und Ehre singen.

Rinkart hat auch weltliche Gedichte verfertigt, von denen Gervinus nicht eben günstig urtheilt. Seine Zeitgenossen dagegen hielten seine Dichtungen so hoch, daß u. And. ein Professor der Dichtkunst äußert: Deutschland könne auf diesen Dichter ebenso stolz sein, wie Frankreich auf seinen Ronsart*). Je weniger aber in seinen welt-

*) Koch I. 141 ff.

Digitized by Google

lichen Gedichten echt dichterische Begabung sich kundthut, um so mehr ist das ein Zeugniß, daß bei seinen geistlichen Liedern ihn der Geist des Herrn durch die schweren Erfahrungen getrieben und gehoben hat. Wie klingt uns das in seinem herrlichen Lobgesange entgegen: „Nun danket alle Gott"!

5. Im März des Jahres 1640 kehrte Banèr aus Böhmen nach Sachsen zurück, und überfiel der General Königsmark damals Meißen und andere Ortschaften. Der schwere Druck durch die durchziehenden oder einfallenden Feinde, Mord, Plünderung und Brand währte noch bis zum Dezember fort. Da griff der Kurfürst zu einem gewaltigen Mittel, um die Schweden vor solchen Gräuelthaten an seinen armen wehrlosen Unterthanen zurückzuschrecken. Er beschloß nämlich, den schwedischen Rittmeister Hans Friedrich von Stetten, der die Stadt Witzdorf und verschiedene Dörfer in Brand gesteckt hatte, sammt einundzwanzig schwedischen Reitern auf dem Markte in Dresden zu verbrennen. Schon waren die zweiundzwanzig Pfähle aufgerichtet, als die dringende Verwendung des Generalmajors Pful das schreckliche Strafexempel unterbleiben ließ. Aber die Gefangenen wurden als Geiseln gegen Verübung fernerer Brandlegungen bis zum Waffenstillstande im Jahre 1645 zurückbehalten. Diese Maßregel des Kurfürsten war denn auch von einigem Erfolge.

Am Ende des Jahres 1641 trat der ausgezeichnete Feldherr Torstenson an die Stelle des verstorbenen Banèr. Er drang von Schlesien aus im Herbst 1642 in Sachsen ein, schlug die Kaiserlichen bei Breitenfeld am 2. November in einer Hauptschlacht, eroberte nach tapferer Gegenwehr Leipzig und Chemnitz, brandschatzte hier unerhört, mußte aber, wie einst Banèr von Freiberg abziehen, nachdem er es acht Wochen lang belagert hatte, und zog dann nach Holstein und Jütland. Im Februar 1644 rückte Königsmark wieder ins Meißensche ein, und im Dezember desselben Jahres erschien Torstenson selbst mit der schwedischen Hauptarmee, legte Pegau in Asche, nahm dann in Zeitz sein Hauptquartier und ließ seine Truppen die Winterquartiere im Meißenschen und in Thüringen beziehen, wobei diese Länderstrecken wieder schrecklich verheert wurden. Insbesondere mußten Naumburgs Bewohner sehr hart dafür büßen, daß sie früher die Schweden schlecht aufgenommen hatten. Die Einwohner der Stadt Pegau aber wurden damals auf ähnliche Weise wie vor fünf Jahren Eilenburg durch das Eberscle Lied „Wann wir in höchsten Nöthen seyn" vor dem schwersten Elende bewahrt. Der sächsische Oberst von Gersdorf machte nämlich von Pegau aus den Schweden in Leipzig viel zu schaffen. Da er alle Aufforderungen zur Uebergabe zurückwies, so ließ Torstenson die Stadt durch Feuergranaten anzünden. Die trostlosen Einwohner konnten Nichts retten; bald lag bis auf das Kloster, die Kirche und einige Häuschen Alles in Asche, und die Einwohner mußten die kalten Dezembernächte im

Digitized by Google

Freien zubringen. Da endlich bot Gersdorf die Uebergabe an, aber der erbitterte Torstenson wollte von Gnade Nichts mehr wissen. Vergebens begab sich der Rath in seiner Amtstracht zu ihm. Da wagt es der Superintendent M. Lange in dem Augenblick, als Torstenson einen Hauptsturm beabsichtigt, mit zwölf weißgekleideten Knaben in seiner Amtstracht ins schwedische Lager zu gehen. Vor Torstenson angelangt, knieen sie nieder und singen in höchster Bewegung eben jenes Lied. Als Lange dann seine Fürsprache vorgebracht hat, stürzt ihm der schwedische Feldherr um den Hals, denn er hatte in ihm einen alten Studiengenossen, der ihm einst viel Freundlichkeit erwiesen, wiedererkannt. Nun wurden Lebensmittel in die Stadt geschafft, und die Schweden zogen als Freunde ein. Das Andenken an diese wunderbare Bewahrung zu erhalten, wird seit jener Zeit jeder Sonntags-Nachmittagsgottesdienst in Pegau mit dem Liede „Wann wir in höchsten Nöthen seyn" eröffnet *).

Um diese Zeit lagen den alten Kurfürsten die Söhne dringend an, mit den Schweden Waffenstillstand zu schließen. Aber er verweigerte es noch immer, weil er sich dem Kaiser verpflichtet glaubte. „Ich würde", schreibt er an seinen Sohn, den Administrator August in Halle, „nach Anmahnung göttlichen Wortes und Erheischung meines Kurfürstenthums eher alles Zeitliche (welches ich ohnedieß dermaleinst nach göttlichem Willen wieder verlassen muß) hintansetzen, als in solchen Anstoß des Gewissens willigen" **). Allein er mochte in diesen schweren Zeiten, im Blick auf sein verheertes Land, sein beständiges Haus- und Feldlied: „Aus tiefer Noth schrey ich zu dir!" wol recht aus tiefstem Herzen oft seufzen. Als aber General Königsmark im Jahre 1645 abermals die Festung Meißen erobert hatte, kam am 27. August desselben Jahres ein Waffenstillstand zu Stande, der alsdann bis zum westfälischen Frieden immer wieder erneuert wurde. So bekam das ausgesogene Land endlich Ruhe, obwol es durch die fortwährenden Durchzüge noch stets zu leiden hatte. Indessen beobachteten die Schweden so ziemlich Schonung. Am 10. Dezember 1648 wurde endlich ein vorläufiges Dankfest für die Beendigung des Krieges gefeiert.

Außer dem genannten Rinkart finden sich noch gar manche Dichter von Trostliedern in diesen schweren Jahren in Kursachsen. Wir nennen nur die folgenden. In der bittersten Zeit des Krieges lebte in Leipzig M. Jeremias Weber, daselbst im Jahre 1600 geboren, 1630 Diakonus an St. Nikolai, 1640 daselbst Archidiakonus und Professor, als welcher er 1643 gestorben ist. Er war ein eifriger Beförderer der Hymnologie und hat zu dem bekannten Gesange: „Herr Jesu

*) Heinrich I. 276.
**) Weiße, neueste Geschichte des Königreichs Sachsen, I. p 43.

Digitized by Google

Christ, ich schrei zu dir!" die Schlußverse gedichtet, die recht aus der Trübsal heraus gesungen sind.

Der unter dem Namen „der Keusche" in die fruchtbringende Gesellschaft aufgenommene, sehr fruchtbare Dichter Ernst Christoph Homburg, von dem der innige Passionsgesang: „Jesu meines Lebens Leben", ist geboren im Jahre 1605 zu Mühla bei Eisenach, und war Gerichtsschreiber in dem arg heimgesuchten Naumburg, wo er 1681 starb. Er hat das herrliche Trostlied gedichtet: „Ist Gott mein Schild und Helfersmann, was wird sein, das mir schaden kann? Weicht alle meine Feinde!", das in den meisten Gesangbüchern unter den Liedern geistlichen Kampfes angeführt wird, aber eben so passend als eigentliches Trostlied betrachtet werden kann.

Allein vor allen evangelischen Liederdichtern, nicht blos dieser Zeit, sondern der ganzen Zeit seit Luther leuchtet als ein so heller, lieblicher Stern Paul Gerhardt hervor. Wir können uns billig der Mühe überhoben halten, über Gerhardts dichterische Begabung noch zu reden. Nicht blos die Liederkenner und literarischen Autoritäten sind darin ganz einig, ihn so hoch zu stellen, sondern das ganze evangelische Volk hat darüber längst entschieden. Kein Dichter lebt so wie er im Herzen und Gemüthe desselben. Indessen herrscht bei ihm vorwiegend das individuelle Gefühl vor und mehr die innere Gemüthsfreudigkeit als die überwältigende Glaubenskraft, die in Luthers Liedern. Gerhardt hat 120 Lieder gedichtet, bei Weitem die meisten freilich erst nach dem Kriege. In dem berliner Gesangbuche vom Jahre 1653 erschienen zweiunddreißig derselben, die vollständige Ausgabe seiner sämmtlichen Lieder erst 1666 und 1667.

Paul Gerhardt ist um 1606 oder 1607 zu Gräfenhainichen unweit Wittenberg geboren, wo sein Vater Bürgermeister war. Bis zu seinem fünfundvierzigsten Lebensjahre ist Nichts von ihm bekannt. Der furchtbare Krieg, in welchem auch sein Geburtsort abbrannte, lastete schwer auf seinem Leben, so daß wir ihn noch in seinem fünfundvierzigsten Jahre 1651 als Kandidaten und Hauslehrer zu Berlin finden. Dann aber wurde er zum Prediger in Mittenwalde berufen und später zum Diakonus an der St. Nikolaikirche in Berlin. Seine ferneren Schicksale liegen weit über unsern Zeitraum hinaus und sind in vielen Büchern zu finden. Wir haben es hier nur mit den wenigen Liedern zu thun, die in die traurigen Kriegsjahre fallen. Eins seiner ältesten Lieder, schon 1649 abgedruckt, ist das liebliche Morgenlied: „Wach auf, mein Herz, und singe", ferner das Adventslied: „Wie soll ich dich empfangen?", in welchem V. 6, 7 und 9 sich auf die damaligen Kriegsdrangsale beziehen und durch diese Beziehung ihr rechtes Licht empfangen:*)

*) Diese und die folgenden Auszüge nach Wackernagels Ausgabe „Paul Gerhardts geistliche Lieder".

Digitized by Google

6. Das ſchreib dir in dein Herze,
Du herzbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr.
Seid unverzagt, ihr habet
Die Hilfe vor der Thür,
Der eure Herzen labet
Und tröſtet, ſteht allhier.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen,
Noch ſorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen,
Iſt voller Lieb und Luſt,
All Angſt und Noth zu ſtillen,
Die ihm an euch bewußt.

Ebenſo iſt der allbekannte Pfingſtgeſang: „Zeuch ein zu deinen Thoren" während der Kriegesnoth gedichtet, wovon auch V. 9—12 lebendiges Zeugniß geben:

9. Ach, edle Friedensquelle,
Schleuß deinen Abgrund auf
Und gib dem Frieden ſchnelle
Hier wieder ſeinen Lauf!
Halt ein die große Flut,
Die Flut, ſo eingeriſſen,
So daß man ſiehet fließen
Wie Waſſer Menſchenblut.

10. O laß dein Volk erkennen
Die Vielheit ihrer Sünd,
Auch Gottes Grimm ſo brennen,
Daß er bei uns entzünd
Den ernſten, bittern Schmerz
Und Buße, die bereuet
Deß ſich zuerſt erfreuet
Ein weltergebnes Herz.

11. Auf Buße folgt der Gnaden,
Auf Reu der Freuden Blick;
Sich beſſern heilt den Schaden,
Fromm werden bringet Glück.
Herr! thu's zu deiner Ehr,
Erweiche Stahl und Steine,
Auf daß das Herze weine,
Der Böſe ſich bekehr.

12. Erhebe dich und ſteure
Dem Herzleid auf der Erd,
Bring wieder und erneure
Die Wohlfahrt deiner Heerd!
Laß blühen wie zuvorn
Die Länder, ſo verheeret,
Die Kirchen, ſo zerſtöret
Durch Krieg und Feuerszorn.

Desgleichen iſt ſein fröhliches Oſterlied: „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden", in welchem ſolche Siegesgewißheit unter Leid und Tod ſich ausſpricht, ſchon während des Krieges gedichtet und bereits im Jahre 1649 gedruckt worden.

Auch ſein köſtliches Neujahrslied „Nun laßt uns gehn und treten" — iſt wahrſcheinlich um dieſe Zeit gedichtet*). Wie ergreifend unter dem Kriegsjammer:

2. Laß ferner dich erbitten,
O Vater, und bleib mitten
In unſerm Kreuz und Leiden
Ein Brunnen unſrer Freuden.

9. Gib mir und allen denen,
Die ſich von Herzen ſehnen
Nach dir und deiner Hulde,
Ein Herz, das ſich geduldе.

*) Bunſen meint als ein Neujahrslied zum Jahre 1649.

Digitized by Google

10. Schleuß zu die Jammerpforten,
Und laß an allen Orten
Auf so viel Blutvergießen
Die Friedensströme fließen.

Dieses Lied ist am Neujahrstage 1816 nach den Befreiungskriegen unter Thränen dankbarer Herzen gesungen worden, und war auch dem erblindeten Meister der Tonkunst, Sebastian Bach, ein so liebes und tief ergreifendes *).

Endlich stammt auch noch aus dem Ende der Kriegsjahre „der 85. Psalm Davids. In Kriegszeiten. „Herr, der du vormals hast dein Land mit Gnaden angeblicket;" ferner: „Wie ist so groß und schwer die Last", dazu gewiß auch noch manche andere seiner erst später, nämlich im Jahre 1653, gedruckten Lieder zu rechnen sind, z. B. die bekannten Trostlieder: „Warum sollt ich mich denn grämen;" „Ich hab in Gottes Herz und Sinn"; die Loblieder: „Ich singe dir mit Herz und Mund"; „Nun danket all und bringet Ehr"; oder das Abendlied, in dem Text und Melodie so wunderbar mit einander harmoniren: „Nun ruhen alle Wälder". Diese alle oder doch die meisten dieser Lieder sind eine reife Frucht des Kreuzes, welches der treue, gottesfürchtige Mann in jenen Kriegsjahren hat tragen müssen. Wir wollen hier zum Schluß noch das dritte der im Jahre 1649 gedruckten und also während der Kriegesnoth gedichteten Lieder mittheilen, weil es weniger bekannt und dennoch so gar tröstlich ist:

„Der 121. Psalm Davids."

Ich erhebe, Herr, zu dir
Meiner beiden Augen Licht,
Mein Gesicht ist für und für
Zu den Bergen aufgericht't,
Zu den Bergen, da herab
Ich mein Heil und Hilfe hab.

Meine Hilfe kommt allein
Von des Schöpfers Händen her,
Der so künstlich, hübsch und fein
Himmel, Erden, Luft und Meer,
Und was in dem Allen ist,
Uns zum Besten ausgerüst't.

*) Heinrich I. und IV.

Digitized by Google

Er nimmt deiner Füße Tritt,
O mein Herze! wol in Acht;
Wenn du geheſt, geht er mit
Und bewahrt dich Tag und Nacht.
Sei getroſt, das Höllenheer
Wird dir ſchaden nimmermehr.

Siehe, wie ſein Auge wacht,
Wenn du liegeſt in der Ruh;
Wenn du ſchläfeſt, kommt mit Macht
Auf dein Bett geflogen zu
Seiner Engel güldne Schaar,
Daß ſie deiner nehme wahr.

Alles, was du biſt und haſt,
Iſt umringt mit ſeiner Hut.
Deiner Sorgen ſchwere Laſt
Nimmt er weg, macht Alles gut;
Leib und Seel hält er verdeckt,
Wenn dich Sturm und Wetter ſchreckt.

Wenn der Sonnen Hitze brennt
Und des Leibes Kräfte bricht,
Wenn dich Stern und Monde blendt
Mit dem klaren Angeſicht,
Hat er ſeine ſtarke Hand
Dir zum Schatten vorgewandt.

Nun er fahre immer fort
Der getreue fromme Hirt,
Bleibe ſtets dein Schild und Hort,
Wenn dein Herz geängſtigt wird;
Wenn die Noth wird viel und groß,
Nimmt er dich in ſeinen Schooß.

Wenn du ſitzeſt, wenn du ſtehſt,
Wenn du redeſt, wenn du hörſt,
Wenn du aus dem Hauſe gehſt
Und zurücke wieder kehrſt,
Wenn du trittſt aus oder ein,
Woll er dein Gefährte ſein!*)

*) Vgl. übrigens die Vorrede zu: „Paul Gerhardts geiſtliche Lieder.“

Digitized by Google

Noch sei hier kurz der innige Liederdichter Martin Geier erwähnt, dessen Lied von der Liebe zu Gott: „Ich liebe dich, mein Herr und Gott“ sicher schon viele Herzen bewegt hat. Er ist im Jahre 1614 in Leipzig geboren, war nach beendigten Studien daselbst anfänglich Professor der morgenländischen Sprachen, dann Diakonus an St. Thomä, später Archidiakonus, Dr. und Professor der Theologie, so wie Pastor und Superintendent, und hat bei der Belagerung Leipzigs durch Torstenson im November 1642 viel leiden müssen. Nur durch besondere Fügung entging er einer Kugel, die gerade auf seinen gewöhnlichen Sitz, den er eben erst verlassen hatte, niederschlug. Zuletzt wurde er Oberhofprediger und Kirchenrath zu Dresden. Er starb im Jahre 1680 zu Freiberg, am Schlage, und waren seine letzten Worte: „störet mich nicht, meine Seele ist schon bei Gott.“ Mit dem Eindrucke dieser Worte lese man sein obengenanntes Lied.

3. Das ernestinische Sachsen.

Der regierende Herzog von Sachsen-Weimar, Wilhelm II., hatte schon längst mit dem Landgrafen von Hessen-Kassel geheime Verbindungen zur Abwehr der kaiserlichen Uebergriffe und Bedrückungen gepflogen. Mit Sehnsucht blickte er daher dem Heranzuge Gustav Adolfs entgegen. Dennoch stimmte er dem auf dem Konvente zu Leipzig am 10. Februar 1631 gefaßten Beschlusse, nicht mit den schon nahenden Schweden einen Bund einzugehen, sondern ein eignes Heer aufzustellen, für seine Person bei. Seine jüngeren Brüder Ernst und Bernhard waren die einzigen Stimmen, welche diesem Beschlusse entgegentraten und sich schon jetzt enge mit Gustav Adolf verbanden, der sie auch sogleich zu Obristen in seinem Heere machte. Wilhelm dagegen warb in seinem Herzogthume Truppen und half dem Landgrafen von Hessen, sein Land von den Kaiserlichen zu säubern. Darüber ergrimmt fiel Tilly zu Ende Mai nach der schrecklichen Verwüstung Magdeburgs ins Weimarsche ein, und seine Truppen, die ganz zu Mordbrennern geworden waren, hausten hier auf die entsetzlichste Weise. Herzog Wilhelm selbst mußte nach Kursachsen flüchten und seine Truppen auf des Kurfürsten Begehren an der Grenze entlassen. Dagegen blieben seine Brüder bei dem schwedischen Heere und trugen in den Schlachten bei Breitenfeld, am Lech und später bei Lützen viel bei zur Erkämpfung der Siege der Schweden. Seit dem für die evangelische Sache so entscheidenden Siege bei Breitenfeld hatte sich auch Herzog Wilhelm dem schwedischen Könige entschieden angeschlossen, und nun wurde noch im September 1631 ganz Thüringen von den Kaiserlichen befreit und der Herzog in Erfurt zum schwedischen Statthalter eingesetzt. Als

Digitized by Google

solcher vertrieb er in Verbindung mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen die einzelnen Besatzungen der Feinde bis nach Mainz hin, und halfen beide Fürsten dann Gustav Adolf alle Plätze am Rhein von den Spaniern säubern. Von da zogen er und Banèr im März 1632 nach Franken zum Heere Gustav Adolfs, der nun in das Herz des Baiernlandes selbst eindrang. Aber durch Wallensteins Wiedereinsetzung hatte sich ein furchtbares Heer in Mähren und Böhmen gesammelt, und so mußten die Schweden nach Franken zurückkehren. Von Nürnberg, wo Gustav Adolf vergeblich das verschanzte wallensteinische Lager zu erstürmen versucht hatte, über welchen „Pagenstreich" die jungen Herzöge von Weimar sich mit dem Könige ernstlich entzweiten, zog Wallenstein durch die sächsischen Herzogthümer nach Kursachsen, wobei Altenburg durch seine und Thüringen durch Pappenheims Schaaren arg heimgesucht wurden. Eben hatte Pappenheim Halle eingenommen, als er zu Wallenstein nach Lützen eiligst berufen wurde, wo am 6. November die traurig berühmte Schlacht stattfand, in der sowol der edle Gustav Adolf wie sein Gegner Pappenheim fielen. Nun erhielt Bernhard von Weimar den Oberbefehl über das schwedische Heer, und blieb bis zu seinem am 8. Juli 1639 erfolgten Tode an der Spitze der schwedischen Partei in Deutschland, erwies sich auch als einer der ausgezeichnetsten Feldherren derselben. Dagegen sagten sich Herzog Wilhelm und Ernst, nachdem die Kaiserlichen noch mehrmals verheerend in ihre Länder eingefallen waren und 1633 Koburg in Folge einer Belagerung sehr gelitten hatte, nach der furchtbaren Schlacht bei Nördlingen von Schweden los und traten am 5. Juli 1635 dem zwischen Kursachsen und dem Kaiser geschlossenen Frieden bei, wodurch von nun an über die Herzogthümer unendlicher Jammer hereinbrach.

2 Schon gleich in diesen ersten Jahren der zweiten Periode des Krieges finden wir köstliche Trostlieder hier im Herzen Deutschlands, im Thüringerlande. Wer kennt nicht das Feldliedlein Gustav Adolfs: „Verzage nicht, du Häuflein klein!" Aber wer ist dessen Verfasser? Darüber haben die verschiedensten Meinungen lange Zeit geherrscht. Durch Gefckens gründliche Untersuchung*) ist es wol zur völligen Gewißheit gebracht, daß die alte Meinung von Schamelius und Wetzel: Johann Altenburg sei der Verfasser, die einzig richtige ist. Derselbe hat es nach der Schlacht bei Leipzig (Breitenfeld) über das bei dieser Schlacht wie bei der zu Lützen von Gustav Adolf ausgegebene Losungswort: „Gott mit uns!" verfaßt. Mit banger Erwartung sahen die Evangelischen der Entscheidung dort bei Leipzig entgegen, und als Gustav Adolf wunderbar, wie Gideon einst,

*) Dr. Johannes Gefficken, „Gustav Adolfs Schwanengesang", 2. Aufl. Hamburg 1856.

Digitized by Google

siegte, da war dieses Lied ein Ausfluß der großen Freude darüber. Wir fügen es in der von Gesseken angeführten ältesten Fassung bei:

1. Verzage nicht, du Häufflein klein
Obschon die Feinde willens sein,
Dich gänzlich zu verstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davon dir wird ganz angst und bang,
Es wird nicht lang mehr währen.

2. Tröste dich deß, daß deine Sach
Ist Gottes, dem befiehl die Rach
Und laß es ihn nur walten,
Er wird durch einen Gideon,
Den er wol weiß, dir helfen schon,
Dich und sein Wort erhalten.

3. So wahr Gott Gott ist und sein Wort,
Muß Teufel, Welt und Höllen Pfort,
Und was dem thut anhangen,
Endlich werden zu Hohn und Spott.
Gott ist mit uns, und wir mit Gott,
Den Sieg wollen wir erlangen, Amen.

Dieses Lied hat Gustav Adolf unmittelbar vor der Schlacht bei Lützen gesungen, woher es auch in dem (vermuthlich) ältesten Drucke, noch aus dem Jahre 1632 selbst, Königlicher Schwanengesang heißt. Der Verfasser M. Johann Altenburg war ein thüringischer Pastor, geboren 1583 zu Tröchtelborn, 1608 Pfarrer zu Ilversgehofen und Marpach, 1610 in seinem Geburtsort, 1621 in Groß-Sömmern, wo er durch Durchzüge, Einquartierung und Plünderung dermaßen leiden mußte, daß er 1631 nach Erfurt flüchtete und hier sich mit seinen Liedern tröstete, bis er 1638 Pastor in Erfurt wurde und dann 1640 gestorben ist. Er hat mehrere dieser Lieder, die seines Kummers Trost waren, herausgegeben; unter ihnen ist auch folgendes Trostlied:

1. Was Gott thut, das ist wol gethan,
Kein einzig Mensch ihn tadeln kann,
Ihn soll man allzeit ehren.
Wir machn mit unsrer Ungeduld
Nur immer größer unsre Schuld,
Daß sich die Strafen mehren.

Digitized by Google

2. Was Gott thut, das ist wol gethan,
Er ist der rechte Helfersmann,
Er weiß wol Zeit und Stunde:
Ins Trocken führt Er erst die Feind,
Alsdann, wann sie ganz sicher seind,
Stürzt sie das Meer zu Grunde.

3. Was Gott thut, das ist wol gethan,
Er schläft im Schiff, der liebe Mann,
Läßt Wind und Wetter toben,
Plötzlich aber, wann Er nur winkt,
Roß und Mann bald zu Boden sinkt,
Er herrscht im Himmel droben.

4. Was Gott thut, das ist wol gethan,
Mit Ihm ist der am Besten dran,
Dem seine Sach wol stehet:
Wann das Gewissn ist gut und rein,
Solls dann und kann nicht anders sein:
So mags gehn wie es gehet.

5. Was Gott thut, das ist wol gethan,
Den sollen wir stets rufen an,
In keiner Noth verzagen:
Der Goliath muß doch noch dran,
Unser David ihn dämpfen kann,
Dafür wolln wir Ihm danken*).

Es erklingt in beiden Liedern, die ganz dasselbe Versmaß haben, derselbe kräftige Glaubenston des vielgeprüften Mannes, und ist die Verwandtschaft derselben unter einander nicht zu verkennen. Zu seinem Liede „Verzage nicht" sind manche Zusätze gemacht worden. Der älteste derselben ist vom Dr. theol. Samuel Zehner, geboren 1594 in Suhla, 1619 Diakonus und 1624 Archidiakonus in Meiningen, 1632 Adjunkt und 1634 Superintendent in Schleusingen, gestorben den 27. April 1635. Diese in manchen alten Gesangbüchern befindlichen zwei Verse beginnen: „Ach Gott gib indes deine Gnad", und wurden von Zehner in dem Augenblick gedichtet, als die Kroaten 1633**) die sogenannte Bärschmiede in der Vorstadt Schleusingens abbrannten.

*) Schleusinger Gesangbuch 1692.
**) Olearius und Wetzel geben das Jahr 1638 an, und Letzterer doch Zehners Todesjahr 1635. S. darüber Gesseken.

Digitized by Google

Kurz vor dem Jahre 1633 ist das Lied „O großer Gott von Macht" gedichtet worden. Es hat den Professor Johann Matthäus Meyfart zum Verfasser, der in den schlimmsten Kriegszeiten in Erfurt stand und außerdem in dem Kampfe gegen die Rohheit auf den Universitäten (den Pennalismus insonderheit) und gegen die schlimmen kirchlichen Zustände die bittersten Erfahrungen machen mußte*). Aus einer früheren Zeit, vom Jahre 1626, stammt sein unvergleichliches Sehnsuchtslied, in welchem sich recht das Verlangen, doch bald in jenem himmlischen Jerusalem zu wohnen, kundthut:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt! wollt Gott, ich wär in dir,
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Thale, weit über blache Feld
Schwingt es sich über alle und eilt aus dieser Welt.

Dieser edle Mann ist 1590 in Walswinkel bei Waltershausen am Fuß des Inselberges geboren, wurde 1616 Professor am koburgischen Kasimirianum, 1633 Professor an der von Gustav Adolf begründeten Universität Erfurt, wo er im Jahre 1642 starb. Als Direktor des Kasimirianum hat er nun das oben angeführte Lied „O großer Gott von Macht und reich von Gütigkeit" gedichtet, das nach 1 Mos. 18 als „Abrahamitischer Herzensseufzer" u. A. in dem schleusinger Gesangbuche sich findet und sehr bekannt gewesen sein muß, daher auch der obengenannte M. Jeremias Weber die beiden Schlußverse hinzugedichtet hat. Sonst ist dieses Lied von keinem dichterischen Werthe, die Form viel mangelhafter, als z. B. in Altenburgs Liedern, und läßt Nichts von der Bekanntschaft mit der reineren Form, die damals sich geltend machte, spüren.

Dr. Johann Groß, genannt Major, im Jahre 1564 zu Reinstädt geboren, wegen seiner herrlichen Stimme frühzeitig unter die Hofsänger zu Weimar aufgenommen, im Jahre 1592 zum Diakonus daselbst, 1605 zum Pastor und Superintendenten in Jena erwählt, hat viel vom Kriege leiden müssen, als die kaiserlichen Truppen Jena plünderten. Vergebens hatten er und sein Kollege Johann Gerhard den kaiserlichen Feldherrn zu erweichen gesucht; aber sein Nachruf an den Zornigen: „Herr, wollt ihr mich nicht hören, so wird mich doch mein Herrgott hören", bewirkte dennoch, daß mit der Stadt gelinder verfahren wurde. Von Groß rühren nun folgende köstliche Schlußverse zu dem Bußliede des Martin Rutilius her:

*) Vgl. Tholuck „Lebenszeugen der lutherischen Kirche". Berlin 1859, p. 209.

Digitized by Google

1. Herr Jesu Christ,
Mein Trost du bist
An meinem letzten Ende;
Wann ich heimfahr,
Mein Seel bewahr,
Ich befehl sie in dein Hände.

2. Gleichwie sich fein
Ein Vögelein
In hohle Bäum versteckt,
Wenns trüb hergeht,
Die Luft unstät,
Menschen und Vieh erschrecket:

3. Also, Herr Christ,
Mein Zuflucht ist
Die Höhle deiner Wunden;
Wenn Sünd und Tod
Mich bracht in Noth,
Hab ich mich drein gefunden.

4. Darin ich bleib,
Ob hier der Leib
Und Seel von 'nander scheiden,
So werd ich dort
Bei dir, mein Hort,
Sein in ewigen Freuden.

5. Ehre sei nun,
Gott Vater und Sohn,
Dem heiligen Geist zusammen;
Zweifel auch nicht,
Wie Jesus spricht:
Wer gläubt wird selig, Amen.

Verse, welche vielen bekümmerten Herzen seitdem zu großem Troste gereicht haben, wovon Heinrich II., p. 34 und 35, einige Beispiele mittheilt.

Auch möge hier noch kurz des Neujahrsliedes gedacht werden, das Barthold Helder, anfänglich Schulmeister zu Friemar bei Gotha und dann Pfarrer zu Romstädt, um diese Zeit etwa gedichtet hat. Da sang er in den bedrängten Zeiten:

Das Jesulein soll doch mein Trost,
Mein Heiland sein und bleiben,
Der mich geliebet und erlöst,
Kein Gwalt soll mich abtreiben:
Ihm thu ich mich
Ganz williglich
Von Herzengrund ergeben,
Es mag mir sein
Weh oder fein,
Mag sterben oder leben.

3. Wie schon erwähnt, war der Beitritt der Herzöge Wilhelm und Ernst von Weimar zum Prager Frieden von der verhängnißvollsten Bedeutung für ihre Lande. Der schwedische Kommandant

Digitized by Google

Erfurts, Obrist von der Goltz, erhielt sogleich vom General Banèr den Befehl, die Stadt zu verproviantiren und, soweit seine Macht reiche, ganz Thüringen und Sachsen zu brandschatzen. So mußten denn alle umliegenden Aemter, Städte und Gerichte alle zehn Tage zusammen 1640 Thaler liefern. Nur durch die größte Weisheit und Thätigkeit, betend und arbeitend, konnten Wilhelm und besonders Ernst den gänzlichen Ruin von dem schon so ausgesogenen Lande fern halten. Wie es in diesen Jahren in den Herzogthümern aussah, mögen folgende Beispiele aus dem Herzogthume Gotha, das später Ernsten anheimfiel, zeigen Rekrutirung, Einquartierung, Kontribution, Plünderung, Feuersbrünste, Theurung, Pest, Sündenthaten aller Art hatten die Bewohner oft bis zur Verzweiflung getrieben. Die Städte, Dörfer, Felder waren verödet; die Kirchen und Schulen standen leer. In Goldbach starben im Jahre 1636 hundertneunundachtzig Menschen an der Pest; den dortigen Pfarrer Waitz hatten die Soldaten gebunden und weggeführt; Grabsleben hatte nur noch vierundzwanzig bewohnte Häuser; sechsundfünfzig Hofstellen lagen wüst. Friemar wurde in diesem Jahre fünf Tage lang nach einander von den Schweden ausgeplündert, die dortigen Frauen gemißhandelt; 378 Menschen starben hier an der Pest. Metebach und Großrettbach waren ganz menschenleer; erst im Jahre 1640 fanden sich im letztern Orte dreizehn Menschen wieder ein. 1637 wurde Friemar abermals von den Schweden geplündert und große Brände durch sie und durch die Kroaten verursacht. Im Jahre 1638 starben in Eberstädt vierzig Personen Hungers, und ein Jahr später erschienen dort noch die räuberischen Kroaten. Aehnlich in Hörselgau, wo die schwedisch-uslarischen Soldaten achtundzwanzig Wochen lang einquartiert waren, in Teutleben, wo 1638 die Kaiserlichen schrecklich plünderten, in Ebenheim, Tüngeda und Mechterstedt. Bis zum Jahre 1647 währten diese traurigen Zustände fort. Herzog Ernst mußte fortwährend starke Kontributionen und Naturallieferungen nach Erfurt schicken. Besonders drückend war das Jahr 1640, wo bei Saalfeld, auf der einen Seite Piccolomini und Haßfeld und auf der andern Banèr, mit den Hessen und Lüneburgern verbunden, einander vom April bis Juli fortwährend gegenüberlagen, bis Mangel an Proviant und Futter sie zwang, die Gegend zu verlassen. In dieser harten Zeit des saalfelder Lagers durfte der Knabe Peter Streng den Segen des alten Liedes von Nikolaus Herrmann: „Verzage nicht, o frommer Christ", das er vor den Thüren sang, recht erfahren, denn dadurch rührte er die armen Leute in Thüringen so, daß sie ihm trotz ihrer Armuth gerne mittheilten. Daher ihm dieses Lied sein Lebenlang lieber blieb, als wenn ihm das schönste und größte Haus in Koburg geschenkt worden.

Am 8. April 1640 theilten die drei noch lebenden weimarschen Fürsten die thüringischen Lande unter sich. Herzog Wilhelm II. behielt

Digitized by Google

das Fürstenthum Weimar, Albrecht bekam das Fürstenthum Eisenach, Ernst III., oder der Fromme, das Fürstenthum Gotha, und als Albrecht 1644 starb, wurde sein Fürstenthum wieder zwischen den beiden andern getheilt. Beide Brüder thaten nun sehr viel, das arme, heimgesuchte Land unter den stets noch andauernden Kriegsbedrängnissen zu heben. Erst im Jahre 1650 zogen die letzten feindlichen Regimenter ab *).

4. Aus dieser entsetzlichen Drangsalszeit haben wir gar köstliche Trostlieder, deren Dichter zum Theil selber die schwersten Kreuzeswege gegangen sind. So werden uns zwei Trostlieder genannt von dem Hofprediger des Herzogs Ernst des Frommen zu Gotha, Christoph Brunchorst. Derselbe ist 1604 zu Erfurt geboren, war anfänglich Pfarrer in Ehreshausen, darnach Superintendent in Eisfeld, wurde vom Herzog Ernst zum Pastor im Gothaischen 1635 berufen und 1640 zu seinem Hofprediger in Gotha, wo er im Jahre 1664 gestorben ist. In jener Zerrüttung aller Verhältnisse hat dieser Mann, außer persönlicher Bedrängniß, auf seinen Visitationsreisen wie bei den Berathungen zur Abhülfe der kirchlichen und materiellen Noth des Landes, zu denen ihn der treffliche Herzog herzuzog, tiefe Blicke in das Leid und Elend des Volkes gethan. Daher sind seine Lieder wahre Kreuzlieder. Das eine derselben beginnt: „O allerhöchster Gott, ich schweb in großer Noth!“ und endigt mit den Versen:

Gib du mir Zuversicht,
Daß wenn mir was gebricht,
Ich, Herr, von dir nicht minder,
Als wie die lieben Kinder
Die Eltern um was bitten,
Mein Herz auch aus mag schütten.
Auch mach mich endlich frei
Von Plagen mancherlei
Und führ einst meine Seele
Aus ihrer Leibeshöhle,
Nach überstandnen Leiden,
Zu deinen Himmelsfreuden **).

Das andere, welches sich im ratzeburger Gesangbuche 1679 findet, beginnt so:

1. O Gott, es wird wol keine Pein
So groß und so beschwerlich sein,
Als wenn du deine Hülf entzeuchst
Und in den Nöthen von uns weichst,
Ja thust, als ob du von uns gehst
Und unsern Kummer gar nicht sehst.

*) Vgl. Leben Herzog Ernst des Frommen von R. Besser in der Sonntagsbibliothek. Bielefeld 1860.
**) Ebendaselbst p. 64.

Digitized by Google

Und wie thut sich in den folgenden Versen die Bekümmerniß des Mannes über den Jammer, unter dem er lebte, kund:

2. Ich hofft, es sollte nun einmal
Mein Angst und große Seelenqual
Durch deine Hülfe gehn vorbei,
So wird sie täglich wieder neu
Und dringet mir durch Mark und Bein,
So daß ich werde wie ein Schein.

6. Ach gib nur, daß ich dergestalt
An deine treue Zusag halt,
Daß ich mich mit derselben still,
Wann meine Hoffnung wanken will,
Und wann mein schwaches Herze spricht:
„Wo ist dein Gott? Er hilft dir nicht."

8. Du kennst, Herr, meinen blöden Sinn,
Weißt, daß ich schwach und kraftlos bin,
Und, wenn der Kummer mich beschwert,
Wie bald ich ungeduldig werd:
Drum habe doch mit mir Geduld
Und schenk mir gnädig diese Schuld!

Noch ein drittes Lied Brunchhorsts ist bekannt, und auch dieses ist ein sehr ernstes und ein gar trübes Bußlied, das so beginnt: „Ach, hilf mir, hilf, Herr Jesu Christ." Es steht ebenfalls im ratzeburger Gesangbuch.

Wie der Hofprediger Brunchhorst auf Herzog Ernst's Antrieb so treulich der kirchlichen Zerrüttung und dem schrecklichen Verfall der Schulen des Fürstenthums Gotha in jener bedrängten Zeit abzuhelfen suchte, so neben ihm der ausgezeichnete Schulmann M. Andreas Reyher besonders der traurigen Lage der gelehrten Schule in Gotha selbst. Das war ebenso schwierig. Aber es gelang ihm unter treuer Hülfe des Herzogs. Andreas Reyher war im Jahre 1601 zu Heinrichs im Hennebergischen geboren, hatte unter bedrängter Lage studirt, mit nur zwölf Groschen in der Tasche am 27. Januar 1627 die Magister-Promotion in Leipzig gemacht, war dann 1632 Rektor zu Schleusingen in Franken geworden und, nachdem er hier in der Kriegszeit viele Drangsale erduldet hatte, 1640 Rektor an der Johannisschule in Lüneburg geworden, hatte hier aber allerlei Widerwärtigkeiten und folgte daher gern noch in demselben Jahre dem Ruf des Herzogs

Digitized by Google

Ernst zum Rektoramt in Gotha, wo er nach segensreicher Thätigkeit am 2. April 1673 gestorben ist. Er hat zwei Trostlieder gedichtet, die sich im gothaischen Gesangbuche finden. Das eine beginnt: „Mein Augen sehen stets zu Gott, nach ihm steht mein Verlangen." Das andere möge hier folgen:

1. Meine Seele, sei zufrieden,
Warum machst du selbst dir Pein?
Was willt du stets traurig sein?
Gott thut dir sein Hülfe bieten.
Glaube fest, er läßt dich nicht,
Hilft dir mit seinm Angesicht.

2. Ach, sagst du, gern wollt ich glauben,
Lieben, hoffen stetiglich,
Gott vertrauen ewiglich,
Wenn mein Gott sich ließe schauen,
Seiner Gnade Angesicht
Sich vor mir verbürge nicht.

3. Redst du dies nicht nur vom Munde:
Daß du wolleſt glauben gern,
Fürchten, lieben Gott den Herrn,
Sondern recht aus Herzensgrunde:
Wisse, daß dies Wollen zart
Ist des rechten Glaubens Art.

4. Hat dir Gott das Wollen geben,
Zum Vollbringen gibt auch Stärk;
Beides ist nur Gottes Werk;
Thue nur nicht widerstreben
Seinem Geist und Christi Wort;
Er hilft beides, hier und dort.

Ein besonders merkwürdiges, theilweise sehr kummervolles Leben hat einer der bedeutendsten evangelischen Liederdichter dieser Zeit geführt. Michael Frank ist im Jahre 1609 am 16. März zu Schleusingen geboren, wo sein Vater Kaufmann und des untern Raths oder gemeiner Stadt Vormund war. Auf der gelehrten Schule seiner Vaterstadt zeichnete er sich schon bald dermaßen aus, daß sein Rektor ihn ingenium divinum nannte; als aber in seinem dreizehnten Jahre der Vater starb, mußte er das Studium aufgeben und trat nun beim

Digitized by Google

Bäckermeister Pfeiffer in Koburg in die Lehre. Als er im Jahre 1627 ausgelernt hatte, konnte er, weil überall die jungen Leute aufgegriffen und gewaltsam zum Kriegsdienste gepreßt wurden, nicht auf die Wanderschaft gehen, sondern ließ sich 1628 als Bäckermeister in Schleusingen nieder. Aber hier gerieth er durch Diebstahl, Straßenraub und Kriegsplünderung in solche Armuth, daß er im Jahre 1640 mit Weib und Kindern nach Koburg flüchten mußte, wo er vier Jahre lang bei einem Bäckermeister blieb, auch in der betrübtesten Lage voll Vertrauens auf seinen Gott, aus dessen Wort er oft wunderbar gestärkt wurde. Deß aber bedurfte er auch, denn außer der täglichen Sorge traf ihn noch so manches Schwere. So wurde er einmal auf einer Reise nach Frankfurt von Soldaten ganz nackend ausgezogen und beinahe getödtet. Vier Jahre hatte er so zugebracht in Koburg, als er seiner Kenntnisse wegen im Jahre 1644 zum Lehrer an der Stadtschule daselbst erwählt wurde. Jetzt konnte er der Dichtkunst und den Wissenschaften, an denen er sich immer erquickt hatte, recht obliegen, wurde auch 1659 als Dichter gekrönt und blieb bis zu seinem Tode im Jahre 1667 in seinem Amte. Auch seine Brüder, die Pfarrer waren, Sebastian, der ältere, und Petrus, der jünger als Michael war, sind als Dichter bekannt, und werden wir von dem ersteren später im fränkischen Kreise hören. Unter den vielen geistlichen Liedern unsers Michael sind manche sehr geschätzte, doch nur wenige eigentliche Trostlieder. Indessen können wir zu denselben wol die beiden köstlichen Gesänge rechnen, die in allen Gesangbüchern zu finden sind: „Sei Gott getreu, halt seinen Bund" und „Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ist der Menschen Leben", in welchem letzteren sich recht die Erfahrungen seines eignen Lebens aussprechen, das aber, seinem Lebenswahlspruche gemäß: „Auf Dich traue ich; mein Gott, Du läßt mich nicht zu Schanden werden", so trostvoll schließt: „Wer Gott fürcht't, wird ewig stehen!" Es ist um 1645 gedichtet worden, hat dreizehn Verse, und ist von manch kräftigem Segen begleitet gewesen, worüber Näheres bei Heinrich II. 41 und III. 42.

Am Ende dieser Zeit lebte in Thüringen auch der Dichter des vielleicht volksthümlichsten evangelischen Trostliedes, Georg Neumark, welcher unter dem Namen „der Sprossende" zugleich der Erzschreinhalter des Ordens der fruchtbringenden Gesellschaft war. Sein Geburtsort war die thüringische Reichsstadt Mühlhausen, wo er am 16. März 1621 geboren ist. In Schleusingen vorgebildet, bezog er 1643, um den Kriegsbedrängnissen zu entgehen, die ferne Universität Königsberg, wo er Jura studirte. Hier trafen ihn schwere Unglücksschläge; so verlor er durch eine Feuersbrunst seine ganze Habe „bis auf den letzten Heller." Doch diente dies Alles nur dazu, sein Gottvertrauen zu wecken und seine Geduld zu bewähren, wie denn auch der Charakter seiner Dichtungen der des geduldigen Leidens ist. Zugleich wurde durch

Digitized by Google

das Blühen der Dichtkunst in Königsberg, unter Simon Dach und seiner Schule, die Liebe zur Dichtkunst bei ihm geweckt und ausgebildet. Bald erwarb er sich durch die schon damals zum Theil gedruckten Gedichte, so wie durch sein Spiel auf der Kniegeige (viola di Gamba) viele Freunde, besonders in Königsberg, Danzig und Thorn. In der letztgenannten Stadt brachte er die Jahre 1649 und 1650 in sehr glücklichen Verhältnissen zu. Endlich beschloß er nach Hause zurückzukehren. In Hamburg, über das er reiste, gerieth er in die äußerste Armuth, und hier war es, wo er bei unerwarteter Hülfe sein Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" dichtete, dessen Melodie ebenfalls von ihm herrührt. Im Jahre 1651 wurde er von dem edlen Beschützer der Dichtkunst, dem Haupte der fruchtbringenden Gesellschaft, Herzog Wilhelm II., als sein Kanzleiregistrator und Bibliothekar zu Weimar angestellt, auch bald als des Herzogs Hofdichter und zuletzt Archivsekretär und kaiserlicher Hof- und Pfalzgraf. Er starb, jugendlichen Gemüthes, am 8. Juli 1681, getreu stets seinem Wahlspruch: „Wie Gott will, so halt ich still." Leider hat er zu viel geschrieben und gedichtet, und auch sein beliebtes und so reich gesegnetes Trostlied aus der ersten Zeit seiner Dichtungen ist köstlicher durch das innige Gottvertrauen, das darin sich ausspricht, als durch Hoheit dichterischen Schwunges. Wir wollen hier noch eins seiner frühesten Trostlieder mittheilen, in welchem so ergreifend die Noth und das gläubige Vertrauen des Sängers an den Leser hinantritt. Es findet sich in vielen der älteren sächsischen Gesangbücher und lautet nach dem gothaischen Gesangbuche:

1. Ich bin müde mehr zu leben,
Nimm mich liebster Gott zu dir!
Muß ich doch im Leben hier
Täglich in Betrübniß schweben,
Meines Lebens größte Zeit
Läuft dahin in Traurigkeit.

2. Möcht es dir, mein Gott, gefallen,
Wollt ich herzlich gern ins Grab,
Da mein Leib geschnitten ab,
Da mein schmerzenvolles Wallen
Dieses Lebens ganz verschwindt
Und sein endlichs Ende findt.

3. Ich verschmachte fast für Sorgen;
Meine milde Thränenfluth
Und des Kreuzes heiße Gluth
Sind mein Frühstück alle Morgen,

Digitized by Google

Furcht, Betrübniß, Angſt und Noth
Sind mein täglich Speiſebrod.

4. Seh ich jene böſen Rotten,
Die ſich in die Welt verliebt,
Werd ich innerlich betrübt,
Wenn ſie meiner höhniſch ſpotten,
Wenn ſie ſchreien: Seht den Mann,
Dem ſein Gott nicht helfen kann!

5. Dann geh ich in meine Kammer,
Fall auf meine matte Knie,
Heul und winſel je und je
Und beweine meinen Jammer.
Meiner Thränen milder Lauf
Steiget zu dir wolkenauf.

6. Gott, wann wirſt du dich erbarmen
Ueber meine ſchwere Pein?
Wann wirſt du mir gnädig ſein?
Ach, wann wirſt du mich umarmen?
Ach, mein Gott, wie lang, wie lang
Soll mir doch noch ſein ſo bang?

7. Setze mich doch einmal nieder,
Laß mich kommen doch zur Ruh!
Allerliebſter Vater du,
Tröſte mich doch einmal wieder!
Gib mir endlich doch einmal
Herzensluſt nach dieſer Qual!

8. Doch wer weiß, wozu es nützet,
Daß du mich ſo züchtigeſt,
Daß ich werde ſo gepreſſt,
Und für welcher Noth es ſchützet:
Denn wer in der Welt ſich freut,
Kommt oft um die Seligkeit.

9. Darum laß die Straf ergehen,
Schlage zu und ſtäupe fort,
Liebſter Gott, und ſchone dort!
Doch damit ichs kann ausſtehen,
So verleihe mir Geduld
Nach verborgner Vaterhuld.

Digitized by Google

10. Und nimm mich nach deinem Willen
Nach der ausgestandnen Qual
In den großen Freudensaal,
Da sich alle Noth wird stillen.
Komm, o Gott, wenn dirs gefällt,
Und reiß mich von dieser Welt!

Wir können diesen Abschnitt über die Dichter evangelischer Trostlieder in den Ländern des ernestinischen Sachsens unmöglich schließen, ohne auch des edlen Beschützers der Dichtkunst daselbst noch besonders zu gedenken. Herzog Wilhelm II. von Sachsen-Weimar, als regierender Herzog gemeiniglich Wilhelm der vierte genannt, jener wackere evangelische Fürst und Kriegsheld an Gustav Adolfs Seite, glänzt auch durch seinen warmen Eifer für das geistige und geistliche Wohl seines Landes. Er ist am 11. April 1598 auf dem altenburger Schloß geboren, erwarb sich durch eifriges Studium besonders in der Musik, Geometrie, Mathematik, Baukunst und Kriegswissenschaft ausgezeichnete Kenntnisse, wurde frühzeitig Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen des „Schmachhaften" und nach dem Tode des Fürsten Ludwig von Anhalt im Jahre 1650 der Vorsitzende dieser Gesellschaft, deren Vorort jetzt nach Weimar verlegt wurde. Mit seinem am 16. Mai 1662 erfolgten Tode ging diese so segensreiche Gesellschaft ihrem Ende entgegen. Dieser wackere Fürst hat schwere und wunderbare Lebenserfahrungen gemacht. In der entscheidenden Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag 1620 riß eine Stückkugel ihm die Sturmhaube vom Kopfe; in der unglücklichen Schlacht unter Christian von Braunschweig bei Stadtlohn 1623 blieb er, schwer im Leibe getroffen, für todt liegen und wurde so von Tilly gefangen genommen. An seinen Wunden hatte er besonders in seinen letzten Lebensjahren heftig zu leiden. Seines Landes Wunden aber suchte er dabei treulich zu heilen. Von ihm ist die prächtige Schloßkirche und die Wilhelmsburg in Weimar erbaut. Dieser Herzog Wilhelm hat uns ein köstliches Lied hinterlassen, das er während des Krieges, vor dem Jahre 1638, beim Anblicke eines Kruzifixes gedichtet hat, und das noch heute in den sonntäglichen Gottesdiensten der evangelischen Gemeinde so gern gesungen wird. Es ist der Gesang: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend." Wie innig beginnt es und wie erhaben und gewaltig schließt es! Kurfürst Johann Georg II. hatte es als Kanzellied an allen Sonntagen und kleineren Festtagen in sämmtlichen kursächsischen Landen zu singen befohlen. Von des Herzogs Friedensliede reden wir später.

Digitized by Google

Schlesien.

1. Wie den andern evangelischen Ländern, so war auch dem schwer geprüften Schlesien die erste Zeit nach der Ankunft und den Siegen des Schwedenkönigs eine Zeit der Ruhe und Erquickung. Allein um so größere Drangsale sollten folgen. Am 6. Oktober 1631 hatten die kaiserlichen Truppen die Stadt Görlitz in der Lausitz besetzt. Aber sie mußten sich bald wieder zurückziehen, und im folgenden Jahre drang das verbündete sächsisch-schwedische Heer in Schlesien ein und eroberte im August Glogau und Steinau an der Oder. Ueberall, wohin die Sieger kamen, setzten sie die von den Kaiserlichen erwählten neuen Rathsherren ab und beriefen die verjagten evangelischen Prediger wieder in ihre Aemter. Kaum hatte man in Freystadt von diesen Thaten der Schweden und Sachsen Nachricht erhalten, als auch die für katholisch gehaltenen dortigen Bewohner in der Kirche plötzlich evangelische Lieder anstimmten. Allein von nun an wechselte fortwährend das Kriegsglück der beiden Parteien in Schlesien, wodurch das unglückliche Land unsägliche Leiden erduldete und das Schicksal der katholischen wie evangelischen Kirche in Schlesien beständigen Schwankungen unterworfen war. Aufs Aeußerste stieg die Drangsal, als Wallensteins Schaaren nach dem traurigen Falle des Schützers der evangelischen Kirche, Gustav Adolfs, im Jahre 1632 in Schlesien eindrangen und die wilden Kroatenhorden sich nun im ganzen Lande ausbreiteten, um für die Freude der evangelischen Bewohner über die Schwedenhülfe jetzt furchtbare Rache zu üben. Die dabei vorgefallenen Gräuelthaten, Plünderung, Brand, Mord, Peinigungen sind schauderhaft. Zu der allgemein verbreiteten Hungersnoth kamen noch schreckliche Brände fast in allen schlesischen Städten und endlich die Pest. Um von der Wuth dieser Plage nur einen ungefähren Begriff zu geben, sei angeführt, daß im Jahre 1633 in Breslau 13,367 Pestkranke waren, von denen nur 1401 genasen. In dem Städtchen Löwenberg mit seinen heldenmüthigen Weibern blieben von 1700 Bürgern nur 200 übrig; die 1500 waren theils geflüchtet, theils gestorben. Vor Allem aber hatten es die etwa 1000 Mann starken Kroaten*) nebst den fanatisch katholi-

*) Dieses slavische Volk ist besonders durch die beständigen Kriege mit den Türken zu dieser Wildheit gekommen. Der Reformator Krains, Truber, schreibt: „Die Chrobaten haben den Ruhm, wie es auch die tägliche Erfahrung gibt, daß sie redlich, stark und nothleidig Leute sind. Sie sind auch wol beredt in ihrer Sprach und ehrbar, im Krieg oder Feld leiden sie kein Weibsbild bei ihnen; allein daß sie gern groß Trünk zutrinken und wünschen dabei ihrer Obrigkeit und guten Freunden Glück, der Seelen Heil und langes Leben. Ihre Weiber sind ihnen treu, gehorsam und gewärtig in allen Dingen, wird auch gar selten von ihnen eine Unzucht gehört.“ „Dies

Digitized by Google

schen italienischen Truppen auf die evangelischen Geistlichen abgesehen, an denen sie die ärgsten Erpressungen, Mißhandlungen, ja Mordthaten ausübten. Die evangelischen Ortschaften hatten ebenfalls am Meisten zu leiden.

2. In diesen kümmerlichen Zeiten mußte auch der wackere Prediger und Liederdichter Johann Heermann zu Köben schwere Drangsale erfahren. Schon bevor sich der Krieg wieder nach Schlesien zog, im Jahre 1631, brach die Pest in Köben mit solcher Heftigkeit aus, daß in dem Städtchen über 500 Personen starben. Allein weit furchtbarer noch waren die Drangsale, welche Wallensteins Horden der Stadt brachten, indem sie dieselbe vom September 1632 an bis zum Oktober 1634 dreimal ausplünderten. Heermann büßte bei jeder dieser Plünderungen seine ganze Baarschaft, Hausgeräth, Vieh und Getreide ein. Zwischenein fielen noch so manche andere traurige Ereignisse. So wurde im Oktober 1633 der 21jährige Baron Georg von Kottwitz, ein trefflicher Jüngling und einziger Sohn seiner Mutter, von feindlichen Reitern auf seinem Schloßhofe tödtlich verwundet, weil er ihren Räubereien sich widersetzt hatte. Die Räuber eilten dann mit den erbeuteten Pferden davon, der Verwundete starb aber bald darauf, und Heermann hielt ihm die Leichenrede Allein auch Heermann selbst schwebte mehrmals in großer Lebensgefahr. Einmal hieb ein Kroate mit seinem Säbel auf ihn ein, und ein andermal blinkten mehrere Säbel zugleich über seinem Haupte. Auch der Gefahr des Ertrinkens entging er nur durch Gottes Behütung. Als nämlich eines Tages die Köbener vor den eindringenden Soldaten über die Oder flüchteten, begann das Schiff, in welchem Heermann sich befand, wegen der Ueberfülle von Flüchtlingen zu sinken, und hinter ihnen her sausten die Kugeln. Zwei derselben flogen dicht über das Haupt Heermanns, dem die Verfolgung insbesondere galt, hinweg. Dennoch erreichten die Flüchtlinge wohlbehalten das jenseitige Ufer. Aber Hab und Haus, Frau und Kinder waren in den Händen der Feinde zurückgeblieben. Bei seiner Rückkehr fand er letztere unversehrt wieder, Hab und Gut war freilich verschwunden. Bei der letzten Plünderung, die Heermann erlebte, drangen die kaiserlichen Truppen gerade am Gedächtnißtage der Reformation, den 31. Oktober 1634, in Köben ein und begannen alsbald zu plündern und zu morden. Da wurde die Ehefrau des Bürgermeisters Petri tödtlich verwundet und starb sechs Wochen darauf zu Fraustadt in Polen, wohin ihr Mann sie geflüchtet hatte, an den erhaltenen Schlägen. Am Abend vor ihrem Ende sangen sie noch mit

---

Volk alles durchaus ist des römischen Glaubens. Von Fleisch, Eier, Schmalz und Käs an Festtagen, am Freitag und Samstag essen sie nicht, achtens für eine größere Sünd denn Roß stehlen. Ihre Priester predigen auch zu Zeiten, aber die gröbsten, erdichteten Fabeln." Primus Truber von Dr. Sillem 1861. S. 10, 11.

Digitized by Google

einander geistliche Lieder, und hat darnach Heermann ihr in Fraustadt die Leichenpredigt gehalten.

Wenn er auf diese vielen Drangsale zurückblickte, da konnte der vielerprobte Mann wol singen, was in den nach seinem Tode erschienenen poetischen Erquickstunden steht:

Ach, wie hat mich bisher so manche Noth durchfressen!
Ich bin wie Daniel oft in der Gruft gesessen,
Da grimmige Löwen sind. Durch Riemen, Büchs' und Schwert
Hat oft manch Teufelskind zu tödten mich begehrt.

Bei all diesen schweren Leiden muß er doch noch klagen: „Ja, der letzte Bissen Brod, den ein Prediger schon erworben, der ihm von Gott und Rechts wegen gebühret, dessen er zu seiner und der Seinigen Erhaltung höchst bedürftig ist, wird ihm von manchem Kirchkinde entweder gar nicht oder mit lauter Unwillen gegeben."

Solche Leiden, wie sie der dreißigjährige Krieg mit sich brachte, wollen uns geradezu unerträglich erscheinen. Um so beschämender und tröstlicher zugleich, wenn wir die Glaubenszuversicht der evangelischen Dichter mitten unter diesen Plagen vernehmen.

Nach achtzehnjähriger Wirksamkeit in Köben sah sich der treue Arbeiter durch zunehmende Kränklichkeit genöthigt, seine Amtsfunktionen einem Adjunkten zu übertragen; insonderheit war ihm das laute Reden zuletzt ganz unmöglich geworden. Im Oktober 1638 zog er sich nach Lissa in Polen zurück, woselbst ihm ein adliger Gutsherr einen Bauplatz geschenkt und er sich nun ein Häuschen erbaut hatte. Hier starb er nach schweren, oft fast unerträglichen, Leiden am 17. Februar 1647. Der alte Bericht sagt von diesem für die evangelische Kirche so gesegneten Dichter: „Sein ganzes Leben ist ein stetes Siechen und Kranken gewesen, also daß er von Kind an bis an sein Ende nicht eines recht gesunden einzigen Tages sich zu rühmen gehabt." Seine Bitte in seinem schweren Kreuz war die:

Jesu, gerne will ich leiden Alles, was ich leiden soll.
Dort im Reiche deiner Freuden wird mirs ewig gehen wol.
Leichtre mir nur meine Plagen, so daß ich sie kann ertragen!

Aus der Zeit der berührten allerschwersten Bedrängnisse sind nun jene Lieder hervorgegangen, welche sich erst in der zweiten Ausgabe der „devoti musica cordis" vom Jahre 1636 finden. Sie tragen recht das Gepräge ihrer Entstehung unter schwerem Drucke. Wie herrlich da das „Trostlied über dem tödtlichen Abgange des Herrn Adams von Kroschnitzki", S. 164:

Digitized by Google

1. Laſſet ab, Ihr meine Lieben,
Laſſet ab von Traurigkeit.
Was wollt Ihr euch mehr betrüben?
Weil Ihr deß verſichert ſeid:
Daß ich alle Qual und Noth
Ueberwunden und bei Gott
Mit den Auserwählten ſchwebe
Voller Freud, und ewig lebe.

2. Derer Tod ſoll man beklagen,
Die dort in der Höllen-Pein
Müſſen leiden alle Plagen,
So nur zu erdenken ſein.
Die Gott aber nimmt zu ſich
In den Himmel, gleich wie mich,
Und mit lauter Wolluſt tränket:
Wer iſts, der ſich darob kränket?

3. In des HErren JEſu Wunden
Hatt' ich mich geſchloſſen ein,
Da ich alles reichlich funden,
Wodurch ich kann ſelig ſein.
Er iſt die Gerechtigkeit,
Die vor Gott gilt jederzeit.
Wer dieſelb ergreifft mit Glauben:
Dem kann nichts den Himmel rauben.

7. Der Leib ſchläft in ſeiner Kammer
Ohne Sorgen, ſanft und wol.
Und verſchläft den großen Jammer,
Deſſen jetzt die Welt ſo voll.
Meine Seele ſchauet an
Den, der nichts als lieben kann:
Der auf ſeine Schoß*) mich ſetzet,
Und mit höchſter Freud ergötzet.

8. In der Welt iſt nichts zu finden,
Nichts als Theurung, Peſt und Streit,
Und was mehr die großen Sünden
Bringen für Beſchwerlichkeit.

---

*) Weiblich, wie auch nachher.

Digitized by Google

Sonderlich kömpt noch ein Schwerdt,
Das der Christen Herz durchfährt.
O viel besser, selig sterben:
Denn durch diesen Zwang verde n.

9. Solcher Noth bin ich entgangen:
Nichts ist, das mich ängsten kann.
Fried und Freud hat mich umfangen,
Kein Feind darf mich sprengen an.
Ich bin sicher ewiglich
In des HErren Hand, der mich
Ihm zum Eigenthum erworben,
Da er ist am Creutz gestorben.

12. Nun, ich will Euch Dem befehlen,
Der sich Euren Vater nennt:
Der die Thränen pflegt zu zählen,
Dem sein Herz vor Liebe brennt.
Der wird euch in eurem Leid
Trösten, und zu seiner Zeit
In den Ort, da ich bin, führen
Und mit höchster Klarheit zieren.

Als letzte Probe der Heermannschen Trostgedichte sei das Schlußlied der Ausgabe vom Jahre 1636, das sich ebenfalls in der früheren noch nicht findet, genau mitgetheilt, das an Innigkeit wie an dichterischem Werthe hinter keinem seiner andern Lieder zurücksteht und zugleich die reine Form zeigt:

Im Ton: Wie nach einer Wasserquelle.

1. Zion klagt mit Angst und Schmertzen,
Zion, Gottes werthe Stadt,
Die er trägt in seinem Hertzen,
Die er jhm erwehlet hat.
Ach, spricht sie, wie hat mein Gott
Mich verlassen in der Noth
Und lest mich so harte pressen,
Meiner hat er gantz vergessen.

2. Der Gott, der mir hat versprochen
Seinen Beystand jederzeit,
Der lest sich vergebens suchen
Jetzt in meiner Traurigkeit.

Digitized by Google

Ach wil er denn für und für
Grauſam zürnen über mir,
Kan und wil er ſich der Armen
Jetzt nicht, wie vorhin, erbarmen?

3. Zion, O du Vielgeliebte,
Sprach zu jhr des HErren Mund,
Zwar, du biſt jetzt die Betrübte,
Seel und Geiſt iſt dir verwundt.
Doch ſtellt alles Trauren ein;
Wo mag eine Mutter ſeyn,
Die jhr eigen Kind kan haſſen,
Und aus jhrer Sorge laſſen?

4. Ja, wenn du gleich möchteſt finden
Einen ſolchen Mutterſinn:
Da die Liebe kan verſchwinden,
So bleib ich doch, der ich bin.
Meine Treu bleibt gegen dir,
Zion, O du meine Zier!
Mein Hertz haſt du mir beſeſſen,
Deiner kan ich nicht vergeſſen.

5. Laß dich nicht den Satan blenden,
Der ſonſt nichts als ſchrecken kan.
Siehe, hier in meinen Händen
Hab ich dich geſchrieben an.
Wie mag es dann anders ſeyn,
Ich muß ja gedencken dein.
Deine Mauren muß ich bauen
Und dich fort und fort anſchauen.

6. Du biſt mir ſtets für den Augen,
Du liegſt mir auf meiner Schoß,
Wie die Kindlein, die noch ſaugen,
Meine Treu zu dir iſt groß.
Dich und mich kan keine Zeit,
Keine Noth, Gefahr und Streit,
Ja der Satan ſelbſt nicht ſcheiden.
Bleib getreu in allen Leiden!

3. Im Jahre 1634 waren die Schweden unter Banèr mit den verbündeten Sachſen unter Arnim ſiegreich in Schleſien eingedrungen.

Digitized by Google

Vor der entscheidenden Schlacht bei Liegnitz stiegen die Reiter von ihren Pferden, und nun warf sich die ganze sächsische Armee auf die Kniee und sang aus dem Gesange „Herr Gott, dich loben wir", V. 4 bis zum Ende. Darauf siegten sie.

Der zunächst zwischen Sachsen und dem Kaiser im Jahre 1635 zu Prag abgeschlossene Friede war dem Wortlaute nach für die Evangelischen in Schlesien günstig. Nichts desto weniger setzte der Landeshauptmann von Bibran seine Bedrückungen fort. Wo er nur konnte, vertrieb er die evangelischen Prediger, schloß die Kirchen, nahm den Evangelischen ihr Bürgerrecht und bedrückte sie auch sonst auf jegliche Weise. Ebenso verfuhr sein Nachfolger. 1637 wurden die Jesuiten in den Hauptort, Breslau, heimlich eingeschmuggelt und breiteten sich hier, der Protestationen des Rathes und der Bürger ungeachtet, immer mehr aus. Die einzelnen schlesischen Fürsten hielten sich während des ganzen Krieges, da bald die eine, bald die andere kriegführende Partei dort die Oberhand hatte, neutral, waren aber eben deshalb beiden Parteien stets verdächtig, welche dies zugleich als stets gelegenen Vorwand gebrauchten, große Opfer von ihnen zu erpressen und sie auf die schnödeste Weise zu behandeln. Der in zwiefachem Sinne edle David von Schweinitz klagt im Jahre 1639 aus seinem Zufluchtsort in Preußen seinen Landesherren, den Herzögen zu Liegnitz und Brieg: „Weil Gott auff uns die gott- und glaublosen Zeiten hat kommen lassen, daß auch der Redlichste Herr seinen Dienern und Unterthanen zu helffen und zu schützen; der treuste Knecht hingegen seinem Herrn zu dienen und seinem Vaterlande nutz zu seyn wider sein willen und wünschen verhindert wird; also daß beyden außer dem wollen und seufzen zu Gott und dem jammern über dem schaden Josephs weiter nichts, weder zu reden, was sich gebühret, noch zu thun, was sich geziemet, zugelassen wird." Besonders waren die Jahre 1640 — 1643 schwere Leidensjahre. Da waren fortwährend bald die Schweden, bald die Kaiserlichen im Besitz des Landes und brandschatzten es gleich unbarmherzig. Nach dem Jahre 1643 aber waren meist die schwedischen Waffen im Vortheil, so daß nun an vielen Orten Schlesiens die Kirchen und Rathhäuser wieder mit Evangelischen besetzt wurden. So blieb es bis zum Friedensschluß. Aber freilich sollte eben dieser, welcher dem schrecklich ausgesogenen deutschen Vaterlande endlich Ruhe gab, den Protestanten in Schlesien wie in den übrigen Staaten des österreichischen Kaiserhauses der allerunseligste werden. Es setzte nämlich die kaiserliche Partei, aller Gegenbemühungen der andern Partei ungeachtet, zu Osnabrück die Bedingung durch: „die Privilegien der Evangelischen im deutschen Reiche erstrecken sich nicht auf die österreichischen Erblande." Erst mit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts änderte sich der traurige Zustand. In diesen trüben Zeiten in der zweiten Hälfte des Krieges lebte in Schlesien

Digitized by Google

einer der bedeutendsten Dichter geistlicher und weltlicher Poesie in diesem ganzen Jahrhundert, von dem uns auch so köstliche Trostlieder aufbewahrt sind. Es ist dies der schon genannte Andreas Gryphius, der ausgezeichnetste dramatische Dichter jener Zeiten, der innige, wenn auch oft sehr schwermüthige Sänger geistlicher Lieder, so reich an trüben und tröstlichen Lebenserfahrungen. Gryphius ist in der geistig regen, nachher so hart geprüften Stadt Großglogau am 11. Oktober des Jahres 1616, also kaum zwei Jahre vor dem Ausbruch des Krieges, geboren. Seinen Vater Paul, Archidiakonus in der damals fast ganz evangelischen Stadt, verlor er schon in seinem fünften Lebensjahre durch Vergiftung. Dann ergriffen ihn böse Fieber, in denen „der Tod über ihm schwärmte", und kaum war er davon genesen, als auch seine Mutter, die sich unterdessen an Pastor Michael Eder zu Driebitz verheirathet hatte, dahinkrankte und starb. Da er sich auf die Dauer mit seinem Stiefvater nicht gut stellen konnte, so verließ er dessen Haus im Jahre 1631 und begab sich auf die gelehrte Schule zu Görlitz. Aber auch von hier mußte er vor den Kriegsunruhen weichen und flüchtete nun zu seinem älteren Bruder Paul nach Nickersdorf. Schon jetzt, in seinem fünfzehnten Jahre, dichtete er ausgezeichnete Trauerspiele, so wie seine geistlichen Sonette, denen er diese Verse voransetzte:

In meiner ersten Blüth, ach! unter grimmen Schmerzen,
Bestürzt durchs scharfe Schwert und ungeheuren Brand,
Durch liebster Freunde Tod und Elend; als das Land,
In dem ich aufgieng, fiel, als toller Feinde Scherzen,
Als Lästerzungen Spott mir rasend drang zu Herzen,
Schrieb ich das, was du siehst, mit noch zu zarter Hand,
Zwar Kindern als ein Kind, doch reiner Andacht Pfand.*)

Sein Bruder Paul sandte ihn nun auf die Schule seiner Vaterstadt Glogau. Aber gerade da brach durch die feindlichen lichtensteiner Dragoner jene große Feuersbrunst in Glogau aus, die so verheerend um sich griff. Auch Gryphius gerieth in die hülfloseste Lage, so daß sein Stiefvater sich bewogen sah, ihn nach Fraustadt in Polen zu schicken, wo ihm der Unterricht des berühmten Jakob Rollius die Grundlage zu seiner vielseitigen Gelehrsamkeit gab. Nachdem er hier mehrere Jahre zugebracht hatte, wurde er im Sommer 1636 Erzieher bei dem kaiserlichen Pfalzgrafen in Schlesien, Georg von Schönborn, der in der Nähe von Freistadt, wo unterdessen sein Bruder Paul Pastor

*) S. Koch I. S. 129. In der Ausgabe, die mir vorliegt „Andreae Gryphii um ein merckliches vermehrte Teutsche Gedichte", welche von dem Sohne 1698 veranstaltet ist, finde ich diese Zeilen nicht mehr.

Digitized by Google

geworden war, residirte. Seine Gedichte hatten ihn so berühmt gemacht, daß der Pfalzgraf ihn am 30. November 1637 mit dem Lorbeerkranze eines kaiserlichen Poeten krönte, ihm die Würde eines Magisters der Philosophie verlieh und ihn sammt seinen Nachkommen in den Adelsstand erhob. Damals wurde Gryphius auch mit seinem Landsmanne, dem ebenfalls gekrönten Dichter Johann Heermann, eng befreundet, der damals noch in Köben Pastor, aber schon sehr leidend war. Es war dies einmal eine lichte Zeit seines Lebens. Allein sie dauerte nicht lange. Bittere Verleumdungen wurden, meist aus Religionshaß, auf ihn gehäuft; sein Gönner, der Pfalzgraf von Schönborn, starb zu Ende des Jahres 1637, und sein Bruder Paul wurde durch die katholischen Reformatoren aus seinem Amte in Freistadt verjagt, wie damals so viele evangelische Geistliche. Es waren das jene Jahre, wo der Landeshauptmann von Bibran und seine Nachfolger ihre schrecklichen Bedrückungen trieben. Damals hat Gryphius wahrscheinlich jenes Gedicht „über den Untergang der Stadt Freystadt" verfertigt, das sich in der angezogenen Ausgabe Theil II. S. 82 findet. Als ein Zeitbild sei Einiges aus demselben hier angeführt. Dasselbe beginnt:

Was soll ich mehr noch sehn? Nun grimme Pestilenzen,
Nun bleiche Hungerangst verwüstet deine Grenzen;
Nun der Karthaunen Bliß, nun Hauptmann und Soldat
An unsrem Gut und Blut sich satt gefressen hat,
Zieht eine Nacht noch auf voll tausendfacher Plagen,
Recht eine Nacht voll Nacht, voll Ach! und Jammerklagen,
Und reißt, o Freistadt, was bisher noch von dir stund,
Gleich einem Cederbaum mit Ast und Stumpf zu Grund,
Eh'r Jemand dies vermeint. Die Sonne war verblichen,
Der Himmel stand besternt, und Morpheus kam geschlichen
Mit seiner Träume Schaar; der Sorgen Feind, die Ruh,
Schloß der nun müden Schaar die trägen Augen zu:
Als das Geschrei anging! O was für Donnerschläge
Empfind ich noch in mir, wenn ich den Blick erwäge,
Den ersten Jammerblick! Die schnelle Lust ersauft,
Der Monden fleucht bestürzt, der Winde Wüthen braust,
Und Freistadt kracht im Brand: Es steigen Dampf und Flammen
Und Funken himmelan: Dort fällt ein Haus zusammen
Und schlägt das andere ein. Was nicht von diesem schmaucht,
Ist schon Staub, Asch' und Graus. Wo jener Haufen raucht,
War vor der schönste Saal: Wo sind der Thürme Spitzen?
Wo ist das Rathhaus hin? Und wo die Richter sitzen?
Die Kirchen prasseln auch! Soll denn kein Erz noch Stein,
O Freistadt, frei an dir von seinem Sterben sein?

Digitized by Google

Welches Leben, welche Gewalt in dieser Schilderung! So geht es fort, bis dann der Blick hoffnungsvoll sich in die Zukunft wendet:

Es werden deine Mauern
Nicht mehr voll Jammer stehn: Und wo man jetzund trauern
Und Zeter rufen hört, wo jetzt des Höchsten Grimm
Ohn' Maß und Ende tobt, da wird die Jubelstimm
Erschallen voll von Lust. Die neugebauten Thürme,
Des Hauses schöne Pracht wird Sicherheit im Schirme
Erhalten: Ja, der Spieß, das halbverroste Schwert
Wird werden in ein Beil und einen Pflug verkehrt,
Auch wird die werthe Treu, die Treu, die wir verloren,
Von aller Redlichkeit bei uns stehn neugeboren.

Bei so traurigen Verhältnissen fühlte sich Gryphius nirgends mehr sicher in seinem Vaterlande. Tief gebeugt flüchtete er aus Schlesien und gelangte endlich nach Holland, wo er vom Jahre 1639 an durch Vorlesungen über die verschiedensten Wissenschaften seinen Unterhalt suchte. Aber das Jahr 1640 war wieder eins der trübsten seines Lebens. Zuerst erhielt er die Nachricht von dem Tode seiner Schwester, darauf auch die von dem Tode seines treuen Bruders Paul, und zuletzt verfiel er selber in eine sehr langwierige und schmerzliche Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes führte. Aber gerade in dieser Zeit der schwersten Trübsal, in der die bittere Noth seines Vaterlandes, der Verlust seiner Liebsten auf Erden und das eigne Leiden so schwer auf seinem Gemüthe gelastet hat, ja, meistens während seiner langen, im Glauben und in der Geduld getragenen Krankheit hat er seine ergreifendsten und trostvollsten Lieder gedichtet. Es ist wahr, ein Zug tiefer Wehmuth, oft schmerzlicher Klage spricht sich in ihnen aus, aber auch fester Glaube und oft hochaufjubelnde Hoffnung. Sie haben nicht die abgerundete Form, wie die seiner Landsleute Opitz und Heermann, aber an Schwung und Tiefe übertreffen sie vor Allem die des ersteren weit. Wie entgegengesetzt übrigens die Urtheile der bedeutendsten Kenner deutscher Literatur über die Werke unsers Dichters sind, davon gibt die Vergleichung des Urtheils von Gervinus mit dem von Vilmar über Gryphius einen merkwürdigen Beleg.

Erquicken wir uns nun an einigen dieser Dichtungen. Uns gehen hier nur seine Oden an. Seine „Kirchhofsgedanken" sind nicht wohl Trostlieder zu nennen und auch erst im Jahre 1656 erschienen. Dagegen gab er das erste der vier Bücher seiner Oden schon im Jahre 1643 zu Leyden in Holland heraus. Seine fünf Bücher Sonette erschienen vom Jahre 1639 an zu Leyden und seine Schauspiele gesammelt 1659.

Digitized by Google

Ode 1.*)

Der HErr hat mich verlassen.

Satz.

Die traurige Sion,
Die biß in den Tod Betrübte,
Die jetzt Waise, vor Geliebte
Reißt ihre Lorbeerkron
Von dem zurauften Haar, sie wirfft der Perlen Zier,
Sie wirft der Steine Pracht, den güldnen Schmuck von ihr
Und windt die Händ' und schlägt die Brüste.
Sie weint, sie rufft, sie schreit, sie klagt,
Sie sitzt, sie starrt, sie fällt, sie zagt,
Ach, wenn sie gantz verzweifeln müste!
Ach, spricht sie, ach, der HErr, mein Leben,
Hat mich in meiner Angst verlassen,
Der, den ich liebe, wil mich hassen!
Und meinem Erbfeind übergeben.
Er fragt nicht mehr nach mir, er läst mich aus der acht!
Er denckt an Sion nicht, an Sion, die verschmacht.

Gegensatz.

Durchsucht das weite Land:
Suche Sion in den Feldern,
Suche Sion in den Wäldern,
Wo Menschen nur bekant:
Ob eine Mutter sey, die auch ihr eigen Kind
Aus ihrem Hertzen setz', ob eine schlag in Wind
Das starcke Recht, das sie zu lieben
Die bittersüße Bürde zwingt,
Das Recht, das Seel und Sinn durchdringt,
Das die Natur selbst vorgeschrieben.
Wo ist ein Weib, die ohn empfinden
Ihr eigen Fleisch, das sie gebohren,
Des Leibes zarte Frucht verlohren?
Fürwar der Geist wil schier verschwinden:
Sie zittert, sie erschrickt als für der Todtengrufft,
Im Fall der kleine Sohn: Ach Mutter! Mutter! rufft.

---

*) Als Probe der Schreibart ist dies buchstäblicher Abdruck.

Digitized by Google

Zusatz.

Doch! gesetzt daß auff der Erden
Solch ein Unmensch, solch ein Stein
Wol mög' anzutreffen seyn!
Solch ein Weib, die nicht will fragen
Nach dem, was ihr Leib getragen,
Wilst du darum traurig werden?
Nein Sion! wo Natur und Blut ja triegen kan,
Nimmt eine Mutter gleich ihr eigen Kind nicht an:
So glaube doch! ich lasse nicht von dir,
Du bleibest mein: ich sorge für und für,
Für dich mein Kind. Diß sey der Treue Pfand:
Ich habe dich gezeichnet in die Hand.

Ode 3.

Qui seminant in lacrumis.

1. Satz.

Was seh ich dort für Schmertzen volle Hauffen?
Wie daß sie so die Brüste schlagen?
Mit überhäufften Thränen klagen
Und ihr verwirrtes Haar ausrauffen?
Was streuen sie für Saamen in die Erden,
Die ihrer Zähren Regen netzt?
Wer mag es seyn, der sie verletzt?
Wie, daß sie so kleinmüthig werden?

1. Gegensatz.

Ach! diese sind's, die, wenn der Frost wird schwinden,
Wenn dieser Wetter Sturm vergangen
Und Aecker, Bäum' und Felder prangen,
Mit höchster Lust sich fröhlich werden finden
Und ohne Trübsahl mit einander lachen;
Auch sich an dieser Saate Frucht,
Nach der betrübten Tage Flucht,
Mit scharffgewetzten Sicheln machen.

Digitized by Google

1. Zusatz.

Jetzt gehen sie, sie gehen Kind und Mann
Mit blossen Füßen,
Und stossen offt an Felß und Disteln an,
Daß man auch stiessen
Auff jeden Tritt die Purpur Tropffen sieht,
Gleichwie die Ros' aus ihren Dornen blüht.

2. Satz.

Die Augen sind von Weinen gar verdorben,
Die herbe Fluth durchbeißt die Wangen.
Das Hertz, mit heisser Angst umfangen,
Ist schier in Bangigkeit erstorben.
Wie wenn ein Schiff sich scheitert an die Klippen,
So hört man, daß ein jeder rufft;
Das Winseln dringt durch Well' und Lufft,
Doch jedes Wort stirbt auf den Lippen.

2. Gegensatz.

Sie werffen weg, sie streuen auf den Acker,
Was sie durch so viel Noth und Sorgen
Erschwitzt, worüber sie der Morgen
Und Abendröth' und Mitternacht fand wacker.
Doch seyd getrost, der Schad ist nicht zu achten:
Was jetzund nimmt: wird wieder geben;
Was jetzund stirbt: wird wieder leben.
Ihr solt nicht ewig also schmachten.

2. Zusatz.

Ihr werdet bald, voll mehr denn höchster Lust,
Zurücke kommen
Und keiner Noth euch ferner seyn bewust.
Was jetzt benommen,
Wird durch der Garben Menge schon ersetzt.
Wol dem, der auf sein Creutz so wird ergetzt!

Die neunte dieser Oden „vanitas! vanitatum vanitas!" überschrieben, ist jenes herrliche Lied, das in die meisten Gesangbücher, wenn leider auch hie und da geändert, aufgenommen ist: „Die Herr-

Digitized by Google

ligkeit der Erden muß Rauch und Aschen werden, kein Fels, kein Ertzt kan stehn."

Nachdem Gryphius jene schwere Krankheit überstanden hatte, in der er innerlich sehr gefördert worden, blieb er noch bis zum Jahre 1644 in Holland. Er mußte nach seinen bitteren Kummertagen bekennen:

So oft der grimme Schmerz,
So oft der herbe Scherz,
So oft sich auf mein Herz
Und Seel der bleiche Tod verschworen,
Wenn aller Trost verschwand,
Hab ich Herz, Aug und Hand
Zu Gott, der Helfer heißt, gewendet.
Die Seufzer, die ich ihm gesendet,
Die stiegen ihm zu beiden Ohren.

Mein Seufzen, meine Bitt'
Erweichte sein Gemüth,
Daß er, der Brunn der Güt,
Vom Himmel auf mein Elend sahe.
Es sahe meinen Schmerz
Sein ewig treues Herz,
Er zog mich aus der Wehmuth Stricken,
Ja, wenn ich wollt in Angst ersticken:
War er mit seinem Beistand nahe.

Dennoch sehnte er sich nach bleibendem Aufenthalte: „Ach, soll ich dieses Land, In das du mich verbannt, Mein Heiland, länger noch bewohnen? O, führe mich von hier! Komm führe mich, wo ich dieß Leben Nur kann zu deinem Dienst hingeben, Bis meine Pilgramschaft vollendet." Aber noch war die Zeit nicht da, daß er in seinem Heimathsland sich niederlassen konnte. Er reiste nun in den Jahren 1644 bis 1647 zu wissenschaftlichen Zwecken vielfach in Deutschland, Frankreich und Italien umher und kehrte endlich am 20. November 1647 nach Schlesien zurück, als der Friedensschluß nicht mehr gar fern war. Er lebte zunächst in Fraustadt, verheirathete sich dort nach beendigtem Kriege, und wurde schon im Jahre 1650 zum Syndikus der glogauischen Landstände erwählt. Als solcher lebte er jetzt in ruhigen Zeiten, hochgeehrt als Schöpfer des neueren deutschen Dramas und als Liederdichter, wie auch um seiner vielseitigen Kenntnisse und seiner Amtstüchtigkeit willen. Aber schon am 16. Juli 1664 endete, wie er es erwartet und worauf er sich längst vorbereitet hatte,

Digitized by Google

ein Schlaganfall sein vielbewegtes, an Kreuz so reiches, aber auch so gesegnetes Leben, und zwar mitten in der Versammlung der Landesältesten auf dem Landhause zu Glogau. Nur siebenundvierzig Jahre war er alt geworden. Er dichtete noch in der letzten Zeit seines Lebens. In dem dritten Buche seiner Oden, das 1655 in Glogau erschien, findet sich ein tröstliches Osterlied, das wol bekannt zu werden verdient.

Ode 8.

1. Halleluja! meiner Schmerzen
Jammertrübe Nacht vergeht,
Weil das Licht gekränkter Herzen,
Meine Freudensonn, aufsteht.
Halleluja! weg mit Klagen!
Weg mit Winseln und Verzagen!

2. Nun vergess' ich aller Thränen,
Die die Angst mir ausgepreßt.
Nun verscheucht mein trübes Sehnen
Und die sorgenstrenge Pest,
Weil der hohe Tag sich findet,
An dem Noth und Tod verschwindet.

3. Ihr! die neben mir gestanden,
Als am Kreuz mein Heiland litt,
Als er nach Hohn, Pein und Schanden
Voll von Angst in Ach verschied;
Kommt und helft ihn mit mir grüssen,
Nun er Gruft und Tod durchrissen.

4. Kommt: ich muß ihm früh begegnen,
Weil sein Gnadenthau abfällt.
Ach! er wird mit Trost mich segnen,
Er, der Trost der müden Welt!
Kommt, wer mag sich hier entsetzen,
Nichts ist, das uns kann verletzen.

5. Eins noch (fühl ich) will mich drücken:
Ach wer! ach wer steht mir bei!
Wer hilft mir das Werk beschicken,
Wer macht mich des Kummers frei?
Wer kann Rath, der tauglich, geben?
Wer legt Hand an und hilft heben?

Digitized by Google

6. Mich beschwert, ich muß es klagen,
Ein sehr ungeheurer Stein:
Diese Last, die ich getragen,
Drückt mir Hals und Schultern ein.
Ja, ich kann darvor nicht schauen,
Dem ich will mein Herz vertrauen.

7. Will ich mich zu Gott erheben:
Dieser Stein hält mich zurück;
Hoff ich kummerfrei zu leben:
Er macht, daß ich schier erstick;
Will ich fliehn, er kann mich hindern.
Wer wird doch die Sorge mindern?

8. Auf, mein Geist! auf! ich empfinde,
Daß ich dieser Wehmuth los.
GOtt, durch den ich überwinde,
Dem kein Wunderwerk zu groß,
Hat, eh' ich es recht ward innen,
Diesen Stein abwälzen können.

9. Halleluja! weg mit Klagen!
Ich bin meiner Wehmuth frei!
Weg mit Winseln und Verzagen!
Mein Erlöser steht mir bei:
Weil mein Finsterniß vergehet
Und die Freudensonn aufstehet.

Gefeilt, wie Opitzens Verse „reiner Art" sind diese Lieder nicht, auch mancher harte und unpassende Ausdruck läuft in denselben unter, aber ein ganz anderer Geist weht Einem daraus entgegen als aus den abgemessenen Versen des vergötterten Meisters.

Wir kommen nun zu einem dritten schlesischen Dichter dieser Zeit, der uns so ganz in die Drangsale des dreißigjährigen Krieges hineinführt, und dessen Lieder eine köstliche Frucht derselben sind. Es ist dies der Dichter David von Schweinitz, Edelmann auf Seifersdorf und Petersdorf, aus altadligem schlesischen Dichtergeschlechte stammend. Er ist am 23. Mai 1600 geboren, studirte zu Heidelberg und Groningen, und ihm als seinem Gönner widmete Heermann seine „devoti cordis musica." Er wurde dann liegnitzscher Rath, mußte aber im Kriege viel Ungemach erfahren, wovon auch seine Lieder reichlich zeugen. So war er eine Zeitlang mit seiner Familie „als in die Fremde verschichterte thiere" nach Goblaucke in Preußen geflüchtet.

Digitized by Google

Von hier schreibt er im Oktober 1639 an seine Landesherren, die Herzöge zu Liegnitz, Brieg und Goldberg, indem er ihnen seine Herzensharfe widmet: „Darumb ich auch E. E. F. F. G. in der mir gnädig auffgetragenen Rathstelle und zu verwalten anvertrawten Hauptmannschafft des Fürstenthumbs Wohlaw ich würklich und wesentlich nicht auffwarten kan und durch den so ganz verwürten Stat unsers geliebten Vatterlandes, dessen jammer wir (menschlich zu reden) kein ende, weniger einigen rath fast sehen, theils und mehr durch meinen kümmerlichen privatzustand, ich jetzo in der frembde gleichsam gebunden und gehalten werde.“ In dieser kummervollen Zeit des Exils hat er die meisten seiner Lieder gedichtet, welche im Jahre 1640 unter dem Titel „pentadecas fidium cordalium, d. i. Geistliche Hertzensharfe“ erschienen sind. Außerdem hat er noch Manches geschrieben.

Dieser angesehene Staatsmann zieht unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich, weil seine Lieder, von denen zwei auch in manche Gesangbücher aufgenommen sind, so ganz Erzeugnisse sind der drangsalsvollen Zeit, wie denn auch die Vorrede einen wesentlichen Beitrag zur Zeitgeschichte liefert. Seine Verse sind einfache Ergüsse eines frommen Herzens, die Nichts von der reineren Form Opitzens und Heermanns an sich tragen; er erlaubt sich große Freiheiten und Härten, und meist kehren dieselben Gedanken wieder. In seiner Vorrede spricht er sich selbst darüber sehr bescheiden aus. Um so mehr aber reden sie zu Herzen und sind gewiß zu vielem Troste gelesen worden, wovon schon die mehrmaligen Ausgaben der Herzensharfe zeugen. Wir wollen einige der so recht von tiefen Schmerzenserfahrungen in seiner Verbannung zeugenden Trostlieder mittheilen*).

Thränen verfolgter Christen:

1. Ach Gott vom Himmel sieh darein
Und laß dich das erbarmen!
Wie übel gehts den Heilgen dein,
Ganz trostlos sind wir Armen.
Weil Menschen Schutz nicht helfen kann,
So nimm du dich des Elends an
Und laß dichs, Gott, erbarmen.

2. Denn das ist die betrübte Zeit,
Da Christus von gesaget,
In welcher sich die Welt sehr freut,
Dein Häuflein heult und klaget,

*) Wir theilen die nun folgenden Lieder der schlesischen Dichter stets nach Mützell mit, da es uns jetzt weniger als bei den obigen bedeutenderen Dichtern auf die ursprüngliche Schreibweise ankommt.

Digitized by Google

Weil man ihm so viel Plag anthut
Dir zu vermeintem Dienst, o Gott.
Ach laß dichs, Gott, erbarmen.

3. Pest, Hungersnoth, Krieg, Mord und Brand,
Angst, Furcht an allen Enden,
Damit gestraft ist unser Land,
Sind kommen von deinn Händen.
Weil unser Sünd in Himmel schreit,
Das Land uns in die Fremd ausspeit.
Ach, laß dichs, Gott, erbarmen!

4. Doch was sind Feuer, Schwert und Strang,
Die nur den Leib beschweren?
Denn wenn sie währen noch so lang,
Muß ihre Qual aufhören
Im Tode. Was die Seel betrifft,
Ach, das ein ewig Herzleid stiftt.
Ach, laß dichs Gott erbarmen!

5. Denn dahin ist es kommen nu,
Daß auch die Seele leidet.
Der Seelen und Gewissens Ruh
Nunmehr fast von uns scheidet.
Das Wasser an die Seel uns geht,
Das Schwert ihr an der Gurgel steht.
Ach, laß dichs, Gott, erbarmen!

6. Die Trübsal wächset also sehr,
Mehrt sich in allen Tagen,
Daß auch dein auserwähltes Heer,
Wärs möglich, möcht verzagen,
Weil man so großen Abfall spürt
Derer, die die Vernunft verführt.
Ach, laß dichs, Gott, erbarmen!

Aber dann tröstet er sich:

10. Denn ob die Schuld zwar übergroß,
Die wir im Reste blieben,
So macht uns Christi Quittung los,
Die an das Kreuz geschrieben.

Digitized by Google

Hat nun der Bürge gnug gethan,
Was willſt du uns mehr haben an?
Du mußt dich unſr erbarmen!

11. Erbarmen wirſt du dich gewiß;
Nur laß uns nicht verzagen.
Leg nicht mehr auf, als möglich iſt
Dem Fleiſch und Blut zu tragen.
Hilf tragen, denn wir ſind zu ſchwach,
Ein End all unſers Jammers mach,
Du wirſt dich unſr erbarmen!

12. Behüt uns vor Vermeſſenheit
Und unſerm Trotz verzeihe.
Doch gib ans End Beſtändigkeit,
Dein Geiſt uns Muth verleihe.
Steh Paulo in den Banden bei,
Dem gfallnen Petro gnädig ſei;
Du wirſt dich ihr'r erbarmen!

13. Dein iſt die Kraft, dein iſt die Ehr!
So wir dein Werk forttreiben,
Zu deiner Ehr den Glauben mehr,
Dein Wort muß ewig bleiben.
Nur bleib und erhalt bei uns auch
Die Sakrament im rechten Brauch.
Du wirſt dich unſr erbarmen!

14. Steur der Vernunft, die allzeit will
Dein Stund und Rath ausrechen.
Geduld gib, daß wir halten ſtill,
Bis die Hülf wird einbrechen,
Die keinem nicht verſaget iſt.
Amen! Im Namen Jeſu Chriſt
Wirſt du dich unſr erbarmen.

Welch ein Gottvertrauen und zufriedenes Weſen ſpricht ſich in dem nachfolgenden Liede des einſt ſo reichen und jetzt ſo bedrängten Edelmannes aus!

Auf Lätare.

1. Warumb betrübſt du dich, mein Herz,
Und macheſt dir nur ſelber Schmerz,
Wenn oft dein Vorrath ſchlecht,

Digitized by Google

Wenn du auf dürrem Berge biſt
Und Alles umb und umb dich wüſt?

2. Du haſt gar einen treuen Herrn,
Der Alles weiß und ſieht von fern,
Wie viel und was gebricht,
Auch was er bald thun will und ſoll,
Daß Alles dir gerathe wol.

3. Denn ob du nicht die Mittel weißſt,
Gott doch allmächtig bleibt und heißt
Und dich nur mit verſucht,
Ob du auf Mittel mehr als ihn
Wollſt deine Rechnung machen hin.

4. Drumb zage nicht, bei großem Tiſch,
Ob ſchon drauf wenig Brot und Fiſch,
Nimm du mit Gott vorlieb.
Der ſchafft, daß wenig lange währt,
Da ſich oft viel gar bald verzehrt.

5. Geh, lagre du dich an den Ort
Und Platz in Gottes Namen fort,
Den dir ſein Wille zeigt.
Ob du ſchon liegſt auf fremdem Gras,
Gut, wenn dir Gott nur ſegnet das.

6. Nicht murre, haſt du ſchon nicht viel;
Nimm, wie viel Gott dir geben will,
So haſt du gar genung;
Wirſt mit Geringem werden ſatt
Und noch behalten vor den Rath.

7. Ach Gott! wenn ich auch manchen Tag
Die Rechnung mach und überſchlag,
Wie viel ich haben muß,
So fehlt mirs, wie Philippo dort,
Und iſt zu wenig aller Ort.

8. Drauf folget manche Kummernacht,
Wenn ich die untreu Welt betracht,
Weiß ſelber keinen Rath;
Die tröſten und mir helfen ſolln,
Mich mehr bekümmert machen wolln.

Digitized by Google

9. So hilf, Gott, daß die Zuversicht
Gerade sei auf dich gericht't,
Auf dein allwissend Aug,
Das mir vorlängst wol ausersehn,
Was mir zu gute muß geschehn.

10. Ich kenne ja dein Vaterherz,
Das selbst mitleidig meinen Schmerz
Empfindet, helfen will.
Wann itzt die Noth am größten ist,
Mit Troste du am nächsten bist.

11. Sind nun die Mittel unbekannt,
Ists darumb deiner starken Hand
Unmöglich nicht zu thun;
Du kannst aus wenig schaffen bald
Den Deinen großen Unterhalt.

12. Drumb sei dir Alles heimgestellt,
Machs, wie dirs, Vater, wohlgefällt,
Gib wenig oder viel,
Wies dienlich ist zur Seligkeit:
So lob ich dich in Ewigkeit.

Der schwer geprüfte Mann kehrte später in seine Heimath zurück und wurde Regierungsrath, Hofrichter und Landeshauptmann des Fürstenthums Liegnitz. In dieser Stellung hatte er viel zu kämpfen, so daß er im Jahre 1664 sein Amt aufgeben wollte. Als er jedoch vor den versammelten Landständen ohne Furcht auftrat und Niemand sich auf sein Anerbieten: „wo er Jemand Gewalt und Unrecht gethan oder durch Gaben und Geschenke die Augen sich habe blenden lassen, so solle man es ihm darstellen, er wolle Alles wieder geben", erhob, blieb er in seinem Amte und starb in demselben fröhlichen Glaubens am 27. Mai 1667. Sein bekanntestes Lied ist das in manche Gesangbücher aufgenommene Passionslied: „O Mensch, schau Jesum Christum an."

Unter den evangelischen Liederdichtern Schlesiens in dieser Zeit nimmt eine hervorragende Stellung ein Matthäus Apelles, als Geadelter von Löwenstern genannt. Wie er selbst von sich bezeugt, dichtete auch er nicht in kunstvoller Form für die wenigen Gebildeten, sondern einfach für das Volk. Aber eben daher sind manche seiner Lieder so volksthümlich und köstlich, z. B. das Abendlied: „Mein Augen schließ ich jetzt in Gottes Namen zu" und das volltönende Lob-

Digitized by Google

lied: „Nun preiset Alle Gottes Barmherzigkeit, lob ihn mit Schalle, wertheste Christenheit!“ Er ist am 20. April 1594 zu Neustadt im Fürstenthume Oppeln geboren, Sohn eines dortigen Sattlers, und bahnte sich durch seine musikalischen Anlagen schon bald den Weg zu angesehenen Stellen. Später trat er in kaiserliche Dienste, wurde vom Kaiser Ferdinand III. in den Adelstand erhoben und zuletzt kaiserlicher Rath und Staatsrath des Herzogs Karl Friedrich von Münsterberg und Oels, als welcher er den 11. April 1648 starb. Er hat dreißig geistliche Lieder gedichtet und selbst komponirt, und sie im Jahre 1644 unter dem Titel: „vollständige Kirchen- und Hausmusik“ zu Breslau herausgegeben. Sebastian Bach schätzte diese Melodieen zum Theil sehr hoch und hat sieben derselben unter seine Choräle aufgenommen. Obgleich der Dichter später in kaiserliche Dienste trat, so hat er dennoch gar Schweres während der Kriegsjahre erfahren, woher auch seiner Kreuz- und Trostlieder eine so große Anzahl ist. Da hören wir in dem ersten seiner Lieder:

Schau, wie hat der Feind das Land
Allenthalben so verheeret!
Durch sein Rauben, Mord und Brand
Allen Vorrath aufgezehret.
Tröste mich in solcher Noth,
O mein Gott!

Herr, dein Weinberg stehet leer
Und sehr wüst an allen Enden;
Bau ihn, und jag aus das Heer
Derer, so dein Ehre schänden.
Tröste mich in solcher Noth,
O mein Gott!

Unser Acker, unser Haus
Ist nicht mehr in unsern Händen;
Alles siehet traurig aus.
Ach, wohin soll ich mich wenden?
Tröste mich in solcher Noth,
O mein Gott!

Aber die Schlußverse lauten so tröstlich:

Deiner Hülfe tröst ich mich,
Wenn auch ander Kreuz uns drücket,
Das von dir ganz väterlich
Und gar oft wird zugeschicket.

Digitized by Google

Sei mein Troſt in ſolcher Noth,
O mein Gott!

Deiner Hülfe tröſt ich mich
Mitten unter deiner Ruthe;
Denn mein Herz verſichre ſich,
Sie gereiche mir zu gute.
Sei mein Troſt in aller Noth,
O mein Gott!

Und weil dieſes Leben iſt
Nichts als Jammer, Weh und Klage,
O, ſo komm, Herr Jeſu Chriſt,
Mach uns frei von aller Plage!
Tröſt uns in der letzten Noth,
O mein Gott!

Der 121. Pſalm.

1. Wenn ich in Angſt und Noth mein Augen heb empor
Zu deinen Bergen, Herr, mit Seufzen und mit Flehen,
So reichſt du mir dein Ohr,
Daß ich nicht darf betrübt von deinem Antlitz gehen.

2. Mein Schutz und Hülfe kommt, o treuer Gott, von dir,
Der du das Firmament und Erdreich haſt gegründet.
Kein Menſch kann helfen mir;
Für deinem Gnadenthron allein man Rettung findet.

3. Du ſchaffeſt, daß mein Fuß mir nicht entgleiten kann,
Du leiteſt ſelber mich auf allen meinen Wegen
Und zeigeſt mir die Bahn,
Wenn mir die Welt, der Tod und Teufel Stricke legen.

4. Du Hüter Iſrael, du ſchläfſt noch ſchlummerſt nicht;
Dein Augen Tag und Nacht ob denen offen bleiben,
Die ſich in deine Pflicht
Zur Kreuzfahn durch dein Blut, o Jeſu, laſſen ſchreiben.

5. Der Herr behüte mich vor allem Ungelück,
Inſonders meine Seel er väterlich bewahre
Fürs Teufels Liſt und Tück,
Auf daß hinfürder mir kein Uebel widerfahre.

Digitized by Google

6. Herr, segne meinen Tritt, wo ich geh aus und ein;
Auch was ich red und thu, laß alles wol gelingen
Und dir befohlen sein;
So kann ich meinen Lauf hier seliglich vollbringen.

7. Und wenn ich aus der Welt nach deinem Willen geh,
So hilf, daß ich in dir fein sanft von hinnen scheide
Und fröhlich aufersteh;
Dann führe mich hinauf in deine Wonn und Freude.

Welch ein köstlicher Schluß auch in jenem Liede, das so schmerzlich beginnt:

O meine Seel, auf, auf! Was willt du ganz erliegen!
Ist keine Hülfe mehr, ist denn kein Rath zu kriegen?

Da greif im Glauben zu, nichts kann dir numehr schaden;
Verlaß dich steif und fest auf diesen Bund der Gnaden.
Ob du was leiden mußt noch in der Sterblichkeit,
So währet solches doch nur eine kleine Zeit.

Der Tag naht immer her, da dich mit Jubiliren
Dein Schatz und Bräutigam zur Hochzeit heim wird führen,
Wenn seine Braut, die Kirch, auf einmal er zugleich
Aus dieser Dürftigkeit wird holen in sein Reich.

Da werden wir alsdenn auf unsre Kniee fallen
Und mit den Aeltesten dies Danklied lassen schallen:
Du Herr, der alles schafft, der alles sieht und weiß,
Bist würdig ewiglich zu nehmen Ehr und Preis!

Da wird der Engel Chor ihr Amen darzu geben,
Das ganze Himmelsheer auch seine Stimm erheben
Und schreien: Lob und Preis und Weisheit, Dank und Ehr
Und Kraft und Stärke sei dir, Gott, je mehr und mehr!

O Jesu, Bräutigam der christlichen Gemeine,
Wann wird es doch geschehn, daß deiner Braut erscheine
Solch übergroße Lust, die so gewünschte Zeit!
Ja komm und führ uns bald zu solcher Herrlichkeit!

Wir finden in dieser Zeit noch andere bedeutende evangelische Dichter in Schlesien, deren Lieder zum Theil noch heute die Zierde

Digitized by Google

unserer Gesangbücher bilden. Dahin gehört vor Allem Henrich Held, Lizentiat der Rechte und Rechtspraktikus in seiner Geburtsstadt Gurau, der in seinem Todesjahre 1643 seine Gedichte herausgegeben hat. Von ihm ist vor Allem bekannt das Adventslied: „Gott sei Dank in aller Welt.“ Auch er hat Trostlieder gedichtet und zwar zum Theil nach Errettung aus den schwersten Todesgefahren im Kriege, wie er unter Anderm singt:

Wär er mir nicht beigesprungen
Und die, so auf mich gedrungen,
Nicht hätte hin gewürgt,
Noch mich bei sich gebürgt:
Hätt auch jemand für mein Leben
Ein verdorrtes Aas gegeben?

Darumb auf, auf, meine Seele,
Fleug hinaus aus dieser Höhle,
Fleug deinem Retter zu,
Der mit gewünschter Ruh
Dich verlassne will umbringen.
Auf, du mußt ein Danklied singen!

Und in einem andern: „als er großer Gefahr entgangen“

Mein Feind ließ ihm sein Schwert gleich wetzen,
Stracks meiner Seelen nach zu setzen;
Dein Heer der Engel aber kam,
Mich schützlich von ihm zu begleiten,
Damit ich keinen Schaden nahm
Zur rechten noch zur linken Seiten.

Allein weder von ihm, noch von David Böhme, geb. 1605 zu Bernstadt und gestorben als Pastor daselbst 1657, oder von Friedrich von Logau, dem berühmten Sinndichter, geboren 1604, Kanzleirath in Liegnitz, gestorben 1655, oder von Daniel von Czepko, — der unbedeutenderen Dichter nicht zu gedenken, — sind Trostlieder unter das Volk und in Gesangbücher eingegangen. Dagegen sind von einem der bedeutendsten Lyriker dieser Zeit uns mehrere köstliche Trostlieder aufbewahrt, die, wenn sie auch nur in wenigen alten Gesangbüchern zu finden, doch weitere Bekanntschaft sehr verdienen. Andreas Tscherning, geboren 1611 zu Bunzlau, gestorben

Digitized by Google

1659 als Professor der Beredsamkeit in Rostock, hat hier in Schlesien seine erste Liedersammlung herausgegeben unter dem Titel „Deutscher Gedichte Früling", Breslau 1642, die spätere dann in Rostock 1655. Aus der ersten Sammlung theilen wir folgendes köstliche Trostlied mit:

1. Gott, du liebest deine Kinder.
Mir zwar hast du Leid gemacht,
Doch ich glaube, daß nicht minder
Deine Gnade bei mir wacht.
Mir genügt zu jeder Frist,
Herr, wann Du nur gnädig bist.

2. Deine Rechte wird mich decken,
Die vorhin mein Haupt erhöht.
Denn du lässest keinen stecken,
Der auf deinen Wegen geht.
Mir genügt zu jeder Frist,
Herr, wann Du nur gnädig bist.

3. Ruckte schon der Bau der Erden,
Würde doch, o Gott, mein Sinn
Nicht so hoch erschrecket werden,
Weil ich dir versöhnet bin.
Mir genügt zu jeder Frist u. s. w.

4. Ob mir Menschenhülf entfiele,
Bist du meine Zuversicht,
Meine Burg, wohin ich ziele,
Menschenhülfe taugt doch nicht.
Mir genügt zu jeder Frist u. s. w.

5. Soll der Waffen Zorn noch währen,
Soll des Krieges wilder Brand
Vollends in den Grund verheeren
Hab und Güter, Volk und Land?
Mir genügt zu jeder Frist u. s. w.

6. Muß ich gleich die Ruh begeben,
Gönnet mir die böse Zeit
Keinen Tag mehr frei zu leben
Außer Angst und Traurigkeit,
Mir genügt zu jeder Frist u. s. w.

Digitized by Google

7. Feinde mögen Stricke legen,
Ich behalte dich in Acht.
Laß sie von mir Urthel hegen,
Du bist meine Kraft und Macht,
Mir genügt zu jeder Frist u. s. w.

8. Wittwen schafft du Recht auf Erden,
Keiner, wie du Tröstung gibst,
Soll an ihnen Meister werden,
Weil du sie vor andern liebst.
Mir genügt zu jeder Frist u. s. w.

9. Dein Gehöre willt du neigen,
Und den Waisen für und für
Als ein Vater dich erzeigen;
So erweis es auch allhier.
Uns genügt zu jeder Frist u. s. w.

10. Wunderbar ist deine Güte!
Setzt mir Noth und Kummer zu,
O so tröste mein Gemüthe;
Flucht der Feind, so segne du.
Mir genügt zu jeder Frist u. s. w.

11. Gott, ich will nicht von dir lassen,
Du hergegen wirst auch mich
In dein Herz und Augen fassen.
Dieses glaub ich festiglich.
Mir genügt zu jeder Frist u. s. w.

12. Ich gedenk, es wird geschehen,
Daß mein Antlitz auf der Welt
Noch das Gute werde sehen,
Das du hast für mich bestellt.
Mir genügt zu jeder Zeit u. s. w.

13. Wann ja meine Stunde schläget,
O so zeige mir die Bahn,
Die hinauf zum Himmel träget,
Hier da leid ich, was ich kann;
Währet es doch kurze Frist,
Wann du dort nur gnädig bist.

Digitized by Google

An die schlesischen Liederdichter können wir unmittelbar die der Lausitz anreihen. Die Lausitz, immer noch in den Händen des Kurfürsten von Sachsen, theilte das Geschick des Krieges mit diesem Lande, war auch durch die Nähe Schlesiens häufigen Truppendurchzügen dahin und von dort ausgesetzt. Unter diesen Verhältnissen sind die ausgezeichneten Liederdichter Johann Frank und Christian Keymann aufgewachsen. Frank ist am 1. Januar 1618 in Guben in der Niederlausitz geboren. Als er in Königsberg studirte, stand dort unter Simon Dach die Dichtkunst in größter Blüthe und Ansehen, und Frank faßte die begeistertste Liebe zu derselben, als „der Säugamme der Frömmigkeit, Heroldin der Unsterblichkeit, Mehrerin der Fröhlichkeit, Verstörerin der Traurigkeit, Vorschmacks der himmlischen Herrlichkeit." Nach Hause zurückgekehrt, wurde er daselbst Bürgermeister, gab in den Jahren 1650 bis 1660 nach einander seine 110 geistlichen Lieder heraus und starb in seiner amtlichen Wirksamkeit am 18. Juni 1677. Seine Lieder erschienen gesammelt unter dem Titel „geistliches Sion" Guben 1674. Sie gehören zu den ausgezeichnetsten evangelischen Liedern und stehen mit den gleichzeitigen Paul Gerhardtschen fast auf gleichem Range, sind „schwungreicher, aber weniger volksthümlich, gemüthlich und treuherzig*)." Bei Frank beginnt noch mehr als bei Gerhardt die Gefühligkeit überhand zu nehmen. Daher sind sie wenig geeignet zu Kirchengesängen, werden aber allzeit Lieblingslieder des evangelischen Volkes bleiben. Wir brauchen sie nicht ausführlich mitzutheilen, zumal da von eigentlichen Trostliedern sich wenige unter ihnen finden. Wir erinnern nur an das Lied voll inniger Sehnsucht: „Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide."

Keymann, von dem wir schon mehrfach geredet haben, in seiner Jugend aus Böhmen geflüchtet, unter manchen Kriegsbedrängnissen in Zittau lebend, daselbst Rektor und gekrönter kaiserlicher Dichter und im Jahre 1662 gestorben, hat achtundvierzig geistliche Lieder gedichtet, von denen manche in die meisten Gesangbücher aufgenommen sind, wie das begeisterte Weihnachtslied „Freuet euch ihr Christen alle" und vor Allem sein Glaubens- und Liebeslied: „Meinen Jesum laß ich nicht", gewissermaßen das Ergebniß seiner Lebenserfahrungen. Man lese es nur einmal im Blick auf dieselben! Es ist auf das Bekenntniß des sterbenden Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen, des Landesherrn Keymanns, wahrscheinlich noch in dessen Todesjahre 1656, gedichtet worden und hat geradezu wundersam ergreifende Wirkungen oft geübt, wovon bei Koch II. 272 ff. und bei Heinrich in allen Bänden Näheres zu lesen.

*) Gervinus.

Digitized by Google

Der fränkische Kreis.

Dieser Kreis, der erste unter des deutschen Reiches Kreisen, stand zum bei Weitem größten Theile unter der Herrschaft katholischer Prälaten, nämlich unter dem Erzbischofe von Mainz, zu dessen Erzstift auch die Bisthümer Würzburg und Bamberg gehörten. Einen kleinen Theil dieses Kreises hatten im Südwesten der Kurfürst von der Pfalz und im Nordosten die sächsischen Herzöge inne. Außerdem lagen innerhalb desselben die freien Reichsstädte Nürnberg, Rothenburg an der Tauber, Schweinfurt, Frankfurt, Windsheim und Worchheim. Diese freien Städte waren überwiegend, wenn nicht ausschließlich, evangelisch. Rothenburg haben wir schon mehrfach als Zufluchtsort verbannter evangelischer Prediger und als Zusammenkunftsort evangelischer Stände des Reiches erwähnt. Aber vor Allem haben wir als Hauptort des evangelischen Bekenntnisses und der evangelischen Trostdichter in diesem Kreise zu nennen:

1. Die freie Reichsstadt Nürnberg.

1. Diese alte Stadt aus den Zeiten Heinrichs des Baiern, schon unter Kaiser Konrad II. eine freie Reichsstadt, war gleich im Beginn der Reformationszeit durch Osianders Wirksamkeit zum evangelischen Bekenntniß übergegangen. Ursprünglich war ihre Verfassung eine ganz demokratische gewesen, aber zur Zeit Kaiser Karls IV. war nach heftigen inneren Kämpfen eine so streng aristokratische Verfassung eingeführt worden, wie in keiner andern deutschen Reichsstadt. Alle Macht war bei dem Senat, der aus zweiundvierzig Mitgliedern bestand und nur in einzelnen Fällen den großen Rath von etwa 200 Patriziern zusammenrief. Siebenundzwanzig alte Geschlechter, die schon durch Heinrich VI. 1198 dem andern Reichsadel ganz ebenbürtig gemacht worden, waren zuletzt fast allein im Besitz der Herrschaft; aus ihnen wurden ausschließlich die patrizischen Rathsherren erwählt. Die Stadt war mit den größten Privilegien begabt worden; hier wurde die erste Reichsversammlung nach jeder neuen Kaiserwahl gehalten, und Kaiser Sigismund hatte sie im vierzehnten Jahrhundert zur Hüterin der kaiserlichen Kleinodien, des Schwertes Kaiser Karl des Großen, des Szepters, Apfels u. s. w. gemacht. Dazu war sie eine prächtige, reiche, mit den schönsten Bauwerken gezierte Stadt. Auch strebten ihre Patrizier sehr eifrig dahin, durch Studien und vielfache Reisen nach den verschiedensten Ländern sich auf der Höhe der Bildung zu erhalten, und genossen in dieser Beziehung das ungetheilteste Lob. Aber

Digitized by Google

Nürnbergs wahre Zier in dieser Zeit war eine noch größere. Wie im vorigen Jahrhunderte die freie Reichsstadt Straßburg wegen der gastlichen Aufnahme vieler aus Frankreich und Italien flüchtigen Evangelischen „die Herberge der Kirche" hieß, so konnte in diesem siebzehnten Jahrhundert Nürnberg mit Recht diesen Namen führen. Schon in den ersten Jahren sehen wir viele Lutherische aus der Niederpfalz und dann aus Oesterreich hier Zuflucht finden. Unter den letzteren waren außer vielen Geistlichen auch besonders viele angesehene und reiche adlige Familien, unter denen wir nur die Dietrichstein, Herberstein*), Khevenmüller, Leiningen, Windischgrätz, Zinzendorf nennen. Dadurch stand Nürnberg in inniger Beziehung zur Bedrängniß der Evangelischen, hatte aber auch selbst unter den Kriegsläuften viel zu leiden. Als Wallenstein mit seinen in Böhmen und Mähren gesammelten Schaaren im Jahre 1625 bei der Stadt vorüberzog, um seine Werbungen in Franken und Schwaben fortzusetzen, erpreßte er von derselben 100,000 Gulden, und von da an mußte sie viele Kontributionen bezahlen. Ueberhaupt hatte um diese Zeit die Blüthe Nürnbergs bereits stark zu schwinden begonnen. In große Bedrängniß gerieth die Stadt, die wie Ulm und Straßburg gleich nach der Leipziger Schlacht einen Bund mit Gustav Adolf gemacht hatte, im November 1631 durch den sich zurückziehenden Tilly. Am 29. November schrieb Gustav Adolf: „Der alte Teufel mit allen seinen Jüngern, als Lothringen, Pappenheim, Fürstenberg, Gallas, Ossa, liegt nun vor Nürnberg. Ich marschiere, will's Gott, morgen zum Succurs; der Feind ist stark, aber Gott hat uns auch ziemliche Mittel gegeben." Indessen trennte sich das feindliche Heer und zog ab. Wiederum schwebte Nürnberg in großer Gefahr, als Wallenstein im Herbst 1632 sein Lager vor der Stadt aufschlug, und nur Gustav Adolfs Heranzug bewahrte sie vor vielleicht schwerem Geschicke. Aber Wallenstein verheerte das Gebiet der Stadt und die Umgegend entsetzlich, während das schwedische Heer von der Stadt aus reichlich unterstützt wurde**).

2. Die Bildung der angesehenen Bürger Nürnbergs, ihr eifrig protestantischer Sinn, so wie die große Anzahl gebildeter evangelischer Flüchtlinge, welche hier gastliche Aufnahme fanden, haben die Stadt zu einem Sitze reicher evangelischer Dichtung in dieser Zeit gemacht.

---

*) Ein Otto Heinrich, Freiherr zu Herberstein, schrieb zu Ansbach am 21. November 1630 folgenden für jene Zeit so charakteristischen Stammvers:

Lustig, listig, heint hier, morgen dort.
Mein Vaterland ist aller Ort,
Niemand weiß meinen Sinn,
Ob ich ein Fuchß oder Haaß bin.
v. Moser, Patriot. Archiv.

**) Schlosser XIV. p. 245 und Dittmar p. 334.

Digitized by Google

Wir können indessen hier, unserm Zwecke gemäß, nur die Dichter evangelischer Trostlieder anführen.

Unter den hohen adligen Flüchtlingen, welche wir im Jahre 1629 in großer Anzahl aus Oesterreich nach Nürnberg kommen sehen, steht an Ansehen und tiefer Frömmigkeit oben an Gallus, Freiherr von Rägkhnitz. Derselbe ist nach seinem eigenhändig niedergeschriebenen Lebenslauf im Jahre 1590 zu St. Ulrich in Steyermark geboren. In frühen Jahren nach Leipzig zur Erziehung gesandt, dann drei Jahre zu seiner Ausbildung auf Reisen in Frankreich, der Schweiz, England und den Niederlanden, kehrte er, zwanzig Jahre alt, zu seinen Eltern zurück. Bald wurde er zu hohen Aemtern erwählt, begleitete im Jahre 1619 Ferdinand II. zur Kaiserwahl nach Frankfurt und wurde nach seiner Rückkehr kaiserlicher Kammerherr. „Als ich aber 1629, auf ausgegangenes kaiserliches Reformationsmandat, wegen meiner evangelischen Augsburgischen Glaubensbekenntniß länger in dem Vaterlande nicht bleiben konnte, habe ich mich mit meiner lieben Gemahlin und drei unerzogenen kleinen Kindern in Gottes Namen mit Freuden in das Exilium begeben, denn ich Jesum, meine Lieb, nicht verleugnen wollen." So verließ er Vaterland, Ehren und Güter und begab sich zuerst nach Regensburg, dann nach Nürnberg. Hier wohnte er in einem ansehnlichen Hause nebst Garten und starb nach geduldig ertragenem Krankenlager am 25. März 1658, nachdem er bezeugt hatte: „Mein Herr Jesus ist in meinem Herzen und wird auch ewig darin bleiben*)." Rägkhnitz hat in seiner Verbannung hier in Nürnberg viele geistliche Lieder gedichtet, unter denen auch ein Exulantenlied ist, das so anfängt: „Jesu, mein Lieb, was fleuchst du?" Sie sind unter dem Titel „Hertzens- und Seelenmusik" in 12° erschienen, aber schwerlich weiter bekannt geworden. Wenigstens erwähnt Wetzel davon Nichts.

Zu derselben Zeit mit diesem freiherrlichen Dichter blühte in Nürnberg ein evangelischer Dichter aus einem jener ältesten und vornehmen Patriziergeschlechter, die damals allein im Besitz der patrizischen Rathswürde**) waren. Es ist dies Georg Philipp Harsdörfer, der Gründer des vegnesischen Blumenordens. Er war im Jahre 1607 den 1. November in Nürnberg geboren, studirte auf verschiedenen Universitäten und reiste dann nach Frankreich, England, Holland und Italien. Nach seiner Heimkehr im Jahre 1631 verheirathete er sich mit einer Fürer von Haymendorff, ebenfalls aus altpatrizischer Familie, wurde dann zuerst Gerichtsassessor und endlich 1655 Rathsherr. Seine vielseitigen Kenntnisse machten ihn weithin berühmt, so daß viele Edle

*) Tholuck, a. a. O. p. 117.

**) Acht Senatoren wurden nämlich aus den übrigen Bewohnern, den Plebejern, gewählt.

Digitized by Google

und Fürsten ihn aufsuchten. Er starb wie Rägkhnitz in freudiger Bereitschaft und in eben demselben Jahre mit ihm, am 22. September 1658. Die Stiftung des genannten Dichterbundes durch ihn und Johann Klai fällt in das Jahr 1644, und wurde er auch in die fruchtbringende Gesellschaft unter dem Namen „der Spielende" aufgenommen. Seine weltlichen Gedichte sind meist sehr trocken und geziert, von seinen geistlichen Liedern werden manche noch jetzt in Gesangbüchern gefunden. Indessen sind solche, die uns hier angehen, nicht unter denselben.

Einen dem Lebensgange der beiden ebengenannten Männer ganz entgegengesetzten ist ein dritter gleichzeitiger Dichter geführt worden. Es ist dies Jakob Peter Schechs, „ein im Kreuz wohlgeübter Lehrer", geboren 1607 zu Poppenreuth bei Nürnberg, wo sein Vater Pfarrer war, der aber schon im achten Jahre seines Sohnes starb. Nun mußte ihn die Mutter mit Händearbeit ernähren, starb jedoch auch schon das Jahr darauf. Dennoch konnte er durch Hülfe von Menschenfreunden studiren, wurde im Jahre 1632 Magister zu Altdorf, 1633 Pastor zu Altenthann, 1634 Diakonus zu U. L. Frauen in Nürnberg, 1637 zu St. Lorenz daselbst und 1649 Pastor zu Wöhrd in der Vorstadt, wo er nach schweren Leiden am 16. Juli 1659 verschieden ist. Sein „überall bekanntes Kreuz- und Trostlied" findet sich in allen alten Gesangbüchern und lautet:

1. Ach Gott, erhör mein Seufzen und Wehklagen,
Laß mich in meiner Noth nicht gar verzagen!
Du weißt meinn Schmerz,
Erkennst mein Herz,
Hast du mirs auferlegt, so hilf mirs tragen.

2. Ohn deinen Willen kann mir Nichts begegnen,
Du kannst verfluchen und auch wieder segnen:
Bin ich dein Kind
Und habs verdient,
Gib wieder Sonnenschein nach trübem Regen.

3. Pflanz nur Geduld durch deinen Geist ins Herze
Und hilf, daß ich es acht für keinen Scherze.
Zu deiner Zeit
Wend all mein Leid;
Durch Mark und Bein dringt mir der große Schmerze.

4. Ich weiß, du hast noch nie mein so vergessen,
Daß ich vor Leid mir sollt mein Herz abfressen:

Digitized by Google

Mittn in der Noth
Denk ich an Gott,
Wann er mich gleich mit Kreuz und Angst thut pressen.

5. Es hat kein Unglück nie so lang gewähret,
Es hat doch endlich wieder aufgehöret.
Beut mir dein Händ
Und machs ein End,
Auf dieser Erd mein Herz sonst Nichts begehret.

6. Soll ich noch mehr nach deinem Willen leiden;
So steh mir Herr mit deiner Kraft zur Seiten;
Fein ritterlich,
Beständiglich,
Hilf mir mein Widersacher all bestreiten.

7. Daß ich durch deinen Geist mög überwinden
Und mich also in deinem Haus laß finden
Zu Preis und Dank,
Mit Lobgesang,
Mit Dir thu ich aus Liebe mich verbinden.

8. Daß wir in Ewigkeit bleiben beisammen,
Und ich allzeit deinn auserwählten Namen
Preis herzelich:
Das bitt ich Dich
Durch Jesum Christum, unsern Herren. Amen.

Dieses aus eignem vielfachen Kreuz des Sängers hervorgegangene Lied hat denn auch vielfachen Segen gebracht, wovon Heinrich reichliche Beispiele beibringt. Avenarius (geboren 1625, gestorben 1692) erzählt, daß ihm eine arme Wittwe berichtet, wie sie einst in einer langwierigen Krankheit in die kümmerlichsten Umstände gekommen sei. Sie hätte aber fleißig obiges Lied gesungen, und so oft sie also gesungen habe, wären allezeit fromme und mitleidige Herzen von Gott erweckt worden, die ihr Essen und Trinken ins Haus gebracht hätten.

Einen ebenso schweren und in mancher Hinsicht noch schwereren Lebensweg hatte der wackere Johannes Saubert zu gehen, eine der Grundsäulen der lutherischen Kirche. Er war am 26. Februar 1592 zu Altdorf, der nürnbergischen Universitätsstadt, geboren. Sein Vater, seines Handwerkes ein Zimmermann, starb bald nach Johannis Geburt, und nun wurde der Knabe zuerst bei einem Müller in die Lehre ge-

Digitized by Google

geben. Aber seine Mutter entschloß sich im Vertrauen auf den Herrn, ihn zum Studium zu bestimmen. Freunde unterstützten sie; doch mußte er seiner Mutter nebenbei in ihrer Näharbeit behülflich sein, auch mit ihr Holz und Eicheln im Walde suchen. Später besuchte er die Universitäten Tübingen, Altdorf, Gießen und Jena, wurde 1617 Vesperprediger in Altdorf, 1618 Diakonus und Professor daselbst, 1622 Diakonus zu St. Aegidii in Nürnberg und zuletzt erster Prediger zu St. Sebaldi, Bibliothekar und Antistes des gesammten geistlichen Ministeriums. Gegen sektirerische Bewegungen und gegen die Einmischung des Rathes in kirchliche Dinge, wie für das lutherische Bekenntniß und besonders für Herstellung besserer Kirchenzucht, welche in den kriegerischen Zeiten gänzlich gesunken war, hatte er bittere Kämpfe zu bestehen und daneben die schmerzlichsten Steinbeschwerden zu erdulden. An diesem Leiden starb er am 2. November 1646, nachdem er noch kurz zuvor unter den heftigsten Schmerzen gesungen hatte: „Nun lob mein Seel den Herrn." Er hat verschiedene Lieder gedichtet, die in mehreren alten Gesangbüchern sich finden. Am Bekanntesten war das Sterbelied:

1. Ach wie sehnlich wart ich der Zeit,
Wenn Du, Herr, kommen wirst
Und mich aus diesem Herzeleid
Zu Dir in Himmel führst.
Ach wie sehnlich wart ich auf Dich!
O komm! o komm! und hole mich!

2. Hie ist mein Leib der Krankheit voll,
Bis er kommt in den Tod:
Dort aber wirst Dus machen wol,
Daß er sei ohne Noth.
Ach, wie sehnlich u. s. w.

3. Hie legt man den Leib in die Erd,
Die Würmer ihn verzehrn:
Dort aber wird er schön verklärt
Hell leuchten als die Stern.
Ach, wie sehnlich u. s. w.

4. Hier fehlts der Seel an dem Verstand,
Ihr Wissen Stückwerk ist:
Dort gibst Du ihr, im Vaterland,
Die Weisheit ohne List.
Ach, wie sehnlich u. s. w.

Digitized by Google

5. Hie bin ich mit der Sünd befleckt,
Muß streitn mit Fleisch und Blut:
Dort wird es alls sein weggelegt,
Bei Dir, Du höchstes Gut.
Ach, wie sehnlich u. s. w.

6. Hie muß ich sehn, was eitel ist,
Die Welt und ihre Pracht:
Dort aber werd ich Dich, Herr Christ,
Anschauen und Dein Macht.
Ach, wie sehnlich u. s. w.

7. Hie ist die Freud ein schlechte Freud
Und währet auch nicht lang:
Dort wird sie währn in Ewigkeit
Mit aller Engel Gsang.
Ach, wie sehnlich wart ich auf Dich!
O komm! o komm! und hole mich!*)

Ebenfalls ein bedeutender Theologe, aber in mancher Hinsicht ein Gegner des vorigen, war der etwas jüngere Michael Dilherr. Sein Geburtsort war Themar in der fränkischen Grafschaft Henneberg, wo sein Vater eine Rathsstelle bekleidete. Hier wurde Michael im Jahre 1604 geboren und mußte, weil seine Eltern durch die Verfolgungen des Bischofs von Würzburg Alles eingebüßt hatten, ganz mittellos die Universität zu Leipzig beziehen, wo er sich als Korrektor und Hauslehrer seinen Unterhalt verdienen mußte. Später besuchte er als Erzieher einiger junger Leute die Universitäten Altdorf und Jena und zeichnete sich schon hier durch seine ungemeine Sprachenkunde aus. Erst siebenundzwanzig Jahre alt erhielt er die Professur der Eloquenz, dann der Geschichte und Poesie, und 1640 auch die der Theologie. Seine Vorlesungen wurden stark besucht. Daneben erwarb er sich als Verwalter der Universitätsgüter in jener Drangsalszeit des Krieges durch seine Umsicht und Entschlossenheit die größten Verdienste. Als es z. B. einmal galt, aus dem von einem kaiserlichen Regimente eingeschlossenen Orte Remda die dort niedergelegten Gelder der Universität zu retten, ritt er als Oberst verkleidet in die Stadt, bewaffnete die Einwohner, ließ aus den Geschützen feuern und imponirte dem belagernden kaiserlichen Oberst durch seine entschiedene Sprache dermaßen, daß das Regiment abzog. Als in den Jahren 1641 und 1642 die Kaiserlichen in Jena mit der größten Frechheit hausten

*) Schleusinger Gesangbuch 1692.

Digitized by Google

und in Folge dessen die Universität zu Jena sich auflöste, beschloß Dilherr eine Reise nach Italien zu machen. Auf der Durchreise durch Nürnberg predigte er dort in der St. Laurentiikirche mit solchem Erfolg, daß er vom Senat zur Errichtung eines akademischen Gymnasiums, zur Aufsicht über die Stadtschulen und zu der ansehnlichen Bibliothekarstelle berufen wurde. Der Beifall, den er fand, war fast grenzenlos, machte ihn aber auch sehr eitel, und er gerieth durch die Bekanntschaft mit den Mitgliedern des pegnesischen Blumenordens in ein laxes schöngeisterisches Treiben hinein, wie es damals in Nürnberg Mode war, so daß er mit dem ernsten Saubert in manchen Widerspruch verfiel. Doch lag ihm auch wieder das Gedeihen des christlichen Lebens am Herzen. Er starb, nachdem er viele der ehrenvollsten Berufungen nach auswärts beharrlich zurückgewiesen hatte und zuletzt, nach Sauberts Tode, 1646 Prediger an St. Sebaldi und Senior geworden war, im Jahre 1669, und hinterließ viele Legate für Schulen und Arme*). Dilherr war gründlicher Musikkenner und eifriger Freund der Dichtkunst und hat selber viele geistliche Lieder gedichtet, deren Mehrzahl in die Gesangbücher übergegangen ist. Wir führen hier von ihm zwei gar tröstliche Lieder an, die sehr oft gesungen worden:

1. Ich hab mein Sach Gott heimgestellt,
Er machs mit mir, wies ihm gefällt:
Dient etwas mir zur Seligkeit,
So ists bei Gott mir schon bereit.

2. Solls aber nicht ersprießlich sein,
So geb ich meinen Willen drein,
Gott hat so lang gesorgt für mich,
Wird ferner auch nicht ändern sich.

3. Er weiß, was mir ist nutzbarlich,
Obs gleich oft gehet wunderlich,
Die rechte Stund er sieht allein,
Wol dem, der sich nur schicket drein**).

Und das folgende:

1. O du betrübte Seele mein!
Stell doch einmal das Trauern ein,
Schwing die Gedanken über dich,
Der wohnt im Himmel, kennet dich.

*) Tholuck, p. 363.

**) Schleusinger Gesangbuch 1692. Im berliner geistlichen Liederschatz beginnt das Lied: „Mein Sach hab ich Gott heimgestellt."

Digitized by Google

2. Gedenke doch an Jesum Christ,
Der weiß aufs Best, was nützlich ist
Und dienet deiner Seligkeit,
Die er durch seinen Tod bereitt.

3. So du ein wahrer Christ willst sein,
So mußt du gleich dem Herren dein
Das Kreuze tragen in der Still;
Dies ist des Herren ernster Will.

4. Willst du genießen seiner Freud,
Mußt du zuvor mitleiden Leid;
Die Himmelsrosen bricht man nicht,
Eh uns ein Dorn des Kreuzes sticht.

5. So ist auch nur ein Augenblick,
Daß währet alles Ungelück;
Wenn du bedenkst die Ewigkeit,
Darin besteht die Seligkeit.

6. Wohlan, so mags nur immer gehn,
Wie mir es ist von Gott versehn;
Was er mir schickt ist alles gut,
Ob gleich nicht Alles sanft mir thut.

7. Ihm sei es gänzlich heimgestellt,
Er machs nur, wie es ihm gefällt,
Und laß den schwachen Willen mein
Sein'm Willen ganz ergeben sein.

Noch möge hier ein drittes Lied von ihm stehen, das einen weniger subjektiven, fast kirchlichen Charakter trägt und einigermaßen an Paul Gerhardtsche Innigkeit und Gemüthlichkeit erinnert. Es ist zugleich ein Dank- und ein Trostlied.

1. Nun laßt uns Gottes Güte
Uns führen zu Gemüthe,
Kommt, lasset uns erwägen
Des treuen Vaters Segen.

2. Eh wir ans Licht gesetzet,
Hat er uns hoch geschätzet,
Und hat uns eingeschrieben
Zum Leben und zum Lieben.

3. Da wir noch sind gelegen
Ohn Regen und Bewegen,
Ohn Menschen Hülf und Sorgen,
Der Mutter auch verborgen,

Digitized by Google

4. Hat er allein uns geben
Die Glieder und das Leben;
Ohn einig unsern Heller
War Küchen da und Keller.

5. Er hat zur rechten Stunde
Vollkömmlich und gesunde
Auf seiner Engel Wagen
Uns in die Welt getragen.

6. Er hat uns eingenommen
In die Gemein der Frommen,
Gemacht zu seinen Erben,
Die nicht tödtet Sterben.

7. Er gibt uns zu erkennen
Sein Wort, daß wir ihn nennen
Ein'n Vater und Ernährer
Und alles Guts Bescherer.

8. Er gibt für unsre Sünde
Sein eingebornes Kinde,
Und läßt es für uns würgen
Als einen rechten Bürgen.

9. Dies lasset uns bedenken,
Wann uns die Sorgen kränken:
Wer seinen Sohn hergiebet,
Derselb aufs Höchste liebet.

10. Sollt er uns was versagen,
So wir ihm gläubig klagen,
Was wir von Nöthen haben
Zur Hüll, zur Speis, zum Laben?

11. Die Vögel in den Lüften,
Die Thierlein in den Klüften,
Die Blümlein auf den Wegen
Uns müssen widerlegen

12. Der sie so treulich heget
Und ihrer fleißig pfleget,
Sollt eines Himmels Erben
Er denken zu verderben?

13. O Vater, Vater, giebe,
Daß deine große Liebe
Wir inniglich betrachten
Und so gering nicht achten.

14. O Vater, uns beschere
Zu deinem Lob und Ehre,
Daß wir dir recht vertrauen
Und gänzlich auf dich bauen.

15. Wann wir nur dieses haben,
So werden uns die Gaben,
Die wir zu diesem Leben
Bedürfen, wol gegeben.

16. Eh Himmel und die Erden
Zu nichte müßten werden,
Als sollten sein verlassen
Die Fleisches Sorgen hassen.

Noch einen Dichter geistlicher Lieder in Nürnberg dürfen wir nicht übergehn, obwol er keine eigentlichen Trostlieder hinterlassen hat. Es ist dies der berühmte Sigmund Betulius oder von Birken, nach dem Tode Harsdörfers, der ihn in den Blumenorden an der Pegnitz eingeführt hatte, Haupt dieses Ordens. Sein Lebensgang war anfänglich ein sehr dunkler. Am 25. April 1626 zu Wildenstein bei Eger geboren, mußte er kaum drei Jahre alt mit seinem Vater, einem evangelischen Pfarrer, aus Böhmen in die Verbannung wandern. „Ich wurde mit meinen Eltern um der Religion willen vertrieben; Gott aber hat uns ein Aegypten, um dahin zu fliehen, angewiesen, die Königin der Reichsstädte, Nürnberg, welches ich mein

Digitized by Google

mütterliches Vaterland nenne.“ Sein Vater wurde hier als Diakonus angestellt; bald aber kam eine schwere Theurung, dann in den Jahren 1632 und 1634 die schlimme Pestseuche über Stadt und Land, und sechzehn Jahre alt stand er schon als Waise da. Wir verfolgen seinen durch manche wunderbare Führungen ausgezeichneten Lebensgang nicht weiter. Er erlangte durch seine Gedichte, Reden und Schauspiele später den größten Ruhm, wurde von Kaiser Ferdinand III. geadelt unter dem Namen von Birken, ward als gekrönter Dichter und kaiserlicher Pfalzgraf Oberhirte des pegnesischen Blumenordens 1662, während er in der fruchtbringenden Gesellschaft „der Erwachsene“ hieß, und starb in stiller Einsamkeit, die er dem Umgange mit seinem Gott widmete, am 12. Juni 1681. Seine zweiundfünfzig geistlichen Lieder finden sich in seinen mannigfachen Schriften zerstreut. Das Passionslied: „Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken“, das Nachfolgelied: „Lasset uns mit Jesu ziehen“, das Lied von Jesu Hirtenamt: „Jesu, frommer Menschenheerden guter und getreuer Hirt“ gehören noch zu den Lieblingsliedern der evangelischen Gemeinde.

2. Das bischöfliche Franken.

3. Der fränkische Kreis war, wie erwähnt, zum bei Weitem größten Theile in den Händen katholischer Prälaten. Den größten Territorialbesitz hatte das Stift Würzburg, dessen Bischof auch gewissermaßen als der Oberherr über Franken galt, daneben die Stifter Bamberg und Eichstädt. So war denn, außer in den fränkischen Besitzungen der sächsischen Herzöge und den freien Reichsstädten, das katholische Bekenntniß im Frankenlande das herrschende. Dies wurde anders nach dem breitenfelder Siege Gustav Adolfs. Noch in demselben Herbste zog nämlich der König durch Thüringen in Franken hinein, vertrieb überall die Kaiserlichen, erstürmte nach hartnäckiger Vertheidigung am 7. November das Schloß von Würzburg und ließ sich als dem Lehnsherrn überall huldigen, worüber selbst die ihm anhangenden protestantischen Fürsten Deutschlands stutzig wurden. Herzog Bernhard von Weimar trat deshalb sogar für einige Zeit aus des Königs Diensten. In Würzburg errichtete dieser eine „schwedische Landesregierung.“ Das evangelische Volk indessen empfing ihn überall mit Jubel, und selbst die Gegner mußten in ihm nicht blos den muthigen und klugen, sondern auch den weisen und milden Sieger rühmen. Herzog Ernst von Sachsen-Weimar wurde noch im November 1631 von Gustav Adolf zum Statthalter von Franken ernannt und zeichnete sich durch seine Milde und Gerechtigkeit rühmlich aus. Während aber Gustav Adolf nach dem Rheine zog, kehrte Tilly nach

Digitized by Google

Franken zurück, schlug den schwedischen General Horn, der sich in Bamberg festgesetzt hatte, und nöthigte ihn zum Rückzuge bis nach Schweinfurt. Erst des Königs Annäherung bewog Tilly, sich nach Baiern zu begeben. Dies geschah im Anfang des Jahres 1632. Von da an bis zum Ende des Jahres 1634 blieb Franken größtentheils in den Händen der Schweden, und nun breitete sich das evangelische Bekenntniß namentlich im nördlichen Theile sehr aus. Dies geschah auch besonders nach dem Falle des edlen Schwedenkönigs, denn noch Ende des Jahres nahm Herzog Bernhard von Weimar, der jetzt den Oberbefehl über das schwedische Heer führte, die fränkischen Bisthümer als Herzogthum Franken von der schwedischen Krone zu Lehen. Im Juli 1633 empfing er die Huldigung, setzte aber sogleich seinen Bruder Ernst (den späteren Herzog Ernst den Frommen von Gotha) zum Administrator ein. Dieser ordnete die Verwaltung vortrefflich, verschenkte Saatkorn, ließ Weinsenker kommen, so wie gutes Vieh aus dem Weimarschen, und half auch sonst den verarmten Bewohnern wieder auf. Insbesondere sorgte er für Hebung der Kirche und Schule, richtete acht Superintendenturen ein, deren Mittelpunkt Würzburg war, sorgte für kirchliche Pflege der zerstreuten Lutheraner, berief Schullehrer aus Thüringen und Sachsen und erweiterte das Gymnasium in Würzburg. Auch gegen die Jesuiten in Würzburg war er sehr wohlwollend. Nach vollendeter Einrichtung kehrte er nach Weimar zurück, nachdem er einen Vize-Statthalter in Würzburg eingesetzt hatte.

So begannen die evangelischen Gemeinden eben aufzublühen im Frankenlande, als schon ein Jahr darauf ein entsetzlicher Sturm über dieselben hereinbrach. Am 7. September 1634 war die schwedische Macht in der blutigen Schlacht bei Nördlingen für den Augenblick vernichtet worden; Herzog Bernhard selbst hatte sich mit wenigen Truppen eiligst flüchten müssen. Sofort überschwemmten die siegreichen Kaiserlichen von Schwaben aus auch das nahe Frankenland, und alle neu eingesetzten evangelischen Geistlichen mußten flüchten. Zum Theil war deren Loos ein sehr trauriges. Wir wollen das nur an einigen der Liederdichter nachweisen. Da war der alte Christoph Schleupner, im Jahre 1566 zu Brandenburg geboren, zuerst Diakonus in Baireuth, dann, nachdem er den theologischen Doktorgrad erworben hatte, Inspektor der Schulen zu Grätz in Steyermark. Von hier verbannt, wurde er vom Jahre 1600 an nach einander Superintendent in Hildesheim, Generalsuperintendent zu Mansfeld, zu Kulmbach und endlich 1631 zu Würzburg Auch ihn vertrieb nun die schwedische Niederlage bei Nördlingen, und er starb im folgenden Jahre 1635 zu Erfurt. Von ihm rührt eine Uebersetzung des lateinischen Hymnus: Aufer immensam, Deus, aufer iram! her: „Wende die Plage, Vater, lieber Herre!" Gleiches Schicksal mit ihm theilte der Dichter

Digitized by Google

mehrerer bei Wetzel genannter, aber uns unbekannt gebliebener evangelischer Lieder, Johannes Herbart, am 6 Dezember 1607 aus Sontheim vor der Rhön gebürtig, 1633 als Pastor zu Nordheim vor der Rhön, wahrscheinlich durch Herzog Ernst, angestellt. Im Jahre 1634 flüchtig geworden, lebte er nun anfangs als Vikar zu Sontheim und Uhrspringen in jenen armen heimgesuchten Gegenden, wurde 1635 Pastor zu Stetten, 1658 Pastor und Inspektor zu Tann am Rhöngebirge, wo er hochbetagt am 18. März 1686 gestorben ist. Von den Schicksalen des M. Sebastian Frank reden wir sogleich.

4. Nach der nördlinger Schlacht bis zu Ende des Krieges hatte der fränkische Kreis bald von den Kaiserlichen, bald von den Schweden oft bitter zu leiden. Die flüchtigen Prälaten waren zurückgekehrt, und der Bischof von Würzburg mußte dem Herzog Ernst das Zeugniß geben, daß er in seiner Abwesenheit besser Haus gehalten habe, als er selber habe thun können. Aber die folgenden Jahre brachten wieder schwere Bedrängnisse. Im Jahre 1636 brach Banèr, nachdem er bei Wittstock im Potsdamschen das feindliche Heer beinahe ganz aufgerieben hatte, von Thüringen aus ins Fränkische ein. Ein besonders schweres Jahr aber war das Jahr 1640. Denn nachdem beide Heere einander bei Saalfeld in Thüringen so lange entgegengestanden hatten, bis es gänzlich an Proviant in jenen Gegenden mangelte, wandten sich erst die Kaiserlichen und dann auch Banèr nach Franken, um dort zu überwintern, bis der Letztere aus Mangel an Lebensmitteln nach Hessen abzog. Wie mag es da im Lande ausgesehen haben! Noch gegen den Schluß des Krieges, als andere deutsche Gegenden schon mehr aufathmeten, hatte Franken entsetzlich zu leiden. Im Jahre 1647 war der Krieg mit erneuerter Heftigkeit begonnen worden, und hatte in diesem und dem folgenden Jahre insbesondere der wilde Schwede, General Karl Gustav Wrangel, den fränkischen Kreis zum Schauplatz seiner Plünderungen und Verheerungen ausersehen.

Alle diese schweren Erfahrungen des so hart mitgenommenen fränkischen Landes hat M. Sebastian Frank in vollem Maße erlebt und erlitten, ähnlich wie sein Bruder Michael die des thüringer Landes. Sebastian war der älteste von fünf Brüdern, im Januar 1606 zu Schleusingen, wo sein Vater Pfarrer war, geboren. Er war in seiner Jugend sehr schwächlich, aber ungemein begabt. Als der Vater am 1. Juli 1622 starb, bestimmte er, daß Sebastian und der jüngste Bruder Peter, später Prediger zu Gleussen und ebenfalls Liederdichter, studiren sollten. Sebastian bezog demnach im Jahre 1625 die Universität Straßburg, dann Leipzig, woselbst er in magistrum promovirte, und ging darauf nach Breslau, wo er in der Stadt und in der Umgegend Hauslehrerstellen bekleidete. Hierauf finden wir ihn als Korrektor zu Frankfurt am Main, als Hauslehrer zu Roßdorf und im Jahre 1632 als Inspektor bei dem Gymnasium zu Schleusingen. Als

Digitized by Google

nun im folgenden Jahre die sächsischen Herzöge Bernhard und Ernst die Stifter Würzburg und Fulda reformirten, wurde Frank zum Pfarramt in Leuchtersbach im Bisthum Fulda am 22. August 1634 berufen. Aber seines Weilens hier sollte nur kurze Zeit sein. Schon am 7. September wurden die Schweden bei Nördlingen geschlagen, und alsbald drangen die Feinde auch ins Fuldaische ein. Nur mit äußerster Lebensgefahr und in größter Eile entkam Frank denselben, und irrte nun in dieser Zeit, in welcher Einquartierungen, Plünderungen, Durchzüge, Hunger und schreckliche Pest alle jene Gegenden entsetzlich heimsuchten, flüchtig umher, indem er bald zu Roßdorf, bald zu Uhrspringen an der Rhön sich aufhielt, bis er im Jahre 1636 als Pfarrer nach Geroda und Platz in Franken berufen wurde, wo er dann siebenzehn Jahre in vielem Ungemach und Elend verlebte und allein sieben Hauptplünderungen in diesen siebenzehn Jahren erdulden mußte, so daß kaum zu begreifen, wie er solche Zeiten überstanden hat*). Nach beendigtem Kriege berief ihn der Rath der freien Reichsstadt Schweinfurt zum Pastor zu Zell und Weipoldshausen und im Jahre 1660 zum Diakon in Schweinfurt selbst, wo der schwergeprüfte Mann am 12. April 1668 gestorben ist. Er war ein trefflicher Instrumental-Musiker und hat auch mehrere geistliche Lieder gedichtet, von denen eins, das u. A. im alten koburger Gesangbuch befindlich sein soll, recht ein Erzeugniß der Drangsale sein mag. Es beginnt:

„Warum schlägt den Tyrannen doch Alles so zu Glück**)".

Auch das in manche neuere Gesangbücher aufgenommene, um 1655 gedruckte Lied von der Hingäbe des Herzens an Gott steht da als ein lauter Nachklang der schweren Lebenserfahrungen des Dichters. Man lese mit solchem Rückblick z. B. V. 1 und 3:

1. Hier ist mein Herz; Herr, nimm es hin,
Dir hab ich es ergeben.
Welt, immer fort aus meinem Sinn
Mit deinem schnöden Leben.
Dein Thun und Tand
Hat nicht Bestand,

---

*) Wie kläglich sich selbst viele angestellte Geistliche und Lehrer durchhelfen mußten, sieht man z. B. aus dem Tagebuche des jungen tüchtigen Rektors Otto in dem thüringischen Städtchen Eisfeld, aus den Jahren 1646 und 1647, wo er die Tage aufzeichnet, an denen er gedroschen und geschnitten hat. So that auch der Pfarrer Elfflein zu Simau Tagelöhner- und Holzhackerdienste. Freytag: „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" II. p. 106 ff.

**) Wetzel.

Digitized by Google

Deß bin ich worden innen!
Drum schwingt aus dir
Sich mit Begier
Mein freier Geist von hinnen.

3. Ich sehe doch, daß in der Welt
Und allen ihren Sachen,
Was sie von Gütern in sich hält,
So gar nichts ist zu machen;
Ihr Gut verschwindt
Wie Staub und Wind,
Ihr Lust, die muß zerstieben;
Nur Gott, mein Schatz,
Behält den Platz
Und bleibet unvertrieben.

3. Die freie Reichsstadt Schweinfurt.

5. In Schweinfurt begegnen wir um diese Zeit einem Liederdichter, der uns gar trostreiche Lieder hinterlassen hat. Sein Leben verfloß viel ruhiger, als das Leben der eben genannten Dichter. Es ist dies Johann Höfel, geboren zu Ussenheim in Franken am 24. Juni 1600, wo sein Vater als fürstlich brandenburgischer Vogt lebte. Nachdem er den juristischen Studien in Gießen, Straßburg und Jena obgelegen hatte und 1628 Doktor der Rechte geworden war, wurde er im Jahre 1631 Raths- und Stadt-Konsulent in Schweinfurt, zugleich aber Rath und Anwalt der Grafschaften Henneberg und Kastell, so wie der freien Städte Rothenburg und Windsheim. Er war ein sehr frommer Mann, der schon von frühester Jugend an stündlich in Sterbensbereitschaft wandelte, dabei aber ungemein thätig, der auch in vielfachen Verhandlungen mit den höchsten Personen stand, und wiederum ungemein liebe- und aufopferungsvoll gegen alle Bekümmerten und Hülfsbedürftigen. Er starb in rüstigem Greisenalter, fast vierundachtzig Jahre alt, in seinem Wohnorte hochgeliebt, am 8. Dezember 1683. Noch drei Stunden vor seinem Tode hatte er an einen Freund geschrieben, und zwar u. A.: „Nun ist es an meiner Lebensuhr am letzten Körnlein."

Hatte Höfel selbst auch von den Kriegsbedrängnissen wenig zu leiden gehabt, so sah er doch in den Landen umher die kriegerischen Greuel und den kläglichen Jammer Darauf nimmt er so innig Bezug in folgenden Versen des bekannten Liedes:

Digitized by Google

1. O süßes Wort, das Jesus spricht
Zur armen Wittben: Weine nicht!
Es kommt mir nie aus meinem Sinn,
Zumal wenn ich betrübet bin.

4. Wenn Noth und Armuth mich ansicht,
Spricht noch mein Jesus: Weine nicht!
Gott ist dein Vater, trau nur Ihm,
Erhört Er doch der Raben Stimm.

6. Raubt mir der Feind mein Gut und Hab,
Daß ich fort muß mit einem Stab,
Sagt Jesus wieder: Weine nicht!
Denk was dem frommen Job geschicht.

7. Vertreibt mich des Verfolgers Hand,
Man gönnt mir keinen Sitz im Land:
Schreit Jesus in mein Herz und spricht:
Dein ist der Himmel; weine nicht!

8. Wenn lose Hunds-Bunds-Ketten feind,
Ich habe Feind und keine Freund;
Spricht Jesus: Weine nicht und glaub,
Dir kann nicht schaden Asch und Staub!

10. O süßes Wort, das Jesus spricht
In allen Nöthen: Weine nicht!
Ach klinge stets in meinem Sinn!
So fähret alles Trauren hin*).

Ein frisches Gottvertrauen unter der Kriegesnoth spricht sich auch in jenem andern Trostliede aus, das in vielen alten Gesangbüchern sich findet:

1. Was traur ich doch?
Gott lebt ja noch
Und sitzt im Himmel also hoch,
Daß Er im Augenblick
Kann wenden all mein Ungelück?

*) Schleusinger Gesangbuch 1692.

Digitized by Google

4. Laß kommen her
Auch all Beschwer,
Krieg, Hunger, Pest und andres mehr.
Der Himmel ist mehr werth,
Denn alles Leiden auf der Erd.

5. Gott hat allzeit
Sein liebste Leut
Beleget mit dem größten Leid;
Ich wär auch nicht sein Kind,
Wenn meine Sach stets glücklich stünd.

6. Sollt ich hier sein
Ohn Kreuz und Pein,
Dürft sein mein Gottesfurcht gar klein;
Trübsal führt mich zu Gott,
Drum solls mir sein ein lieber Bot'.

7. Fall Himmel ein,
Welt, schlage drein,
Zünd, Satan, an den Rhein und Main!
Ich will nicht trauren doch,
Ich bin gewiß, Gott lebet noch!

Der schwäbische Kreis.

1. Wiewol wir hier wenig Ausbeute für unsern Zweck finden, müssen wir doch um der Bedeutsamkeit willen, welche diese Gegenden für die Geschichte des Krieges gehabt haben, ihre Erlebnisse in dieser Periode kurz berühren. Wir haben gesehen, wie hart das württemberger Land fortwährend durch die kaiserliche Besatzung ausgesogen wurde. Daher war der Administrator Württembergs, Herzog Ludwig Friedrich, welcher für seinen minderjährigen Neffen Eberhard seit 1629 die Regierung führte, sogleich dem Leipziger Bunde der protestantischen Fürsten, dem zufolge man gegen die Durchführung des Restitutionsediktes rüsten wollte, beigetreten. Auch hatte er mit Gustav Adolf schon unterhandelt, als derselbe noch fern in Norddeutschland stand. Dies brachte von Neuem schwere Bedrängnisse dem Lande, bis der schwedische König im Dezember 1631 heranzog und die Unterpfalz besetzte. Da wichen die Truppen des Kaisers und der Liga zurück, und bald säuberte der von Franken heraufziehende General Horn Württemberg gänzlich von ihnen. Indessen

Digitized by Google

zeigte sichs gerade hiebei, wie auch im schwedischen Heere die Mannszucht und Sittlichkeit schon so gesunken war.

Am 13. April 1633 wurde der Heilbronner Bund zwischen der Krone Schweden und den evangelischen Ständen des oberrheinischen, fränkischen und schwäbischen Reichskreises geschlossen und im Mai Herzog Eberhard III. für mündig erklärt. Das erste Jahr seiner Regierung war ein erfreuliches, aber desto furchtbareres Elend brachte das folgende. Im Juli 1634 hatte das kaiserliche Heer unter dem Oberbefehl des jungen Königs Ferdinand von Ungarn und Unterbefehlshabern wie Gallas, Götz und Piccolomini, nebst dem bairisch-liguistischen Heere unter Johann von Werth, erst Regensburg und dann Donauwörth erobert, und rückte nun gegen das feste Nördlingen in Württemberg an. Da eilten schleunigst Gustav Horn aus Tyrol und Bernhard von Weimar aus Baiern herbei, um die wichtige, schon hart bedrängte Stadt zu entsetzen. Am 6. September kam es hier zu der für die protestantische Sache so verderblichen Schlacht, in welcher das durch Bernhards ungestüme Heftigkeit zuerst angreifende, ausgehungerte und unter uneinigen Feldherren stehende schwedisch-deutsche Heer von nur 22,000 Mann von dem, noch zuletzt durch spanische Truppen unter dem Befehl des Kardinal-Infanten von Spanien auf 33,000 Mann verstärkten, kaiserlichen Heere am 7. September vollständig geschlagen wurde. 8000 Schweden und Deutsche bedeckten die Wahlstatt; der General Gustav Horn selbst wurde gefangen genommen. Diese Schlacht hat dem ganzen Kriege die entschiedenste Wendung gegeben. Die schwedische Kraft war für längere Zeit gelähmt, die französische Politik und Kriegsmacht bekam das Uebergewicht in den deutschen Angelegenheiten, die meisten evangelischen Stände aber verbanden sich zufolge des Prager Friedens im Jahre 1635 mit dem Kaiser gegen die Schweden.

Württemberg lag jetzt wehrlos da, denn Herzog Eberhard hatte zur Theilnahme an der nördlinger Schlacht nicht nur sein Heer, sondern auch den ganzen Landsturm aufgeboten. Der junge Fürst floh eiligst nach Straßburg, wohin ihm auch der im Jahre 1622 aus Oesterreich nach längerer Haft vertriebene und jetzt als Propst in Stuttgart angestellte M. Daniel Hitzler folgte. Erst im Jahre 1638 kehrte Eberhard in sein Land zurück, leider sehr entsittlicht.

Unterdessen hatte das wehrlose Württemberg von den übermüthigen Siegern schrecklich zu leiden, die nach Herzenslust wütheten. Von den Schrecken dieser Zeit nur ein Beispiel. Damals stand der ausgezeichnete evangelisch-lutherische Theologe Valentin Andreä als Dekan in dem nicht unvermögenden Städtchen Calw. Unmittelbar nach der nördlinger Schlacht wurde dasselbe von einem bairischen Heerhaufen überfallen, geplündert und in Brand gesteckt. Die Wuth der Soldaten war so groß, daß sie alle Ausgänge besetzten, um die Be-

Digitized by Google

wohner am Entfliehen aus den Flammen zu hindern. Dennoch retteten sich Viele. Der Dekan Andreä, auf den besonders wegen jener Beglückwünschungsschrift, die er einst Gustav Adolf zugesandt hatte, gefahndet werden mochte, war schon vorher mit seiner Familie entflohen, und ihm hatten sich an 200 Flüchtlinge angeschlossen, eine hülflose Schaar von Männern, Weibern und Kindern. So irrten sie in den Wäldern umher, auf unwegsamen Bergeshöhen, fortwährend vom Feinde hart verfolgt und mußten sich oft in Höhlen verbergen. Als Andreä endlich nach Calw zurückkehren konnte, fand er fast Nichts vor als eine große Brandstätte*).

Die Bedrückungen des armen Landes währten bis zum Jahre 1650, und hat dasselbe in den zweiundzwanzig Jahren einen direkten Verlust von 118,742,864 Gulden erlitten. Von einer halben Million Menschen waren 1641 kaum fünfundzwanzigtausend mehr übrig, und welche Verwüstung im Lande!**)

2. Auch die freie Reichsstadt Augsburg mußte die Folgen der nördlinger Schlacht erfahren, und mußten viele Evangelische aus derselben weichen, wie schon vorher bei Durchführung des Restitutionsediktes. Ach, da wurde ein anderes Lied nun gesungen, als dort zwei Jahre zuvor angestimmt worden, da Gustav Adolf die durch das Restitutionsedikt hart bedrängte Stadt befreit hatte. Damals war der edle König vom Stadtthor geradewegs nach der St. Annakirche gegangen, hatte den lutherischen Gottesdienst sogleich herrichten und die Gemeinde singen lassen: „Nun lob mein Seel den Herrn.“ Dann predigte sein Feldprediger Fabricius über Ps. 12, 6. Jenes Lied aber lautete:

Augsburgisches Dankliedlein.

1. Auf du meine Stimm und sing,
Ueber allen Luft dich schwing,
Hin gar in des Himmels Zelt,
Da sich Gott der Götter hält.
Sing ihm, daß ich sei bereit,
Ihm zu danken alle Zeit.

2. Ungeduld hat mich umhegt,
In das Herz hineingelegt,
Von der Angst und Kümmernuß,
Die noch Mancher leiden muß,
Der doch mit mir ist bereit,
Gott zu danken alle Zeit.

*) Tholuck, Lebenszeugen der lutherischen Kirche, p. 320.
**) Vergl. Spittlers Angabe bei Schlosser XIV., p. 283.

Digitized by Google

3. Ganz hatt ich kein Hoffnung mehr,
Traurt ohn alle Maßen sehr,
Daß ich aus meim Vaterland
Sollt hin ziehn mit leerer Hand,
Ob ich wol war fort bereit,
Gott zu danken alle Zeit.

4. Soll ich fort, sprach ich bei mir,
Ach, wie wird es gehen dir!
Ich, mein Weib und Kinderlein
Müssen nun im Elend sein,
Die mit mir auch sein bereit,
Gott zu danken alle Zeit.

5. Pein und Klage, fahre hin!
Ob ich gleich verjaget bin,
Hab ich dennoch das gehabt,
Das mich an der Seele labt;
Daß ich bleibe fort bereit,
Gott zu danken alle Zeit.

6. Unruh ist in dieser Welt
Allen Menschen fürgestellt,
Wer darin geduldig ist,
Bleibt der allerbeste Christ,
Weiß, daß er soll sein bereit,
Gott zu danken alle Zeit.

7. Rechne ich meine böse Zeit
Gegen dieser neuen Freud,
In die mich gesetzet hat
Gottes wunderbarer Rath,
Sing ich, daß ich sei bereit,
Gott zu danken alle Zeit.

8. Gedeon*) von Mitternacht
Hat die neue Freude bracht;
Der mein Augsburg machte frei,
Will mich machen nun hiebei
Singen, daß ich sei bereit,
Gott zu Dank in Ewigkeit**).

*) Diesen Namen trägt Gustav Adolf in den Liedern der Evangelischen dieser Zeit allgemein.

**) „Der dreißigjährige Krieg", p. 311.

Digitized by Google

Vielleicht stammt dieses Lied gar von jenem Magister Ehinger selbst her, der 1630 von Augsburg hatte weichen müssen, ohne zu wissen wohin, und dann durch Gustav Adolfs siegreichen Zug hatte zurückkehren können. Jetzt aber wurde er wieder vertrieben und fand endlich in Regensburg Anstellung und Ruhe.

In dieser Drangsalszeit der dreißiger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts war Josua Wegelin Pfarrer zum heiligen Geist in Augsburg. Ueber seine näheren Schicksale ist uns Nichts bekannt geworden, als daß er nachher um das Jahr 1640 zu Preßburg in Ungarn Pfarrer, Dr. der Theologie und Senior war. Von ihm rührt das glaubensvolle Himmelfahrtslied her „Auf Christi Himmelfahrt allein", so wie das Gebetlied für die Kinder, das, unter so schweren Erfahrungen gedichtet, so beginnt:

Ach Gott, laß dir befohlen sein
Zu diesen bösen Zeiten
Den theuren Schatz, die Kinderlein,
Thu sie zum Guten leiten!
Gar bald die Jugend wird verführt,
Ja, bald ein Alter sich verwirrt
In diesen letzten Zeiten*).

Ein Lied in Kriegszeiten von ihm gedichtet findet sich in dem Gesangbuche „geistlicher Harfenklang" von Joh. Quirsfeld, p. 1006.

1. O Gott des Friedens, sei mit uns,
Es will sich Krieg erregen,
O Friedensfürste bleib bei uns,
Wenn Menschen sich erheben.
Heiliger Geist,
Dein Gnad uns leist,
Daß wir Frieden erhalten,
Denn Fried ernährt,
Unfried verzehrt;
Der Fried ob uns thu walten.

2. Ach, was ist das für eine Gnad,
In Ruh stets können bleiben!
Ach, was ists für ein großer Schad,
Wen das Schwert thut vertreiben!

*) „Geistlicher Liederschatz", Berlin 1853.

Digitized by Google

Gut und auch Muth,
Stärk, Leib und Blut
Im Krieg nicht mag bestehen;
Was man zu Rath
Lang bhalten hat,
Gar geschwind thuts aufgehen.

3. Doch, Herre Gott, du weißt gar wohl,
Was uns nicht thut gedeihen,
Wann je sich Krieg erheben soll,
So thu dein Gnad verleihen,
Daß wir behend
Zu dir gewendt
Mit rechter Buß uns kehren,
Auf daß dein Hand
Auch unsrem Land
Wiederum mög Fried bescheren.

Wahrscheinlich ist dieses Lied eben in der Zeit gedichtet, als die Kriegsflamme sich 1634 Augsburg näherte.

Der niedersächsische Kreis.

1. Die Herzogthümer Braunschweig-Lüneburg.

1. Wir haben gesehen, wie jämmerlich zu Ende der vorigen Periode die Lage Herzog Friedrich Ulrichs von Braunschweig und seines Landes war. Nur ein kleiner und dazu arg verwüsteter Theil seiner ehemaligen Besitzungen nebst einer ungeheuern Schuldenlast war ihm geblieben. Als nun die protestantischen Fürsten auf dem Konvent zu Leipzig im April 1631 einen bewaffneten Neutralitätsbund schlossen, trat Friedrich Ulrich demselben bei. Bald jedoch bewogen Gustav Adolfs siegreiche Fortschritte die lüneburgischen Prinzen, sich fest an den Schwedenkönig anzuschließen. Herzog Georg von Lüneburg wurde nun schwedischer General im niedersächsischen Kreise, wo er dem Könige große Hülfe gegen die Kaiserlichen leistete. Auch der Herzog von Braunschweig wurde Schwedens Bundesgenosse, und die schönsten Plätze in seinem Lande wurden nun den Kaiserlichen genommen, wie Göttingen durch Herzog Wilhelm von Weimar, Münden durch Landgraf Wilhelm von Hessen, aber sie blieben meist in der Eroberer Besitz, wie hingegen die Stadt Wolfenbüttel beständig in den Händen der Kaiserlichen. Nur die Städte Braunschweig und Hannover wußten sich durch die Wach-

Digitized by Google

samkeit ihrer Magistrate stets neutral und somit fortdauernd ihrem Herzoge zu erhalten. Im April 1632 schlug sich Pappenheim nach Stade durch und blieb hier einige Zeit, aber am 28. Juni 1633 lieferten die schwedischen, niedersächsischen und hessischen Truppen dem feindlichen kaiserlichen Heere unter Gronsfeld und Merode ein so vernichtendes Treffen bei dem jetzt hessischen Städtchen Oldendorf, daß die Feinde von nun an lange Zeit diese Lande unbehelligt ließen, und Hameln endlich auch von ihnen geräumt werden mußte. Aber der Herzog von Braunschweig blieb zu seinem und des Landes Verderben stets nur ein schwankender Bundesgenosse Schwedens, so daß er von beiden Parteien zu leiden hatte. Als er sich endlich zu thatkräftigerem Handeln ermannte, fehlte die gleiche Opferbereitwilligkeit aller Stände des Landes, und bald darauf starb der schwache Herzog, am 11. August 1634. Mit ihm erlosch das mittelbraunschweigische Haus.

Ueber zwanzig Millionen Schulden lasteten auf seinem Lande; kein Patriotismus war unter den Bewohnern, das größte Elend und die grenzenloseste Verwirrung herrschte überall. Dazu machten sieben lüneburgische Prinzen Ansprüche auf die verschiedenen Theile des Landes, während Kursachsen und der kaiserliche Oberst in Wolfenbüttel dasselbe als erledigtes Reichslehn betrachteten. Erst die Nachricht von dem Siege der Kaiserlichen bei Nördlingen und der alsdann 1635 zwischen Sachsen und dem Kaiser geschlossene Friede machten ein Uebereinkommen der lüneburgischen Prinzen dringend nöthig, und so wurde endlich Prinz Georg von Lüneburg-Celle, der berühmte Feldherr, laut Vertrages vom 27. Januar 1636 zum regierenden Fürsten von Kalenberg erwählt, nachdem er das Fürstenthum Grubenhagen schon im Jahre 1617 erhalten hatte. Hannover wurde nun seine Residenzstadt. Das Fürstenthum Wolfenbüttel erhielt Herzog August aus der Dannenbergischen Linie. Außer der Stadt Wolfenbüttel war kein Theil des Landes mehr in den Händen der Kaiserlichen, und hätte sich der niedersächsische Kreis jetzt mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel zu gemeinsamem Handeln vereinigen können, so würde Westfalen und Niedersachsen gegen jeden Einfall der Kaiserlichen gesichert gewesen sein. Allein die niedersächsischen Fürsten blieben unthätig; Georg selber aber war durch seine Verschwägerung mit dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt feindselig gegen den Landgrafen Wilhelm gesinnt. Zuletzt trat er ebenfalls dem Prager Frieden gegen die Schweden bei.

Der Zustand dieser Länder war und blieb der allertraurigste, zumal durch die enormen Kontributionen, zu denen der steuerfreie Adel fast Nichts beitrug. Am Jämmerlichsten sah es in der Stadt Göttingen aus; der letzte Nothpfennig mußte den Bürgern, von denen nur die Hälfte, fünfhundert, noch übrig war, förmlich ausgepreßt werden. In Nord-

Digitized by Google

heim riß man ganze Häuserreihen nieder, um nur Holz zur Feuerung zu haben. Dazu kam, daß Kaiser Ferdinand III., der seinem Vater im Jahre 1637 folgte, dem lüneburgischen Hause entschieden feindselig gesinnt war. Er machte jetzt alle die alten unerschwinglichen Schuldforderungen an das Haus Braunschweig geltend und forderte völlige Restitution des Stiftes Hildesheim*). Da erklärten sämmtliche Prinzen des braunschweigisch-lüneburgischen Hauses im Jahre 1640, neutral bleiben zu wollen, und Herzog Georg forderte muthig vom Kaiser eine allgemeine Amnestie. Im Oktober kamen zu ihm nach Hildesheim, wo er damals seinen Hof hielt, der schwedische General Banèr, der französische Feldherr Guebriant, Prinz Christian von Hessen und Graf Otto von Holstein-Schauenburg, der letzte Sproß dieses uralten Hauses, und vereinigten sich zu einem ehrlichen Zusammenstehen. Man verständigte sich vollständig. Aber in Folge des hiebei am 28. Oktober gehaltenen Saufgelages starben Christian und Otto schon im nächsten Monate, Banèr und Herzog Georg schleppten ihr Leben noch ein Vierteljahr hin, dann starben auch sie. Des Herzogs Tod war ein unglückliches Ereigniß für das Land, denn sein Sohn Christian Ludwig, der am 11. April 1641 zur Regierung kam, war ein junger unerfahrener Fürst, voll sinnlicher Lebenslust, der sogleich die alten Räthe entfernte. Nun drang die Darmstädtische Partei, welche um jeden Preis den Frieden wollte, durch. Während die Fürsten, die standhaft blieben, die von Brandenburg, Hessen-Kassel, Württemberg wieder kräftig wurden, versank das alte Welfenhaus in Lethargie. Im Innern riß die kaum etwas beseitigte Willkür und Unordnung, wie nur je zuvor, wieder ein. Da drangen im Oktober die kaiserlichen Feldherren Piccolomini und Hatzfeld ins Göttingische ein, eroberten Eimbeck und Nordheim und belagerten Göttingen, von wo sie nur durch den herannahenden Torstenson und die Nähe des Winters vertrieben wurden. Das Land aber sah meilenweit einer Einöde ähnlich. Dem Reisenden begegneten mehr Wölfe als Menschen. Das platte Land war so menschenleer, daß man auf manche Gegenden gar keine Kontributionen mehr vertheilen konnte, sondern den Soldaten die leeren Dörfer zum Ausplündern anwies. Die Soldaten wurden dadurch ganz zuchtlos und barbarisch. Wenn es hoch kam, war im zahlreichsten Dorfe noch ein Pastor, die Schullehrerstelle aber schon seit zehn Jahren unbesetzt. Selbst in Wolfenbüttel hatten die Kirchen- und Schuldiener seit zwölf Jahren fast gar keine Besoldung mehr erhalten. Die Universität zu Helmstädt zerfiel; die Privatdozenten dienten im Sommer

*) In dem allamodischen Picket-Spiel aus dem Ende der dreißiger Jahre wird dem Herzog Georg folgende Aeußerung in den Mund gelegt: „Wann nu zum Tüffel, die Sprach verändert sich, ich werde Acht auf meinen Beutel geben müssen." Der dreißigjährige Krieg, p. 329.

Digitized by Google

als Dragoner und im Winter lasen sie. Im Kalenbergischen waren die Bauern eben so verwildert und treulos wie die plündernden Kroaten und Schweden.

2. Im Beginn dieser bösen Zeit gab der erwähnte Superintendent Scher-Erzius zu Lüneburg im Jahre 1633 sein Buch speculum tentationum spiritualium heraus. In der Vorrede vom 30. Juni schreibt er: „Wer es ja so hart begehrte (wie der gute Bonaventura: sich mit einem leiblichen Schwerte zu durchstechen um des verwundeten Heilandes willen), der könnte in diesem erbärmlichen Krieg durch blutdürstige Kriegsleute ehe dazu kommen, als er selber vermeint und begehrt, daß ihm die Lust hernach wol vergehen und er lieber auf ganzer Haut zu schlafen wünschen würde." In diesem Büchlein finden sich auch einige Trostgedichte in Anfechtungen, die in mehrere alte Gesangbücher aufgenommen sind. Wir theilen hier das p. 355 stehende mit:

1. Es ist mir lieb und meine Freud,
Daß Gott mich höret allezeit;
Wenn in der Noth ich ruf zu ihm,
So vernimmt er meins Herzens Stimm;
Er neigt sein Ohr, gibt mir Gehör,
Daß sich mein Herz erquicket sehr.

2. Des Todes Strick umfingen mich,
Die Höll mich quälet ängstiglich,
Ich kam in Jammer, Angst und Noth
Und ward betrübt bis in den Tod.
Zum Herrn rief ich in Noth und Pein:
Er half der armen Seele mein.

3. Gnädig ist Gott, mit Güt bereit,
Groß ist seine Barmherzigkeit.
Den frommen Herzen hilft er wol,
Der Elend' ihm vertrauen soll:
Nun bin ich von Anfechtung frei,
Drum, meine Seel, zufrieden sei!

4. Guts hat der Herr an mir beweist,
Hat abgewischt mein Thränen heiß,
Mein Seel gerissen aus der Noth,
Mein Fuß vom Gleiten und vom Spott,
Darumb sing ich ihm Lob und Preis,
Will ihm dienen mit ganzem Fleiß.

Digitized by Google

5. Wie soll ich, Herr, vergelten dir
Das Gut, so du beweist an mir?
Ich will von deiner Hand fortan
Den heilsamen Kelch nehmen an,
Mich dir ergeben allezeit,
Herr, mein Leid kehr in ewig Freud! Amen.

Scher-Erzius hatte bei der Eroberung der Stadt Lüneburg durch die Schweden im Jahre 1639 noch schwere Drangsale zu erdulden. Bald darauf endete sein bewegtes Leben, am letzten Tage des Jahres. Er hatte sechsundfünfzig Jahre hienieden gewandelt.

3. Im Jahre 1642 schlossen die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg einen eilfertigen Frieden mit dem Kaiser, und das Haus Lüneburg zerfiel bald wieder unter sich. Allerdings wurde in jenem Frieden den Herzögen völlige Neutralität, Befreiung von dem Beitrag zu den Reichssteuern, Vernichtung aller erlassenen Exekutionsmandate zugestanden, aber die Stadt und das Stift Hildesheim mußten völlig geräumt, so wie alle lüneburgischen Völker, die nicht zur Besetzung der Festungen nothwendig waren, entlassen werden, obwol die Schweden noch Minden, Nienburg, Bleckede und Wolfsburg inne hatten. Selbst die versprochene Räumung der Festung Wolfenbüttel durch die Kaiserlichen wurde vom Herzog August nur durch List erreicht. Wie es mit dem Besitz der größeren hildesheimischen Stiftsgüter solle gehalten werden, ward späteren Traktaten vorbehalten. Das Haus Baiern verlangte dessen Restitution sammt einer Geldentschädigung von neunzehn Millionen für die im Laufe der Zeit vom Hause Lüneburg genossenen Einkünfte. Das Ende der Verhandlungen mit dem seiner Truppen fast ganz beraubten Hause war, daß auch diese größeren Stiftsgüter an den Bischof zurückgegeben werden mußten, der sich nur nach langem Widerstreben entschloß, seinen protestantischen Unterthanen in diesen neuerworbenen Ländern freie Religionsübung für die nächsten vierzig Jahre, dem protestantischen Adel aber für noch fernere dreißig Jahre zuzugestehen.

So tragisch endeten die Verhandlungen, und nur der seltenen Ausdauer, Treue und Festigkeit des herzoglichen Gesandten bei den westfälischen Friedensunterhandlungen, des Dr. Lampadius, hatte das Haus Lüneburg und das ganze evangelische Deutschland es zu danken daß es unter den furchtbaren Intriguen, vor Allem Frankreichs, noch gewonnen hat, was es gewonnen. Aber welch ein Jammerzustand im Lande! Insonderheit war der Landstrich zwischen Weser und Leine, welcher vor dem Kriege 150,000 Menschen in reichster Fülle ernährt hatte, nun fast menschenleer und nur eine große Einöde! Kaum hat ein deutsches Land sich langsamer aus seiner Zerrüttung erhoben

Digitized by Google

als Braunschweig-Lüneburg. Nur die Stadt Hannover, bisher die zweite Stadt des Landes, hatte sich, während Jammer ringsum war, frei und blühend erhalten durch die Vorsicht und Festigkeit ihres Magistrates. Sie blieb von da an die erste Stadt des Landes.

4. Mehrere der bedeutendsten Liederdichter haben während dieser Drangsalszeit in Braunschweig-Lüneburg gelebt. So Georg Werner, der zu Anfange des Jahrhunderts zu Bopfingen in Schwaben geboren, in seinem siebenundzwanzigsten Jahre Doktor und Professor Juris zu Helmstädt und darnach wolfenbüttelscher Hofgerichts-Assessor wurde. Als solcher starb er, 64 Jahre alt, 1671. Er hat im Jahre 1638 „hundert Psalmen Davids" zu Königsberg herausgegeben, von denen gleich der erste „Wol dem, der ohne Wandel auf Gottes Wegen geht!" fast in alle ältere Gesangbücher aufgenommen ist. Außerdem aber hat er noch viele Lieder gedichtet, die die allgemeinste Aufnahme gefunden haben. Wir theilen hier außer dem später anzuführenden Friedensgesange unserm Zwecke gemäß folgende beiden Lieder mit, deren erstes ein Neujahrs- und das andere ein Sterbegesang ist.

1. Nun treten wir ins neue Jahr;
Herr Jesu! rett uns aus Gefahr,
Wend ab in dieser bösen Zeit
Krieg, Theurung, Pest und alles Leid!
Wir bitten, laß dir insgemein
Die drei Hauptständ befohlen sein.

2. Gib uns dein Wort und Sakrament
Im Lande bis an unser End.
Bekrön das Jahr mit deiner Güt
Und uns mit Segen überschütt!
Daß solches Amen sei und wahr,
Von Herzen wünscht der Christen Schaar*).

Wie gingen diese Bitten so innig aus jener Trübsalszeit hervor, wo jeder Tag die schwersten Bedrängnisse bringen konnte, geschweige denn ein neu beginnendes Jahr! Und wie köstlich ist da wieder das Sterbelied:

1. Ich hab Gottlob das Mein' vollbracht;
Welt, gute Nacht, wir müssen uns nun scheiden.
In Jesu Namen sanft und still
Ich wandern will zur Seligkeit mit Freuden.

*) Olearius, „geistliche Singekunst"; Berliner „geistlicher Liederschatz."

Digitized by Google

In dieser Welt war mir bestellt
Nur Angst und Noth, zuletzt der Tod:
Itzt endet sich mein Leiden.

2. In Jesu Namen schlaf ich ein,
Er führt allein mich aus dem Tod ins Leben.
Am Kreuze sein vergossnes Blut
Kommt mir zu gut, macht fröhlich mich daneben;
Der edle Saft bringt rechte Krafft,
Stärkt mir mein Herz im Todesschmerz,
Kann Freud und Wonne geben.

3. In Jesu Namen fahr ich hin,
Denn mein Gewinn ist Christus, wenn ich sterbe;
Ich weiß, daß er mich nicht verläßt,
Und gläube fest, im Tod ich nicht verderbe.
Mir ist bereit in Ewigkeit
Von Gottes Sohn die Ehrenkron,
Das rechte Himmelserbe*).

Ein sehr bekannter frommer und gelehrter Theologe wie geschätzter Liederdichter ist auch der Dr. theol. Justus Gesenius, geboren 1601 zu Eßbeck in Kalenberg, jetzigen Amtes Lauenstein, wo sein Vater Pfarrer war. Seine Studien machte er zu Helmstädt und Jena, wurde 1629 Prediger in Braunschweig und 1636 Hofprediger des vielgenannten Herzog Georg, der damals in Hildesheim sich aufhielt. Unter dessen Sohne und Nachfolger, Christian Ludwig, wurde er dann Oberhofprediger, Dr. theol. und Generalsuperintendent in der nunmehrigen Residenz Hannover, wo er am 18. September 1671 gestorben ist. Mit seinem Freunde David Denicke (geboren 1603 zu Zittau, gestorben 1680 als Konsistorialrath in Hannover), einem um die Hebung des kirchlichen Lebens in dem zerrütteten Lande sehr verdienten Manne, hat er im Jahre 1659 ein hannoversches Gesangbuch herausgegeben, in welchem vierzehn seiner geistlichen Lieder stehen. Bekannt ist sein tröstliches Passionslied: „Wenn mein Sünd mich kränken." Eigentliche Trostlieder hat er wol nicht gedichtet, aber der Ernst der Zeit spricht sich u. A. im dritten Verse des nach Bodo von Hodenberg veränderten Morgenliedes „Für deinen Thron tret ich" aus:

*) Olearius, a. a. O. Ein anderer Liederdichter Georg Werner war Diakonus an der Löbenichtschen Kirche in Königsberg; und ist bei manchen Liedern schwer zu sagen, welcher von beiden Wernern der Verfasser.

Digitized by Google

Errettet haſt du mich gar oft,
Ganz wunderlich und unverhofft,
Da nur ein Schritt, ja nur ein Haar
Mir zwiſchen Tod und Leben war.

Auch Denicke hat evangeliſche Lieder gedichtet, aber ebenfalls keine Troſtlieder.

Endlich iſt noch der, auch als Verfaſſer von Moralromanen jener Zeit bekannte Andreas Heinrich Bucholtz, aus Schöningen im Braunſchweigiſchen 1607 gebürtig, hier anzuführen. Sein Leben ging durch manche Kriegsdrangſale. Der Vater war Superintendent, er ſelbſt widmete ſich ebenfalls der Theologie und bezog im Jahre 1628 die Univerſität zu Wittenberg. 1630 vertrieben ihn von hier die Kriegsunruhen, und nun begab er ſich zu ſeinem Vater zurück, der unterdeſſen Superintendent in Hameln geworden war, und verwaltete hier von 1632—34 das Konrektorat. Im Jahre 1637 erhielt er das Rektorat am Gymnaſium zu Lemgo, aber auch hieher drang der Kriegsſturm, ſo daß er im Jahre 1639 nach Rinteln flüchtete, wo er längere Zeit Vorleſungen und Disputationen hielt, bis er im Jahre 1641 als Profeſſor der Philoſophie und Dichtkunſt und 1645 als außerordentlicher Profeſſor der Theologie daſelbſt angeſtellt wurde. Im Jahre 1647 erhielt er den Ruf zum Koadjutor der Braunſchweigiſchen Kirche, und 1663 wurde er Oberhofprediger, Superintendent und Schul-Inſpektor daſelbſt. Hier in Braunſchweig iſt er im Jahre 1671 geſtorben. Aus ſeinen zahlreichen geiſtlichen Liedern, die in den drei Sammlungen Rinteln 1640, Braunſchweig 1651 und 1663 ſich zerſtreut finden, führen wir hier zwei köſtliche Troſtlieder an, die auch in manche neuere Geſangbücher aufgenommen, aber doch weniger bekannt ſind, laute Nachklänge der im Vertrauen auf Gottes Hülfe ertragenen Beſchwerden:

1. Kehre doch nun einmal wieder,
Liebe Seel, und ſuche Ruh!
Lege alle Sorgen nieder
Und gedenke, wie doch du
Deinem Gott in Tod und Leben
Willſt zu eigen dich ergeben.

2. Du haſt ja genug geſehen
Alles Eitle in der Welt;
Es wird dorten Nichts beſtehen,
Was dir hier ſo wohl gefällt;

Digitized by Google

All dein Freude, all dein Lachen
Wird dir eitel Herzleid machen.

3. Ei, so laß doch alles fahren,
Was so nicht- und flüchtig ist;
Suche dich mit Dem zu paaren,
Deß du schon ganz eigen bist,
Der durch seinen Tod und Sterben
Dich erlöset vom Verderben.

4. O Herr Jesu, meine Liebe!
Nimm du mich doch wieder an,
Gib daß ich mich recht betrübe,
Wenn ich dich nicht lieben kann,
Laß mein Sinnen und mein Dichten
Nur allein zu dir sich richten.

5. Bleib du mir in meinem Herzen,
Sei du meine Lieb und Lust;
So in Freuden wie in Schmerzen
Drücke mich an deine Brust,
Küsse mich mit deinem Munde
In der letzten Todesstunde.

6. Hab ich gleich es oft versehen
Und mich abgewandt von dir,
So wirst du mich nicht verschmähen,
Wenn ich vor der Gnadenthür
Mich dir lege zu den Füßen
Und Bußthränen lasse fließen.

7. Ich bekenne meine Sünde,
Ich beklage meine Zeit.
Ach, wie mancher Tag und Stunde
Ist vollbracht in Eitelkeit!
Nun ich soll dir Rechnung geben,
Wie ich hab geführt mein Leben.

8. Ach, sei gnädig und verschone,
Geh mit mir nicht ins Gericht,
Sondern mir aus Gnaden lohne!
Und was Gutes mir gebricht,
Wolleſt du durch dich ersetzen
Und mich als dein eigen schätzen.

Digitized by Google

9. Ich bin dein und will es bleiben:
Herze, Seele, Muth und Sinn
Soll kein Leid noch Freud abtreiben;
Nimm mich gnädig zu dir hin,
Laß mich in der Liebe sterben
Und das Himmelreich ererben!*)

Nach solchen Erfahrungen, wie der Dichter sie bis zum Jahre 1663, da dieses Lied erschien, gemacht hatte, erhält dasselbe so köstlichen Werth. Und ebenso das folgende:

1. Kommt, lasset uns doch hören
Die Vögel in dem Wald,
Wie sie den Schöpfer ehren,
Daß Berg und Thal erschallt!
Sie singen ohne Sorgen,
Sind freudig, denken nicht,
Ob ihnen auch den Morgen
Dies oder Das gebricht.

2. Sie trachten nicht nach Schätzen
Mit Kummer, Müh und Streit;
Der Wald ist ihr Ergötzen,
Die Federn sind ihr Kleid.
Ihr Tisch ist stets gedecket,
Sie sind gar hoch vergnügt,
Weil jedes, was ihm schmecket,
So viel ihm noth ist, kriegt.

3. Sie hausen still im Neste,
Baun keine Scheunen auf,
Sind nirgends hohe Gäste
Und bieten Nichts zu Kauf.
Es singt dafür ein jeder,
So gut er kann und mag,
Dem Schöpfer helle Lieder
Den ganzen lieben Tag.

4. Der Mensch macht sich viel Plagen,
Mehr als das arme Thier,
Und spannt an seinem Wagen
Viel tausend Sorgen für.

*) Berliner „geistlicher Liederschatz."

Digitized by Google

„Was", spricht er, „werd ich essen?
Was trink ich Armer doch?
Der Herr hat mein vergessen."
O Mensch, Gott lebet noch.

5. Der alle Vögel speiset
Und in der Winterszeit
Das Futter ihnen weiset,
Wenn Alles liegt beschneit:
Wie sollte Der nicht geben,
Was dir vonnöthen ist,
Den Unterhalt zum Leben?
O trau ihm als ein Christ!

6. Kommt, die ihr Gott nicht trauet,
Daß er euch kleiden kann,
Geht hin aufs Feld und schauet
Die schönen Lilien an!
Wer schuf denn ihr Geschmeide?
Wenn Salomo wollt gehn
In Gold und Purpurseide,
War er doch nicht so schön!

7. Du siehest sie nicht spinnen,
Doch sind sie so geschmückt,
Daß aller Künstler Sinnen
Darüber wird entzückt.
Der Herr, der solchermaßen
Den Blumen Kleider gibt,
Wird ohne Kleid nicht lassen
Den Menschen, den er liebt.

8. Auf, Seele, lern ihm trauen!
O! glaub, er läßt dich nicht!
Lern kindlich auf ihn bauen,
Wenn etwas dir gebricht.
Sei ängstlich nicht für morgen,
Noch was du heut verzehrt,
Und lasse Den nur sorgen,
Der alle Welt ernährt *).

*) Nach Knapp, „evangelischer Liederschatz."

Digitized by Google

Der berühmte Jurist und Sprachforscher Justus Georg Schottelius, geboren zu Einbeck im Hannoverschen 1612, in der fruchtbringenden Gesellschaft „der Suchende", braunschweig-lüneburgischer Hofkammer- und Konsistorialrath und Hofgerichtsassessor zu Wolfenbüttel, gestorben 1676, hat u. A. vier Lieder zu Pestzeiten gedichtet, die sich sämmtlich bei Quirsfeld, „geistlicher Harfenklang" finden. Man sieht daraus, wie diese schreckliche Seuche damals die Gemüther beschäftigt und erschüttert hat. Eins derselben werde später mitgetheilt, wenn wir über sein köstliches Friedenslied Näheres im vierten Abschnitt hören werden.

2. Das Herzogthum Holstein.

Zweimal ist Holstein während des dreißigjährigen Krieges hart mitgenommen worden, zuerst in den Jahren 1626—1629 und dann von 1643—1645. Beide Zeiten sind für das evangelische Trostlied nicht ganz ohne Bedeutung geblieben.

Als König Christian IV. von Dänemark, Landesherr auch von Holstein, Bremen und Verden, — von protestantischen Fürsten Norddeutschlands, von England, den niederländischen Generalstaaten und Frankreich gemahnt, durch die Besorgniß für seine deutschen Besitzungen und die norddeutschen protestantischen Stiftsgüter so wie durch den Eifer für das evangelische Bekenntniß bewogen —, als niedersächsischer Kreisoberster dem siegreichen Tilly in Norddeutschland entgegengetreten war, dann aber von diesem und dem kaiserlichen Feldherrn Wallenstein am 25. August 1626 bei Lutter völlig geschlagen worden, zog sich im Juli des folgenden Jahres die Kriegesflamme auch nach dem bisher ganz verschont gebliebenen Holstein. Tilly ging, nachdem er sich der Elbübergänge bemächtigt hatte, bei Bleckede über die Elbe, während Wallenstein von Brandenburg und Mecklenburg heranzog. Vor dieser weit überlegenen Macht ging das Heer des Königs bis Kolding in Jütland zurück; der König selbst aber nach Kopenhagen, um neue Verstärkungen zu holen. Nun rückte Tilly in dem mittleren und östlichen Theile Holsteins nach Norden vor und nahm nach einander die Festungen Pinneberg, Itzehoe und Rendsburg. Wallenstein zog in die reichen westlichen Marschen, ließ in Breitenburg, wo der schottische Major Dunbar tapfern Widerstand geleistet hatte, Alles, außer Weibern und Kindern, niedermachen, konnte aber Glückstadt und Krempe nicht erobern. Der Durchstich der Deiche, um Wallenstein zu vertreiben, war vergeblich gewesen, weil bei dem herrschenden Ostwinde der Meeresstand zu niedrig war. Dann zog Wallenstein durch Schleswig nach Kolding, wo das dänische Heer alsbald auseinanderstob, überwinterte hier und begab sich im folgenden Jahre nach

Digitized by Google

Mecklenburg, das ihm der Kaiser überlassen hatte, nachdem die herzoglich mecklenburgische Familie abgesetzt war. Tilly dagegen blieb das ganze Jahr 1628 hindurch in Holstein, und eroberte Krempe und das jenseitige Stade. Indessen wurde Glückstadt, bis zu dem am 7. Juni 1629 zwischen dem Kaiser und dem Könige zu Lübeck abgeschlossenen Frieden wacker von Marquard Ranzau vertheidigt. In diesem Frieden mußte Christian versprechen, sich nicht ferner in die deutschen Angelegenheiten zu mischen und auf deutsche protestantische Stifter für seine Prinzen keine Ansprüche zu machen, sie also unbehindert in katholische Hände übergehen zu lassen.

Fast ein Jahrhundert lang hatten die Bewohner der Herzogthümer Schleswig und Holstein friedliche Zeiten gehabt und waren zu großer Wohlhabenheit gelangt. Aber in diesen vier Kriegsjahren litten sie sehr. Der Oberst Monro, welcher von dem englischen Könige dem dänischen zu Hülfe gesandt war, schreibt darüber: „das Land war voller Segen; es schwamm im Ueberfluß; der Adel lebte wie der hohe Adel (like Noblemen) in England und die Bürgerlichen wie unser niedrer Adel (like the Gentry), aber binnen sechs Monaten kam Ruin über das Land und aller Wohlstand war dahin"*). Außer den Beiträgen zur Kriegsrüstung mußten die Herzogthümer längere Zeit das königliche Heer und zwei große zügellose feindliche Armeen ernähren. Daher klagten die Stände 1629, daß so viel Höfe, Vorwerke, Dörfer, ja ganze Kirchspiele in der Asche und ganz wüste lägen, die Unterthanen großentheils hingestorben oder in die größte Armuth gerathen wären, und daß sie selber in Hamburg schon 10,000 Rthlr. hätten negoziren müssen. Aller Orten sei eine tödtliche Contagion eingerissen, und es herrsche eine bei Menschengedenken unerhörte Theurung. Die Wölfe waren zu einer bedenklichen Landplage geworden. Indessen finden sich keine Beispiele, daß der sonst so fanatisch katholische Tilly irgendwie gegen den evangelischen Gottesdienst im Lande Etwas unternommen hätte.

2. Unter den Bewohnern Holsteins, welche in diesen schlimmen Tagen schwer heimgesucht wurden, waren auch der fromme Handelsmann Christian Scriver und seine Frau zu Rendsburg. Sie büßten damals ihr ansehnliches Vermögen ein. Ihnen wurde in der schlimmsten Zeit, am 2. Januar 1629, ein Sohn geboren, der nachmals so treffliche Prediger und Liederdichter Christian Scriver. Seine Jugend ging durch viele Drangsale. Durch die verheerende Pest starb der Vater bald nach der Geburt des Sohnes, und die Mutter stand ganz mittellos da. Nun heirathete der dortige Propst die Wittwe, starb jedoch ebenfalls schon vier Jahre später. Allein dann nahm ein wohl-

*) Christiani, „Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein", fortgesetzt von Hegewisch. Thl. III., p. 239.

Digitized by Google

habender Oheim zu Lübeck sich des Knaben an und ließ ihn studiren. Wie durchlebt man diese schweren und doch durch Gottes Hülfe so gnädig durchlebten Erfahrungen in seinem köstlichen Jesusliede: „Jesu, meiner Seele Leben, meines Herzens höchste Freud", wenn es dort im fünften Verse heißt:

Ja, in meinem ganzen Leben
Hat mich stets dein Licht geführt;
Du hast, was ich hab, gegeben,
Du hast meinen Lauf regiert;
Deine Güt, die täglich währet,
Hat mich immerdar ernähret:
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein.

Wohl mag auch der nachfolgende holsteinische Dichter in jenen Drangsalszeiten der wallensteinischen und tillyschen Besetzung Schweres erduldet haben. Wilhelm Alardus, am 22. November 1572 zu Wilster in der Marsch geboren, war der Sohn des dortigen Predigers. In seinem sechsten Jahre verlor er seinen Vater, konnte aber durch die Unterstützung wohlhabender Kaufleute studiren. Nachdem er die Schulen zu Itzehoe und Lüneburg besucht hatte, bezog er die Universität Wittenberg, wurde dann nach seiner Rückkehr im Jahre 1595 zuerst Konrektor und 1606 Pfarrsubstitut in seinem Geburtsorte und 1608 Pastor, Superintendent und Konsistorialassessor zu Münsterdorf, woselbst er am 8. Mai 1645 gestorben ist. Er hat verschiedene theologische Werke geschrieben und manche Lieder gedichtet, weshalb er auch von einem Pfalzgrafen zum Dichter gekrönt worden. Unter seinen in manche alte Gesangbücher übergegangenen Liedern scheinen auch etliche Trostlieder gewesen zu sein, wie nach den bei Wetzel angeführten Anfangsversen zu schließen ist, z. B. die beiden: „Christus wird mich nicht lassen", und „Wachet auf, betrübte Herzen."

Die beiden letzten Jahre dieses Dichters fielen wiederum in eine schwere Kriegszeit. Dreizehn Jahre hindurch, seit dem Lübecker Friedensschluß, hatte Holstein Ruhe gehabt, und während die meisten übrigen deutschen Länder aufs Gräßlichste verwüstet wurden, war Holstein wieder zu großer Blüthe gelangt. Da brach urplötzlich schreckliches Kriegselend herein. Schweden war eifersüchtig darauf, daß dem dänischen Könige Christian die Vermittlung bei den Friedensunterhandlungen zu Osnabrück übertragen war, und so erhielt der schwedische General Torstenson den geheimen Befehl, urplötzlich in die dänischen Besitzungen einzufallen. Der dänische König war gar nicht gerüstet, als Torstenson am 11. Dezember 1643 in Lauenburg einrückte und nun fast ohne Schwertstreich Holstein und Schleswig einnahm. Erst in

Digitized by Google

Jütland fand er an den in Eile bewaffneten Bauern einigen Widerstand. Nur Glückstadt und Krempe in den Marschen blieben unerobert. Im Frühjahre 1644 sollten nun zu gleicher Zeit Torstenson von Jütland aus und Gustav Horn von Schonen her gegen die dänischen Inseln anrücken. Aber Christian vereitelte dies, indem er am 1. Juli in einem heftigen Seetreffen bei der Insel Femarn die schwedische Flotte zum Rückzug nöthigte. Damals erschien auch endlich der kaiserliche Feldherr Gallas in Holstein, und so zog sich Torstenson, stets in der Ferne von Gallas gefolgt, aus des Königs Landen, ließ aber in Christianpries, Trittau, Pinneberg und Breitenburg Besatzungen. Da brach der wilde Helm Wrangel mit einem kleinen Torstensonschen Corps wieder in Holstein ein, schoß Itzehoe in Brand, plünderte es und drang verheerend bis Kiel vor und von hier aus nach Neustadt, von wo ihn die schwedische Flotte nach den dänischen Inseln hinüberbringen sollte. Aber die dänische Seemacht verhinderte dies, und nun marschirte Wrangel mit erhaltenen Verstärkungen nach Hadersleben hinauf, das er eroberte. Um ihn von hier zu vertreiben, stieß der dänische Reichsmarschall mit dem von Süden heranziehenden dänischen Erzbischof von Bremen bei Randers zusammen, aber sie entzweiten sich, und so konnte Wrangel ungehindert mitten durch Holstein bis nach Hamburg gelangen, überall das Land plündernd. Nachdem er sich von Hamburg und der Umgegend, besonders den Marschen aus, versorgt hatte, dann aber durch den Erzbischof am weitern Vordringen in die Marschen verhindert worden war, erschien er, durch neue Truppen verstärkt, Ende März 1645 vor Rendsburg. Ein dänisches Entsatzkorps wurde vernichtet. Aber vier Monate hindurch vertheidigte sich die Besatzung und Bürgerschaft aufs Tapferste. Dreimal stürmte Wrangel am Sonnabend vor Ostern vergeblich. Dann ängstigte er die Stadt durch heftiges Beschießen lange Zeit, versuchte darauf noch mehrmals zu stürmen, bis endlich der am 13. August 1645 auf der Insel Bromsebrö geschlossene Friede die geängstigten Einwohner befreite.

3. Die schweren Leiden, welche in diesen beiden Kriegsjahren über Holstein kamen, haben auch Scriver betroffen. Er verließ nämlich im Jahre 1645, als Wrangel vor Rendsburg rückte, diese Stadt, wo seine Mutter noch wohnte und er bisher die Schule besucht hatte, und ging abermals nach Lübeck, um seine Ausbildung hier fortzusetzen. Zu derselben Zeit aber lebte in der Marsch nahe bei Altona und Hamburg, an der Elbe, im Flecken Wedel, einer der fruchtbarsten und seiner Zeit neben Opitz gefeiertesten Dichter geistlicher Lieder, der aber freilich nach Gervinus' Ausdruck „ungeheure Massen so hingesudelt hat." Indessen ist das wegwerfende Urtheil von Gervinus sehr zu beschränken, wie wir gleich des Näheren sehen werden. Dieser Dichter ist Johann Rist, geboren am 8. März 1607 in Pinneberg, wo sein Vater Prediger war. Schon von Geburt an zum Theologen

Digitized by Google

bestimmt, besuchte er zuerst in Hamburg, dann in Bremen das Gymnasium, wo er schon dichtete, und studirte nun nach einander in Rinteln, Rostock, Leipzig, Utrecht und Leiden. Schon auf diesen Reisen hatte er schwere Lebensgefahren zu bestehen. Auf der Ostsee litt er Schiffbruch, und bei seiner Abreise von Leipzig lag er etliche Wochen an der Pest todtkrank und fast ohne Pflege darnieder. Auch mit andern Wissenschaften bereichert, kehrte er, ein berühmter Gelehrter und Dichter, nach Holstein zurück und wurde als Prediger in Wedel angestellt. Hier soll er kräftig gepredigt und gearbeitet haben, besonders gegen die sittlichen Schäden seiner Zeit. Dazu stand er in ausgedehntem Briefwechsel mit den bekanntesten Geistlichen aller Hauptstädte Deutschlands, wurde kaiserlicher Pfalzgraf und gekrönter Dichter, von Kaiser Ferdinand III. geadelt und herzoglich mecklenburgischer Kirchenrath. Im Jahre 1660 stiftete er den Elbschwanorden, nach Vorgang des dichterischen Palmenordens, der aber eigentlich Nichts geleistet hat und bald nach seinem Tode wieder aufhörte. Im Jahre 1667 ist Rist zu Wedel gestorben. Der große Ruf und allseitige Beifall, welchen er sich durch seine Dichtungen erwarb, verleiteten ihn wie Opitz zu lächerlicher Eitelkeit und zu unbegrenzter Vielschreiberei, so daß namentlich seine letzten Erzeugnisse oft sehr seicht sind. Aber es finden sich doch in den zehn Bänden, die er allmählich herausgegeben hat, einzelne Lieder, welche zu den besseren geistlichen Liedern gezählt werden müssen*) und Lieblingslieder der evangelischen Gemeinde geworden sind, wohin vor Allem zu rechnen sein Adventslied: „Auf, auf, ihr Reichsgenossen, der König kommt heran!“, darin recht das Leid der Zeiten sich ausspricht; das Bußlied: „Jesu, der du meine Seele;“ das Loblied: „Man lobt dich in der Stille;“ das Neujahrslied: „Hilf, Herr Jesu, laß gelingen;“ das Abendlied: „Werde munter, meine Gemüthe;“ das gewaltige: „O Ewigkeit, du Donnerwort**).“ Allerdings sind sie meistens zu breit, aber sie fließen leicht dahin.

Die meisten seiner Trostlieder sind in der achten Sammlung seiner Lieder, der „musikalischen Trost-, Lob- und Dankschule“, im Jahre 1659 erschienen, nachdem er eine schwere Kriegszeit erlebt hatte. In der Vorrede dieser Sammlung schreibt er, daß er in den Kriegsjahren 1644 und 1658 (wo Dänemark abermals im Kriege mit Schweden

*) Dies erkennt auch Vilmar an: „In der geistlichen Poesie war Rist wenigstens größtentheils wahr und zum kleineren Theile sogar originell. Er besitzt eine größere Feierlichkeit und Lebhaftigkeit, als selbst Gerhard, und steigt sogar zuweilen zum Erhabenen auf.“ Doch stehen alle jene Lieder bis auf das Adventslied: „Auf, auf“ in der ersten, 1644 erschienenen Sammlung. Die späteren sind weit schwächer.

**) Siehe von der Gewalt dieses Liedes köstliche Beispiele bei Heinrich I. 234, 256–259. Der berüchtigte, zu Dresden hingerichtete, Räuber Lips Tullian hat durch dieses Lied viele seiner Diebsbande bei seiner Konfrontation mit ihnen zum Geständniß gebracht. S. Wetzel.

Digitized by Google

war, und erst die Schweden, dann die Alliirten, besonders die Polen, in den Marschen schrecklich raubten und sengten) sehr Bitteres erfahren habe. Da habe Krieg, Hunger, Pest in und um Wedel gewüthet. In einem dieser Jahre starben innerhalb zwei Monaten über 150 Personen in seiner Gemeinde, und im letztgenannten Jahre mußte er nebst vielen holsteinischen Landsleuten nach Hamburg flüchten. Hier erhielt er die Nachricht, daß ihm die Feinde, außer 2000 Reichsthalern an baarem Gelde, alle seine Güter geraubt oder vernichtet hätten, so daß ihm nicht eine einzige Hühnerfeder übrig geblieben sei. Da wurde ihm der Gesang von Hans Sachs „Warum betrübst du dich, mein Herz!", welchen der volle Chor in der St. Katharinenkirche zu Hamburg sang, zu solchem Troste, daß er so freudig nach Hause ging, als wären all seine Trübsale verschwunden*). „Viele meiner Lieder hat mir das liebe Kreuz ausgepreßt", schreibt er. Die erste der zehn Sammlungen seiner geistlichen Lieder ist mitten im Kriegselende von ihm herausgegeben worden, nämlich 1644, und steht in ihr auch folgendes Trostlied, das seinen spätern ungleich vorzuziehen ist und sehr beliebt war. Es beginnt: „Jammer hat mich ganz umgeben" und findet sich u. A. im ratzeburger Gesangbuch. Nachdem in den ersten Versen der Dichter den kläglichen Jammerzustand beschrieben hat, fährt er fort:

10. Liebste Seel, hör auf zu schreien,
Deines Klagens ist zu viel.
Nach dem Klagen kommt das Freuen,
Herzensangst hat auch ihr Ziel;
Wechseln ist bei allen Sachen,
Nach dem Heulen kann man lachen,
Gott der treibt mit dir sein Spiel.

11. Ist dein Heiland von dir gangen,
Er wird wiederkommen schon
Und mit Freuden dich umfangen
Recht wie den verlornen Sohn.
Hat dein Liebster dich verlassen?
Ei, er kann dich nimmer hassen,
Seine Güt ist doch dein Lohn.

12. Hat dich Gott dahingegeben,
Daß dich Satan sichten soll
Und das Kreuz dich mache beben,
Ei, er meint doch Alles wohl.

*) Gar anziehend ist Nists eigne Darstellung davon. S. Heinrich I. 260.

Digitized by Google

Dies sind seiner Liebe Zeichen,
Die doch Keiner kann erreichen,
Wann er nicht ist Glaubens voll.

15. Sei zufrieden, liebe Seele,
Billig trägst du solche Last;
Hier in dieser Unglückshöhle
Weiß man doch von keiner Rast.
Drumb so stille nur dein Zagen
Und bedenk, es sind die Plagen,
Die du längst verdienet hast.

16. Brausen jetzt die Wasserwogen,
Morgen ändert sich das Meer;
Ist dir heut einst Freud entzogen,
Morgen kommt sie wieder her.
Ist dir aller Trost entgangen,
Sei zufrieden! Dein Verlangen
Wird erfüllet nach Begehr.

17. Was betrübst du dich mit Schmerzen?
Stille doch und harr auf Gott!
Danken will ich ihm von Herzen,
Daß ich werde nicht zu Spott.
Ob er mich gleich würde tödten,
Hilft er mir dennoch aus Nöthen,
Er, der starke Zebaoth.

18. Herr, errette mich mit Freuden
Aus der Höllen Grausamkeit,
Hilf mir, daß ich auch im Leiden
Dir zu dienen sei bereit.
Gibst du mir des Geistes Gaben,
Daß sie mir die Seele laben,
Tret ich fröhlich an den Streit.

Preußen.

1. Wir kommen nun zum Schluß in eine Gegend, die in dieser zweiten Periode des dreißigjährigen Krieges völlige Ruhe hatte. Bis zum Jahre 1629 war die polnische Provinz Preußen während der

Digitized by Google

polnisch-schwedischen Kriege ein Schauplatz entsetzlichen Elendes gewesen. Aber am 13. September desselben Jahres hatte Gustav Adolf dem Könige Sigismund III. einen sechsjährigen Waffenstillstand bewilligt, und dieser wurde 1635 auf abermals sechsundzwanzig Jahre verlängert. In dieser Friedenszeit, da Deutschland im Kriegselende begraben war, sammelte sich hier in Königsberg am fernen Ostpunkte deutschen Lebens, ähnlich wie damals in der freien Hansastadt Hamburg und in der freien Reichsstadt Nürnberg, ein Dichterbund verwandter Seelen. Königsberg, eine alte Stadt des deutschen Ordens, war seit dem Jahr 1457 Sitz des Hochmeisters und ging mit dem übrigen Ostpreußen im sechzehnten Jahrhundert an die brandenburgischen Herzöge von Preußen und 1613 auf das Haus Brandenburg über. Obwol das Herzogthum Preußen im Lehnsverhältniß zum Königreich Polen stand, so hatte die Stadt doch eine fast unabhängige Stellung, sandte, weil sie ursprünglich aus drei Städten bestand, drei Deputirte zur Reichsversammlung und war durch ihre Lage eine der bedeutendsten Handelsstädte. Simon Dach nennt dieselbe: „den Wohnsitz der Musen, da sie in Deutschland vom Kriege verjagt worden." Hieher war zuletzt auch Opitz als Historiograph Sigismunds gekommen und hoch gefeiert am 20. August 1639 an der Pest gestorben. Durch ihn war die Liebe und Begeisterung für Poesie hier angeregt worden, aber erst nach ihm bildete sich jener Dichterbund. Zu demselben gehörten vornämlich: Robert Roberthin, kurfürstlich brandenburgischer Rath, Heinrich Alberti, Organist aus Lobenstein, Simon Dach, Professor aus Memel, Valentin Thilo, Professor aus Königsberg, Johann Peter Titze und andere nicht unbekannte Dichter in Königsberg. In den Dichtungen dieses Bundes herrscht eine eigne Schwermuth, welche Gervinus besonders als eine Folge der von 1620 — 1639 in Königsberg häufig auftretenden Pest betrachtet, welcher viele jenem Bunde Nahestehende als Opfer gefallen waren. Aber es haben dazu auch bei den einzelnen Dichtern noch besondere Umstände mitgewirkt, deren etliche wir gleich erfahren werden.

Der erste in diesem Dichterbunde war Simon Dach, ebenso lieblich in seinen Volksliedern und weltlichen Gedichten wie in seinen geistlichen Liedern, denen er sich am Schluß seines Lebens ausschließlich zuwandte. Er ist am 29. Juli 1605 zu Memel, wo sein Vater Dolmetscher der lithauischen Sprache war, geboren, und zeigte schon als Knabe die ausgezeichnetsten Fähigkeiten, besonders auch in der Musik. Die Geige war sein Lieblingsinstrument. Er besuchte die Domschule und hernach die Universität zu Königsberg, wo damals Georg Weissel Pfarrer an der neuerbauten roßgartschen Kirche war, der durch seine Dichtergabe manche jüngere Geister, u. A. unsern Dach, zur Nachahmung erweckte. Nach vollendeten Studien wurde Dach Kollaborator an der Domschule. Sein Körper war schwächlich,

Digitized by Google

das Einkommen gering, die Last der Schularbeiten groß, er versank in tiefe Schwermuth. Da sandte ihm Gott Errettung aus diesem Elende durch den kurfürstlich-brandenburgischen Rath Robert Roberthin, einen Freund von Opitz und zugleich Dichter. Dieser war durch einige dichterische Versuche Dachs auf ihn aufmerksam geworden und nahm sich seiner nun aufs Freundlichste an. Hiefür blieb Dach ihm Zeitlebens kindlich dankbar, obwol er ihn bald an Leistungen und Berühmtheit weit überragt hat. Bald erhielt Dach auch ein besseres Einkommen, indem er 1636 Konrektor an der Domschule wurde. Jetzt konnte er sich mehr der Dichtkunst widmen und zugleich ans Heirathen denken. Er freite um die Tochter des Pfarrers von Tharau, einem Orte bei Königsberg, aber sie zog ihm einen Andern vor. Aus dieser Zeit stammt Dachs zum Volkslied gewordenes Gedicht: „Aennchen von Tharau ist, die mir gefällt."

Im Jahre 1638 begrüßte Dach den Kurfürsten von Brandenburg mit einem Gedicht in Königsberg, und wurde dafür nun im folgenden Jahre zum Professor der Dichtkunst an der Universität ernannt, hatte sich überhaupt von da an der kurfürstlichen Gunst zu erfreuen. Auch war er in seiner im Jahre 1641 geschlossenen Ehe sehr glücklich. Aber der Tod seines Freundes Roberthin im Jahre 1648, dem bald darauf noch mehrere Todesfälle geliebter Freunde folgten, gaben seinem Gemüthe eine ernste, wehmüthige Richtung. Vom weltlichen Liede, das so leicht und treuherzig seinem Geiste entquoll, wandte er sich ausschließlich geistlichen Dichtungen zu, die meist ein inniges Heimweh athmen. Nach jahrelangem Leiden erhörte der Herr seinen Ruf an die vorangegangenen Freunde: „Freuet euch, ich komme bald!", indem er am 15. April 1659 verschied.

Im Ganzen hat Dach 150 geistliche Lieder, und zwar besonders bei Sterbefällen, gedichtet. Sie sind weich, innig, in sanft fließender Sprache, und dadurch wie durch die köstlichen Melodieen seines Freundes Alberti gar bald sehr weit verbreitet worden. Wir brauchen hier nur an die allbekannten Trostlieder zu erinnern, die so tief aus des Sängers vielgeprüfter Seele fließen: „Kein Christ soll ihm die Rechnung machen", oder: „Sei getreu, o meine Seele, und bestreite ritterlich", oder: „Ich bin bei Gott in Gnaden"; so wie an die sehnsuchtsvollen Sterbelieder: „O, wie selig seid ihr doch, ihr Frommen"; „Was willst du, armes Leben"; „Schöner Himmelssaal." Wie so manche Seele ist durch diese und andere Lieder Dachs erquickt, getröstet worden!

An diesen treuherzigen Sänger reihen sich nun seine Freunde, unter denen vor Allem eben Der zu nennen ist, welcher Dachs und der Anderen Lieder in seinen „Arien oder musikalische Kürbishütte",

Digitized by Google

acht Theile in Folio 1638—1648,*) herausgegeben und komponirt hat. Es ist dies Heinrich Alberti, geboren den 25. Juni 1604 zu Lobenstein im Voigtlande. Er sollte die Rechte studiren, ergab sich aber schon auf der Universität zu Leipzig dem Studium der Musik, in welcher er sich dann zu Dresden weiter ausbildete, wo damals auch der berühmte Kapellmeister Heinrich Schütz, sein Onkel, ihn unterrichtete. Im Jahre 1626 begab er sich nach Königsberg, wo er bald durch seine herrlichen Melodieen weltlicher und geistlicher Lieder überall Anklang fand, wie sie denn noch heute gesungen werden. 1631 wurde er Organist an der Domkirche, um welche Stelle ihn Viele beneideten und ihm daher sein Leben sehr verbitterten. Doch ward ihm Simon Dachs und der andern Dichterfreunde innige Freundschaft zu großer Erquickung. Er selbst hat einige geistliche Lieder gedichtet, war neben Roberthin und Dach der Leiter des königsberger Dichterbundes und starb als ein „der Sterblichkeit Beflissener" am 6. Oktober 1668. Ueber die Einfachheit seines Gemüthes und seines Stiles, wie die Innigkeit und Gediegenheit seiner Dichtungen ist unter den Beurtheilern nur eine Stimme. Von ihm rührt u. A. das herrliche Morgenlied her: „Gott des Himmels und der Erden" und ein trostreiches Sterbelied, das wir hier mittheilen wollen, weil es so ganz den Sinn jenes Dichterbundes ausprägt. Es ist um 1632 gedichtet.

1. Einen guten Kampf hab ich
Auf der Welt gekämpfet,
Denn Gott hat genädiglich
All mein Leid gedämpfet,
Daß ich meines Lebens Lauf
Seliglich vollendet
Und mein arme Seel hinauf
Christo zugesendet.

2. Forthin ist mir beigelegt
Der Gerechten Krone,
Die mir wahre Freud erregt
In des Himmels Throne.
Forthin meines Lebens Licht,
Dem ich mich vertrauet,
Nämlich Gottes Angesicht
Meine Seele schauet.

3. Dieser schnöden bösen Welt
Jämmerliches Leben
Mir nun länger nicht gefällt;
Drum ich mich ergeben
Meinem Jesu, da ich bin
Jetzt in lauter Freuden,
Denn sein Tod ist mein Gewinn,
Mein Verdienst sein Leiden.

4. Gute Nacht, ihr meine Freund,
Alle meine Lieben,
Alle, die ihr umb mich weint:
Laßt euch nicht betrüben
Diesen Abtritt, den ich thu
In die Erde nieder,
Schaut, die Sonne geht zur Ruh,
Kommt doch morgen wieder.

Jenes Morgenlied ist auch in die portugiesische und malabarische Sprache übersetzt worden und ist einmal das Mittel zur Erweckung

*) Koch I. p. 147 gibt die Jahreszahl 1642—1650 an, dagegen Gervinus die obige.

Digitized by Google

und gläubigen Umwandlung eines Judenmädchens gewesen, als ein christlicher Schneidergeselle es im Hause ihres Vaters, bei dem er arbeitete, sang. Der dritte Vers war es, der sie so gewaltig traf.

Nur kurz erwähnen wir noch eines andern Mitgliedes dieses Dichterbundes, Valentin Thilo's des jüngeren, Sohn des gleichnamigen Dichters, welcher Diakonus zu Königsberg war. Der Sohn ist am 19. April 1607 geboren, studirte in Königsberg, reiste dann nach Holland und wurde nach seiner Rückkehr sogleich Professor der Redekunst und königl. polnischer Geheimsekretär in seiner Vaterstadt, wo er am 27. Juli 1662 gestorben ist. Sein ernstes Adventslied „Mit Ernst, ihr Menschenkinder, bereitet euch dem Herrn!" hat er nach dem Tode seiner einzigen Schwester, welche am 16. August 1639 an der Pest starb, gedichtet.

Als in Verbindung mit jenem edlen Dichterbunde stehend werde hier zuletzt noch Johann Peter Titze (Tietz) genannt, geboren 1619 in Liegnitz, auf Schulen in Breslau und Danzig, dann auf der Universität zu Rostock, 1648 Konrektor der Marienschule in Danzig, 1651 in Holland, aber noch in demselben Jahre Professor der Beredsamkeit am danziger Gymnasium und 1656 zugleich Professor der Dichtkunst und 1689 gestorben. Er hat zehn Lieder gedichtet, unter denen zwei Trostlieder sind, eins nach Psalm 90, und eins über den frühzeitigen Tod lieber Kinder. Aus dem erstern Liede, das ein deutlicher Ausfluß der schweren Kriegsleiden ist, welche des Dichters Vaterland Schlesien heimsuchten, theilen wir drei der neun Verse mit.

1. All unsre Zuflucht, Herr, bist du verblieben,
Auf den wir einig fort und fort getrauet.
Eh denn die Berge worden aufgetrieben,
Eh Welt und Erde sind von dir erbauet,
Bist du gewesen, Gott, von Ewigkeit,
Und bleibest immer ohne Ziel und Zeit.

8. Erfreu uns endlich nach so schweren Tagen,
Nach so viel trüben kummervollen Jahren,
Die uns gedrücket, weil du uns geschlagen,
Daß wir ja Elend haben gnug erfahren.
Laß deine Knechte sehen deine Macht
Und ihre Kinder deinen Ruhm und Pracht.

9. Gott, unser Helfer, dem wir stets vertrauen,
Auf den wir einig unsre Hoffnung setzen,
Laß immer Gnade, Huld und Güt uns schauen!
Er sei uns freundlich, daß wir uns ergetzen!

Digitized by Google

Was wir beginnen, richt er glücklich ein
Und laß es heilsam und beständig sein.

Mit diesem Wunsche schließen denn auch wir diesen Abschnitt und verlassen diese ganze Zeit schwerer Leiden aber auch fester Glaubenszeugnisse und inniger Trostlieder, um nun noch einen Blick auf die Lieder beim endlich eingetretenen Friedensschlusse zu werfen.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Der Friede und die Friedenslieder.

1. Unermeßliche Schwierigkeiten bot das Friedenswerk dar. Wie hatten sich die Zustände seit dem Beginne des Krieges geändert! Von allen den Fürsten, welche den Krieg begonnen hatten, lebte nur noch Maximilian von Baiern. Dagegen hatten sich jetzt die Schweden und Franzosen tief eingemischt und suchten auf Kosten des zerrissenen und zu Grunde gerichteten Deutschlands sich zu bereichern und zu vergrößern. Vor Allem stellte Frankreich zuerst unter Richelieu's und dann unter Mazarin's Leitung die übermüthigsten Forderungen. So zogen sich die Friedensverhandlungen vom Jahre 1641 bis zum Jahre 1648 hin, und immer wieder entbrannte der Krieg mit neuer Heftigkeit. Bereits im erstgenannten Jahre war durch die österreichischen, schwedischen und französischen Gesandten zu Hamburg der Ort der künftigen Friedensverhandlungen festgesetzt worden, aber erst im Dezember 1643 begann die Verhandlung mit dem schwedischen Gesandten zu Münster, — die mit dem französischen Gesandten zu Osnabrück gar erst im April 1644 —, und nun schleppten sich die Verhandlungen, zumal da auch alle übrigen Staaten bei denselben vertreten waren, bis zum 24. Oktober 1648 hin.

In jener ersten Zeit der beginnenden Friedensunterhandlungen ist eins der herrlichsten evangelischen Danklieder gedichtet worden. Es ist dies der mit Recht das deutsche te deum laudamus genannte Friedenslobgesang des Martin Rinkart zu Eilenburg in Sachsen: „Nun danket alle Gott." Er findet sich bereits in einem Manuskripte, das Rinkart im Jahre 1644 geschrieben hat, und drückt die Freude des Sängers über die Friedenshoffnungen oder doch über das Ende der schweren Drangsale der verflossenen Zeit aus, von denen wir oben gehört haben. Wir hören ihn darin Alle auffordern, lobend Gott zu erheben. Was mußte sein Herz bei solchen Hoffnungen empfinden, nachdem er und seine Gemeinde so entsetzliche Jahre durchlebt hatten! Da das Lied mehrfach verändert ist, so setzen wir den ursprünglichen Text her:

Digitized by Google

1. Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
An uns und allen Enden,
Der uns vom Mutterleib
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut
Und noch jetzund gethan.

2. Der ewig reiche Gott
Woll uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben,
Woll uns in seiner Gnad
Erhalten fort und fort,
Und uns aus aller Noth
Erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr und Preis sei Gott,
Dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geist
Im höchsten Himmelsthrone,
Dem dreieinigen Gott,
Als der von Anfang war
Und ist und bleiben wird
Jetzund und immerdar.

Wir können nicht versuchen, von dem Segen, den dieses Lied gebracht, von der Begeisterung, zu der es ganze Städte oder Heeresmassen erhoben hat, reden zu wollen. Davon theilen Koch und Heinrich reiche Beispiele mit. Besonders ergreifend ist, was Koch II. p. 9 und Heinrich I. p. 220 ff., II. 222 über den Gesang dieses Liedes nach der Schlacht bei Leuthen 1757 und in den Hungerjahren 1817 und 1847 mittheilen. In diesen Jahren wurde das erste Fuder Roggen mit diesem Lobgesange in Stuttgart, Frankfurt a. M., Naumburg empfangen. Die Melodie rührt ebenfalls von dem musikkundigen Dichter her. Den herzlich ersehnten Friedensschluß sollte derselbe noch erleben, starb jedoch schon ein Jahr darauf, am 8. Dezember 1649, um zum himmlischen Friedensreiche einzugehen. Das große Friedensdankfest, das im ganzen sächsischen Lande gefeiert wurde, hat Rinkart nicht mehr erlebt.

Die Friedensverträge waren endlich zu Stande gekommen. Am 24. Oktober 1648 wurden sie von Allen, welche am Kriege Theil genommen hatten, auf dem Rathhause zu Münster unterschrieben. Wir können hier nicht auf die einzelnen Bestimmungen der Verträge eingehen; sie mögen in den Geschichtswerken nachgelesen werden. Frankreich und Schweden erhielten Besitzthümer in Deutschland, jenes im Westen, dieses im Norden. Der Sohn des unglücklichen Königs von Böhmen erhielt die achte Kurwürde und die Unterpfalz, Baiern behielt die ältere pfälzische Kurwürde und die Oberpfalz; die Lausitz blieb bei Kursachsen. Aber es dauerte noch mehrere Jahre, ehe die Franzosen die von ihnen besetzten Festungen und die schwedischen Truppen die

Digitized by Google

Kreise, welche ihnen bis zur völligen Geldentschädigung angewiesen waren, räumten.

In den Verhältnissen zum Reich sollten Katholiken und Protestanten forthin ganz gleich stehen. Den letzteren wurde der passauer Vertrag und der augsburgische Religionsfriede bestätigt und die Reformirten ausdrücklich als augsburgische Religionsverwandte anerkannt. Der geistliche Vorbehalt (s. S. 2) wurde beseitigt. Doch wurde abermals festgesetzt, daß keine Regierung andersgläubige Unterthanen zu dulden brauche, nur müsse sie ihnen eine dreijährige Frist zum Auswandern gestatten. Allein auf die österreichischen Erblande hatten diese Bestimmungen keine Anwendung; hier hatte sich der Kaiser ganz freie Hand in Behandlung seiner Unterthanen ausbedungen.

„Der dreißigjährige Krieg hatte Deutschlands Wohlstand völlig vernichtet. Die Hälfte seiner Bewohner war durch Schwert, Hunger und Seuchen umgekommen; viele Städte waren zerstört, alle heruntergekommen; unzählige Dörfer verwüstet, zum Theil vertilgt; viele Ländereien verödet; Ackerbau, Gewerbfleiß und Handel gesunken; das Volk zum Theil ganz verwildert; Wissenschaft und Kunst gehemmt; großartige Werke und Schöpfungen vieler Jahrhunderte zertrümmert und verschleudert, und — was das Schlimmste war — deutsche Sitte und Art schwer verletzt, und manche dieser Wunden konnte selbst die Zeit nicht mehr heilen. Der westfälische Frieden hat in religiöser Beziehung zwischen Katholiken und Protestanten einen auf völliger Gleichstellung beruhenden, unumstößlichen Rechtszustand geschaffen, und das war für alle Folgezeit der wesentlichste Gewinn. Aber in politischer Beziehung hat er die Einheit Deutschlands gelöst, welches von da an nur noch ein lockerer Bund von mehr als dreihundert großen und kleinen theils weltlichen theils geistlichen Staaten der verschiedensten Verfassungen war, von denen jeder, kraft voller Landeshoheit, mit auswärtigen Staaten Bündnisse schließen und Krieg führen durfte. Die Macht des Kaisers sank durch die erlangte Selbständigkeit der deutschen Fürsten zum bloßen Schatten herab.*)"

2. Blicken wir jetzt noch auf die nach dem endlich erfolgten Friedensschlüsse gesungenen Loblieder und gedichteten Friedens-Danklieder. Wir finden unter den letzteren die herrlichsten Trostgesänge.

Als am 25. Oktober 1648 nach dem dreißigjährigen blutigen Ringen der am vorhergehenden Tage geschlossene Frieden zu Osnabrück bekannt gemacht wurde, stimmte Alles mit vollem und gerührtem Herzen den alten Lobgesang Graumanns an: „Nun lob mein Seel den Herren", sobald vom hohen Moritzthurme herab die Melodie desselben mit Posaunen geblasen wurde. In Magdeburg wurde, nachdem die fremden Truppen das Erzstift verlassen hatten, ein allgemeines

*) Dittmar, p. 345.

Digitized by Google

Dankfest gefeiert und zugleich beschlossen, dasselbe vierteljährlich zu wiederholen, damit Jeder der großen Wohlthat gedenke. Zum Schluß desselben sollte allemal Luthers Lied: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort" gesungen werden*). Die Friedensdankfeste wurden übrigens in den verschiedenen Ländern zu sehr verschiedenen Zeiten gefeiert, wie denn auch die Zeit der Befreiung von Kriegsdruck eine sehr verschiedene war. In den kursächsischen Landen wurde am 11. Dezember 1648 ein vorläufiges Dankfest gehalten, die schwedische Garnison in Leipzig feierte dasselbe am Neujahrstage 1649. Dagegen fand das große Dankfest erst am 22. Juli 1650 statt. In den sächsischen Herzogthümern Weimar, Gotha und Altenburg wurde ein gemeinsames Dankfest erst am 11. und 12. August 1650 gefeiert, nachdem auch die letzten fremden Truppen jene Länder verlassen hatten. Ein eigenthümliches Ereigniß daselbst war das folgende. Als der Friede geschlossen war, beanspruchten die Mönche des Klosters Banz die Glocken der Stadt Eisfeld im Herzogthum Gotha, welche ein schwedischer Oberst früher dem Kloster genommen und jener Stadt verkauft hatte. Schon um 1640 hatten sie darnach getrachtet. Endlich wurde ihnen die Sturmglocke zugesagt. Als sie dieselbe aber herabnehmen wollten, fanden sie auf derselben das ihnen so verhaßte Lied: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steur des Papsts und Türken Mord" eingegraben. Da bedankten sie sich für die Glocke und nahmen statt derselben lieber Geld. Herzog Ernst aber ließ dieselbe nach Gotha bringen, wo sie noch jetzt bei dem Schloß vom Walle ins Land hinausschaut**). — Reden wir jetzt von den Friedensliedern.

Wer kennte nicht das damals gedichtete Loblied des hehren Sängers Paul Gerhardt, das zugleich Lob- und Buß- und Trostlied ist! Da hören wir die frohe Kunde der eben erschollenen Friedensbotschaft in ihrer ganzen Lieblichkeit:

1. Gott Lob! Nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß und Schwerter und ihr Mord.
Wohlauf und nimm nun wieder
Dein Saitenspiel hervor,
O Deutschland! singe Lieder
Im hohen vollen Chor!

*) Heinrich I., p. 233 und III., p. 119.
**) Heinrich IV., p. 107. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, II., p. 98.

Digitized by Google

Erhebe dein Gemüthe
Zu deinem Gott und sprich:
Herr, deine Gnad und Güte
Bleibt dennoch ewiglich!

3. Sei tausendmal willkommen,
Du theure werthe Friedensgab,
Jetzt sehn wir, was für Frommen
Dein Beiunswohnen in sich hab.
In dir hat Gott versenket
All unser Glück und Heil.
Wer dich betrübt und kränket,
Der drückt sich selbst den Pfeil
Des Herzleids in das Herze
Und löscht aus Unverstand
Die goldne Freudenkerze
Mit seiner eignen Hand.

4. Das drückt uns Niemand besser
In unsre Seel und Herz hinein,
Als ihr zerstörten Schlösser
Und Städte voller Schutt und Stein;
Ihr vormals schönen Felder,
Mit frischer Saat bestreut,
Jetzt aber lauter Wälder
Und dürre wüste Haid;
Ihr Gräber voller Leichen
Und blut'ger Helden Schweiß,
Der Helden, deren gleichen
Auf Erden man nicht weiß.

5. Ach, laß dich doch erwecken,
Wach auf, wach auf, du harte Welt!
Eh als das starke Schrecken
Dich schnell und plötzlich überfällt.
Wer aber Christum liebet,
Sei unerschrocknen Muths,
Der Friede, den er giebet,
Bedeutet alles Guts.
Er will die Lehre geben:
Das Ende naht herzu,
Da sollt ihr bei Gott leben
In ewgem Fried und Ruh.

Digitized by Google

Besonders aber begegnen uns in dem so schwer geprüften Thüringer Lande gar viele Lobgesänge und Trostlieder bei dem nun nach dreißigjähriger Kriegesnoth eingetretenen Frieden. Da finden wir ein solches Lied von dem edlen Herzog Wilhelm von Weimar gedichtet, dem Fürsten, der für sein Land und mit seinem Lande so schwer gekämpft hatte. Es lautet so innig und bündig:

1. Gott, der Frieden hat gegeben,
Laß den Frieden um uns schweben:
Friede, Friede in dem Lande,
Glück und Heil zu allem Stande!

2. Friede hat uns Gott gegeben,
Daß wir sollen friedlich leben:
Friede, Friede in dem Lande,
Glück und Heil zu allem Stande!

3. Billig wir vom Frieden singen,
Loben Gott in allen Dingen:
Friede, Friede in dem Lande,
Glück und Heil zu allem Stande!*)

Als dann in den sächsischen Herzogthümern am 11. und 12. August 1651 das große Friedensdankfest gefeiert wurde, und so besonders erhebend in Koburg, da that sich bei dieser Gelegenheit in gar manchen Liedern die Freude kund. Simon Johannes Eyring, geboren 1608 den 13. Januar zu Rothhausen unweit Römhild, 1633 Pfarrer zu Unsind in Franken, 1649 zu Fechheim im Koburgischen, sang: „Der güldne Fried ist wiederbracht." Der Jurist Johannes Leib, geboren 1591 zu Streufdorf im Herzogthum Sachsen-Koburg, 1616 zum Poeten gekrönt, der 1617 als Student zu Altdorf eine Rede bei dem hundertjährigen Reformationsjubiläum gehalten hatte, seit 1620 Advokat zu Koburg, wo er allen Kriegsjammer erlebt hat und endlich als senior der dortigen Advokaten 1666 gestorben ist, hat zu jenem Friedensdankfeste in Koburg das Lied gedichtet: „Nun danket alle Gott für seine große Gnad." Der so schwer heimgesuchte Michael Frank, von dessen Schicksalen wir oben gehört haben, hat dieses Fest in einem Gedichte besungen.

Auch von dem sangskundigen Bürgermeister Johann Frank zu Guben in der Lausitz besitzen wir ein köstliches Danklied auf den

*) Berliner „geistlicher Liederschatz."

Digitized by Google

erfolgten Friedensschluß, das u. A. in Knapp's evangelischem Liederschatz und im evangelischen Kirchengesangbuch, Halle 1846, steht und so beginnt: „Herr Gott, dich loben wir.“

Wir haben gesehen, wie auch das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel vom Kriege schrecklich heimgesucht worden war. Da hören wir denn jetzt zwei fröhliche Friedenslieder hier erschallen von eben den Sängern, welche vorher in der bittern Kriegesnoth so tröstlich gesungen hatten. Das eine rührt von dem oben genannten wolfenbüttelschen Hofgerichtsassessor Georg Werner her.*) Obwol es allgemein bekannt ist, können wir dennoch diesen herrlichen, unmittelbaren Dankerguß nicht weglassen, nachdem wir so viele Kreuzlieder gehört haben.

1. Ihr Alten mit den Jungen,
Erhebet eure Zungen,
Lobt Gott mit süßem Klang!
Den Himmelskönig preiset,
Der uns den Fried jetzt weiset;
Gebt seinem Namen Ehr und Dank!

2. Du Vaterland, beschweret,
Von Feinden ausgezehret,
Verwüstet hie und da,
Lob Gott! Den Krieg er endet
Und alles Unglück wendet;
Von Herzen sing: Hallelujah!

3. Ihr, die vordem geplaget,
Von Haus und Hof gejaget,
Seid dankbar immerdar!
Der Feind mit Schwert und Bogen
Ist nunmehr abgezogen;
Nehmt wieder ein, was euer war!

4. Der Krieg ist weggenommen,
Der Fried ist wiederkommen,
Gott sei Lob, Ehr und Preis!
Jetzt scheinet uns die Sonne
Und bringt nach Trauren Wonne.
Drum lobet Gott mit höchstem Fleiß;

*) Hier ist sicher nicht der königsberger Diakonus Georg Werner der Verfasser, da derselbe schon 1643 gestorben war.

Digitized by Google

5. Weil ja das Laub in Wäldern,
Die Blumen auf den Feldern
Die Stern an's Himmels Fest',
Die Vöglein in den Lüften,
Die Thier in ihren Klüften
Gott loben auf das Allerbest.

6. Groß sind, Herr, deine Gaben,
Die wir empfangen haben
Von deiner milden Hand,
Zu vielen tausend Malen
Kann man sie nicht bezahlen,
Die du uns allen zugewandt.

7. Wir bitten deine Treue,
Den Frieden uns verleihe,
Herr Gott, zu unsrer Zeit!
Wir wollen dafür oben
Mit allen Engeln loben
Dein Ehr und große Herrlichkeit*).

Endlich sei hier noch das Friedenslied des berühmten Sprach- und Rechtskundigen, Justus Georg Schottelius, ebenfalls Hofgerichtsassessors zu Wolfenbüttel, erwähnt, in welchem sich die lebendige Erfahrung des Kriegselends ausspricht. Des Gegensatzes wegen wollen wir vorher eins seiner vier Lieder aus der Pestzeit hersetzen, die vielleicht in den entsetzlichen Pestjahren 1635 und 1636 gedichtet worden, aber allerdings wenig dichterischen Werth haben.

1. Alles hat für uns ein Grauen,
Wir sind aller Leute Spott;
Kannst du, liebster Gott, noch schauen
Länger dieses Ungemach?
Kannstu über deinen Schafen
Länger halten mit den Strafen?
Vater, wie lang willst denn du
Mit der Ruthen stäupen zu?

2. Hast du, liebster Gott, vergessen,
Uns genädig mehr zu sein?
Wie lang sollten wir noch fressen
Unser Herzenleid so ein?

*) Berliner „geistlicher Liederschatz."

Digitized by Google

Schau, wie uns die Menschen hassen
Und die nächsten Freunde lassen;
Wir sind aller Leute Spott,
Die uns achten, wie den Koth.

3. Du hast uns gemacht zu Waisen,
Unsre besten Freund sind todt,
Und wir müssen täglich speisen
Uns mit bitterm Thränenbrod;
Und vor unserm Haus und Thoren
Stopft ein Jeder seine Ohren,
Jeder fliehet diesen Ort,
Niemand redt mit uns ein Wort.

5. Doch wir wollen nicht verzagen;
Wen Gott liebt, den züchtigt er.
Kämen auch die Straf und Plagen
Auf uns mit viel tausend her.
Gott weiß wohl, was uns mag nützen,
Der wird uns auch wohl beschützen.
Er spricht nur ein einzig Wort,
So geht alles Unglück fort*).

Das Friedenslied lautet dagegen:

1. Güldner Fried uns sehr ergötzet,
Böser Krieg uns nur verletzet.
Was bringt Friede? Lauter Freud.
Was bringt Kriegen? Lauter Leid.

2. Güldner Fried uns wohl ernähret,
Böser Krieg uns alls verzehret.
Was bringt Friede: Wein und Brod.
Was bringt Kriegen: Hungersnoth.

3. Güldner Friede lehrt uns singen,
Böser Krieg die Hände ringen.
Was bringt Friede? Fröhlichkeit.
Was bringt Kriegen? Herzeleid.

4. Friede lauter Gutes bringet,
Krieg nur nach Verdammniß ringet,

*) Quirsfeld, a. a. O., p. 1039.

Digitized by Google

Was bringt Friede? Himmlisch sein.
Was bringt Kriegen? Höllenpein.

5. Friede bauet, Friede richtet;
Krieg zerreißet, Krieg zernichtet.
Was bringt Friede? Muth und Gut.
Was bringt Kriegen? Feur und Blut.

6. Friede stammet aus dem Himmel,
Aus der Höll das Kriegsgetümmel.
Was ist Friede? Gottes Kind.
Was ist Kriegen? Schand und Sünd.

7. Was bringt Friede? Wohlergehen;
Was bringt Friede? Feste stehen;
Was bringt Friede? Ehr und Freud;
Was bringt Friede? Seligkeit*).

In eine furchtbare Zeit haben wir geblickt. Aber sie ist zugleich gar fruchtbar gewesen an glaubensvollen Kreuz- und Trostliedern. Möge der Glaube, der da in bitterster Trübsal jene Trostgesänge gedichtet hat, uns dieselben lieb und werth machen, Glauben wecken und stärken. Auch in der härtesten Anfechtung ist der Glaube der Sieg gewesen, der die Welt überwunden hat. Deß sind jene Lieder herrliche Zeugnisse. Sind doch in jenen schwersten Drangsalen und oft gerade von den am Schwersten Betroffenen die erhabensten und fröhlichsten Festlieder gedichtet worden, von Gerhardt, Frank, Rist, Schirmer**), wovon noch viel zu sagen wäre. Doch liegt dies außer unserm Zwecke. Der Herr aber bleibt derselbe Herr, gestern und heute, und in Ewigkeit!

---

*) Gothaer Gesangbuch 1699.

**) In seinen 1650 erschienenen „biblischen Liedern" nennt er sich selbst den Teutschen Hiob. Und doch stammen aus jener Zeit seine fröhlichen und zugleich vielfach auf den Druck hinweisenden Festlieder: „Nun jauchzet all ihr Frommen;" „O heilger Geist zeuch bei uns ein;" „Schmückt das Fest mit Maien."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google